Digitized by Google

9513

Digitized by Google

Palat. LIX 113

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Verfasserin von Godwie-Castle

sämmtliche Romane.

Neunter Band.

Thomas Thyrnau.

Dritter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Digitized by Google

581781 SBN

Thomas Thyrnau.

Von der

Verfasserin von Godwie-Castle.

Dritter Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Digitized by Google

Der Oktober-Morgen lag mit ſeinem vollen magiſchen Reichthum über der Erde ausgebreitet — der Boden war mit Thauperlen beſäet und der Raſen von dem ſaftigſten Grün. An den Rändern der Bäche nährte ſich noch die reichſte Blumenpracht und die niedern Felſenwände zeigten ihre farbige Vegetation, erfriſcht von dem belebenden Thau, in lebhafteren Farben. Die Wälder prangten in der fabelhaften Verwandlung, wo goldene Laubkronen mit purpurnem Schatten neben dem ewigen Grün der Kiefern und Lerchenbäume entſtehen, und die grüne Winde mit ihren tanzenden Florblüten, und das Schlingkraut mit ſeinen fleißigen kleinen Händen ſich um jeden Stamm klammert, und die blaßgrünen Ranken ſo lange in der Luft hüpfen, bis ſie den Nachbarzweig erhaſchen, mit dem ſie nun Freundſchaft unterhalten, und von ihm geduldet, ſich weiter ſchlängeln, bis die Feſtons ihres zarten Geglieders die wahre Waldgemeinſchaft bewirken. Dazwiſchen, wo der Waldweg zurückwich, oder die Durchſicht die Ferne zeigte — lagen die Nebelſchichten der Sonne entgegen, die ſie theils niederdrückte, theils in feine Dunſtſtreifen verflüchtigte, indem ſie ihre leichten Maſſen gegen die dunklen Körper der Felſen in violetten und roſenrothen Färbungen zeigte — während einzelne Stellen ſchon von den warmen Strahlen der Sonne durchbrochen wie glückſelige Inſeln in paradieſiſcher Ueppigkeit zu leuchten ſchienen.

Die Wanderer, die den thauigen Weg, der auf felſigem Boden eine unebene Landſtraße darbot, hinan klommen, waren ſo ſtill als die Natur, die ihre heiteren Bewohner bereits

entbehrte; nur zuweilen hörte man den Specht durch den Wald oder das Käuzchen — oder die Käfer und die wilde Biene ſchoſſen ſummend vorüber.

Die tiefe Stille paßte, wie es ſchien, gut zu den Wanderern, denn Beide waren auch lautlos, und es ſchien zweifelhaft, ob der herrliche Morgen Herrſchaft habe über ihr Gemüth.

Thomas Thyrnau ging ſeitwärts etwas zurückbleibend gegen Magda, und ſein beſorgtes Auge ſuchte auch nur in der ganzen Natur das eine theure Weſen, welches mit tief geſenktem Kopfe mühſam vor ihm her ſtieg und Alles unbeachtet am Wege ließ, was ſonſt ihre leichte kindliche Geſtalt in tauſend Nebenſprüngen vor ihm würde hergejagt haben. Der Abſchied von Wien hatte ihr das Herz gebrochen — ſeitdem erſt ſchien ſie ihr verändertes Schickſal ganz zu fühlen, und die Kraft war aus ihrer Bruſt gefloſſen; Magda hatte ſich erſt begriffen, als die Angſt für Andere ſie verlaſſen. Mit welcher tiefen Sorge dachte Thyrnau nun des Aufenthalts, dem ſie ſich nahten, der dem verwöhnten leidenden Kinde ein Gefängniß werden ſollte. Er dachte nicht mehr ſie zu entfernen, denn was darüber zu denken und zu thun war, das hatte ſich Alles vergeblich gezeigt an dem unbeſiegbaren Willen des feſten Kindes — und indem ſein Auge ſie muthlos bewachte, war es das müßige und doch nie aufgegebene Beſtreben der väterlichen Liebe, die wunde Stelle zu entdecken, auf der ein Liebesblick das Weh zu lindern vermöchte.

Oft — wo der Weg anſtieg und die Natur ſich einladend zeigte, hatten ſie den Wagen verlaſſen, und bei der achtungsvollen Schonung, die blos einen Reiter zu ihrer Bewachung geſtellt — fand jede Einrichtung Gehör, die der Gefangene vorſchlagen wollte.

Vor ihnen klomm der ſchwerfällige verſchloſſene Wagen Berg an und Thyrnau erfuhr, daß dieſer Felsweg auf eine der

vier Berghöhen führte, in deren Kessel das Plateau sich erhob, auf dem der merkwürdige und historisch bedeutende Karlstein erbaut war. Es war also der letzte Tag ihrer Freiheit, in einer Stunde umschloß sie vielleicht schon die feste Burg des alten Königsitzes, und es war ihm, als müsse er das geliebte Kind noch fest halten in der lieblichen Natur, sie noch gegen die belebenden Strahlen der Sonne wenden, ihr noch Blumen pflücken, sie auf Moos ruhen sehen.

Da bemerkte er, wie sie einem Baume zuschritt und sich dann erschöpft gegen seinen Stamm lehnte. So unbedeutend konnte das scheinen und es zerschnitt Thyrnau's Herz — hatte sie jemals Ermüdung gekannt — war ihr ein Weg je zu hoch, zu steil, zu lang erschienen? und heute verließ sie schon die Kraft, und so kurz zuvor erst hatten sie das Nachtlager verlassen, so viel kürzere Zeit noch war sie gegangen.

„Bist Du ermüdet, mein Kind!" redete sie Thyrnau an — „ruhe hier auf meinem Mantel im Moose — das ist so weich!"

„Laß das, Großvater! — ich denke, wir sind bald dort, da kann ich lange ruhen — ich weiß nicht, ob ich müde bin, der Athem nur hat keinen freien Zug — ich wollte mich grade rücken an dem Baum, mein Kopf ist so müde!"

„Schau umher, mein Mädchen!" sagte Thyrnau — „der Morgen ist so schön und der Weg hat seine Reize!"

„Ich sehe wohl!" sagte Magda und schlug die Augen nach flüchtigem Umblicken zur Erde — „aber mir wird wohler sein hinter Mauern. — So viel Schönes kann recht ängstigen, es will nichts umsonst sein, wir sollen auch geben, eben Freude daran — es straft uns, wenn wir nichts davon haben — glaub' mir, eben diese Schönheit macht mir die Brust so weh und beklommen!"

„Vielleicht," sagte Thyrnau milde — „würdest Du von der gütigen Natur anders denken, wenn Du sie nicht fürchtetest. Du

machſt aus ihr ein eitles gefallſüchtiges Weſen, was ſtrafen will, wenn man ihr die Huldigung verſagt — und doch iſt ſie die ſanfte wohlthuende Mutter, die ihre weichen Arme grade ihren müden kranken Kindern ausbreitet und ſie austräumen läßt an ihrem Buſen und ſie anſpruchlos von ihren Schätzen nährt, uneingedenk, ob ſie die Größe und Güte ihrer Gaben im vollen Maaße ſchätzen und ihr danken werden."

Unter Magda's Augenliedern perlten ein paar Thränen hervor. Sie ſtreckte die Hand nach ihm aus und ſagte: „Dann wird es wohl anders ſein, vielleicht darf ich mich nicht erweichen — ich kann denken, gäbe ich der ſüßen, milden Natur nach, da brächen die letzten Stützen weg — ſo müſſen Bäche entſtehn — die Sonne lockt die dünne Rinde weg, da ſtürzt der Quell hervor — ach! Großvater, Deine Magda löſte ſich auf, ſie würde ein Bächlein, das vor Deinen Füßen wegfloſſe." —

Wie weh thaten ihm dieſe Worte — aber er lächelte und ſagte: „Was Du wohl für hübſche Blumen an Deinem Rande blühen ließeſt — ſieh nur, gewiß dieſe blauen mit dem lieben Namen die wären für mich, und den Crocus mit violetten und gelben Blumen, und die weiße Nymphea, die ließeſt Du tanzen auf Deinen Wellen — und die kleinen weißen Sterne mit dem rothen Rande — "

„Die Maaßliebchen!" ſagte Magda und lächelte wie ein Kind, dem man von ſeinem Spielzeug erzählt — „weißt Du wohl," ſagte ſie noch lächelnd — „um den See in Tein?"

Doch kaum war der geliebte Name, der ihre heimliche Sehnſucht umſchloß, über ihre Lippen, ſo ſtieß ſie einen Schrei aus, als zerriſſe ihr Herz und ſtürzte ſich an Thyrnau's Bruſt, der ſie ſtumm mit ſeinen Armen umſchloß.

„Denke Deinen Schmerz nur recht aus, mein liebes, liebes Mädchen," ſagte Thyrnau ſanft — „dann wird Dir beſſer werden und Du kommſt auf den Grund Deines

Grams und dann steigst Du wieder in die Höhe und stehst darüber.“.

Magda aber weinte und ihre Brust bebte zum Ersticken krampfhaft und über diesen heftigen Sturm fuhr Thyrnau fort, sanfte Worte zu ihr zu sprechen, froh, daß der Schmerz sich einen Ausbruch verschafft hatte und hoffend, daß seine Stärke damit nachlasse.

Auch sank sie endlich fast müde in sich zusammen, und Thyrnau breitete seinen Mantel unter ihr aus, und gegen den Baum gelehnt, von ihm gestützt, versank sie in einen kurzen Schlaf. Er dauerte nicht lange und hatte sie doch erquickt — sie stand auf und dankte dem Großvater und hing sich wie sonst an seinen Arm und war besorgt, daß der Wagen schon verschwunden war. Auch war ihr berittener Begleiter umgekehrt, um den Grund ihrer Zögerung zu erfahren, und ritt, als er sie erblickte, langsam vor ihnen her bis zu dem höchsten Punkt, wo er sie erwartend still hielt.

Schon ehe sie den Standpunkt, wo er sich befand, der überdies mit hohen Kiefern bewachsen war, erreichen konnten, wies er mit der Hand in die Ferne, und als sie sich näherten, stiegen die Thurmzinnen des mächtigen Karlsteins vor ihnen auf, und jetzt, wo sie neben ihrem Begleiter standen, lag er auf der Platform des mittlern Felsens von den vier Bergen, welche umher lagen, wie von seinen Vasallen umgeben, vor ihren Blicken da. Beide wurden lebhaft von seinem Anblick angeregt, denn trotz dem Verlauf der Zeit und manchen erlittenen Verwüstungen wohnte ihm dennoch ein unzerstörbares Gepräge der Erhabenheit bei, und seine hohen festen Thürme trugen einen stolzen Karakter, während ihre verschiedenen Gestalten etwas Geheimnißvolles hatten, als wären sie die Chiffern-Sprache einer wichtigen Erzählung, die nur der mystische Geist seines großen Erbauers verstanden, und deren Bewahrung durch das Leben

jedes Wächters verbürgt ward. Der gewundene Weg, der in den Felsen gehauen vor ihnen lag, war zugleich der einzige, der in das Innere führte, und sein Eingangsthor, über dem sich des ersten Wächters Behausung erhob, war mit einem Fallgitter verschlossen. Schweigend blickten unsere Wanderer auf ihre zukünftige Wohnung und hörten den Erklärungen zu, die ihr Begleiter ihnen zu machen suchte. Die vier Höhen, die das Schloß umgaben, waren befestigt und beherrschten das ganze Berauner Thal — auf den höchsten Punkten befanden sich kleine Wachthäuschen, worin sonst Tag und Nacht die alle Stunden abgelösten Wächter unverwandt in die Ferne blicken mußten, und bei Lebensstrafe gehalten waren, keinen Fremden nahen zu lassen. — Bei jeder Ablösung tönte der ernste Ruf in die Berge hinab: „Fern ab von der Feste! daß kein Unglück geschehe!" — und die Nachbarn der heil'gen Feste kannten diesen Todesruf, der, unbeachtet gelassen, einen sichern Pfeil aus dem gespannten Bogen nach sich zog. Jetzt — wo dies einst so drohend beschützte Heiligthum dem Einflusse der Zeit sich hatte überliefern müssen — waren die Befestigungen unbewacht und zeigten dem erfahrenen Auge ihren unbeachteten Verfall, wer aber von ihrem Rücken auf den großartigen Bau schauen und sich in das tiefsinnige Gemüth Karls des Vierten, seines großen Erbauers, versenken konnte, dem mußte noch immer scheinen, der Geist eines großartigen Geheimnisses sei hier dem riesigen Gestein auf eine unzerstörbare Weise eingeprägt, und dem Eingeweihten werde sich ein Zeugniß zu erkennen geben, welches dem profanen Auge in mystisches Dunkel gehüllt bliebe. Thomas Thyrnau sah mit tiefer Bewegung auf das Haus des einst so mächtigen Meisters — er kannte den Dienst, dem auch er angehörte, und verstand die Lösung der Zeichen, die er zu finden gewiß war. Das ahnungsvolle Kind an seiner Seite fühlte sogleich diesen Einfluß — „Ach! ach!" stammelte sie

und ſtreckte ihre Arme gegen die Feſte aus — „was wirſt Du in Deinem heil'gen Bereich bewahren! — was wirſt Du mir zu ſagen haben, was ich noch nie hörte und wonach vielleicht mein Herz ſo ſehnſuchtsvoll ſchlägt — was für Geheimniſſe mußt Du umſchließen, die ich vielleicht ewig umſonſt befragen werde?"

Thomas Thyrnau blickte gerührt zu dem überreizten Kinde hin, aber jede Erſcheinung in ihr war ihm lieb, die Hoffnung ließ, daß ſie aus ihrem dumpfen innern Grame nach Außen treten werde. Er ſtand nicht an zu erwiedern: „Du ahneſt recht meine Tochter! — Karl der Vierte ſtand als Großmeiſter an der Spitze eines mächtigen Ordens, den uns der Orient in heil'gen Ueberlieferungen zuführte, und deſſen tiefſinniger Dienſt und großer Einfluß auf das Wohl der Menſchen in ein unverbrüchliches Geheimniß gehüllt iſt, welches nur dem Eingeweihten den Ritus erkennen läßt, der dem Profanen unverſtändliches Zeichen bleibt — und ich bin gewiß, die Anzeichen zu finden, daß er die heilige Rituale hier übte und bewahrte!"

„Ha," rief Magda, die mit ihren klugen Augen ſeine Worte verſchlungen hatte — „da wirſt Du mich ſie erkennen lehren — da werde ich recht was Großes, Tiefes erleben können!"

„Nein, Magda," erwiederte Thyrnau — „jede Frau iſt von der Mitwiſſenſchaft dieſes heil'gen Ordens ausgeſchloſſen — ohne des Meineids ſchuldig zu werden, dürfte Dir kein Eingeweihter Aufſchluß geben."

„Ha," rief Magda — „da hat Dein heil'ger Orden, wie Du ihn nennſt, eine ſchwache Stelle! Warum wagt ihr Menſchen, Geſetze zu machen, die ein Geſchöpf Gottes, von ihm ſo hoch begabt wie das andere, auszuſchließen wagt als unberechtigt?"

„Bezähme Deinen ſchlagfertigen Verſtand," ſagte Thyrnau ſtreng — „ich könnte Dir viel darauf entgegnen, was dieſe Beſtimmung rechtfertigt, wenn es ſich ziemen wollte. Eins aber wird Dir einleuchten und vielleicht war es der Anfangs-

grund dieſes Geſetzes: in jener fernen Vorzeit waltete nur ein ſehr geringes geiſtiges Verhältniß zu den Frauen ob — die Barbarei der Zeit hatte ſie in eine Sphäre gedrängt, worin ihre volle Naturberechtigung erdrückt, ſie den Anſchein niederer Befähigung trugen und dadurch zu den Männern nur in einem ganz rohen phyſiſchen Verhältniß blieben, welches doch grade von unſerm leicht verführbaren Geſchlechte abgehalten werden ſollte."

Thyrnau hatte Magda mit dieſer Entgegnung zum Schweigen gebracht, aber ihrem arbeitenden Geiſte die Betrachtung dieſer neuen Erſcheinung zu entziehen, wollte er eben ſo wenig, als er es vermocht hätte.

„Sieh," fuhr er fort — „wie lieblich hier das Thal ausmündet und an den Ufern der Beraun ſich hinzieht bis zu dem kleinen Städtchen Budnian, welches um ſeine Kirche, wie eine ſchlechte Einfaſſung um ein Juwel, liegt."

„Ja," ſeufzte Magda bewegt auf — „hier iſt Ruhe! hier verſtehe ich zuerſt, was einſam iſt! — Ob hier wohl Vögel ſingen? Ob die Forelle hier wohl im Bache rauſcht? — ob der Wind hier eine Stimme hat und der Regen nicht die Tropfen anhält, ehe ſie niederfallen? Denkſt Du nicht, das welke Blatt müſſe ſich beſinnen, ehe es zur Erde ſinkt, und die Bienen müßten umkehren an den vier Bergen, über denen noch immer das geheimnißvolle: „Fern ab von der Feſte!" erklingt."

„Wir werden es ja erfahren" — ſagte lächelnd Thyrnau, denn er freute ſich, daß die verſtummte Magda in ihre alten Rhapſodien verfiel.

Schon ſahen ſie, daß der Wagen in das erſte Gitterthor eingelaſſen ward, und ihr Begleiter forderte ſie nun auf, denſelben Weg anzutreten.

Als ſie niederſtiegen in das Thal, umfing ſie eine feuchte Kälte; die Sonne ſtand noch niedrig, die hohen Berge hielten

ihre Strahlen ab. Der Weg führte durch das Gitterthor bis zur zweiten Eingangspforte durch einen in den Felsen gehauenen, mit Mauerwerk und Schießscharten versehenen Weg zum Haupteingang und einem gigantischen Thore, an welchem das ungeheure Schloß Magda's Erstaunen anregte. Ueber diesem Thore erhoben sich die baufälligen Trümmer der Wenzel-Kapelle, auf der nur noch das goldene Kreuz, von neueren Balken gestützt, zu sehen war. Durch dieses Thor traten sie in den Vorhof der Feste, wo die Wohnung der Burggrafen sich zeigte, die jetzt von der minder wichtigen Person eines Gouverneurs eingenommen war, und hier führte sie ihr Begleiter in einen mit dem Hof durch offene Thüren verbundenen Wachtsaal, in welchem sich ein Offizier und einige Mann der Besatzung befanden.

Als der Begleiter der Gefangenen seine Meldung gemacht, überlief der Offizier Beide mit einem hochmüthigen Blick, und lachend vor Magda stehen bleibend rief er mit wegwerfender Zutraulichkeit: „Nun Kleine, Du bist ein seltenes Stück Besatzung für den Karlstein — weißt Du nicht, daß den Weiberröcken verwehrt ist, hier zu fegen? Daß wir Dich werden ausquartieren müssen, oder auf der höchsten Zinne baumeln lassen, damit der Frevel gesühnt wird?"

„Mein Herr," sagte Thyrnau, während Magda entsetzt zurückwich — „habt die Güte, uns nicht mit Euren Scherzen zu belästigen, sondern meldet uns bei dem Herrn Governeur — wir werden ihn allein anzuhören haben."

„Tod und Teufel!" rief der beleidigte Offizier — „soll so ein Taugenichts, der Strafzeit erleidet, transportirt wird für Gott weiß was für ein Verbrechen, den Mund gegen uns, die allvermögenden Herren der königlichen Feste Karlstein, aufthun? der ersten im Lande — des glorreichsten Dienstes im Staate? Kannst Du lesen, alter Bursche, so sollst Du die erlauchten Geschlechter verzeichnet sehn, die einst hier den Dienst

der Wache mit einem Zeichen in ihrem Wappen verewigten! — Denkst Du, die Gewohnheit sei herunter gekommen? Wisse, daß noch immer nur Männer vom vollblütigsten Adel hierher berufen werden, und erfahre zu Deiner tiefen Beschämung, daß Du mit dem zweitgeborenen Sohne des erlauchten gräflichen Hauses Castiglione Pasterau zu sprechen die Ehre hast!"

Thyrnau hatte Magda ruhig gegen den Kamin geführt und sie auf einer Bank niedersitzen lassen, da Furcht und Kälte ihren zarten Körper schüttelten — und vor ihr stehend, so daß er sie den unverschämten Blicken des Offiziers entzog, wandte er sich jetzt zu ihm und sagte ruhig: „Desto besser, mein Herr, wenn Sie sich eines edlen Namens zu rühmen haben, so werden Sie das Unglück und die Unschuld nicht schmähen wollen."

„Ja, Unglück!" rief Pasterau — „alle Verbrecher sind blos unglücklich — das ist die alte Geschichte! — und solche Mädchen, die auf der Landstraße nachziehen, und zur Besatzung einer Festung gethan werden, deren Unschuld sollen wir anbeten? — Du bist ein alter Schwachkopf, und ich werde Dich lehren, wie wir's mit Dir und solchen Dingern von Mädchen hier halten!"

„Genug!" schrie Thyrnau hier mit einer solchen Donnerstimme, daß Pasterau zurück prallte und die Soldaten von ihrer Bank in die Höhe fuhren, als hätten sie den Signalschuß gehört — „Ihr Betragen überschreitet völlig Sitte und Recht — und ich werde mich darüber beklagen, wenn Sie nicht augenblicklich uns vor den Gouverneur führen, der Ihrer Rohheit Einhalt thun wird."

„Schmeißt ihn hinaus! schmeißt ihn in den Felsenkeller!" rief der Offizier wüthend, denn das erste Frühstück hatte schon mit einer zu reichlichen Portion geleerter Flaschen seine Sinne umnebelt. — Thyrnau aber rief den Soldaten zu, sich zu hüten, indem er einen hölzernen Schemel mit solcher Leichtigkeit in der

Luft ſchwenkte, daß ein ſehr gegründetes Bedenken bei der Mannſchaft eintrat, ihm zu nahen. Jetzt näherte ſich der bisherige Begleiter des Thomas Thyrnau und bat ihn, mit ſeiner Enkelin den Raum zu verlaſſen, er wolle dann den jungen Herrn wo möglich zur Ruhe ſprechen.

Thyrnau folgte um ſo lieber dieſem Rathe, da Magda ſehr zu leiden ſchien und der trunkene Zuſtand des jungen Herrn den Streit mit ihm ſo wenig ehrenhaft machte. Beide folgten daher ihrem Führer über den Burghof, wo er ſie in ein niedriges Gebäude einführte, welches ein Wirthſchaftshaus ſchien, und worin er ihnen ein Zimmer öffnete, — ein wüſter Raum mit Tiſchen und Bänken, der ein Gaſtzimmer des unterſten Ranges andeutete. Aber es war leer und dies machte es gegen das eben verlaſſene zur größten Wohlthat. Als ſich Beide allein ſahen, zog Thyrnau die zitternde Magda in ſeine Arme — ſie war todtenkalt und der Froſt ſchüttelte ſie — aber Keiner ſprach ein Wort. — Magda's Herz ſtockte vor Entſetzen — Thyrnau fühlte ſich ſelbſt überraſcht über den rohen Empfang, und dachte mit einiger Unſicherheit an die Verhältniſſe, die ihn erwarten konnten. Er bat Magda, ihn los zu laſſen, um für etwas Feuer ſorgen zu können, und obwol ſie ſchauderte, ſeinen ſchützenden Arm zu verlieren, blickte ſie doch mit einigem Verlangen nach dem kalten Heerde, auf dem kein Fünkchen glühte. — Thyrnau ging indeſſen über einen kleinen Flur in ein gegenüber liegendes Gemach, welches ſo mit Gegenſtänden überfüllt war, daß er im erſten Augenblick die Bewohner nicht herausfinden konnte.

In der Mitte ſtanden zwei angezapfte Tonnen, mit zinnernen Krügen und Weingläſern umgeben. An den Wänden waren Fächer, welche alle Beſtandtheile einer Victualien-Handlung enthielten. Von der Decke herab hingen Würſte, Schinken, Speckſeiten, Tabak, Lichte, Stricke, Flachs — und Leinwand

und grobe Tuchstücken standen in Ballen an der einen Seite der Wand; auch hier liefen Bänke umher, und im Heerde brannte Feuer und Kessel und Töpfe waren im vollen Kochen. Als er bis zu der Flamme vorgedrungen, rief eine grobe weibliche Stimme: „Was beliebt? was beliebt? was gedenkt der Herr hier im fremden Eigenthum?“ Eine breite vierschrötige Gestalt erhob sich hinter ihm und ein Paar kaum sichtbare Augen blickten neugierig und mürrisch zu ihm auf.

„Liebe Frau!“ sagte Thyrnau — „besorgt etwas Feuer in den Heerd Eures Gastzimmers, und könnt Ihr, so bereitet uns ein erwärmendes Getränk — habt Ihr nicht Thee oder Kaffee? drüben friert ein junges Mädchen.“

Das Weib starrte ihn an, als spräche er eine andere Sprache — dann schwoll ihr Gesicht, welches schwarzbraun und von Pockennarben zerrissen war, hochroth auf, und als sie das erste Ausrufungszeichen, ihren dicken Arm in die Seite gestemmt, sagte sie in grobem höhnischen Ton: „Ihr seid wohl ein Prinz, Herr Landstreicher, und habt nur so das Befehlen? Das sind mir ja schlaue Gewohnheiten — ein eignes Feuer im Gastzimmer und Thee oder Kaffee — und dann seid Ihr wohl von den Höflichen ohne Geld in den Taschen, für die unser eins arbeiten muß, und sich bedanken, wenns beliebt aufzuessen, was wir verdient?“

„Nehmt dies Geldstück vorweg,“ sagte Thyrnau, Alles überhörend, allein bestrebt zum Ziele zu kommen — „und schafft nur, was ich begehre.“ Die Hand des Weibes schnappte über dem Gelde zu, wie der Deckel über eine Kanne fällt; dann sagte sie: „Könnt Ihr Euch denn hier nicht wärmen — ’s ist für ein junges Ding von Mädchen doch wohl Platz genug?“

„Nein,“ sagte Thyrnau, der den überwältigenden Geruch dieser Vorrathshöhle für Magda fürchtete — „Ihr müßt uns dort Feuer machen und, was wir brauchen, dahin liefern.“

„Nun ſo hört Mann!“ rief das Weib entſchloſſen — „daß ich das nicht thun werde! In dem Heerd da drüben wird nur Abends, wenn die Wache ablöſt und den Nachtimbiß nimmt, Feuer gemacht — für Leute im dunkeln Rock ſind ſolche Feierlichkeiten nicht! Kaffee könnt Ihr haben, und zwar wie Alles, was hier verabreicht wird, aufs Beſte, aber die Dirne wird ihn hier trinken, oder Ihr könnt Euch auf dem Karlſtein ein anderes Gaſthaus ſuchen!“ Ein rauhes Auflachen bewies ihre Sicherheit, daß dies nicht möglich ſei, und Thyrnau, ſogleich überſehend, wie nutzlos der Widerſtand ſein werde, verließ augenblicklich das Zimmer, um Magda den Verſuch machen zu laſſen, da er ihr Wärme am Nöthigſten hielt.

Er fand ſie, den Kopf auf den Armen vornüber, auf einem der harten Tiſche liegen — liebevoll richtete er ſie auf und führte ſie hinüber. Sie ſchauderte, als ſie eintrat, aber ſie ließ ſich willig bis zum Heerde leiten, wo der Zug des Feuers die Luft etwas klärte und die Wärme das arme erſtarrte Kind wohlthätig berührte. Thyrnau bereitete ihr einen leidlichen Sitz und ſchob ſich ſelbſt einen Schemel an ihre Seite, um ſie in ſeinen Armen zu ſchützen. Das Weib beſorgte indeſſen, ohne im mindeſten für die Einrichtung ihrer Gäſte zu ſorgen, das Getränk, welches ſie Kaffee nannte, und Magda trank mit einer Art von Begierde davon, denn ſie fühlte eine Erſtarrung in ſich, daß ſie die Flamme hätte trinken mögen — dann ſank ſie an der treuen Bruſt zuſammen, in der ſie vorerſt die bedeutendſte Sorge war. Trotz dem, daß das Weib ohne alle Rückſicht ihre Küchengeſchäfte trieb, oder ihren knarrenden Haspel drehte, ſchlief Magda doch ein und Thyrnau lauſchte ſorgenvoll ihren leiſen kurzen Athemzügen. Doch nicht lange währte dieſe Ruhe, da hörte er laute Schritte, die über den Flur tönten, und als das Zimmer drüben ſich leer zeigte, trat neben ihrem Reiſebegleiter ein junger Offizier ein, in welchem

Thyrnau zu ſeinem Troſte wenigſtens einen Andern als den Herrn Caſtiglione Paſterau erkannte.

Er hatte eine ſchöne ausgezeichnete Geſtalt, ein edles ſtolzes Geſicht, in welchem der Ernſt an hochmüthige Strenge grenzte; aber auf den erſten Blick wußte Thyrnau, er habe von dieſem nichts Gemeines zu befürchten, und dies machte ihm ſeine Erſcheinung zu einer wahren Wohlthat.

Der Offizier ſchien, als er zu Thyrnau und dem bleichen ſchlafenden Kinde an ſeiner Bruſt hintrat, einen Augenblick von der ausgezeichneten Perſönlichkeit Beider überraſcht zu ſein, aber der Vorſatz einer ſtolzen Selbſtbeherrſchung ließ ihn ſchnell über dieſen Eindruck ſiegen.

„Iſt das der Mann?“ fragte er mit kurzer ernſter Weiſe den Begleiter — „den Ihr vorgebt unter dem Namen des Advokaten Thyrnau, als Gefangenen in den Gewahrſam der Feſte Karlſtein bringen zu ſollen?“

„Ja, gnädiger Herr!“ erwiederte Jener — „ich kann bei meinem Dienſteid ſchwören, daß ich zu dem Privat-Polizei-Büreau Sr. Excellenz des Staatskanzlers Grafen von Kaunitz gehöre, daß ich dieſen Geleitsſchein daher bekam, der mir als Regierungsboten auch die Thore des Karlſtein öffnete.“

„Daß Ihr dazu gehört, iſt bereits erwieſen, davon iſt nicht mehr die Rede, eben ſo daß Euch von allen Behörden in den zu paſſirenden Städten und Plätzen bei der Begleitung des gefangenen Advokaten Thomas Thyrnau der nöthig ſcheinende Vorſchub geleiſtet werden ſoll, dies enthält Euer Geleitsſchein — Ihr habt die Eintrittskarte überdies, die Euch die Thore der Feſte Karlſtein öffnet; aber dieſe enthält nichts von Euren Gefangenen, und ohne alle Inſtruktionen hierüber, wie Ihr ſeid, müſſen Seine Gnaden der Herr Gouverneur ſich entſchieden weigern, ein feſtes königliches Schloß, welches wie der Karlſtein zu den ehrenvollſten Dienſtſtellungen des Landes gehört

und bis jetzt nur in den seltensten Fällen für die höchsten Personen eine Art Verweisungsort ward, zu einem Gefängniß für unbekannte Personen geringerer Stände sich umwandeln zu lassen, wodurch sowol die Würde des Orts als die Person des Befehlshabers herabgesetzt würde."

„Mein Herr!" sagte Thomas Thyrnau jetzt — „ich muß sehr erstaunen, daß Seine Excellenz der Herr Gouverneur von meiner Ankunft ununterrichtet ist, da einen Tag vor meiner Abreise der Kourier hierher abgeschickt wurde, der die Befehle der Kaiserin über meine Aufnahme zu überbringen hatte. Wir sind wegen der Begleitung meiner Enkelin nur langsam gereist und der kaiserliche Bote mußte einige Tage vor mir hier haben eintreffen können."

„Es ist ein solcher Befehl oder solcher Bote hier nicht eingetroffen," entgegnete der Offizier — „und seine Excellenz wollen die Möglichkeit eines solchen Befehls bezweifeln!"

Thomas Thyrnau schwieg einen Augenblick, denn Magda war von dem Sprechenden erweckt worden, und ihre großen müden Augen hefteten sich jetzt auf den jungen Mann, der diese letzten Worte aussprach.

„Vielleicht" — setzte er hinzu — „ist bei der Abfertigung des Polizeiboten ein Versehn vorgefallen, man hat vorgehabt, Euch nach einer andern Festung zu bringen, wohin der Befehl gelangt sein mag, Euch aufzunehmen — ein anderer Bote mag von der Majestät beordert worden sein, dem Herrn Gouverneur Mittheilungen von der Majestät zu überbringen, diese sind theilweis verwechselt worden und Ihr habt nun irrthümlich einen Gefangenen hierher gebracht."

„Dies Alles kann nicht der Fall sein," entgegnete Thyrnau — „da ich selbst die Handschrift der Kaiserin gesehen habe, welche dem Erkenntniß des Gerichts über mich hinzugefügt

hatte, daß ſie mir den Karlſtein in Böhmen — meiner Heimath — angewieſen habe."

Der Offizier ſah Thyrnau mit einem ſeltſamen Lächeln an; es ergänzte das vornehme Schweigen, womit er dieſe Entgegnung aufnahm — er fügte hinzu: „Alle dieſe Umſtände können kein Grund werden, den Karlſtein zu einem Gefängniß herabzuſetzen und der Herr Gouverneur halten dieſes Eindringen für etwas Unzuläſſiges!"

„Kann ich den Herrn Gouverneur nicht ſelbſt ſprechen?" fragte Thyrnau — „vielleicht würde eine ſolche Mittheilung uns beſſer verſtändigen!"

„Ich glaube nicht, daß der Herr Gouverneur andere Perſonen ſpricht, als die dazu durch Rang oder Dienſtſtellung autoriſirt ſind," entgegnete der Offizier.

Jetzt überzog Thyrnau's Geſicht das Lächeln des unverkennbaren Spottes und der junge Mann, deſſen ſcharfer Blick dies ſogleich auffaßte, erröthete einen Augenblick. — „Wollen Sie mir dann erklären, was der Herr Gouverneur in dieſem beſondern Falle beſchloſſen haben?" fragte er, und das ſorgloſe Lächeln des Spottes begleitete noch immer dieſe Worte — „Sie werden mir zugeſtehn, daß es ein eigner Fall iſt, daß ein Gefangener um die Aufnahme in ſeinem Gefängniß ſuppliciren muß; es könnte ſcheinen, daß ihm die Freiheit von ſelbſt wieder zufiele, wenn man ſich weigere, ſie ihm zu nehmen."

„Ueber das Recht, dieſe Freiheit Ihnen zu nehmen," entgegnete der Offizier kalt — „trage ich keinen Zweifel — nur über das Recht dieſes königliche, höchſt angeſehene Schloß zu einem Gefängniß der Art zu ſtempeln, habe ich den Auftrag, Ihnen die Meinung des Gouverneurs zu ſagen, und vielleicht dürfte ich bei einem gebornen Böhmen ein eingehenderes Verſtändniß vorausſetzen, denn der Karlſtein iſt der Stolz des Landes — und ſeine beſonderen Berechtigungen, ſeine

unumstößlichen Gesetze, die — willkürlich zu ändern selbst nicht in die Macht der österreichischen Herrscher gelegt scheinen will, sollten, denke ich, jedem Böhmen bekannt und ehrwürdig sein."

„Ich kann mich trotz dieses weißen Haares nicht rühmen, zu der glorreichen Epoche Karls des Vierten zu gehören — aber ich habe in meiner Bibliothek eine vergelbte Kronik gefunden, in welcher die Verfassung des Karlsteins bei seiner Einweihung vor vierhundert Jahren just so verzeichnet steht, wie Sie mein Herr sie jetzt noch anzunehmen geneigt sind. Damals verdienten alle Männer der Bewachung den Namen der Kronenwächter — doch Ferdinand der Zweite hat auch dieses hohe Amt durch die Wegführung dieser Schätze in sich aufgehoben und seit hundert Jahren, denke ich, haben die Herren der Besatzung nur die Erinnerung zu bewachen."

„Ich könnte Ihnen antworten, daß dies für einen Edelmann, dessen Vorfahren an des glorreichen Karls des Vierten Seite als bewährte Stützen des Thrones dieser Einweihung vor vierhundert Jahren beiwohnten, Grund genug ist, die Heiligkeit eines solchen Ortes vor Entwürdigung zu schützen — aber ich darf nicht annehmen, daß Sie mich verstehen werden und möchte bezweifeln, daß diese Unterredung nicht eine müssige sei."

„Unfehlbar, mein Herr, ist sie das!" rief Thyrnau — „und ich habe in diesen Mauern schon zu viel Anmaßung erduldet, um die Fortsetzung von Unterhandlungen zu wünschen, die mich nur in so fern etwas angehn können, als sie mich und meine Enkelin aus einer ganz unpassenden Lage ziehen sollen. Ich muß bitten, daß Sie sich sogleich erklären, welches Verhalten gegen mich Sie glauben verantworten zu können, und Sie — welchem als Polizeiboten meine Person übergeben worden ist — Sie werden dafür sorgen, daß man mir, wie mir zugestanden worden ist, eine anständige Behandlung widerfahren läßt, wozu eine Wohnung für mich und meine Enkelin gehört,

in der wir nicht den Rohheiten fremder Menschen ausgesetzt sind. Dies verlange ich augenblicklich; über mein längeres oder kürzeres Bleiben steht Ihnen dann zu die Unterhandlungen zu führen, die für mich von keinem Belang sind."

„Mein Herr!" sagte der Polizeibote und unterbrach damit die vielleicht heftige Entgegnung des jungen Offiziers — „die gegenwärtige Lage ist durch irgend eine Zufälligkeit unangenehm geworden; ich glaube jedoch, daß ich durch mein Verhalten während der Reise mir nicht das Mißtrauen des geehrten Herrn verdient habe. Ich sehe ein, daß der Herr Gouverneur mit der offiziellen Aufnahme in den Karlstein zögern werden, bis der unbegreiflich ausbleibende kaiserliche Kourier hier eintreffen wird, da meine Instruktion leider nichts darüber enthält und Alles zu sehr auf den vorangehenden Befehl berechnet war. Ich werde noch einmal versuchen, den Herrn Gouverneur um eine Auskunft zu bitten, indem Sie sich vielleicht bewegen lassen, dies Haus, welches auf keine Weise mit dem Schloß in Verbindung steht, als neutralen Boden ansehn zu wollen und zu erlauben geruhen, daß einige Zimmer, welche Frau Grimschütz nach der Gartenseite hin besitzt, vorläufig für den Herrn und seine Enkelin eingerichtet werden."

„Ich bin mit dieser Einrichtung vorläufig zufrieden," entgegnete Thyrnau, der bei zu erwartender Ankunft des Boten einer schnellen Ausgleichung entgegen sah, — „nur fordere ich, daß dies ohne Zögerung geschehe."

„Ich muß jedoch bemerken," sagte der Offizier — „daß der Herr Gouverneur besonders die Zulassung eines jüngeren Frauenzimmers durchaus unzulässig hält und auf deren Entfernung vor Nacht entschieden dringt und die Erfüllung dieser Forderung jeder andern voraugehen müßte, wenn der Herr Gouverneur auch dann vielleicht die Aufnahme des Gefangenen in diesem Wirthshause zuließe."

„Hüten Sie ſich, mein Herr!“ rief Thyrnau — „mich länger mit Ihren veralteten und über die Grenzen dieſer Mauern hinaus lächerlich gewordenen Rechten zu beläſtigen! Ich bin nicht hierher geſandt, mit verjährten Vorurtheilen einen Kampf zu beſtehn und ich wünſche, um des Herrn Gouverneurs ſelbſt willen, daß er ſich bald geneigt zeige, mich anſtändig zu behandeln — dieſe meine Enkelin wird ſich nicht von mir trennen — und ich werde vorläufig dieſe unwürdige Wohnung annehmen, denn die Ausgleichung durch den kaiſerlichen Kourier kann nicht lange ausbleiben!“

„Sie werden ſich Unannehmlichkeiten zuziehn,“ entgegnete der Offizier — „ich werde dem Herrn Gouverneur pflichtſchuldige Meldung machen und verweigere indeſſen nicht, daß Frau Grimſchütz für ihre Erholung Sorge trage.“

Er verließ mit kurzem hochmüthigem Gruß das Gemach und der Polizeibote zögerte nur noch ſo lange, ihm zu folgen, bis er der, argwöhniſch die ganze Scene behorchenden Frau Grimſchütz mit einer ihr verſtändlichern Sprache angedeutet, augenblicklich die Zimmer für ſeine Schutzbefohlenen einzurichten und ihnen alle Hülfe zu leiſten, die ſie bedürfen würden.

Thyrnau ſuchte nun Magda, die in ſprachloſem Erſtaunen und Schrecken zuerſt in ihrem Leben von der Härte und Rohheit der Menſchen berührt ward, zu beruhigen, und folgte dann der alten widerwilligen Frau in die ihnen zugedachten Zimmer. Sie waren von der tiefſten Armſeligkeit und dem wüſteſten Anſehn — aber ein dunkler Gang trennte ſie von dem übrigen Hauſe und ſicherte ihnen Stille — und ein kleiner Garten, begrenzt von den grünen Wällen der Befeſtigungen, an denen junges Weidengeſträuch mit ſeinem beweglichen Laube ſpielte, lag vor den Fenſtern ausgebreitet, und er wußte, dieſer Anblick werde Magda's Herz erleichtern.

Als nun Frau Grimſchütz anfing einzuſehen, daß ihr Widerſtand gegen höhere Perſonen ſich richten müſſe, als die bisherigen Gegenſtände ihrer üblen Laune, gab ſie nach, und da eine gewiſſe ihr inwohnende Tüchtigkeit nicht zuließ, die Dinge halb anzufangen, wurden Thyrnau's Befehle mit einer ziemlichen Geſchicklichkeit ausgeführt.

Als die Zimmer gekehrt, Tiſche, Stühle und Fenſter gewaſchen waren und die Glut der Kamine in beiden Zimmern die Luft zu verbeſſern anfing, führte Thyrnau endlich die erſchöpfte Magda in ihre neue Behauſung und, wie er vorher gedacht, war ihre erſte Bewegung, nach den Fenſtern zu eilen und mit einem tiefen erleichternden Athemzuge auszurufen: „Ach wie grün und ſtill!“

Von da an war ihr Alles recht! Sie ſtand ihrer düſtern Frau Wirthin mit ſo anmuthsvoller Behendigkeit bei ihren Beſorgungen bei, daß dieſe etwas von ihrer groben Unfreundlichkeit nachließ, und als Thyrnau einen Theil des nöthigſten Gepäckes von dem Wagen räumen ließ und Magda mit ihrer Hilfe die ſchönen Betten, das feine Leinen und die ſilbernen Geſchirre des täglichen Gebrauchs auspackte, ſtieg in ihr eine Art Reſpekt auf, und ſie fühlte den Widerſpruch mit dem Begriff, den ſie bisher von Gefangenen hatte geglaubt nähren zu müſſen.

Als die Dinge ſo unter Magda's erwachtem Verſchönerungsgeiſt ein erfreulicheres Anſehn gewonnen hatten, öffnete ſich plötzlich die Thür und der junge Offizier trat mit ſeinen feſten ſtolzen Schritten ein. Magda kniete auf dem Boden vor einem zierlichen Koffer, aus dem ſie einige Bücher auspackte; als er aber eintrat, ſprang ſie augenblicklich in die Höhe, lief auf ihren Großvater zu, umklammerte ihn mit beiden Armen und richtete ihre großen dunkeln Augen ſo ernſt und beobachtend auf den jungen Mann, daß dieſer unwillkürlich einen Schritt

Digitized by Google

zurücktrat, ſich vor ihr verneigte und einen Augenblick ſeine Rede vergeſſen hatte.

Thyrnau, dem der kleine Triumph Magda's ein Lächeln koſtete, und der das ſchöne ſtolze Geſicht des Jünglings mit dem Wohlwollen eines alten Mannes ſah, erhob freundlicher als vorher die Stimme und ſagte: er hoffe, daß er ihm beſſere Nachrichten bringe. Schon hatte der junge Mann den Stolz wieder, der an Hochmuth grenzte. „Mein Herr," ſagte er kalt — „Seine Excellenz wollen ſich entſchließen, dieſe ganze Angelegenheit als vorläufig nicht exiſtirend anzuſehn, ſie werden Ihre und die Gegenwart eines jungen Frauenzimmers vergeſſen und es bloß der Wirthin dieſes Hauſes ohne Verantwortung hingehen laſſen, Ihnen hier eine Wohnſtätte gegeben zu haben."

Thyrnau lachte kurz und hell auf, dann ſagte er, ohne ſich durch das feierliche Zürnen des Jünglings irre machen zu laſſen: „Mein lieber junger Mann, ich muß Sr. Excellenz zu ihrer Gabe, die Dinge zu vergeſſen, die ihr nicht anſtehn, Glück wünſchen. Dieſer merkwürdige alte Karlſtein behauptet noch immer ſein Recht, die Menſchen etwas über das Maaß der Vernunft hinaus zu treiben: Cervantes würde an den Rittern des Karlſteins, denke ich, einen artigen Stoff zu einer neuen Novelle finden, ſeiner bereits weltverbreiteten ein würdiges Pendant liefern."

Ein Glück vielleicht, daß Beleſenheit in dem Stande des jungen Mannes nicht gerade zu den Haupteigenſchaften deſſelben gehörte, ſonſt möchte dem alten kecken Thyrnau ſeine Anſpielung viel Unangenehmes zugezogen haben. Auch jetzt fühlte der junge Offizier mit großer Gereiztheit, daß dieſem ihm ſo untergeordneten Manne ſchwer zu imponiren war, und daß er eine Redeweiſe habe, der eine große Sicherheit beiwohne. Er war daher froh, ſich ihm ganz entziehen zu können, deutete ihm bloß an, daß er das Zimmer nicht verlaſſen dürfe und entfernte

ſich mit ſtolzem Weſen. „Weiß Gott, Magda," ſagte Thyrnau — „dort oben, vermuthe ich, halten dieſe alten Edelleute mit den Geiſtern, welche dieſe Burg beherrſchen, Gemeinſchaft, und ſind vereidet, den ſeit vierhundert Jahren eingeſetzten Dienſt auf den Trümmerhaufen dieſer einſt hier waltenden Größe fortzuſetzen. Nach dem ernſten Geſicht, daß dieſer junge Degen zu ſeinen lächerlichen Forderungen macht, bin ich ſicher, er glaubt mit ſeinem verbündeten Gouverneur und vielleicht noch Einigen gleicher Stimmung, daß ſie die Jahrhunderte zu ihrem Rückſchritt beſchwören können und zweifeln nicht, daß der Ernſt, mit dem ſie ihren Wahnſinn treiben, demſelben Glauben und Anſehn verſchaffen ſoll!"

„Aber," ſagte Magda — „dieſer thut uns nichts zu Leide."

„Glaubſt Du?" lächelte Thyrnau — und bewunderte den feinen Inſtinkt der Frauen, gleich den ausgeübten Einfluß zu erkennen.

„Nein," ſagte Magda — „er iſt ſtolz, aber er würde nicht roh ſein, wie der betrunkene Caſtiglione von Paſterau — er würde mich gegen ihn beſchützen, wie hochmüthig er mich auch anſieht! Jetzt ſage mir aber, warum keine Frauen auf dem Karlſtein bleiben ſollen und erzähle mir überhaupt ſo viel Du davon weißt."

„Da ich nicht zweifle, daß wir noch Bewohner des Schloſſes werden und dann der Arreſt aufgehoben ſein wird, da mir der Befehl der Kaiſerin freien Gebrauch des Karlſteins zugeſteht, ſo werde ich beſſer alsdann in den Räumen ſelbſt meine Erzählungen machen; jetzt nur ſo viel, daß Karl der Vierte hier einen Schatz von Reliquien herführte und ſeine fromme ſchwärmeriſche Seele ſich bis in die höchſten Subtilitäten verſtieg, um ihnen vollkommene Ehren anzuthun! Ein Biſchof und die höchſten Kirchendiener verſahen den Dienſt in den Kapellen und verbreiteten eine Art mönchiſcher Zucht — aber vielleicht hatte Karl dieſen

äußeren Gebräuchen der Kirche noch einen geheimen ihm eben ſo wichtigen Dienſt untergelegt, von dem ſelbſt dieſe Herren nichts ahneten und die Beſtimmungen, keine Frauen aufzunehmen, beziehen ſich wohl eben ſo auf die ſtrengen Ordensregeln, denen er als Meiſter vorſtand. Selbſt die Kaiſerin Eleonora verließ zur Mahlzeit die Feſte und er hatte ihr eine Burg in der Nähe bauen laſſen, welche Karlick hieß und die jetzt in Trümmern zerfällt. Dieſe Beſtimmungen hatten alle einen ehrwürdigen Grund in wirklich vorhandenen, zur heiligſten Ueberwachung hier vereinigten Gegenſtänden. Es waren hohe Verpflichtungen eines tief eingeweihten Ordensmeiſters — es war die in der Zeit vollſtändig gerechtfertigte Frömmigkeit, die den vorhandenen Reliquien einen myſtiſchen Dienſt weihte — es war überdies die Schatzkammer des Reichs; die Kronjuwelen, die wichtigſten Dokumente des Landes wurden in jener unſichern Zeit hinter den Wällen des Karlſteins verwahrt, da man dieſe Feſte nach den damaligen Begriffen und bei der Wahl eines zuverläſſigen Befehlshabers für unnehmbar hielt. So kam es, daß dieſe Stelle für das höchſte Ehrenamt des Reichs gehalten ward und die Burggrafen aus den vornehmſten Geſchlechtern des Landes gewählt wurden, und in demſelben Maaße waren die Offiziere und die Mannſchaft die Elite der Armee — ſie hielten ſich wegen der Größe ihrer Verantwortlichkeit, der Wichtigkeit ihres Dienſtes, für höhere Weſen, wozu eine Art fanatiſcher Schwärmerei hinzutrat, welche die Geiſtlichkeit anzufachen verſtand und allerdings als ein Erbtheil des großen Erbauers ſeinen Nachfolgern zu verbleiben ſchien. Jahrhunderte nach dem Tode Karls des Vierten erhielt ſich dieſer Geiſt und kaum mag ſich ein berühmtes Geſchlecht des Landes finden, daß nicht einen Burggrafen des Karlſteins unter ſeine Ahnen zählen kann."

„Aber der Menſch baut den Einflüſſen der Zeit vergeblich unbeſiegbare Feſten — darum ſei es die Aufgabe jedes Redlichen,

die Bedürfniſſe der Zeit, in der er lebt, zu verſtehen, denn — widerſtrebt er ihr, ſo wird ſie über ihn weggehen, er wird iſolirt ein leeres Gefecht beſtehn, welches ihn zum Quäler ſeiner Verhältniſſe machen wird und ihn als verächtlich oder lächerlich ſeiner Wirkſamkeit berauben muß. Nach dem, was ſich mir hier bis jetzt zeigt, zu ſchließen, ſuchen dieſe Herren der Beſatzung eine Wichtigkeit feſtzuhalten, von der ſie in den Kroniken ihrer Familien geleſen haben, glaubend, es hänge von ihrem Willen ab, dieſe Anerkennung auch der Außenwelt aufzunöthigen. Es ſteht aber nicht ſo ſchlimm mit der Welt, wie ſolche grämliche Egoiſten, die wenig Anerkennung finden und ſich überall gekränkt halten, möchten glauben machen. Was da auch für ein Wuſt von Sünde, Unverſtand und Verwirrung aller Art aufgehäuft wird — Gott rettet immer in Einzelnen, die er zu den Trägern ſeines Willens macht, den göttlichen Schatz der Wahrheit, und von ihnen aus bildet ſich eine unſichtbare und ſiegreiche Gewalt, an der zuletzt doch das zerſchellt, was leer geworden iſt und noch Widerſtand leiſtet gegen die Wahrhaftigkeit großer Zeitentwickelungen."

„Wenn dieſe Herren von ſich die Meinung abhalten wollen, die ſchon längſt ſich über ſie befeſtigt hat, wenn ſie ſich der Beurtheilung damit zu entziehn hoffen, ſo vergeſſen ſie, daß Alles aus dem Bereich, den ſie bewachen, verſchwunden iſt, was mit dem Zuſtande der Zeit damals übereinſtimmend, ihren Vorfahren ihre hohe Wichtigkeit ſicherte. Der Feind zerſtörte ihre Heiligthümer, die Herrſcher nahmen ihre Reichskleinodien in eignen Verwahr, der Ordensdienſt, deſſen Großmeiſter hier herrſchten, iſt entfernt, und es ſind, wie ich nach den mir zugekommenen Nachrichten glaube, nur noch die geplünderten beziehungsloſen Räume übrig geblieben. Wie ich aus der prahleriſchen Anzeige des zweitgebornen Sohnes des Grafen Caſtiglione von Paſterau entnehme, wie aus der hochmüthigen

Weiſe des jungen Mannes, der uns ſo eben verließ, haben ſich hier bei der Beſatzung Mitglieder alter Familien vereinigt und haben in ihrer langweiligen Ruhe ſich einen Opferdienſt vor dem Altar ihres Hochmuths errichtet, wo ſie ihre Wichtigkeit und ihre ehemaligen Vorrechte anbeten und ſie zu beſchützen geloben. Es iſt wunderbar, wie dieſer ſtarre Widerſtandsgeiſt, wenigſtens in Einzelnen, am ſchroffſten dann auftaucht, wenn es am wenigſten Zeit dazu ſcheint. — Aber dieſe Kaſte darf nur einen freien Geiſt auf dem Throne wittern, den ſie gewohnt ſind wie ihr Eigenthum auf ihren Schildern zu tragen, dann fürchtet ſie gleich einen Gegner in ihm und ſucht, ſich zum Schutz und Trutz, ihre alten beſtaubten Waffen gegen ihn zu richten! Wir werden wohl noch Zuſchauer werden, und da mir die kleine Kohorte mein Vaterland nicht beherrſchen wird, ſo ſoll es mir die Laune nicht verderben, ihren ernſthaften Lächerlichkeiten zuzuſehn!"

Bis wir es jedoch erleben, daß Thomas Thyrnau als Zeuge ſich unterrichtet, wollen wir unſer Vorrecht benutzen und in das ſo ſtreng bewachte Heiligthum eindringen, da ein paar Stunden ihres vor uns entwickelten Lebens uns hinreichend zeigen werden, ob Thomas Thyrnau Recht oder Unrecht hat.

Die Vesperglocken riefen die Beſatzung zum Beſchluß des Tages in die Kapelle des heiligen Kreuzes, wo der Dechant des Karlſteins mit ſeinen Diakonen und zugeordneten Gehülfen den Dienſt verrichtete. Dies größte Heiligthum der königlichen Feſte lag auf der höchſten Höhe des Felſens in dem mächtigſten ſeiner Thürme, welcher hunderteinundzwanzig Fuß hoch emporragte und deſſen funfzehn Fuß dicke Mauern ihn als einen Trotz gegen die Zeit erſcheinen ließen. Ueber eine Zugbrücke und durch zwei feſt verwahrte Thore, welche jedoch, jetzt ohne Schlöſſer, die nicht mehr zu erhebende Zugbrücke ſchlecht vertheidigt hätten, gelangte man in die untere gewölbte Halle, in der die breiten

Wendeltreppen hinauf stiegen, welche die fünf Etagen dieses Thurmes verbanden. In der dritten Etage befand sich die heilige Kreuz-Kapelle, und vier Thüren mit neuen ungemein festen und künstlichen Schlössern wahrten den Eintritt.

Seitdem die frühere Wohnung des Dechanten zerstört war, bewohnte derselbe mit seinen Geistlichen die Räume des Thurmes über der Kreuz-Kapelle, wo sich auch die Bibliothek und unter der Wohnung des Dechanten in der ersten Etage das Refektorium und die Küche befanden.

Wenn der Gouverneur und seine Offiziere mit entblößtem Haupte und allen Zeichen tiefer Devotion durch die vier Thüren, zu denen allein der Dechant die Schlüssel führte, durchgegangen waren, so traten sie in die im Oblongum gebaute Kapelle und verrichteten an der Schwelle eine Art Reinigungsgebet, indem sie sich zugleich mit Weihwasser netzten. Goldene Gitter, in deren kunstreichem Geflechte noch Reste von Edelsteinen glänzten, welche einst dies Kunstwerk zierten, trennten die Kapelle in zwei Theile — der hintere Theil umschloß den Altar und war der geheiligteste Platz. Ein Priester öffnete den Harrenden die Gitter und sie schlossen sich nach ihrem Eintritt, und während nun der Gouverneur mit seinen Offizieren auf den untersten Stufen des Altars hinter den Geistlichen niederkniete, füllte sich der Raum vor den Gittern mit der Mannschaft des Schlosses, welche nicht durch den äußern Wachtdienst beschäftigt war.

Was auch der Krieg mit seinen Plünderungen an diesem einst so hochgestellten Heiligthume gethan, seine Prachtanlagen waren nicht so ganz zu zerstören gewesen und noch immer blieb der Raum, wo der Hochaltar stand, mit seinen azurblauen mit goldenen Sternen besäeten Gewölben, denen sich die vergoldeten Wände anschlossen, auf welchen sich die Gestalten der Apostel zeigten, eine erhabene und prachtvolle Ausstattung. Unter diesen Gemälden liefen von beiden Seiten des Altars Bänke

mit geſchnittenen Lehnen aus den Cedern des Libanons herum — die Sitze waren aufzuheben und unter ihrem Verſchluß ſoll man einſt die Kronjuwelen verwahrt haben. Ueber dem Hochaltar aber befand ſich der durch viele beſonders hochgeſchätzte Reliquien geehrte hochwichtige Verſchluß, in welchem die Böhmiſche Königskrone verwahrt ward — ein Bild, welches Chriſtus zwiſchen Maria und Johannes vorſtellte, deckte den nun leeren Schrein. Ueber der Eingangsthür befand ſich ein Raum, welcher durch einen Gang zu erreichen war, und welcher die Ausſicht in die Kapelle hatte; hier durften ſich die Bewohner des Karlſteins einfinden, die nicht zu der Mannſchaft gehörten, denn dieſer nur ſtand das Recht zu, den heil'gen Boden der Kapelle ſelbſt zu betreten.

Der Abendgottesdienſt war mit militäriſcher Disciplin und tiefer Devotion abgehalten, und hinter der Geiſtlichkeit ſchritt der Gouverneur und ſeine Offiziere durch die aufgereihte Mannſchaft, welche ſich dann ihnen anſchloß, bis der dienſtthuende Diakon die Lichter auslöſchte und die neun kunſtreichen Schlöſſer der vier Thüren verſchloß, und obgleich der Letzte in dieſem Zuge doch die Ehre genoß, daß der Gouverneur und das ganze Gefolge mit entblößtem Haupte im Refektorium ſeine Ankunft erwarteten, und erſt wenn er die heil'gen Schlüſſel dem Dechanten überliefert, beurlaubten ſich Alle und zogen denſelben Weg zurück in die Wohnung der Burggrafen, welche das weitläufigſte Gebäude des Schloſſes war.

Ein mit Eichenholz ſchwerfällig getäfeltes Vorzimmer nahm die Offiziere hier auf, und da der Gouverneur ſich regelmäßig nach der Vesper in ſeine Zimmer zurückzog, wurde die Luft etwas freier und die Verſchiedenheit der Karaktere trat ungehinderter hervor. Herr Caſtiglione von Paſterau zeigte keine Spur mehr von der Trunkenheit des Morgens, aber die Abſpannung, welche der Schwelgerei folgt, lag über ſeinen nichtsſagenden

Zügen, und er hatte ſich in eine Fenſterniſche gedrängt und hörte halb ermüdet dem Geſpräch ſeiner Kameraden zu.

„So lange wir einen ſolchen Befehlshaber beſitzen," ſagte ein kleiner derber Mann, welcher über die erſte Jugend hinaus ein feurig rothes Angeſicht mit ungeheuer großem blonden Knebelbart zeigte, und der Hauptmann des Korps war — „ſo lange werden wir unſere Stellung rein erhalten können und ſie gegen die Anmaßungen ſchützen, die von dort Oben immer ein hochmüthiges Vergeſſen unſeres Ranges und unſerer Vorrechte andeuten wollen."

„Aber zu beklagen iſt es, daß wir uns wehren müſſen!" fügte der ſchöne junge Mann hinzu, den wir bereits kennen und der jetzt in natürlicherer Stimmung den vollendetſten Ausdruck eines ſtolzen Schwärmers zeigte. — „Welch' ein Schatz! welch' ein Juwel in der Krone eines Reiches müßte ein Heiligthum ſein, an dem eine ſo unzerſtörbare geſchichtliche Würdigkeit haftet, als an dieſem heil'gen Schloß. Es müßte ſein geweihter Boden das Saamenkorn aufnehmen, das von den Fürſten des Landes ſelbſt hier verſenkt, ihm die echten Triebe ritterlicher Tugenden und chriſtlichen Sinnes lieferte, welche von hier ausgehend die allein vor Gott und dem Ritterthume beſtehenden Geſetze in der Welt verkündigten, welche in trauriger Ausartung dieſes Beiſpiels ſo benöthigt wäre."

„Ja!" ſagte ein hagerer düſterer Krieger, deſſen ſtark ausgearbeitete Züge, wie der haarloſe Schädel und der leere linke Aermel, der in dem Büffelkoller befeſtigt war, ihn als einem vom Leben Geprüften ſtempelten — „ja! wenn nicht die Zeit gekommen wäre, wo treue Dienſte vergeſſen ſind, und hohe Namen, deren Klang allein Armeen zu ſchlagen vermöchte, in dem Moder ihrer zuſammenſtürzenden Burgen begraben würden!"

„Es gehen unbegreifliche Dinge vor," ſagte der Hauptmann — „und mit Schmerz müſſen wir geſtehen, daß uns ein

launiſcher Weiberkopf regiert und da kommen neue Moden auf und ſie denkt von einem alten Edelmanne, von einem ihm angeſtammten Rechte, ſo verächtlich wie von einem alten Kopfzeuge und von ihren vergelbten Manſchetten!"

Ein ziemlich lautes Lachen ſchreckte die düſtern Sprecher faſt auf — ſie richteten den Blick auf einen jungen rothwangigen Kornet, der ſo plötzlich die gemeſſene Sprechweiſe ſeiner Gefährten unterbrochen hatte. Es war der junge Fürſt von Trautſohn, der zu ſeinem Oheim, dem erlauchten Grafen Georg von Podiebrad, den Gouverneur des Karlſteins, von ſeinem Vormunde hierher geſchickt worden war, um bei der bekannten ſtrengen Disciplin, die dort herrſchte, ſein ungeſtümes Weſen zügeln zu lernen.

Er ſaß auf dem Rande des weit herausgemauerten Kamins und liebkoſ'te ein ſchönes weißes Windſpiel, welches zugleich von ihm dreſſirt ward, die Biſſen, die er in die Luft warf, wieder aufzufangen. Er war von ſo weichen Zügen, von ſo runden roſigen Wangen, ſo weißer Stirn und vollen blonden Locken, daß man ihn für ein holdes Mägdlein hätte halten können, wenn nicht in der jungen kräftigen Geſtalt ſchon die Männlichkeit des Bau's hervorgetreten wäre. „O Galbes! mein theurer Emanuel, vergieb mir, daß ich Deine Worte mit meinem ungeſchickten Lachen ſchloß," hob er an — „aber wenn, wie Du ſagſt, meine ſüße Muhme, die Kaiſerin Thereſia, die Veränderung liebt, ſo lacht mir das Herz vor Freude in der Bruſt, denn dann werde ich Gnade vor ihr finden, wenn ich meinen harten Vormund verklage, der mich armes weltliches Kind unter dem Scepter ſo unvergleichlich mannhafter, ritterlich chriſtlicher Tugend eingeſperrt hält, als ich hier vor mir ſehe!"

Sein fröhlicher Scherz fand ſogleich Anklang bei zwei jüngeren Offizieren, die dem Himmel dankten, daß ihr junger durch Rang und Verwandtſchaft etwas verzogener Gefährte aus-

zuſprechen wagte, was der Inhalt ihres heimlichen Verlangens war; das Lächeln jedoch, was ſich auf ihren Lippen zeigte, trat ſchnell zurück vor dem ernſten Blick, mit dem der Graf Matthias von Thurn, der ſtolze junge Offizier, den wir ſchon öfter erwähnt, Beide anblickte, indem er den jungen Trautſohn im ernſten Tone zurechtwies.

„Hüte Dich," ſagte er ihm — „durch Deine leichtfertigen Reden den Geiſt anzutaſten, der uns Alle hier beleben muß, der ohne Unruhe und mit vollem inneren Frieden uns treibt den heil'gen Waffendienſt zu ehren, der das höchſte und reinſte Beſitzthum unſerer Herrſcherin, dieſe Feſte vor Entweihung bewahrt. — Was will, was darf ein Edelmann für Freuden ſuchen, als die Pflichten ſeines Standes mit dem Dienſte unſerer heiligen Kirche vereinigen? Laß' morgen dieſe Burg vom Feinde belagert werden, und Du wirſt dann erkennen, daß alſo geſtählte Ritter eine Armee von ihren Wällen abhalten können."

„Wollte Gott! Du ſchöner lieber Matthias, Du hätteſt Recht!" ſagte der Jüngling — „und wir erlebten wenigſtens eine Belagerung, obwol ich zweifle, daß Dein in Ehre und frommer Begeiſterung geſtählter Arm unſere morſchen Mauern ſtützen und unſere verſunkenen Wälle aufrichten würde!"

Ehe Matthias antworten konnte, trat der Haushofmeiſter ein und meldete die ſervirte Tafel.

Sämmtliche Offiziere begaben ſich nun ihrem Range nach in das anſtoßende Zimmer, welches ein eben ſo finſteres gewölbtes Gemach mit großem Kamin und engen Fenſtern war als das frühere, nur daß hier die Wände mit bunten Ledertapeten bedeckt waren, und die mit reichem Silbergeſchirr bediente Tafel bei hellem Kerzenſchein einen erheiternden Anblick gewährte. Alle ſtellten ſich mit ihren Federhüten in der Hand hinter die ihnen ſeit lange angewieſenen Plätze, und nach einer

Digitized by Google

kleinen Pauſe öffnete ſich am oberen Ende der Tafel die Thür und es zeigte ſich Seine Excellenz der Gouverneur des Karlſteins, der erlauchte Graf von Podiebrad.

Alle Anweſenden verneigten ſich bis zur Erde, dann trat der Graf bis zu ſeinem Platze vor, der Kammerdiener zog den Stuhl und erſt als er vor dieſen getreten war, erwiederte er huldvoll den Gruß ſeiner Offiziere.

Georg von Podiebrad war der Nachkomme des zweiten Burggrafen des Karlſteins, welcher noch von Karl dem Vierten eingeſetzt worden; und da deſſen Vorgänger, der erſte Burggraf, Johann Markgraf von Böhmen war, ſo leuchtete die Wichtigkeit der Familie, aus der ein Individuum zu ſo hohem Range und zum Nachfolger eines Anverwandten des Kaiſers berufen werden konnte, ſchon vor vierhundert Jahren Jedem ein; und genährt mit dieſem Stolze hatte die Familie gerade in dem eben erwähnten Nachkommen den empfänglichſten Vertreter gefunden. Er zweifelte nicht, daß die Wiedervereinigung der Namen Podiebrad und Karlſtein die Gewalt enthielte, das geſunkene Anſehn herzuſtellen, und ſein eignes Vermögen, die Gunſt, welche er bei Karl dem Sechſten genoß, hatte den Verfall unbezweifelt aufgehalten, dem dieſes berühmte geſchichtliche Monument bei ſeiner erſten Uebernahme raſch entgegen ging. Was er aber dafür erreicht, hatte ihn blind gemacht für das, was nicht wieder herzuſtellen war; er lebte in Annahmen, die nur Erinnerungen waren von dem, was allerdings ſeine Familien-Archive in Fülle enthielten. Sein ungemeſſener Stolz, die Strenge, mit der er alle ſeine Umgebungen beherrſchte, hielt die Wahrheit von ihm ab, die nur ähnlichen Schwärmern entzogen bleiben konnte, und den profanen Bewohnern des Schloſſes ein Gegenſtand des Spottes und des Hohnes war, wenn ſie ſich vor Verrath ſicher hielten.

Georg von Podiebrad hatte um der Chimäre willen, die ſein Leben jetzt erfüllte, große Opfer gebracht. Obwol es ihm

gestattet war, die Uebernahme des Karlsteins mit allen Verhältnissen eines ehelichen Familienlebens zu vereinigen, hatte er doch eine schöne Braut, wie er es nannte, auf dem Altare des Vaterlandes niedergelegt, weil er es für einen Gottesfrevel hielt, daß ein Podiebrad die heiligen Gesetze des Karlsteins übertreten solle. Eben so verlangte er, daß seine Offiziere unbeweibt blieben, und indem er dem Karlstein seine geistlichen Vorrechte wieder zu verschaffen gewußt hatte, war nach und nach eine Art Mönchs-Ritterwesen eingekehrt, an dem er ein großes Behagen fand und welches er mit allerlei mythischen Träumen und Gebräuchen aus der Geschichte der Kreuzzüge wieder auszustatten suchte. Seine Persönlichkeit unterstützte im hohen Grade seine Ansprüche. Er war mindestens sechs Fuß hoch und seine magere Gestalt, sein ausdrucksvolles, stolzes und schwärmerisches Gesicht bewiesen sein ascetisches Leben. Es war ihm eine hohe Würde beigegeben und er besaß durch meisterhafte ritterliche Uebungen eine feine Gewandtheit und stolze Courtoisie, die er zu den nöthigen ritterlichen Tugenden zählte. Jeder, der ihn zuerst sah, wurde gewiß durch die herablassende Güte und edle Würde, die er zu vereinigen wußte, angezogen und mußte in ihm einen Repräsentanten längst verschwundener Zeiten bewundern, da er mehr einem Ritter unter Gottfried von Bouillon als einem Festungsgouverneur unter Maria Theresia glich. — Nachdem Podiebrad seine Offiziere auf beschriebene Weise mit großer Achtung gegrüßt hatte, blieb er und Alle um ihn her dennoch stehn, denn man ließ nun eine alte heisere Thurmuhr acht Mal ausschlagen, worauf sich die Ausgangsthüren am Ende der Tafel öffneten und der dienstthuende Offizier von zwei Mann gefolgt eintrat und mit großer Gravität auf einem Kissen, welches der Kammerdiener sogleich vorhielt, die Schlüssel der Festung vor Podiebrad niederlegte, indem er mit lauter Stimme rief: „Alles in Frieden und Ruh — Gott und

ſeine Heiligen ſchützen die Burg!" Dieſe Worte waren vierhundert Jahr alt.

„Amen," ſagte der Graf von Podiebrad, die Meldung zog ab, und jetzt erſt, nachdem der Kammerdiener die Schlüſſel in die Zimmer ſeines Herrn getragen, nahm der Gouverneur Platz und lud ſeine Offiziere zu gleicher Freiheit ein.

Die einfachen aber kräftigen Speiſen umkreiſten die Tafel und ein mäßiger Gebrauch der Becher war ebenfalls geſtattet.

Aber dies war auch vielleicht die größte Freiheit, die geſtattet war, denn der Graf von Podiebrad war der Meinung, daß es ſich in ſeiner Gegenwart überhaupt nicht ſchicken wolle, zu ſprechen — da hierdurch aber eine Einförmigkeit entſtand, die er bei aller Abtödtung doch zuweilen als ſehr läſtig empfinden mußte, da er nicht wie ſeine Offiziere ſich in kameradſchaftlichem Beiſammenſein entſchädigen konnte, ſondern nach dem vorgeſchriebenen Beiſammenſein wieder mit ſich, alſo mit demſelben allein war, dem er eben allein zu ſprechen geſtattet hatte, ſo hatte er ein Fragegeſpräch eingeführt, worauf Alle paſſen mußten, um vollkommen geſammelt antworten zu können. Nur der blonde Jüngling ward vergeblich mit der ganzen Autorität des Oheims bekämpft, und hatte dieſe Autorität ein paar Mal in ſolche Gefahr gebracht, daß der erlauchte Graf den Entſchluß faßte, den Neffen und ſeine Thorheiten in zweifelhaften Fällen nicht zu bemerken. Auch heute war die Ceremonie der Schlüſſelübergabe kaum vorüber, als er dem Caſtiglione von Paſterau, ſeinem Nachbar, zuflüſterte: „Mutter Grimſchütz ihre Kuh habe durchaus verweigert, auf das Oeffnen und Schließen der Thore zu warten und habe zum Hohn ſeines erlauchten Oheims vor ſeinen Augen aus ihrem Stalle den Weg über die unbezwinglichen Wälle genommen, welche Eiſengatter und Balken am Eingange verſchlöſſen."

„Nun ſeit heute" — flüſterte Paſterau — „ſteht unſer ganzes Stift auf dem Wendepunkt, denn das ſchönſte Mädchen der Chriſtenheit iſt eingezogen, und wenn ſie Quartier behält, ſo iſt es um die Würde Eures Oheims geſchehn."

„Ich hoffe, er wird müſſen einwilligen, denn die Kaiſerin wird ſich nicht um den Wahnſinn kümmern, der hier ausgeheckt wird, und der Polizeibote ſchwört, daß ſie Befehl dazu ertheilt hat — hätt' ich ſie nur erſt geſehn!"

„Sie hat eine Art Bullenbeißer zu ihrer Bewachung bei ſich, er nennt ſich ihren Großvater," entgegnete Paſterau — „aber ſolche alte Kerle lieben ein Gläschen, und damit wollen wir ihn ſchon kirren."

„Das ſind die einzigen Mittel, die Du kennſt" — rief hier Trautſohn etwas zu laut — „weil ſie die untrüglichſten für Dich ſind — hüte Dich, daß Seine Excellenz dahinter kommt, wie Du Deine Morgen- und Nachtſtunden zubringſt."

„Herr Graf von Paſterau, darf man fragen, zu welchen höchſt wichtigen Mittheilungen Sie unſere Gegenwart benutzen?" rief hier die ſtrenge Stimme des Gouverneurs.

„Ach! mein erlauchter Oheim" — nahm Trautſohn das Wort „ich konnte bei Paſterau keinen Glauben finden, da ich ihm eben erzählte, welch' ein wunderbarer Luftſpringer die Kuh von Mutter Grimſchütz iſt, die jeden Morgen das feſte Schloß verläßt, ohne auf das Oeffnen der Thore zu warten." Faſt bereute aber der muthwillige Jüngling den unbarmherzigen Spott, da plötzlich das ſtrenge Antlitz des ſtolzen Oheims ſich veränderte und ein ſchmerzlicher Zug des Nachdenkens und des Kummers ſich darauf zeigte. Das hatte er nicht gewollt, da er das beſte Herz hatte und ſeinen Oheim ehrte und liebte, und nun einſah, wie tief der Wahnſinn der Täuſchung ihn erfaßt, da ein Strahl der Wahrheit ihn faſt niederwarf. Dieſe auffallende Stimmung verhinderte auch, daß der Verweis

ausgesprochen ward, der gewiß nicht gefehlt haben würde, und eine tiefe Stille eintrat.

Endlich war der Graf von Podiebrad mit der alten Täuschung fertig, daß der Karlstein dennoch eine starke Festung sei, und jetzt erhob er die ernste melancholische Stimme.

„Freiherr von Galbes," sagte er zu dem Hauptmann, der ihm zunächst saß — „es war heute ein böser Tag voll unschicklicher Zumuthungen. Haben Sie den Polizeiboten bestimmt, morgen mit den ihm anvertrauten Personen die Feste zu verlassen?"

„Euer Excellenz halten zu Gnaden — dazu ist er in keiner Weise zu bewegen; er wagt zu behaupten, daß seine Instruktionen hierher lauten, daß er sie erfüllt und nun Alles Euer Excellenz anheim stellen muß. Bereit ist er aber, so schnell als möglich nach Wien zurück zu kehren, auf dem Wege alle möglichen Nachforschungen nach dem Kourier, auf den er sich bezieht, anzustellen und von dort aus zu veranlassen, daß Euer Excellenz aufs Schnellste über diesen besondern Fall aufgeklärt werden."

„Aber was soll aus den Gefangenen werden?" rief der Graf von Podiebrad erschrocken — „er muß sie bis dahin nach Budnian führen, sie dort einsperren lassen, der Karlstein ist kein Gefängniß für Verbrecher."

Er blickte hierbei rechts und links fragend umher, und Matthias von Thurn faßte Muth zu entgegnen: „Es muß eine eigne Bewandniß mit diesen Gefangenen haben."

„Reden Sie, Herr Graf von Thurn," sprach Podiebrad herablassend — „Sie führten die Unterhandlungen — ich halte dafür, es sind gemeine Leute — Advokaten sind in der Regel Betrüger aus der Hefe des Volkes!"

„Euer Excellenz werden darin die größere Erfahrung haben," entgegnete Thurn zurückhaltend — „gewiß ist aber dieser alte Mann nicht ganz ohne Bildung — er hat vielleicht dadurch, daß Vornehmere ihn brauchten, etwas von ihrer Art und Weise abgesehen."

„Und ſeine Enkelin iſt wunderſchön!“ rief Trautſohn —

„Durchlaucht! Du wirſt ſchweigen, bis die Rede an Dich kommt“ — rief Podiebrad ſtreng — „es ziemt ſich nicht, hier von dem Weibe zu ſprechen mit der eben vernommenen Bezeichnung. Sie wird eine gemeine Perſon aus der dienenden Klaſſe ſein,“ fuhr er fragend fort.

Thurn ward wieder verlegen, dann ſagte er: „Sie iſt wohl ſchwerlich gemeiner Klaſſe — es iſt Alles ſo geheimnißvoll — ich höre, ſie erwartet eine Kammerfrau — der Bote verlangte auch für ſie Einlaß.“

„Dies überſteigt allen Glauben,“ rief der Gouverneur von Erſtaunen überwältigt — „eine Gefangene ſo geringen Standes und maaßt ſich die Vorrechte der Frauen von Geburt an; und dieſe — ich möchte ſagen, dieſe Zerſtreuung — hierher zwei Frauen gelangen zu laſſen — es muß durchaus ein Irrthum ſein, Graf Matthias. — Sie ſind nach einer Feſtung beſtimmt, die dazu paſſend ſein mag — der Karlſtein hat nur Gefängniſſe für ſeine eignen Bewohner, worüber uns die Entſcheidung zuſteht, und zu verſchiedenen Malen wurden einige hohe Perſonen hierher verwieſen, welche wir jedoch, da ſie Kavaliere waren und auf ihr Ehrenwort hierher geſandt, nicht als Gefangene, ſondern als Gäſte zu betrachten hatten. Dieſen freilich wurden im Innern der Burg die Zimmer unter des Königs Wohnung und unter der Niclas- oder Ritterkapelle angewieſen, und die ehemaligen Audienzſäle der Herrſcher waren ihre Speiſe- und Empfangſäle — doch alles dieſes auf beſonderen Befehl und bei Perſonen höchſten Ranges, deren Namen mir allein bekannt ward. Dies waren Umſtände, wodurch die Würde dieſer alten Königsburg nicht beeinträchtigt ward, und ich ſah darin die Beachtung des Ranges, den ſie einnimmt. Was ſoll uns aber hier ein gemeiner Verbrecher? — Wir ehren nur die Einſicht unſeres hohen Kaiſerhofes, indem wir ſogleich

als Irrthum bezeichnen, was als wahr anzunehmen eine Beleidigung sein müßte."

„Graf von Thurn, Sie werden darauf bestehn, daß der Polizeibote, ehe er abreist, seine Gefangenen in das Stadtgefängniß zu Budnian einsperren läßt — er kann dann seine Instruktionen in Wien berichtigen lassen, und sie von dort nach der Festung abholen, für die sie eigentlich bestimmt waren. — Wir wollen ihm gnädigst verzeihen, werden aber unsere Beschwerde am kaiserlichen Hofe selbst einreichen — und unser sehr geschätzter Freund, der Graf von Kaunitz, wird nicht ermangeln, uns Satisfaction zu geben."

„Diesen erlauchten Namen führte der Gefangene auch im Munde," entgegnete der Graf Matthias — „er sagt aus, daß der Herr Graf von Kaunitz ihm selbst versichert habe, der Kourier an Euer Excellenz mit allen nöthigen Instruktionen sei abgegangen und er habe daher annehmen müssen, alles zu seinem Empfang bereit zu finden."

Graf Podiebrad fuhr ein wenig zusammen und verfiel alsdann in ein tiefes Nachdenken — mit der Miene eines erfahrenen Mannes, der einen wichtigen Gedanken zu verbergen hat und seine Umgebungen auszuforschen denkt, richtete er seine Augen durchdringend auf den Grafen Matthias und sagte: „Ihr erwähntet — der Gefangene habe Euch nicht ohne Bildung geschienen — sprach er ein reines Deutsch oder die Volkssprache?"

„Ein reines gewähltes Deutsch!"

„So! so! — war sein Haar in der Gewohnheit des Puders, und frisirt, und seine Kleidung fein — und die Wäsche, Herr! die Wäsche!"

„Er trägt sein Haar wie das Portrait Sr. Excellenz des Ministers Grafen von Kaunitz in Dero Kabinet — sein Kleid war ohne Stickerei, aber von feinem dunklem Tuche — die

Wäſche ſchien von eben dieſer Güte, er hatte ſchöne Hände, die ich ſah, als er ſeine Enkelin damit umfaßt hielt — dieſe war in Seide gekleidet!"

„Hem! hem!" ſagte der Graf von Podiebrad ſinnend — „das wäre ein denkbarer Fall! — dergleichen iſt ſchon vorgekommen! Meine Herren," fuhr er lauter fort, ſich gegen Alle mit belehrendem Tone wendend — „weiß einer unter Ihnen mir zu beantworten, was ein Inkognito iſt? — Iſt Ihnen ein ſolcher Fall ſchon begegnet?"

Ehe noch eine Entgegnung eintreten konnte, fuhr der Graf fort — „Nun ſo werde ich es Ihnen erklären! Es treten bei ſehr hochgeſtellten Perſonen, welche durch Rang und Namen in dem Fall ſind, überall gekannt zu ſein, oft Umſtände ein, welche ſie zwingen, zur Erreichung hoher Abſichten und Pläne ihre hochgeſtellte Perſon unter dem Deckmantel der Niedrigkeit zu verbergen und mit unbekanntem, geringem Namen ſich die Verborgenheit zu ſichern, die ihr wirklicher Stand ihnen unmöglich machen würde; ſolche Perſonen können dadurch in Verwickelungen gerathen, wie ſie dem geringeren Stande zufallen, und können durch große Entſchlüſſe dennoch gehindert werden, den groben Mantel, der ſie verhüllt, abzuwerfen und durch die Macht ihres wirklichen Namens ſich von ſolchen Verhältniſſen zu befreien. —"

Er ſah Alle der Reihe nach an und nickte, als wollte er fragen: „Könnt Ihr mir nachklimmen auf der hohen Staffel meiner Gedanken?" Es iſt anzunehmen, daß ſie es konnten, denn ſie verneigten ſich Alle.

„Wenn der Kourier, von dem dieſer Polizeibediente ſpricht, mir Aufſchlüſſe zu bringen beordert geweſen wäre, die eben mir nur Aufſchluß über die geheimnißvolle Perſon des Gefangenen geben ſollten, ſo könnte der beſondere Fall eingetreten ſein, daß eine hohe Perſon in das niedere Gewand eines Advokaten

gehüllt, die Schmach einer damit verbundenen Behandlung ruhig tragen müßte, da wir verweigert, ihn vor uns zu laſſen und eine bedeutende Rückſicht ihn hindern kann, dies Vertrauen wem anders als mir zu ſchenken! — Freiherr von Galbes und Graf Thurn, wir erlauben Euch, Eure Anſicht darüber zu äußern — Wachthabender Offizier von dieſem Morgen, Graf von Paſterau, Ihr hattet ſogar Streit mit dieſer geheimnißvollen Perſon, der Euch jedoch nicht zur Laſt fällt, da Ihr blos die unbeſcheidene Forderung zurückwieſet, zu unſerer Perſon vordringen zu wollen — aber ein Streit iſt ſehr verrätheriſch — hättet Ihr Beobachtung und Erfahrung, Ihr müßtet an ſeinem Verhalten dabei augenblicklich den Mann von Geburt von dem Unberechtigten haben unterſcheiden können. Doch will ich Euch belehren!" fuhr er fort, „merket wohl auf! — ſuchte er durch demüthige Bitten Euch zu bereden? — wich er verſchüchtert zurück, als Ihr ihm Euren Unwillen zeigtet? oder führte er heftige Worte — drohte er — entfuhr ihm vielleicht ein Ausbruch des Zorns, den wir nicht wiederholen wollen — eine unpaſſende Betheurung, meine ich — —"

„Einen Fluch meinen Euer Gnaden!" fuhr Paſterau mit ſeiner rauhen Weinſtimme heraus — „Ja! das fehlte in Wahrheit nur noch! — Es iſt ein Kerl wie ein Bullenbeißer — meine ganze Wachtmannſchaft fuhr von den Bänken in die Höhe — ſo hat er aufgebrüllt, und als ich ihn heraus werfen laſſen wollte, hat er einen hölzernen Schemel in der Luft geſchwungen, wie ich dieſen leeren Becher ſchwinge, und wer ſich ihm genaht hätte, dem hätte er den Kopf zerſchlagen."

Graf Podiebrad hörte mit freudeſtrahlenden Augen den Bericht an — er nickte dieſen Symptomen, die ihm durchaus die erwarteteten ſchienen, beifällig zu, und ein ſeltenes Lächeln über ſeinen gerechtfertigten Scharfſinn umſpielte ſeinen Mund und er klopfte mit den Fingern der rechten Hand in die Linke

und winkte herablaſſend ſcherzend dem Kammerdiener zu, den leeren Becher noch einmal zu füllen.

„Verſtehen Sie mich, meine Herren?“ fuhr er jetzt heraus — „ſteigt die Wahrſcheinlichkeit nach der Belehrung, die ich Ihnen ſo eben ertheilt?“

Alle verneigten ſich wieder. — „Und Ihr, Graf Thurn, was habt Ihr beobachtet?“

„Mir ſind mit einem Male alle Räthſel gelöſt,“ erwiederte der junge Mann — „denn ein trotzigeres, ſichereres und anmaßenderes Benehmen iſt mir noch nie vorgekommen, und meine grenzenloſe Empörung, daß ein Advokat mit dem bürgerlichen Namen Thomas Thyrnau mir gegenüber dieſen Ton behaupten konnte, iſt gelöſt, wenn ich annehme, daß ein Edelmann dem Andern gegenüber ſtand und der Kampf ein gegenſeitig berechtigter war. — Auch die feinen Züge des Mädchens — Alles iſt dann erklärt und mir fällt damit ein Stein vom Herzen.“

„Sehr richtig! ſehr verſtändig gefühlt und bemerkt!“ ſagte der Graf Podiebrad — „Und wir haben jetzt die geeigneten Maaßregeln zu ergreifen, die Sache aufs Reine zu bringen, ehe der zu erwartende Kourier unſerm Scharfſinn die Löſung raubt. — Mit dieſen ſich häufenden Wahrſcheinlichkeiten werden wir uns wohl nichts zu vergeben fürchten dürfen, wenn wir Euch, Graf Matthias, morgen früh zu dem geheimnißvollen Manne ſenden, und Ihr ihn in unſerm Namen befragt, ob er uns nicht irgend ein Zeichen zu ſenden habe — ſei es ein Ring, ein Brief von einer uns bekannten Perſon — oder — irgend ein Zeichen der Art. Iſt er der, ſo wir ahnen — ſo wird er uns augenblicklich verſtehen und dann keinen Anſtand nehmen, ſich uns zu entdecken — kann er es nicht — ſo haben wir uns nicht zu weit gegen ihn herabgelaſſen und der Polizeibote muß dann unſere Befehle erfüllen.“

Digitized by Google

Ein Beifallsgemurmel ſchloß ſich dieſer Rede an, und da der Kammerdiener eine Meldung machte, erhoben ſich die Herren und traten, der Gouverneur an ihrer Spitze, in das Vorzimmer zurück, wo ein Diakon des Karlſteins die Herren empfing und das Abendgebet und den Segen las, wonach erſt der Gouverneur ſeine Offiziere beurlaubte, diesmal in ſo ungewöhnlich guter Laune, daß er die Durchlaucht Trautſohn an dem Ohrläppchen zupfte und ihn Perci Heißſporn nannte.

Der ruhige Schlaf einer ſtillen Nacht hatte jede Spur des unheimlichen Tages von Magda's Stirn verſcheucht — und daß der Morgen in die Fenſter ohne Vorhänge ſchon früh erhellend blickte, machte, daß ſie erwacht war. Angeregt von der ungewöhnlichen Situation hatte ſie ſich gekleidet, die Fenſter geöffnet und war endlich von dem niedern Fenſterbrett, von dem aus ſie mit der Hand den Garten erreichen konnte, hinab geſprungen und durchforſchte nun mit eiligen Schritten das ganze Terrain, welches ſie ſich zuzueignen dachte.

Das Gärtchen war verwildert. Küchenkräuter waren ſelbſt ſchlecht gepflegt, und von Blumen zeigte ſich nur, was ſich von ſelbſt geſäet hatte, und dieſes erſtickt unter Windhalm und Diſtel oder halb niedergetreten, um Wege zu bahnen.

Dagegen ſah der Wall, von dem das Gärtchen begrenzt ward, mit ſeinem kurzen Raſen und nickenden Weidenbüſchen reizend herüber, und ohne weiteres Bedenken erklomm Magda ſeine zuſammen geſunkenen Wände, und als ſie den Rand erſtiegen, ſtieß ſie einen Freudenſchrei aus, denn die ganze Schönheit des Berauner Thales lag vor ihr ausgebreitet. Das kleine ſilberhelle Flüßchen, wonach es den Namen führte, ſchlängelte ſich mit ſeinen anmuthigen Windungen unter der

Digitized by Google

Felſengruppe hervor, welche den Karlſtein trug und erſchien hier wegen des jungen Laubholzes, welches in ſeinen bunten herbſtlichen Färbungen die Höhen bis zu ihrem Fuße beſetzt hatte, als ob es ſeinen Urſprung aus dem Schooße dieſer Felſen habe. Weiterhin nun lag auf ſeinen beiden Ufern das kleine Städtchen Budnian, von den herrlichſten Wieſen und von Laubholz eingefaßt, und mit ſeinen niedrigen Häuſern die herrliche gothiſche Kirche St. Palmatius umgebend, die hier Karl der Vierte ſchon erbauen ließ. Hinter dem Städtchen ward das reizende Thal mit ſeinem lieblichen Flüßchen immer romantiſcher, einzelne Strohdächer tauchten aus dem Gebüſche auf, Gehege umgaben ſie, wo das Vieh ſich lagerte, kleine Mühlen zeigten ſich mit ihren künſtlichen Waſſerfällen, weiterhin eine Fiſcherkolonie mit Nachen und ausgeſpannten Netzen am Ufer — und dies lebhaftere Bild verlor ſich endlich in die tiefen Schluchten der Berge, wo die Wohnungen aufhörten und das herrliche Laubholz des Mittelgebirges ſich begrenzt fand von den höheren Felsgruppen, auf denen die dunkeln Kiefern und Lerchenbäume eine blaugrüne Maſſe gegen den tief blauen Himmel bildeten. Die Morgenſonne ſchien gerade in das Thal hinein, ihr zauberhafter Glanz verklärte Alles und ihre belebende Wärme weckte den kräftigen herbſtlichen Duft und verbreitete eine balſamiſche Luft umher. Magda's ſechzehnjähriges Herz jauchzte laut auf und ihr Auge ſuchte einen Weg, um hinab zu ſteigen. Etwas weiter bergab lauſchte eine mooſige Felsſpitze hervor — nach der trachtete ſie — welch ein ſchöner träumeriſcher Sitz! Gleitend, ſpringend und wieder hinan kletternd hatte ſie ihn erreicht, da fuhr ſie erſchrocken zurück, denn an ſeinem Fuße von dem weichen hochgethürmten Mooſe fuhr plötzlich eine ſchneeweiße Hirſchkuh empor und floh mit vier kleinen Zicklein in die Gebüſche hinein. Wie entzückt blickte ihr Magda nach und erklomm nun ihren ſteilen Sitz, der ſie weit über das

Holz erhob und ihr einen Ueberblick gönnte, der ihr eine tiefe Waldeinſamkeit zur Anſchauung brachte, in der das Flüßchen Beraun mit ſeinem geſprengten grünen Thale das einzige Bild des Lebens war.

Magda hatte durch den geſtrigen Kampf mit Widerwärtigkeiten und die ihr zugefallene Thätigkeit ſich ſelbſt wiedergefunden, und ein Zeichen ihrer Geneſung war die kräftige Luſt, mit der ſie die Schönheit der Natur genoß.

Zurückgedrängt lag das ſchwer Erlebte — hier ſchien es weit ab von der ganzen Welt, wo ſie gelitten, und als ob ihr die ſtille Waldesruh um ſie her verſpräche, ihr nicht wieder weh zu thun, ſo dankbar lächelnd blickte ſie auf ſie hin!

Noch ſteigern ſollte ſich ihre Luſt, als ſie plötzlich die Zweige unter ſich kniſtern hörte, das Laub beben ſah und jetzt den ſchönen ſchlanken Hals der Hirſchkuh gewahrte, die vorſichtig ſchauend ſich wieder ihres Ruheplatzes zu bemächtigen dachte. — Da ſie Magda auf ihrem Felſenſitz nicht ſah, ſtieß ſie einen ſanften zitternden Ton aus und ſchritt ſchnell aus dem Gebüſche hervor, während ihr auf dem Fuße, ſich drängend, ſtoßend und Sprünge machend, die vier reizenden Zicklein folgten. Die Hirſchkuh lagerte ſich wieder behaglich auf dem weichen Moosbette, von dem Magda's Annäherung ſie verſcheucht hatte, und die kleinen Zicklein richteten ſich um ſie her ein, indem das Eine klug aufgerichtet wie ein Hündchen in die Ferne guckte — das Andere die dummſten Kletterverſuche machte und dann lächerlich ausgleitend ſich rund um kugelte — das Dritte zwiſchen den Vorderläufen der Mutter ſich zum Schlafen gekauert hatte — und das Vierte — ein ſchwarzes Böcklein mit der zudringlichſten Zärtlichkeit aufgerichtet die Hirſchkuh liebkoſte und bald um ihren Hals hing, bald über ihren Kopf wegpurzelnd auf ihrem Rücken hockte. Mit der würdevollen Ruhe einer Mutter gab ſich die ſchöne weiße Hirſchkuh dem verſchiedenſten

Anſinnen dieſer kleinen Sprößlein hin, und es ſchien Magda, als habe ſie nie ein ſüßeres Geheimniß erlauſcht, nie etwas Lieblicheres geſehn — ſie fürchtete den Athem ihrer Bruſt, als ob er ſie ſtören könnte, und wollte lieber den ganzen Tag auf ihrer Felſenſpitze hängen bleiben, als dieſe glückliche Familie noch einmal aufſcheuchen. Da ward ihr Auge plötzlich geblendet von dem Auftauchen eines von der Sonne beſchienenen Gegenſtandes vor ihr, und das Haupt der Gorgone hätte ſie nicht mehr verſteinern und in Entſetzen verſetzen können, als der Anblick eines Gewehrs, welches eben aus dem Gebüſche hervorleuchtend ſich vor der ſorgloſen kleinen Familie zeigte. Der Schreck raubte ihr faſt die Beſinnung — und während ſie ſprachlos auf den Gegenſtand ihres Entſetzens blickte, ſah ſie an dieſem Gewehr einen Jüngling knien, den wir nicht weiter beſchreiben wollen, da es Georg von Trautſohn war, der in einfacher Jägertracht ſein ſchönes Angeſicht zu Magda empor gehoben hielt. Hätte Magda Beſonnenheit gehabt, ſo würde ſie geſehen haben, daß er *ſie*, aber nicht die Hirſchkuh auf dem Korn hatte; ſo aber ſah ſie nur die Gefahr, die jener drohte, und die Hände in der Luft ringend rief ſie flüſternd herunter: „Du wirſt doch nicht ſo ein Unmenſch ſein und ſie tödten? — Denke doch! denke doch!“ fuhr ſie fort — „wie ſchrecklich! erbarme Dich doch! Du wärſt ja ein Mörder an Gottes ſchönſtem Glück!“

Obwol ſie aus Furcht, die Hirſchkuh zu ſcheuchen, nur halblaut geflüſtert, hatte der Jüngling ſie doch verſtanden, und jetzt beruhigte ſie ſein ſanftes Lächeln und das Zeichen mit der Hand und das Niederlegen der Flinte.

„Sei doch ruhig,“ ſagte er hinauf — „ich thue ihr nichts! es iſt ja meine Familie!“ und indem öffnete er die Waidtaſche und eine Hand voll gezupften Brotes flog unter die kleinen muntern Geſellen. Nun ſah Magda den Zuſammenhang — Alle waren bekannt mit dem Jäger und ſtürzten ſich mit den

luſtigſten Sprüngen über das ſehr beliebte Futter, als er es noch ein paar Mal wiederholt hatte, ſtand er auf, ging dicht an ihnen vorüber, ohne daß die Hirſchkuh oder eins der Kleinen ihm nur aus dem Weg getreten wäre, und war in zwei Sätzen neben Magda auf dem Felſenſitz. Magda ſah ihn groß an, aber er ſetzte ſich bequem zu ihr, öffnete wieder die Jagdtaſche und holte von dem gepflückten Brot heraus. „Nun füttere Du ſie einmal!“ ſagte er zutraulich. Augenblicklich ſteckte Magda ihre ſchlanken Finger in die gefüllte Hand des Jünglings und ſchleuderte mit Freude das Futter hinab — das ſchwarze Böcklein ſchaute ordentlich empor, woher die neue Gabe kam und Magda jauchzte vor Luſt, und ohne ſich weiter um ihren neuen Nachbar zu kümmern, fuhr ſie nur immer wieder in die Hand des Jünglings, ſo lange noch ein Bröckchen darin vorhanden war.

Dabei lachten Beide wie zwei Kinder über die Luſt der Kleinen, beſonders über das Böcklein, das dazwiſchen wie ein verzogener ausgelaſſener Junge alle Augenblick der Alten um den Hals fiel, über ſie wegpurzelte und dann mit einem Satz wieder unter die Andern ſprang.

„Nun hab' ich leider nichts mehr,“ rief der Jüngling endlich traurig — „aber morgen bringe ich Dir ein ganzes Brot mit, da ſollen die Kleinen eſſen, bis ſie nicht mehr können.“

„Und ich auch,“ rief Magda — „ich bringe auch was mit — und für die liebe weiße Mutter ganz beſonders, denn ſieh! ſie hat kein Bröckchen genommen!“

„Ja!“ ſagte der Jäger — „das iſt ein Gemüth! davon könnten Menſchen lernen. Denkſt Du, daß ihr außer dem ſchwarzen Böcklein die Zicklein eigen gehören? Die Mütter von den Andern ſind todt oder Gott weiß wo, da halten ſich die kleinen Dinger zu ihr, und ſie verpflegt ſie. — Glaubſt Du, daß ſie was anrührt, ehe die Jungen nicht aufhören zu freſſen?

Digitized by Google

und ehe die kleinen Gierhälſe genug haben, das dauert lange — und ſehe ich mich nicht vor, bekömmt ſie gar nichts!"

„Haſt Du noch was?" fragte Magda — und er hätte ſeine Hand zu Brod verwandeln mögen, ſo lieblich freundlich fragte ſie ihn — aber er durchſuchte vergeblich die ganze Taſche — es fand ſich nichts!

„Dann wollen wir was holen," rief Magda — „der Großvater wird jetzt ſchon aufgeſtanden ſein, da können wir Brot bekommen." — Sogleich ſtreckte ſie den ſchmalen zierlichen Fuß vor und verſuchte hinab zu gleiten; das gelang auch und der Jäger war eben ſo ſchnell neben ihr und zeigte ihr einen Fußſteig hinter dem Felsblock, wo ſie die vordere Gruppe nicht zu ſtören brauchten.

„Du biſt gewiß das gefangene Mädchen?" ſagte Trautſohn, als er ſo neben ihr wandelte.

Magda lachte — „Ja! wenn Du willſt? — ich bin aber frei — ich gehöre blos zu dem Gefangenen!",

„So?" ſagte Trautſohn — „wie heißt Du denn? — ich denke, Dein Name muß recht lieblich klingen!"

„Magda!" ſagte ſie — „wenn Dir der gefällt, iſt's mir recht — ſonſt kann ich Dir nicht helfen — und Du!"

„Ich heiße Georg! — aber wenn Dir der nicht gefällt, ſo nenne mich Trautſohn."

„Der Erſte iſt gut — der Andere iſt ſo lang," erwiederte Magda. „Biſt Du im Schloſſe zu Hauſe?"

„Nein! Gott im Himmel ſei Dank — wo ich hingehöre, iſt es lauter Schönheit und Lieblichkeit! Hier in das alte Eulenneſt haben ſie mich nur ein Weilchen eingeſperrt, weil ich ein bischen luſtig bin — und viel rede — und meinen eignen Willen habe."

„Aha," ſagte Magda — „Du ſagſt wohl lieber Nein — wie Ja!"

Beide lachten — „So ſoll es geweſen ſein!“ rief Georg — „und da droben geht es ſtreng her — da hat Einer den Willen für Alle.“

Eben hatten ſie den Wall erſtiegen und ſchauten in den wüſten Garten hinein, an den die offnen Fenſter der beiden Hinterzimmer der Mutter Grimſchütz ſtießen.

„Und in dieſem Palaſt wohnſt Du?“ rief Georg — Magda blickte ſelbſt erſtaunt darauf hin. — Aus der makelloſen Schönheit der Natur zurückkehrend ſchien dieſe elende Menſchenwohnung wie ein Gebrechen — wie ein Unrecht gegen die Bewohner.

„Iſt es möglich, daß der Großvater in ſolcher ſchmachvoller Umgebung ſchlafen mußte?“ — rief ſie bewegt — aber ſchnell glitt ſie an den Weidengebüſchen hinab, denn eben hatte ſie die geliebte Geſtalt des theuren Großvaters entdeckt, welcher an dem offnen Fenſter ſeines Zimmers Platz nahm und mit Frau Grimſchütz Anordnungen traf, wie ſie den Frühſtückstiſch decken, und was ſie dazu herbei bringen und bereiten ſollte, um das geliebte Kind, das er noch ſchlafend glaubte, zu erquicken.

Im ſelben Augenblick fühlte er ſich von hinten umfaßt, und das friſche von der Luft und der unſchuldigen Freude erheiterte Geſicht ſeiner Magda ſchaute über ſeine Schulter. Mit welchem Entzücken verlor er ſich in ihrem Anblick und küßte dann die ſchöne lichte Stirn! Sogleich erzählte ſie ihm mit fliegenden Worten, was ſie erlebt und was ſie nun wollte, „und hier iſt der Jäger,“ fuhr ſie fort — denn eben trat er neben ſie hin.

Thyrnau war dies Alles ſo recht. Er fühlte ſich beſorgt für den kommenden Morgen, und ſchon hatte er ſich angebaut mit lieblichen Eindrücken und einem kleinen heitern Abenteuer; wie ward er ſo froh — und wie herzlich hieß er den Jüngling willkommen, und da Magda ſchon zum nächſten Fenſter hinein geſprungen war, hieß er ihn, es ihr nach thun, und erſt mit ihnen zu frühſtücken, ehe er den Rückweg anträte.

Digitized by Google

Dies war bald befolgt, und als er neben Magda vor ihm ſaß und tapfer und mit anmuthigen Manieren es ſich ſchmecken ließ, erſtaunte er über die Verſchiedenheit und dennoch gleich große Schönheit beider jungen Leute und mußte ſich geſtehn, daß er am wenigſten erwartet habe, am nächſten Morgen an Magda's Seite einen ſchönen gewandten jungen Mann zu ſehn, der ohne Zweifel und ohne alle Säumniß ſich in Magda verliebt hatte, obwol ihm Thyrnau dies am wenigſten verdenken konnte und gewiß war, daß Magda keine Ahnung davon habe.

Magda ſammelte jedes Brotkrümchen in ihr Körbchen, und war eben bereit, ihren jungen Gefährten zur Rückkehr nach dem Felsſitz aufzufordern, als nach einem kurzen Klopfen die große ſchlanke Geſtalt des Grafen Thurn ſich zeigte, welcher bei ſeinem Eintritt zu ſeinem grenzenloſen Erſtaunen den Fürſten Trautſohn in der vertrauteſten Häuslichkeit mit dem Gefangenen vor ſich ſah.

Da er als Kornet bei ſeiner Mannſchaft ſtand und er ihm eine Art Requetenmeiſter war, haftete ſein Blick mit vorwurfsvoller Strenge auf ihm, und Trautſohn grüßte ihn militäriſch ehrerbietig und erröthete bis über die Stirn.

Thyrnau bewillkommte den jungen Mann und lud ihn ein, auf einem Schemel neben ſich Platz zu nehmen, und der Graf, der gekommen war, auszuforſchen, ſah ein, daß er ſich bei dem gefaßten Argwohn des Incognito's zu einiger Herablaſſung verſtehen müſſe.

„Nun," ſagte Thyrnau jovial — „hat die Nacht beſſern Rath gebracht? Kommen Sie, mein lieber junger Herr, um mir anzukündigen, daß man meine Haft anerkennen und mir dafür anſtändigen Gewahrſam geben will?"

„Da dies von Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur abhängen wird, ſo kann ich nichts darauf erwidern," ſagte Thurn. — „Die große Humanität Seiner Excellenz haben ihn

aber beſtimmt, an dieſe Störung zu denken, und obwol Ihre Anſicht über die Verhältniſſe dieſes Königlichen Schloſſes unverändert dieſelbe geblieben und Ihr bisheriges Verfahren die Würde deſſelben behauptete, ſo haben Dieſelben ſich doch zu erinnern gewußt, daß dieſe Feſte, wenn auch nicht als Gefängniß, doch als ein Ort benutzt ward, wohin eine Art von Verbannung hochgeſtellter Perſonen möglich war. Oder, daß ganz beſondere Verhältniſſe, hochgeſtellte Perſonen zu Beſtimmungen veranlaßt, die ſich als vollkommen ſtatthaft erweiſen, wenn größeres Vertrauen eintritt. Daher ſoll ich den Herrn fragen, ob es in ſeine Macht gegeben iſt, eine Angabe zu machen, Sr. Excellenz ein Zeichen zu ſchicken, welches Sie berechtigte, in nähere Verhältniſſe zu demſelben einzugehen."

Es war gewiß keine kleine Aufgabe für den jungen Mann, dieſe Rede zu beendigen, denn — genöthigt, Thomas Thyrnau anzuſehn, traf er hier auf einen ſo ungemein jovialen, ſpöttiſchen Ausdruck, daß Zorn und Verlegenheit ſich in ſeine Beſinnung theilten und es ihm ſchwer wurde, den Faden zu behalten.

„Mein Herr," ſagte Thyrnau dann lächelnd — „dieſe beſondern Verhältniſſe ſind allerdings da, und gewiß bringt es dem Scharfſinn Sr. Excellenz Ehre, zu dieſer Anſicht gekommen zu ſein — ich kann Ihnen verſichern, daß mein Verhältniß nicht das eines gewöhnlichen Staatsgefangenen iſt, daß ich gewiß im Karlſtein bleiben werde und zwar in den ehrenvollſten Verhältniſſen, ſobald der bewußte Kourier hier eintreffen wird."

„Dieſe Zeit, ehe Se. Excellenz offiziell unterrichtet wird, könnte aber abgekürzt werden, wenn der Herr Gefangene irgend einen Beweis geben könnte, zu welchem Range er eigentlich gehört. — Da Sie im Beſitz all' Ihres Gepäckes ſind, dürfte dies vielleicht nicht ſchwer werden."

Thyrnau wollte lächelnd etwas erwiedern; dann ſchwieg er einen Augenblick ſinnend, zuckte unwillkürlich mit den Achſeln und hieß Magda ihm ſein Portefeuille bringen. Es war ein Andenken der Prinzeſſin Thereſe, ihr Wappen war darauf von ihr ſelbſt geſtickt, es war reich in Gold gefaßt, und an dem Schloſſe befanden ſich vier Smaragde. Thomas Thyrnau öffnete das Portefeuille, während die Blicke des jungen Mannes mit großem Antheil dies Aeußere überliefen, und eine feine Röthe das milder werdende Antlitz überzog.

Thomas Thyrnau blätterte in den darin enthaltenen Schriften und zog endlich ein kleines Billet auf franzöſiſchem roſa Seidenpapier hervor, prüfte es ſinnend noch einmal und richtete dann die Augen auf den jungen Mann, der jede ſeiner Bewegungen verfolgte. „Glauben Sie," fragte er dann, „daß der Herr Gouverneur die Handſchrift des Grafen von Kaunitz kennt?"

„Ich zweifle nicht daran, denn er nennt ihn ſeinen Freund."

„Nun ſo ſei es. Geben Sie ihm dies Billet zur Anſicht."

Der junge Graf Matthias zweifelte nun keinen Augenblick mehr, daß er eine hochgeſtellte Perſon incognito vor ſich haben werde, und dies ſprach ſich ſogleich in ſeiner Haltung aus — ja! er wagte es jetzt zuerſt, ſeine Augen länger auf Magda zu richten, die er nun mit ruhigerem Bewußtſein bewunderte, da ihre Schönheit bei ihrem geringen Stande ihn früher förmlich beleidigt hatte.

Als er gehen wollte, machte er eine einladende Bewegung an den jungen Fürſten von Trautſohn, ihn zu begleiten. Dieſer grüßte aber nur und ſtellte ſich wie ein trotziges Kind mit dem Rücken gegen das Fenſter, und Graf Matthias ſah ſogleich ein, daß er nachgeben müſſe, um nicht eine unangenehme Scene zu veranlaſſen.

Kaum hatte er ſich aus dem Zimmer entfernt, ſo reichte Magda an Georg Trautſohn das Körbchen mit dem Brote und ſagte: „Geh' Du nur jetzt allein zu der Hirſchkuh — ich bleibe bei meinem Großvater, denn es iſt wieder was im Werke mit ihm, und da will ich wenigſtens hier ſein."

„Wir könnnen ja ein ander Mal gehen," erwiederte Trautſohn — „wenn Du nicht mitgehſt, macht es mir keinen Spaß!"

„Auf Deinen Spaß kommt es auch gar nicht an," ſagte Magda eifrig, — „ſondern, daß das gute Thier nicht hungert, während das junge Volk ſich ſatt gefreſſen hat — wenn Du jetzt nicht gehſt, — dann gehe ich gewiß nie wieder mit Dir hin."

„Du biſt auch ſehr ſtreng," ſagte der Jüngling — „aber gieb nur her; wenn Du es willſt, ſo kann ich es wohl thun."

Magda ſaß ſchon neben dem Großvater und Georg hatte nicht einmal die Belohnung, daß ſeine ſeltene Nachgiebigkeit anerkannt wurde, denn ſie ließ ihn, ohne weiter einen Blick auf ihn zu richten, ſeinen Weg zum Fenſter hinaus nehmen.

„Was denkſt Du?" fragte ſie ſogleich — „was haben ſie wieder mit Dir vor?"

„Magda," ſagte Thyrnau — „ich denke, daß ſie Alle Narren ſind und der Hochmuthsteufel da oben mit ihnen Komödie ſpielt. Gieb Acht! ſie haben die Witterung, ich wäre ein ganzer Kerl, weil ich auf mein Recht trotze — da denken ſie nun, ich könne wohl mehr ſein, als ſo ein armes Subjekt — ſo ein bloßer Advokat, und das wollen ſie heraus haben, ehe ſie ſich auf etwas mit mir einlaſſen."

„Es iſt mir nicht recht," ſagte Magda — „daß Du etwas von Kaunitz weggegeben haſt — er hatte Dich lieb — was gehört das unter die Narren!"

„Magda," ſagte er — „Du darfſt mir darum nicht Vorwürfe machen — ich überwand es um Deinetwillen — Du haſt

hier eine elende Existenz; lassen sie sich durch das Zeugniß unserer Bekanntschaft dazu bewegen, uns bessere Wohnung zu geben, will ich es um Deinetwillen nicht bereuen."

Magda küßte ihn und sagte: „Dachte ich's doch; aber liebe mich künftig so, daß Du nicht mehr nachgiebst aus Rücksicht für mich! Was fehlt mir, wo Du bist? und dann," fuhr sie fort und deutete gegen die Wälle, — „da ist eine ganze Schatzkammer von Schönheit und Lust — ich denke, ich kann das hier lange aushalten, wenn ich das daneben habe.

Der Graf von Thurn kehrte mit dem Bescheide zurück: der Gouverneur wünsche den Mann kennen zu lernen, an den der Graf von Kaunitz das übersendete Billet geschrieben habe.

Magda und Thyrnau tauschten Blicke, und da er nach seiner strengen Gewohnheit bereits vollständig gekleidet war, hatte er nichts zu thun, als sein Hütchen zu nehmen, Magda's Hand zu schütteln und dem jungen Manne zu folgen.

Unterdessen hatte der Gouverneur in seinem Kabinette auf und nieder wandelnd, schon wer weiß wie oft, das Billet des Grafen Kaunitz gelesen — es traf Alles ein — Kaunitz bediente sich, vielleicht in ganz Oesterreich der Einzige, dieses feinen bunten französischen Papiers, des goldenen Streusandes und des farbigen Siegellacks zu seiner Privatkorrespondenz; es war sein Wappen, sein mit französischen Worten durchmischtes Deutsch — seine eigenthümliche Unterschrift — die Adresse war: à Monsieur Monsieur Thyrnau. Dann stand wieder über dem Billet: „mon chèr Thyrnau! Ich habe die Satisfaction, Ihnen zu melden, daß heute Morgen der Courier nach dem Karlstein abgefertigt worden ist, der Ihre Ankunft annonciren und Ihnen alle aisance vorbereiten wird, welche die Umstände consolidiren sollen. Da ich Sie noch heute besuche, so sollen diese Zeilen nur noch Ihrer Enkelin meinen Morgengruß bringen."

„Wer ſchreibt ein ſo vertrauliches Billet an wen anders als an ſeines Gleichen!“ rief der Graf von Podiebrad, ſo wie er es wieder durchgeleſen hatte. „Die Weiſung nach dem Karlſtein iſt auch entſchieden darin ausgeſprochen, und iſt das Billet nicht geſtohlen, iſt der alte Burſche nicht etwa der Bediente dieſes Thyrnau incognito, ſo iſt es klar, daß ich meines Gleichen vor mir habe.“

Als er zu wiederholten Malen mit dieſer Selbſterklärung fertig war, öffnete ſich die Thür und der Graf von Thurn führte Thomas Thyrnau herein.

Wer aber ſein Betragen von ſo vielen künſtlichen Vorſchriften abhängig macht, wie der Graf von Podiebrad, der verliert ſehr leicht damit den ſichern Takt, der nur aus einem geſunden einfachen Innern ſtets die Haltung giebt, der wir benöthigt ſind. Der Graf von Podiebrad war nicht in dieſem Falle, und ſo kam es, daß er troß der vorangegangenen Ueberlegungen jetzt unſicher und verlegen ward, und da er zweifelhaft war, ob er ſtolz oder herablaſſend ſein ſollte, blos unbeholfen und ungeſchickt wurde.

„Euer Excellenz haben dem kleinen Zeugniß da in Ihrer Hand die Bürgſchaft zugeſtanden, mich endlich ſelbſt empfangen zu wollen,“ ſagte Thyrnau indeſſen mit ruhiger Würde — „ich bin mit Vergnügen erſchienen, hoffend, es werde ſich nun jedes Mißverſtändniß ausgleichen und meine Stellung hier endlich die richtige werden.“

„Ja, ja!“ ſagte Podiebrad, angeſtrengt den Advokaten prüfend, der es gewagt hatte, ihn anzureden. — „Mißverſtändniſſe können ſehr wohl obwalten bei gewiſſenhafter Beobachtung der unſerm Vertrauen entzogenen wahren Enthüllung ungewöhnlicher Rechte — welche dies Schloß — wie bekannt ſehr ausſchließlich, und den Anſprüchen genügend entzieht, wo Unberechtigte ſich anmaßen könnten —“

Dieſe völlig verworrene Rede beantwortete Thyrnau gar nicht, denn er wußte bei der erſten Phraſe, daß der Urheber in den Stricken ſeines Hochmuths ſtolperte.

„Ich bedaure," hob Thyrnau nach einer Pauſe an — „daß der Kourier, der alle Zweifel heben könnte, ausbleibt und bin nur meiner Enkelin wegen über meine gegenwärtige Lage etwas ungeduldig."

„Da ich ſo weit gegangen," ſagte Graf Podiebrad mit wiederkehrender Faſſung — „muß ich bemerken, daß es nur von Ihnen, mein Herr, abhängen wird, ob Sie durch ausreichendes Vertrauen gegen einen alten Edelmann, der ſchon oft Namen und Umſtände von Wichtigkeit zu verſchweigen hatte, das unangenehme Ausbleiben des Couriers ergänzen wollen."

„Ganz gewiß, Euer Excellenz," ſagte Thyrnau — „ich glaube, daß ich um dieſe Ehre vom erſten Augenblick an gebeten habe — ich habe gar keinen Grund zu verſchweigen, daß ich wegen früherer Verhältniſſe zum Staate angeklagt wurde, daß meine Richter mich zu zehn Jahr Feſtungsſtrafe verdammten, welche die Kaiſerin auf fünf Jahre reducirte, mit der Hinzufügung, daß keine gewöhnliche Feſtung, ſondern der Karlſtein mein Aufenthaltsort ſein ſollte."

„Das iſt eine offne ehrenhafte Erklärung," entgegnete der Graf von Podiebrad mit einem feinen Lächeln — „erlauben Sie mir hinzuzuſetzen," fuhr er fort, indem er ſich dem Advokaten verbindlich nahte — „es iſt die Erklärung eines ganzen Edelmanns. Dieſe Sprache, mein Herr, iſt unter Gleichen leicht verſtändlich. — Sie haben ſich verrathen, oder vielmehr Sie haben vergeſſen, daß das Auge eines alten Edelmannes ſcharf ſieht, und der Name den nicht täuſchen kann, der den guten unverfälſchten Inſtinkt hat, der ſich da vorfindet, wo wir unſern Umgang rein erhalten. Ich werde den in Rede ſtehenden Kourier nicht abwarten — ich werde Ihnen, mein

Herr — und da es ſein muß — auch einem Fräulein — Ihrer Enkelin — Wohnung im Schloß anweiſen laſſen, und auch Ihre Dienerſchaft, welche Sie, wie ich höre, erwarten, wird einpaſſiren.“

„Mein Herr Graf,“ entgegnete Thomas Thyrnau lächelnd „dies ſind allerdings Zugeſtändniſſe, wie ich ſie hier erwartete — aber ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich annehme, daß ich ſie jetzt einem Irrthum verdanken ſoll. — Euer Excellenz ſehn in mir den Advokaten Thomas Thyrnau — dieſem ſollten nach dem Willen der Kaiſerin alle Zugeſtändniſſe gemacht werden, die Euer Excellenz mir eben bewilligten, und dieſer Advokat Thomas Thyrnau nur kann und wird ſie annehmen.“

Etwas beleidigt zuckte der Gouverneur zurück und ging mit ebenen Schritten ein Mal durch das Zimmer. „Ich habe nicht das Recht, Ihr Vertrauen zu erzwingen,“ ſagte er dann, ſich vor Thomas Thyrnau hinſtellend — „aber ich darf ſagen, ich hätte es verdient, und es wäre nicht das erſte Mal geweſen, daß es mir in durchaus ähnlichem Falle zu Theil ward. Ich muß nur bemerken, daß unſere Lage dadurch nicht von Verlegenheiten befreit wird. Für dem Edelmanne, der eine Verbannung zu erleiden hat, ſteht die Wohnung des Schloſſes frei, und ich darf, bis ich hiervon durch das Vertrauen eines Edelmannes überzeugt werde, keine Ausnahme machen, welche die Rechte des Karlſteins beleidigen würde.“

„Nun wohl,“ ſagte Thyrnau, „ſo bleibe ich in der Hütte, die ich jetzt bewohne — ich muß aber darauf beſtehen, daß der Polizeibote, welcher mich hierher gebracht hat, augenblicklich mit dem Bericht dieſer Umſtände nach Wien geſchickt wird, da ich, wie es ſcheint, nur von dorther Hülfe zu erwarten habe.“

„Sie machen es mir ſehr ſchwer, Ihnen nützlich ſein zu können,“ ſagte der Graf — „und ich muß wegen dieſer Hartnäckigkeit Ihrerſeits jede Verantwortung ablehnen. In einer

Stunde wird der Polizeibote abgehn, und ich ſtelle es Ihnen anheim, Ihren Bericht zu machen — der Graf von Podiebrad wird ſeine Handlungsweiſe zu vertheidigen wiſſen."

„Ich habe dem Boten keinen Bericht zu machen," ſagte Thyrnau, der wohl wußte, daß dieſer Märtyrer altadeliger Geſinnungen die Sache nicht entſtellen werde — „Euer Excellenz werden durch Ihre Mittheilung, ohne mein Zuthun, meine unangenehme Lage hinreichend ſchildern, um eine ſchnelle Abhülfe von dorther zu veranlaſſen."

Podiebrad lächelte geſchmeichelt. „Jetzt darf ich ſagen, mein Herr, das Sie mir gerecht ſind — Erlauben Sie mir hinzuzuſetzen, Herr Advokat Thomas Thyrnau," fuhr er ſpöttelnd fort — „daß es das Vertrauen eines wahrhaftigen Edelmannes iſt."

„Nun, mein Herr Gouverneur," ſagte Thyrnau ungeduldig — „ſo lernen Sie denn von dieſem Advokaten, den ſie durchaus nobilitiren wollen, daß edle Geſinnung dem Ehrenmanne in allen Ständen natürlich iſt." Mit dieſen Worten grüßte er raſch und ſtolz und der Graf von Thurn begleitete den unerbittlichen Alten zur Thür ſeiner Hütte zurück, wo ſie ſich trennten.

Nachdem er Magda ſeine Unterredung mitgetheilt, ſahen Beide ein, daß ſie ſich für einige Zeit in ihrer jetzigen Wohnung würden behelfen müſſen, und dieſe Nothwendigkeit weckte augenblicklich in Magda ihre volle weibliche Thätigkeit. Die große Kutſche, in welcher ſich manche Gegenſtände der Bequemlichkeit vorfanden, wie ſie die beſorgte Liebe Claudia's und Lacy's zu erdenken vermochte, wurde nun ganz ihres Inhalts entkleidet und Magda beſtand darauf, aus des Großvaters Zimmer den Salon zu machen — und den Teppich auf den Steinen des Fußbodens auszubreiten, über die hölzernen Tiſche die kleinen Tyroler Gewebe zu decken und von den Wagenkiſſen ein Ruhe-

Digitized by Google

bett zu bauen. Dabei verließ sie sich auf die Ankunft von Gundula und Veit, welche gewiß noch manches mitführen würden, was ihrer Einrichtung zu Gute kommen konnte, und so vermochte auch die Beeinträchtigung in der erwarteten Aufnahme ihre Laune nicht zu stören, und der Genuß, bei einander zu sein, legte sich ausgleichend über jeden Mangel.

Thyrnau bemühte sich noch außerdem eine Zeiteintheilung einzuführen, die Magda verhindern sollte, in ein müßiges Träumen zu versinken, und er benutzte ihren Hang für geschichtliche Ueberlieferungen, um ihr einen ausreichenderen und geordneteren Unterricht darin zu ertheilen, als die guten Nonnen des Ursulinerstifts es vermocht hatten.

Dazwischen aber theilte er ihre Wanderungen längs der Wälle seines Gefängnisses, welches Niemand zu hindern unternahm, da seit seiner Zusammenkunft mit dem Grafen von Podiebrad eine Art Fehme auf ihm lag, indem kein Mensch sein Dasein wahrzunehmen schien.

Hiervon machte im Hause Frau Grimschütz eine Ausnahme und außer demselben der junge Trautsohn, Graf Thurn und der Herr Castiglione von Pasterau — freilich Alle auf sehr verschiedene Weise. Frau Grimschütz hatte ihren Vortheil bald eingesehn und Magda's unwiderstehliche Herrschaft so anerkannt, daß diese mit ihrer kecken entschiedenen Art Alles fordern konnte, was ihr nöthig war, und das Fehlerhafte so oft verwarf, bis Frau Grimschütz sich ergab und einsah, es sei nicht hinreichend, daß es ihr gut erscheine, was sie zu leisten habe. Dabei war das beste Einverständniß unter Beiden; die Alte hatte ihr häßliches Gesicht beständig vor Lachen in die Breite gezogen und Magda kannte bald jedes Bedürfniß der fleißigen Frau und wußte ihrem Erwerb auch den reichlichen Gewinn zu sichern.

Mit Trautsohn kam sie dagegen — wie Kinder auf ihrem Spielplatz — fast jeden Morgen bei dem Felssitz zusammen,

wo ſie die Hirſchkuh mit ihren Zicklein fütterten. Schon längſt war Magda in den Bund des Vertrauens aufgenommen, die Kleinen wie die Alte fraßen aus ihrer Hand und die Zicklein hüpften in ihren Schooß und ließen ſich liebkoſen und hatten Alle ein Bändchen um von verſchiedener Seidenfarbe, wobei das luſtige ſchwarze Böcklein, das Eigenthum der weißen Hirſchkuh, ihr Liebling blieb. Dabei ſprachen ſie wie alte Leute von ihrem Leben, und beſonders erzählte Trautſohn ihr von ſeiner ſchönen Herrſchaft in Mähren — wie beide Aeltern in Prag an der Peſt geſtorben ſeien — und er der einzige Erbe und erſt achtzehn Jahr — und von dem ſtrengen Vormund an Podiebrad geſchickt, um Gehorſam und den Soldatendienſt zu lernen.

So mißfällig ihm das auch war, liebte er doch den Oheim, den Bruder ſeiner Mutter und beſonders ſeinen ſtrengen Requetenmeiſter, den jungen Grafen Matthias von Thurn, obwol ſeine Feſtigkeit, ſein Ernſt, und ſeine unbeugſame Gerechtigkeit dem jungen Wildfang, der immer über die Schnur hieb, immer etwas that, was der Andere für unpaſſend hielt oder verboten hatte, oft unbeſchreiblich läſtig ward. Sein Umgang mit Magda und das gelegentliche Frühſtück, was er ſich alsdann oft bei dem alten Thyrnau holte, der ſeinen Vater gekannt und dem Jüngling gewogen wurde — waren hauptſächlich vom Grafen Matthias ſtark gemißbilligte Dinge. Er belauerte dieſes Beiſammenſein auf eine ungewöhnliche Weiſe, er ſuchte ihn um dieſe Zeit im Dienſt zu beſchäftigen, und fand ſich der Jüngling durch beides geärgert und gereizt, doch geneigt ſeine Befehle zu umgehen und dem einzigen Vergnügen zu folgen, was ſich ihm darbot, ſo traf er in dem ſonſt ſo ruhig ernſten Matthias einen faſt heftigen Richter, der mit einem Stolz und einer Verachtung von dem Umgange mit einem bürgerlichen Mädchen ſprach, wie der Jüngling noch niemals von dem edlen Thurn vernommen hatte.

Die, welche ihre Abneigung dem Andern einflößen wollen, ſollten nie vergeſſen, ihre leidenſchaftliche Uebertreibung zu beherrſchen; ſo wie der Angegriffene dieſe fühlt, ſchlägt er ſich die ganze Sache, die er innerlich vertheidigt, aus dem Sinn und behält nichts als die Uebertreibungen, die er gehört, die ihn berechtigen, den Andern als vollſtändig im Unrecht zu erklären.

So wenig Magda von Beiden zu fürchten hatte, ſtand dagegen der Herr von Paſterau wie ein drohendes Gewitter an ihrem Horizont, und ſie wurde nur von ihrer Ahnungsloſigkeit bis jetzt noch in ihrer Unbefangenheit erhalten. Er war zuweilen Zeuge von der verächtlichen Weiſe, mit der dies Muſter edler Geſinnung — Graf Matthias nämlich — von dem Umgang mit einem bürgerlichen Mädchen ſprach, und ſeiner Natur gemäß machte er daraus den Schluß, den Graf Matthias zu denken verabſcheut hätte, nämlich den, daß ein ſolches Mädchen zu nichts anderem da ſei, als die Stunden eines luſtigen Kavaliers zu verſüßen, und bei ihrer verächtlichen Stellung zur Geſellſchaft dies recht eigentlich als ein Glück anzuſehen habe und ohne vielen Widerſtand genehmigen werde. Er fand nun Magda ſo ſchön, daß er ſie ſeiner Bewerbung werth hielt und es hatte bis jetzt blos die Gelegenheit gefehlt, ihr ſeine Abſichten kund zu thun.

Er mußte nämlich bemerken, daß Magda dadurch, daß der junge Trautſohn vom Grafen Matthias bewacht wurde, es unabſichtlich ſelbſt war, und daß ſich alſo die Muße für ihn nicht zeigen wollte, da ein geheimes Etwas ihm ſagte, was er im Schilde führe, werde eben ſo wenig von dem ſtrengen jungen Manne gebilligt werden, und obgleich er nicht unter ſeinen Befehlen ſtand wie Trautſohn, ſo würde die Anzeige an ihren ehrenhaften Hauptmann Galbes ihm gleiches Schickſal zuziehn.

Digitized by Google

Der October war aber in dieſen ſchützenden Bergen ein wahres Wunder von Lieblichkeit und Friſche, und jeden Morgen ſchien die ganze Natur aus dem blinkenden Thau des leichten Nachtreifes in verjüngter Schönheit wieder aufzutauchen. Schon hatte Magda den Weg in das Thal hinab gefunden, und war bekannt, und von Kindern und Alten erwartet, wenn ihre reichliche Wohlthätigkeit ſie in dem kleinen Städtchen Budnian mit allen Kleinigkeiten verſehen hatte, die der Arme ſo ſelten beſitzt, und die zu den Sonnenblicken gehören, die ihn das reiche Füllhorn des glücklichen Ueberfluſſes ahnen laſſen. Magda putzte ſich ihre Armen, wenn ſie ſie ſatt gemacht hatte; ſie ſpähte dem heitern Blicke nach, der in dem trüben Auge aufſtieg, wenn das neue warme Tuch zugleich bunt war, oder die Kappe ein heiteres Band hatte, oder eine kleine Spitze. „Ach! ſatt ſein iſt wohl gut," ſagte Magda — „aber das weckt nicht ihren Geiſt, und ich kann nicht eher ablaſſen, bis ich ſehe, ob ich nicht die arme verkrochene Seele durch irgend etwas wecken kann — wiſſen ſie doch mal, wie es lieblich thut, über das Nöthige was zu haben!"

Während ſie ſo oft des Nachmittags abſchweifte und den Großvater bis zum Abend bei ſeinen Arbeiten allein ließ, blühte in dieſer reinen Gebirgsluft ihre Geſundheit wieder auf und eine ſchöne ſtille Feierlichkeit war in ihrem Innern an die Stelle der herben muthloſen Pein getreten. Kehrte ſie dann aus dem Thale zurück, ſo ſetzte ſie ſich auf den Felsſitz uud wenn die Schatten länger wurden und das Abendgeläut aus St. Palmatius herauf tönte und ſich mit den wunderbar ernſten und metallreichen Glockenklängen der heil'gen Kreuz-Kapelle verband, ſo ſtimmte Magda in frommer Begeiſterung eines ihrer eigenthümlichen Lieder an, von denen ſie ſelbſt nicht wußte, woher ſie kamen, wo ihr die Worte in hoher Begeiſterung zugeflüſtert wurden und die Töne dazu gezogen kamen, als wären

es die Lüfte, die ſie eingeathmet! Wer dieſen Geſang hörte, mochte an David denken, wie er den verirrten Geiſt des kranken Königs bis zum ſtillen andächtigen Aufhorchen bezwang, denn er ſchien die Offenbarung einer Prophetin — die tiefe andächtige Aufregung, die ſie hervor rief, gab der wunderbar ſchönen Stimme den mächtigen Klang und die Bildung, die Kunſt genannt wird.

Um dieſe Zeit wußte ſie alle Offiziere in der Kapelle verſammelt und ſie war dann auch vor Georgs Beſuchen geſichert. Denn ſo mußte ſie ſich fühlen, wenn der Geiſt in ihr frei werden ſollte.

Lange hatte an dieſem Abend der Geſang gedauert, dazwiſchen war ſie wieder in tiefes Nachdenken verſunken — als ſie die Zweige hinter ſich kniſtern hörte, und für gewiß haltend, es ſei die Hirſchkuh, die ihre Nachtherberge hier ſuche, blickte ſie nicht um, als ſie plötzlich in ihrer Nähe ein Weſen fühlte und im ſelben Augenblick ſich von zwei ſtarken Armen umſchloſſen ſah. Das Entſetzen hemmte den Schrei in ihrer Bruſt — bleich wie der Tod ſtieß ſie den Gegenſtand ungeſtüm zurück und erkannte jetzt den verhaßten Caſtiglione von Paſterau. „Elender!“ ſagte ſie mit einer Fülle von Verachtung in ihrem ſtolzen Geſicht, vor dem Paſterau ganz erſtaunt und verdutzt ſtehen blieb. Da er durch den heftigen Stoß von dem kleinen Felsſitz herab geglitten war, ehe er des plötzlichen Widerſtandes Herr wurde, ſo ſtand er vor dem einzigen Wege, wo es möglich war, hinauf und herunter zu kommen — und Magda erhob ſich nun zögernd auf der Höhe und überlegte den ungeheuern Sprung auf der andern Seite herunter, der ſelbſt ihrem muthigen Geiſte bedenklich ſchien.

„Kleine Sirene!“ rief er jedoch bald genug gefaßt — „warum lockſt Du denn mit Deiner hellen Stimme. Komm — komm herab und hab' Dich nicht ſo ſpröde! Wenn Du den

jungen Burſchen, den Trautſohn, zum Liebſten haben kannſt, dann nimm mich auch noch dazu — ich bin doch ſchon Einer, der Bart ums Kinn hat."

Magda ſchauderte blos kurz zuſammen; zum Antworten hatte ſie keine Stimme, ſie überlegte nur, wie ſie hinab kommen ſollte, ohne Paſterau zu berühren.

„Geh fort da!" rief ſie endlich mit dumpfer Stimme — „weit fort — damit ich hinunter ſteigen kann."

„Ja! komm Du nur erſt herab — dann gehe ich auch mit Dir, wohin Du willſt."

„Ungeheuer," rief Magda jetzt voll Verzweiflung, „entferne Dich oder ich ſtürze mich von dem Felſen herab."

„Nein! nein!" entgegnete ihr Peiniger — „dann ſtürze Dich lieber in meine Arme," und im ſelben Augenblick ſtürmte er den kleinen Weg hinan, zum Felsſitz empor, doch eben ſo ſchnell wagte Magda von der andern Seite den hohen Sprung. Sie kam unverletzt, aber fallend zur Erde und die Erſchütterung war ſo groß, daß ſie einen Augenblick die Beſinnung verlor. Sie konnte nun nicht, wie ſie es gehofft, entfliehn und ſo ſtand Paſterau ſchon neben ihr, ehe ſie ſich aufrichten konnte, im Begriff, ſie in ſeinen Armen empor zu heben. Obwol Magda mit der Gewalt der Verzweiflung ihn zurück ſtieß, hielt er doch ihre Hände feſt und der Kampf war zu ungleich, um Magda's Flucht hoffen zu laſſen — da ſtieß ſie verzweiflungsvolle Hülferufe aus und plötzlich war es ihr, als ob ein wohl bekanntes Dohlengeſchrei ihr antwortete. Doch dieſe augenblickliche Zerſtreuung hätte Paſterau faſt den Vortheil gegönnt, ſie zu umfaſſen, als er ſelbſt hinterrücks angefallen ward, und zwar mit einer ſolchen Wuth und auf ſo ungewöhnliche Weiſe, daß es ihm ſchien, ein Ungeheuer ſei auf ſeinen Rücken geſprungen und er wußte nicht, ob er ſich vor Kratzen, Beißen oder Würgen zuerſt zu ſchützen habe. Magda aber war, von

ſeinen Händen befreit, gegen einen Baum getaumelt und ſah zu ihrem namenloſen Entzücken, daß Bezo, durch ein Wunder hier erſchienen, ihr Retter geworden war. Ihre kluge Faſſung ſagte ihr bald, daß auch er Hülfe gegen den wüthenden Paſterau bedürfen werde, der ſchon an ſeinem Degen arbeitete, und ſo wiederholte Magda ihr Angſtgeſchrei und ſtürzte nach dem Walle zu, um ihren Großvater zu erreichen. Aber ihr entgegen flog eine beſſere Hilfe und Magda ſtürzte ſich faſt in die Arme des Grafen Matthias, der wieder Georg zu beobachten getrachtet, und zu dem kein Hilferuf vergeblich drang.

„Rette! rette uns Beide!" rief ſie außer ſich — „ſonſt erſticht er meinen armen Bezo."

„Wer? wer?" rief Matthias angſtvoll, und hielt Magda's Hände in den ſeinigen feſt —

„O frage nicht — ſondern komm und eile Dich!" Jetzt flog Magda vor ihm her, und Matthias hörte das wüthende Gebrüll aus der Ferne, was ſo klang, als balgten ſich wilde Thiere.

Als er das letzte Geſträuch durchbrochen, ſah er Paſterau mit dem gezogenen Degen in der Luft fegen, während auf ſeinem Rücken eine unförmliche Maſſe hockte, welche mit langen ſchlangenartigen Armen und klauenhaften Händen das Geſicht des unglücklichen Paſterau ſo zugerichtet hatte, daß das Blut davon herab floß, während er faſt erſtickt ſchien und von heftigen Stößen, die ihm Bezo mit dem Knie in den Rücken gab, hin und her taumelte.

Magda ſtürzte auf Bezo zu, während Thurn mit einer geſchickten Seitenbewegung es erreichte, dem wüthenden Kämpfer den Degen zu entwinden; dann erſt war es möglich, ihm zu Hilfe zu kommen und Thurns kräftige Hand erlöſte den Gewürgten zuerſt von der fürchterlichen Fauſt, die ihm die Kehle zudrückte. Mehr wie Thurns Kraft wirkte aber Magda's Stimme,

welche flehend ſich zu Bezo erhob, um ihn zum Loslaſſen ſeines Opfers zu bewegen.

„Ich bin gerettet, Bezo!“ rief ſie — „komm doch nur herab — laß ab — laß ab!“ Dabei zauſte ſie an ſeiner Jacke, an ſeinen Armen, bis er endlich von ihm abließ. Als er zur Erde nieder fiel, ſo ſchwerfällig wie ein Thier, lief Thurn auf Magda zu und deckte ſie mit ſeinem Körper.

„Fliehe, unglückliches Mädchen,“ ſagte er außer ſich — „ich halte Dir das Ungeheuer ab. — „O!“ rief er mit einem edlen Schmerz — „möchte die eben gemachte Erfahrung Dich warnen! So ſchön und jung, wie beſtimmt zu etwas Edlerem und Beſſeren, und doch ſo leichtſinnig! Dein göttlicher Geſang, der wie der Erguß einer Heiligen klingt, den mißbrauchſt Du, um die leichtſinnigen Thoren herbei zu locken, die Dich verderben werden.“

Er ſprach dies Alles ſo haſtig, ſo außer ſich, daß es keine Sekunde Zeit wegnahm und Magda keine zum Antworten behielt, denn Paſterau hatte ſich das Blut aus den Augen gewiſcht und ſtürzte jetzt auf Bezo ein, der nach vollbrachter That ganz ruhig neben Magda auf der Erde ſaß und bemüht war, eine große papierne Düte in Ordnung zu bringen, worin er die zweite Frucht der Erdbeeren geſammelt hatte, von denen der Wald duftete.

Magda beugte ſich aber über Bezo, und ihn mit ihrem ganzen Körper ſchützend, rief ſie: „Fort, Elender! — wie willſt Du ihn ſtrafen, da er Dir die gerechte Vergeltung Deiner Bosheit gab. Schützt ihn,“ ſagte ſie zu Matthias — „er iſt ein armer blödſinniger Knabe und tauſend Mal beſſer als dieſer Böſewicht.“

„Wie kommt das Geſchöpf hierher?“ fragte Matthias und ließ das wüthende Gepolter des Grafen Paſterau unberückſichtigt, indem er ihn mit ſeinen ſtarken Armen von dem Knaben abhielt.

„Ich weiß es noch nicht," entgegnete Magda, „und es würde zu nichts führen, wenn ich ihn jetzt befragen wollte, denn er iſt wieder in ſeine Dumpfheit verfallen — aber gewiß hat Gott ihn geſendet in meiner tiefen Noth, denn er verläßt nie die Unſchuldigen."

„Wie kannſt Du auf göttliche Hilfe noch Anſpruch machen, wenn Du einwilligeſt, mit dieſem ausſchweifenden Manne zuſammen zu kommen?" ſagte Matthias mit düſtrem vorwurfsvollem Tone.

„Stolzer und ungerechter Mann," rief Magda zürnend — „es wird Dir leicht, das Böſe von mir zu denken, weil ich in Deinen Augen ein geringes Mädchen bin — aber ich ſage Dir, daß Du ein ſo ſchlechter Chriſt deshalb biſt, als jener Mann, den Du verdammſt. Ich verſtehe nicht ganz, was Du mir vorwirfſt, aber wenn es heißen ſoll, ich habe dieſen Mann hier erwartet, ſo iſt das ein Gedanke, den eben ſo wenig ein edler Jüngling denken ſollte, als er die ſchnödeſte Lüge iſt."

„Magda," rief Thurn — „wenn das wahr wäre?"

„Geh," ſagte ſie ſtolz — „ich habe Dir keine Rechenſchaft zu geben, denn Du haſt kein edles Verſtändniß, ſonſt würdeſt Du Dich nicht ſo irren können. Steh auf, Bezo," fuhr ſie fort — „und folge mir. — Weich' von ihm," rief ſie herriſch, als ſich Paſterau auf ihn ſtürzen wollte — „wage es nicht, dies arme blödſinnige Weſen zu kränken, und nimm ſeine Strafe hin, die Du ſo wohl verdient haſt."

Sie wollte gehn, da reichte ihr Bezo dumm lachend ſeine große Düte hin, die ihm wahrſcheinlich ein Anderer gedreht hatte, und die bei dem Kampfe aufgegangen war, ſo daß er die Erdbeeren nicht mehr zu bergen vermochte. Aber Magda, zu tief verletzt, um ſeine Abſichten wie ſonſt zu errathen, wandte ſich, um zu gehen, und Graf Matthias, der betäubt von den Vorwürfen des jungen Mädchens und mit ſeinen Empfindungen

kämpfend zwiſchen ihnen ſtand, nahm ſie ihm ab, da er ſie ihm hinhielt. — „Für Magda feſt drehen" — ſtammelte er hervor. Graf Matthias richtete ſeine Augen auf das Papier, um faſt gedankenlos, wie er war, die Forderung des Knaben zu erfüllen — da ſah er mit großen Buchſtaben geſchrieben: An Seine Excellenz den Gouverneur des Königlichen Schloſſes Karlſtein, Grafen Georg von Podiebrad. — „Was iſt das?" rief er lebhaft — er erkannte ſogleich das halb zerbrochene kaiſerliche Siegel, und da, wo die Erdbeeren mit ihren rothen Spuren gebettet waren, ſah er zwei eng geſchriebene Seiten und darüber eine Anrede an den Gouverneur in üblicher Kanzleiform — den laufenden Monat und die Jahreszahl erkannte er auch. Ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, riß der Graf Matthias die ganze Düte aus einander und erkannte bald, daß es eine Depeſche und daß der Name Thomas Thyrnau mehrere Male darin zu leſen war.

Während dieſes Augenblicks ſah Bezo den ganzen Vorrath ſchöner Erdbeeren in das Mooß fallen und ſtieß einen ſolchen Schmerzensruf aus, daß Magda ſich umwendete, und da ſie ihn weinend auf der Erde hocken ſah, kämpfte ſie einen Augenblick, ob ſie nicht umkehren ſollte — als aber Thurn ihr mit dem roth gefärbten Blatte entgegen ſtürzte, wollte ſie weiter gehn, bis er ſie bat, nur ein Wort noch anzuhören, und da ſie ſah, daß Paſterau ſich entfernt hatte, blieb ſie ſtehn, und das blaſſe Geſicht, das kalte ernſte Auge, was ihn maaß, krampfte ſeine Bruſt zuſammen.

„Der Knabe," ſagte er bewegt — „hat die Depeſche gefunden, die der Kourier bringen ſollte, und wenn auch ſchrecklich beſudelt, iſt die Handſchrift doch ganz kenntlich, und hier unten in dem Ende, was zuſammen gedreht war, da ſteht der Name der Kaiſerin und Kaunitz, Uhlefeld und Bartenſtein."

„Dann iſt es richtig," rief Magda — „das ſind die drei Richter, die über ihm ſaßen — ſo bringe das Blatt dem Gouverneur, damit er endlich erfährt, was er zu thun hat."

„Aber in dieſem Zuſtande?" fragte Matthias — „und wie kommt der Knabe dazu — und wer iſt er — welchen Zuſammenhang kann das haben?"

„Das iſt Alles wunderbar genug," erwiederte Magda, „und Ihr könnt es ergründen, denn dies geht Euch an — der Knabe aber gehört zu uns und ich will ihn ausforſchen, wenn er ſich ausgeruht hat." Wieder ging ſie weiter und klopfte raſch und eigenthümlich in die Hände, wodurch Bezo aufſchreckte und ihr nachlief.

Als ſie über den Wall ſtieg und die Fenſter vor ihr lagen, an denen Thyrnau ihrer harrend ſaß, brach Magda in Thränen aus. Die Unbill, die ſie erlitten, hatte ihr Herz erſchreckt, faſt verſtockt — als ſie aber den wieder ſah, der ſo viel Liebe für ſie hatte, deſſen Güte und Fürſorge ihr ſo ſicher war und ſo ausreichend, da ſchmolz die Eisrinde und ſie weinte recht erleichternde Thränen.

Nachdem ſie ihren alten Weg durch das Fenſter genommen und ſtill an ſeiner Bruſt lag und weinte, war Thyrnau verlegen, der Urſache dieſer Thränen nachzuforſchen, denn gewiß hatte Magda keinen wunden Fleck im Herzen, den er nicht in dem eignen fühlte und vielleicht mehr daran dachte und ſich ſchwerer in ihr Schickſal fand, als ſie ſelbſt.

Da ſprang ein dunkles kleines Geſchöpf ihr nach in das Zimmer, und Magda ſagte nun, ihre Thränen trocknend: „Bezo iſt da, Großvater!"

Der alte Mann fuhr luſtig in die Höhe und der arme Knabe winſelte vor Freude, und bellte, und miaute, und als er wie die Dohlen rief, wandte ſich der ehrwürdige Greis gerührt ab, denn die wohlbekannten Töne der Heimat erſchütterten ſein feſtes Herz.

Magda ſah dies Alles, und obwol ſie durch die Schmach, die ſie erfahren, ſich innerlich troſtlos fühlte, erregte doch vorzüglich Bezo's Wiederſehn alte tiefe Schmerzen, über welche die Entfernung ſich nur beſänftigend gelegt hatte.

„Begreifſt Du denn, wo Bezo herkommt?" fragte der Großvater. —

„Nein," ſagte Magda — „doch wie kann er anders hier ſein, als mit Gundula und Veit — ſie ſind ſicher in der Nähe und Bezo iſt ihnen wie gewöhnlich entlaufen."

„Ja! da er Dein guter Spürhund iſt, ſo hat er Dich im Walde entdeckt," ſagte Thyrnau.

„Gottlob ja!" ſeufzte Magda — „er hat gewiß mein Geſchrei gehört."

Jetzt wurde Thyrnau aufmerkſam und Magda vertraute ihm unter Strömen von Thränen, geſchützt von der dunklen Stube, die erfahrene Beleidigung und ihre durch Bezo bewirkte Rettung.

Hoch ſchwoll Thyrnau's Bruſt empor und heftig ſprang er auf, in der Abſicht, augenblicklich Genugthuung und ausreichenden Schutz von dem Gouverneur zu fordern. „Ha," rief er — „es iſt Zeit, daß dieſe Tollhäusler aus ihrem Wahn geweckt werden und man ſie lehrt, worin wahrhaft adlige Geſinnung beſteht. Sie ſollen es durch mich erfahren, wenn ihre Ritterlichkeit ihnen blos dazu verhilft, Anſtand und Rechtlichkeit mit Füßen zu treten, wo ſie keine Gegner ihres Ranges vorfinden."

Aber Magda war ſo erſchüttert, ſo um ihre gute vernünftige Faſſung gebracht, daß ſie ſich laut aufſchreiend in ſeine Arme warf und taub blieb gegen ſeine Ermahnungen; beſorgt ſah er endlich, daß ſie eine Art Fieber ſchüttelte und Froſt und Hitze ſo jäh wechſelten, daß ihr Geiſt davon mit Schreckniſſen erfüllt war. Da fühlte er mit tiefer Wehmuth, daß ſie Nie-

mand habe als ihn, und daß er ſie krank nicht verlaſſen dürfe. Er bewog ſie, ſich niederzulegen und verordnete ihr kühle Getränke, die er ihr ſelbſt bereitete, dann ließ er ihr ſeine Hand, die ihr Sicherheit zu geben ſchien, und blieb den größten Theil der Nacht vor ihrem Bette ſitzen, ihren angſtvollen Schlummer bewachend, in welchem ſie noch oft ſchluchzte und einzelne unruhige Worte ausſtieß.

Dagegen hatte Graf Matthias unſchlüſſig überlegt, was er mit dem alſo entweihten kaiſerlichen Befehl machen ſolle. Ihn in dem erwähnten Zuſtande dem Gouverneur vorzulegen, hielt er bei der genauen Kenntniß ſeines Karakters für ſehr gewagt — die Meldung dieſes Vorganges durfte er aber eben ſo wenig unterlaſſen, da er an dieſem Tage wachthabender Offizier war, und unſicher, wie er ſich fühlte, kam es ihm zu Hilfe, daß der Gouverneur mit einem kleinen Gefolge von einem kurzen Abendritt zurückkehrte, als Matthias in den Burghof trat. Indem er dem Grafen die Honneurs beim Abſteigen machte, verſetzte er ihn damit in herablaſſende Laune. Graf Podiebrad lehnte ſich auf ſeine Schulter und ſagte: „Ein herrlicher Bau, der Karlſtein — ein Juwel in güldener Faſſung — ganz der hohen Weisheit des Erbauers würdig.“

„Und gegen die Pfeilſchützen und Schleuderer der damaligen Bewaffnung vollkommen geſichert,“ ſagte der junge Trautſohn, welcher übler Laune war, daß er durch den langweiligen Ritt verhindert worden, Magda zu belauſchen — „aber mit zwei Kanonen ſchieße ich jetzt das ganze Neſt zuſammen — denn die güldene Faſſung iſt jetzt nichts mehr und nichts weniger als Kanonenwälle, worauf der Feind ſein Geſchütz auffahren laſſen kann.“

„Durchlaucht,“ ſagte Podiebrad — „ein weiſes Schweigen macht es der Jugend allein möglich, ihre Unwiſſenheit und Unbeſonnenheit dem weiſeren Manne zu entziehn, daher dieſes auch nicht oft genug denen empfohlen werden kann, die Nei-

gung zu leichtfertiger Rede haben. Graf von Thurn — mein Wachthabender!" ſagte er alsdann zu dieſem — „habt Ihr uns über ein in unſerer Abweſenheit vorgefallenes Ereigniß Meldung zu machen?

Dieſe Frage, welche jeden Abend wiederholt wurde, und welche ſeit Jahren mit einem „Nein" beantwortet werden mußte, erregte faſt unter den devoteſten ſeiner Untergebenen einen gelinden Ueberdruß; aber die Ergebung, mit der deſſen ungeachtet Alle derſelben zuhörten, ſollte heute belohnt werden, denn Graf Matthias verbeugte ſich tief und erwiederte, er habe eine Meldung von Wichtigkeit zu machen.

Der Gouverneur hatte ſich in der langweiligen Erwartung der ſeit Jahren wiederholten Antwort ſchon etwas abſeits gewendet, als dieſe unerwarteten Worte an ſein Ohr drangen. Zweifelhaft richteten ſich ſeine Augen wieder auf Thurn — da dieſer aber in ſeiner devoten Melde-Stellung verblieb, wuchs auch augenblicklich das chimäriſche Gefühl ſeiner Wichtigkeit in dem Gouverneur, und Allen das Zeichen der Entlaſſung machend, ſchritt er der Burgpforte zu, nur vom Grafen Matthias gefolgt.

„Ich erwarte Ihre Meldung, Herr Wachthabender," ſagte er, in ſeinem Kabinette angelangt, in vollkommen militäriſcher Haltung ſich aufrichtend.

„Euer Excellenz haben Kenntniß genommen von der Behauptung des Gefangenen wie von der des Polizeibeamten, daß ein kaiſerlicher Erlaß mit ſchuldiger Meldung an Euer Gnaden durch einen Kourier hierher abgeſchickt worden ſei. Ein Zufall hat mir dieſen kaiſerlichen Befehl unter den auffallendſten Umſtänden in die Hände geſpielt!"

„Dieſen Befehl?" rief Podiebrad — „Ihr wollt ſagen, der Kourier ſei angekommen? Und doch ſehe ich den Brief nicht in Eurer Hand, um ihn mir zu überliefern."

„Eben daß der Kourier nicht angekommen iſt, daß ich auf ganz andern Wegen zu dieſer Kenntniß kam, macht mich unſicher, ob ich es wagen darf, Euer Gnaden den Brief zu übergeben.“

Podiebrad wurde wahrhaft verlegen; ſelten war Jemand noch ängſtlicher in Wahrnehmung der Form, als er, und doch konnte er nicht wohl einſehn, wie er den Hergang erfahren und zugleich der Gefahr entgehen ſollte, ſeiner Würde etwas zu vergeben. Endlich entfuhr ihm das Natürlichſte — er ſagte: er habe ihn nicht verſtanden.

„Ich habe nämlich dieſen kaiſerlichen Brief, von Ihro Majeſtät und drei Miniſtern unterſchrieben, erbrochen gefunden,“ erwiederte Graf Mathias — „mit der Adreſſe an Euer Excellenz.“

„Heil'ger Gott!“ ſchrie der Gouverneur — „wer hat dies unerhörte Attentat begangen? Eilen Sie, ſich zu erklären, dies bedroht unſere Ehre.“

„Der Hergang iſt bis jetzt unerklärt,“ erwiederte Thurn, „ich muß Alles der Beſtimmung Eurer Excellenz überlaſſen.“

„Sehr wohl, mein Sohn, ſehr wohl,“ ſagte Podiebrad, „aber warum empfange ich dieſen entweihten Brief nicht — es wäre der nöthigſte, der erſte Schritt.“

„Er iſt ſo zerknittert, ſo beſudelt durch Erdbeeren, die ein Knabe darin ſammelte, daß ich anſtand, ob es noch der Würde Eurer Excellenz genehm wäre, ihn zu empfangen.“

Das Erſtaunen des Grafen Podiebrad hemmte faſt den Gang ſeiner Gedanken und hielt auch den Unwillen zurück, der noch keinen rechten Gegenſtand finden konnte.

„Erklären Sie ſich,“ ſagte er zerſtreut. —

Graf Thurn erzählte jetzt mit leichter Umgehung von Paſterau's Verſchuldung, wie er zu dem Beſitz des wichtigen Briefes gekommen war, und wie das Mädchen, welches ſich die

Enkelin des Gefangenen nenne, den Knaben als zu ihrem Hausstand gehörend, erklärt habe.

„So muß an dem Knaben, an diesem jungen Böſewicht ein entsetzliches Beiſpiel ſtatuirt werden," rief der Gouverneur, froh, nur eine Richtung, einen Gedanken faſſen zu können — „haben Sie ihn augenblicklich arretiren und in den Kerker des Schloſſes werfen laſſen?"

„Das unglückliche Weſen, welches ſich alſo vergangen," entgegnete Matthias, „iſt ein völlig verkrüppeltes, gänzlich blödſinniges Geſchöpf, vom Thiere wenig zu unterſcheiden; es hatte von dem Verbrechen, welches es beging, keine Ahnung und iſt geſetzlich dadurch freigeſprochen."

Wieder mußte der Graf von Podiebrad von ſeinem ſtolzen Pferde abſteigen, auf dem er ſchon zu galoppiren begann. — „Was nun?" entfuhr ihm unbewacht — „was für Wege können wir verfolgen, die erfahrene Beleidigung abzuwaſchen?"

„Gnädiger Herr!" ſagte Thurn, — „der Inhalt des kaiſerlichen Befehls wird doch gewiß wichtig ſein — wollen Euer Gnaden nicht befehlen, auf welche Art Sie davon Kenntniß nehmen wollen; — denn ein zerknittertes beflecktes Papier habe ich nicht gewagt, ſogleich zu überbringen."

Podiebrad ſah ein, daß ſein junger Freund, indem er ihm von dem erſten hohen Pferde herab geholfen, ihm jetzt ein zweites Turnierpferd vorführe, auf welches er nur aufzuſteigen brauche — und hierzu war er immer der vollkommen geſchulte Kavalier.

Nach einem tiefſinnigen Stillſchweigen erhob er die Stimme und ſagte: „Wir werden einen Kriegsrath verſammeln, lieber Wachthabender — dieſer Fall, der mit beſonders feiner Diſtinction behandelt werden muß, ſoll in der Geſammtanſicht unſerer Untergebenen, welches Alles untrügliche Edelleute ſind, eine Erledigung finden. Sie werden die Herrn im Vorzimmer

Digitized by Google

verſammelt ſehn, und vor der Ankündigung der Nachtmahlzeit können wir mit der Diskuſſion zu Ende ſein. Wenn die Verſammlung konſtituirt iſt, werden Sie mir Meldung machen —" ſetzte er hinzu, Entlaſſung winkend.

Graf Matthias begab ſich in das bekannte mit Holz getäfelte Vorzimmer, wo er die Herren der Beſatzung fand, welche von der Hoffnung eines Erlebniſſes ſo angeregt waren, daß ſie Alle dem Grafen entgegen traten, eine ungewöhnliche Erklärung von ihm erwartend.

Um die Eßtafel des Nebenzimmers, welche noch nicht gedeckt war, verſammelten ſich nach dem Gebot des Gouverneurs ſämmtliche Herren der Beſatzung, und Graf Matthias überbrachte denſelben die befohlene Meldung.

Als er unter den gewöhnlichen Erforderniſſen Platz genommen hatte und alle Anweſende nach ſeiner Erlaubniß ein Gleiches gethan, fühlte der Graf Podiebrad eine Art von Unſicherheit über die Einleitung ſeines Vortrages. „Meine Herren," hob er an und pauſirte dann — „meine Herren," wiederholte er — „unſere feierliche Ruhe iſt bedroht, unſere reine, ehrenhafte, untadlige, unvermiſchte Stellung iſt angegriffen. Wenn ſonſt die Fahne, welcher die Edlen unſerer Vorfahren folgten und die von irgend einem Könige oder Kaiſer verliehen war, heruntergeriſſen, beſudelt, in den Staub getreten war, ſo wurde — war dies nicht im Mißgeſchick eines Krieges erfolgt — der Thäter zum Tode verurtheilt, und da dies immer nur Einer aus dem Pöbel zu thun vermochte, ſo ward ein Solcher vorher geſtäupt, die rechte Hand ihm abgehauen oder er gar geviertheilt. Gleichzeitig ward, was von der alſo beſchimpften heiligen Fahne übrig geblieben von der Befleckung, durch geiſtliche Funktionen abgenommen und dieſe Reſte in geweihter Erde beſtattet."

Graf Matthias athmete kaum vor Schrecken, als er hörte, auf welcher Redeflut das Pathos des erlauchten Grafen hintrieb.

Dieſer fuhr fort: „Ein ähnliches Attentat hat ſich im Bereich unſeres ehrwürdigen Dienſtes zugetragen, und da in dem Gegenſtande blos die Abweichung liegt, ſind wir genöthigt, mit Zuziehung unſerer braven Standesgenoſſen den Fall zu erörtern.“

„Nach Behauptung des eingegangenen Gefangenen und deſſen polizeilichen Begleiters war von einem Kourier die Rede, welcher uns hohe Befehle von hoher Hand zu überbringen haben würde. Wir mußten bei deſſen Ausbleiben die Sache bezweifeln — jetzt aber iſt dem Grafen Matthias von Thurn ein entſetzlicher Aufſchluß über die Wahrheit dieſer Behauptung gekommen — er war genöthigt, in entweihter Hand, beſchimpft, befleckt und zu dem elendeſten Gebrauche herabgewürdigt, ein durch die Unterſchrift unſerer allergnädigſten Kaiſerin und dreier erlauchter Miniſter geheiligtes Dokument erkennen zu müſſen! Ein Bube, ein Verwahrloſter, ein Krüppel an Leib und Seele, und dieſem Gefangenen dennoch zugehörend, hat dies mit kaiſerlichem Siegel verſchloſſene geweſene Dokument erbrochen und — ich muß anſtehn auszuſprechen, was er damit gethan — doch — Sie müſſen das ganze Verbrechen kennen lernen,“ ſetzte er nach einer Pauſe tief aufſeufzend hinzu — „nun denn, meine Herren, — er hat gewagt davon eine Düte zu machen, um Erdbeeren darin zu verwahren.“

Die Wirkung dieſer Eröffnung auf die Anweſenden war ſehr verſchieden. Die Jüngeren, und unter ihnen zuerſt Georg Trautſohn, fühlten den ſchnellen Krampf eines kaum bezwingbaren Lachens, während die Aelteren, ganz in die Gedankenweiſe ihres Chefs eingeweiht, lebhafte Zeichen ihres Entſetzens abgaben.

Nach einer Pauſe fuhr der Graf von Podiebrad fort: „So iſt es, meine Herren — Ihr vollſtändig gerechtes maaßloſes Entſetzen zeigt mir, Sie erkennen die Wichtigkeit des

ſtrafwürdigen Attentats, und ich werde, um Sie Alle über die erfahrene Beleidigung zu beruhigen, morgen einen Gerichtstag eröffnen, der uns Genugthuung verſchaffen wird; jetzt aber gebe ich Ihnen Allen Redefreiheit, denn es handelt ſich darum, was wir mit dem alſo entweihten Gegenſtande anzufangen haben, den der Graf von Thurn mit löblichem Bedenken uns vorzulegen bisher nicht ſchicklich hielt. — Wir müſſen zugeben, daß es wichtig wäre, den Inhalt zu kennen, ja es ſcheint uns, als müßten wir einen geeigneten Weg zu erdenken ſuchen, auf welchem dies Dokument von der Beſudlung und Entweihung, die es erlitten, befreit werden und alsdann zu unſerer Kenntniß gelangen könnte."

„Aber, erlauchter Oheim," ſagte Trautſohn — „wenn Du die Düte, wie die Reſte der Fahnen, von denen Du erzählſt, entſündigen laſſen willſt und dann begraben — erfährſt Du ja den Inhalt nicht!"

„Dies wäre alſo eine Maaßregel, die nicht nach dem erwähnten Beiſpiel vollführt werden könnte," ſagte Podiebrad — „Deine Unerfahrenheit, Durchlaucht, hat Dich nicht einſehen laſſen, daß wir mit der Erwähnung dieſer ſonſt üblichen Verfahrungsart blos dem Geiſt unſerer Untergebenen die würdige Stimmung zu ertheilen dachten, in der eine ſolche Berathung ſie finden mußte."

„Ich bin der Meinung," ſagte der Marcheſe Pacheco — „daß wir dem Herrn Dechanten die Sache morgen früh vor der Meſſe mittheilen und es ſeinem Verfahren überlaſſen, das Bewußte wieder zu einem Stück Papier umzuwandeln, welches ſich paßt in die Hände unſeres gnädigen Chefs überzugehn."

„Theurer Marcheſe," rief Trautſohn — „was muthet Ihr dem Dechanten zu! Ihr hört ja, es iſt eine Düte mit Erdbeeren geworden."

„Durchlaucht, Du mißbrauchſt die Redefreiheit," ſagte Podiebrad — „von dem Jüngſten haben wir genug gehört."

„Euer Excellenz," sagte Galbes — ich trete der Ansicht des Marcheſe Pacheco bei, wenn nicht Euer Gnaden vorziehn, das Papier erſt zu leſen und ſich ſelbſt dann durch den Herrn Dechanten purificiren zu laſſen."

„Aber," ſagte Podiebrad — „wir ſind verpflichtet, das entweihte Papier ſelbſt zu ſeinem natürlichen Zuſtande zurückzuführen, denn ſolche kaiſerliche Depeſchen gehören in das Archiv des Karlſteins, weil daraus ſeine Geſchichte entſteht, an deren Fortbildung jeder erlauchte Burggraf gearbeitet hat, von Johann, Markgraf von Mähren, dem erſten Burggrafen, und dem zweiten Burggrafen, Georg von Podiebrad, an bis vierhundert Jahr ſpäterhin zu ſeinem demüthigen Nachkommen, den des Himmels Weisheit zum Hüter dieſes Heiligthums wieder hierher berufen; daher werde ich die Meinung meines verſtändigen Grafen von Thurn abwarten und dann die Entſcheidung ausſprechen."

Thurn fühlte während der ganzen Unterhandlung einen ſonſt nicht in ihm aufkommenden Widerſpruch — immer neckte ihn das Geſicht von Thomas Thyrnau, deſſen unerträgliches Lächeln er fortwährend zu ſehen glaubte. Die Sache nahm eine Wendung, die er nicht erwartet hatte — er bereute faſt ſeine zu große Berückſichtigung; er machte ſich Vorwürfe, die Bedenklichkeiten aufgeregt zu haben, und ſah doch jetzt kein Mittel, eine natürlichere Maaßregel geltend zu machen. „Ich werde mich der Mehrheit anſchließen," ſagte er endlich düſter, und Alle waren feſt von ſeiner Beiſtimmung überzeugt, da ſie ſonſt nie fehlte, ſich den ſtrengſten oder ſchwärmeriſcheſten Maaßregeln anzuſchließen.

Der Graf von Podiebrad erhob ſich und ſagte: „So befehlen wir Euch, Graf von Thurn, das Bewußte noch in dieſer Stunde dem Herrn Dechanten des Karlſteins zu überbringen und ihm den Geſammtbeſchluß des berathenden Kriegsgerichts anzukündigen, den Ihr vernommen, und uns dadurch bis morgen

Digitized by Google

nach der Meſſe in den Stand zu ſetzen, die Befehle unſerer Allergnädigſten Kaiſerin entgegennehmen zu können. Das Kriegsgericht über den Verbrecher verſammelt ſich nach der Meſſe."

Die Diskuſſion war, wie der Graf von Podiebrad vorhergeſagt, vor der Nachtmahlzeit beendigt.

Da Magda gegen Morgen endlich in einen tieferen Schlaf gefallen war und die Zeit des Aufſtehens damit überſchritt, vertraute Thyrnau ſie dem Schutze der alten Frau Grimſchütz und dem des ehrlichen Bezo an, von welchem er überzeugt ſein durfte, daß er keine feindliche Annäherung an Magda dulden würde; da ihn die zeitherige Erfahrung gelehrt hatte, daß die Herrn der Burg aus der Meſſe zurück ſein mußten, begab er ſich nach der Burggrafen-Wohnung, feſt entſchloſſen, da er den Weg jetzt kannte, ſich durch Niemand abhalten zu laſſen und dem Gouverneur ſelbſt ſeine Klagen über die Magda widerfahrene Schmach vorzubringen.

Er kam in dem merkwürdigen Augenblick dort an, als der Dechant von ſeinen Diakonen begleitet, dem Gouverneur in voller Verſammlung den Brief der Kaiſerin zurückgab, mit der Verſicherung, er dürfe ihn jetzt ohne Nachtheil für ſeine Ehre leſen und ohne Entweihung des Heiligthums fürchten zu dürfen, ſpäter ihn zu den Dokumenten des Archivs legen, welche die heil'ge Geiſt-Kapelle verwahrte.

Demnach beorderte der Graf von Podiebrad einen Kornet und zwei Mann, um ſich des Thäters, eben dieſes Bezo, zu verſichern und ihn vor Gericht führen zu laſſen. Als der Kornet zu dieſem Behuf das Gemach verließ, trat Thomas Thyrnau zu derſelben noch offnen Thür zum maaßloſen Erſtaunen der Verſammelten herein.

Digitized by Google

„Mein Herr Gouverneur," ſagte Thyrnau, mit einem kalt höflichen Gruße bis dicht vor denſelben hingehend — „ich komme in der Abſicht, von Euer Excellenz Schutz und Beiſtand zu verlangen, da man es gewagt hat, meine Enkelin in dem Bereich dieſer Burg auf das rohſte und unwürdigſte zu beleidigen. Zugleich trage ich darauf an, daß dieſer Herr hier — ich glaube ein Graf von Paſterau — des edeln Namens wenig würdig — entweder wegen der verübten Rohheit und Unſittlichkeit ganz aus dieſem Schloſſe entfernt, oder ihm die ſtrengſte Zurechtweiſung zuertheilt und er in wachſame Zucht genommen werde."

Es wird kaum nöthig ſein, den Eindruck zu ſchildern, den dieſe ſtolze und unbedenkliche Sprache in Allen erregte. Der Graf von Podiebrad glaubte, ſeine letzte Stunde ſei gekommen, und der Zorn petſchirte ihm für einen Augenblick die Zunge — dann aber ſprang er auf und rief: „Wer iſt es, der es wagt, hier mit eben ſo unerhörten Anklagen als Vorſchriften aufzutreten? Wer hat Ihnen nur die ungemeſſ'ne Freiheit erlaubt, ungerufen hier einzudringen, wo ein Gericht verſammelt iſt, um ein Attentat zu beſtrafen, welches Sie mit verdächtigt und welches unſern höchſten Unwillen erregt hat?"

„Aus dem, was Sie hier äußern, Herr Gouverneur," ſagte Thyrnau ruhig, die Sitzenden mit den Augen überlaufend — „geht hervor, daß Ihnen das Attentat, welches der Graf von Paſterau geſtern zu verüben trachtete, noch unbekannt iſt, ſonſt würden Sie, jeder andern Angelegenheit voran, ſtrenge Rechenſchaft von ihm gefordert haben, und dieſer Herr würde nicht als Mitrichtender hier ſitzen, ſondern als Schuldiger vor ſeinem Ankläger ſtehn. So bin ich denn zur rechten Stunde gekommen, Ihre Täuſchung aufzuheben — ſtehn Sie auf, Herr Graf von Paſterau, und wenn Sie wirklich ein Edelmann ſind, ſo erzählen Sie ſelbſt Ihr rohes und unwürdiges Betragen."

Digitized by Google

„Gewiß dies übersteigt alles bisher Erlebte," rief Podiebrad wüthend — „und wenn Sie zehntausendmal ein Edelmann sind, so übersteigt diese Anmaaßung doch Alles, was man unter dieser Bezeichnung versteht."

„Mäßigen Sie sich, Herr Gouverneur," sagte Thyrnau, „Sie werden ganz andrer Meinung sein, wenn Sie das erfahren, worüber ich mich beklage, denn Sie sind zu sehr ein Ehrenmann, um nicht gerecht sein zu können."

„Mäßigen Sie sich, Excellenz," sagte nun auch der Herr Dechant zu ihm herantretend, „ich darf verbürgen, daß dieser Herr ein anerkannter Mann ist, der gehört zu werden verdient." — Wahrscheinlich hatte der Herr Dechant nicht umhin gekonnt, bei Wiederherstellung der Depesche sich von dem Inhalte zu unterrichten.

„Was verlangen Euer Gnaden von mir," rief der Gouverneur um vieles milder — „soll ich an diesem Orte irgend einen Mann der Erde über mir erkennen? und nimmt dieser Mann mir nicht meine Rechte weg? indem er Personen anklagt, die zu mir gehören und mein Verhalten dabei fast anzudeuten wagt? Wißt Ihr denn, daß durch eine Kreatur, die zu Euch zu gehören vorgiebt," fuhr er gegen Thyrnau gewendet fort — „ein unerhörtes Attentat begangen ist? Ihr wagt es anzuklagen und ich — ich muß den hohen kaiserlichen Befehl entweiht, entehrt und besudelt wissen von einem schändlichen Geschöpfe, das Euer Diener sein will?"

In diesem Augenblick ging die Thür auf und das arme Geschöpf, welches der Gegenstand dieser zornigen Rede war, ward hereingeführt, und sein trauriger Seelenzustand konnte denen unmöglich verborgen bleiben, die ihn ansahen — doch rief Podiebrad vom ersten Zorn verblendet ihm entgegen, die Wahrheit zu bekennen. Aber als Bezo, vergnügt werdend über die vielen bunt gekleideten Männer, in die Höhe sprang, hell

auflachte und ſich dann ſtill auf die Erde niederſetzte, da ſank ſelbſt ihm der Muth, dies unglückliche Weſen zur Rechenſchaft zu ziehen.

„Glauben Euer Excellenz noch, daß dies arme Weſen mein Diener ſein kann?“ fragte Thyrnau mild — „glauben Sie außerdem, daß ihm irgend eine Handlung, die er begeht, anzurechnen iſt?“

„Wie aber iſt er in den Beſitz dieſes höchſt wichtigen Dokuments gekommen?“ rief der Gouverneur, genöthigt abzulenken.

„Dies, mein Herr, ſagte Thomas Thyrnau, „ſcheint mir allerdings die Frage, die Ihnen zunächſt liegen muß, und die ich erſtaune hier an mich gerichtet zu ſehn, da nach den Umſtänden, unter denen ſie zu Ihrer Kenntniß gelangte, die Schlußfolge ſehr leicht iſt, daß dem Kourier, der zum Ueberbringer beſtimmt war, ein Unglück zugeſtoßen ſein muß, welches gewiß verdient, die Nachforſchung und ganze Thätigkeit deſſen zu erregen, an den dieſe Depeſche gerichtet war.“

Da die Pauſe, welche entſtand, nur mit unangenehmen Gefühlen ausgefüllt ward, und Thyrnau die ſichtliche Verlegenheit Aller ſah, die ihn nur überzeugte, wie Recht er hatte anzunehmen, daß der Herr Gouverneur wie die ſämmtlichen Herren das Nöthige vergeſſen hatten, um in ganz unweſentlichen Nebendingen pomphaft einher zu ſtolziren — erfaßte ihn eine Art Mitleid und er fuhr ſogleich mit ſeiner raſchen Weiſe fort: „Dem Kourier muß entweder abſichtlich durch böſen Willen oder durch einen Zufall gewöhnlicher Art in dem Bereiche dieſes Schloſſes ein Unglück zugeſtoßen ſein, da der Knabe wahrſcheinlich die Depeſche im Walde beim Suchen der Erdbeeren gefunden hat, und bei ſeiner Gewohnheit, ſich zum Sammeln derſelben Papier zuzueignen, von ihm ſogleich zu dem ihn anſprechenden Gebrauch verwendet worden iſt — und gewiß müſſen ſich bei ſchneller Nachforſchung noch Spuren des Verunglückten finden laſſen.“

Graf Matthias ſprang belebt und aus dem todten Dienſt, dem er ſich untergeordnet, wie durch friſche Lebenskraft erweckt, auf; Trautſohn that daſſelbe, und Beide baten den Gouverneur, mit einigen von der Mannſchaft den Wall und die Gegend durchſuchen zu dürfen. „Bleiben Sie, meine Herren, bis ich Sie zu gehen heiße," ſagte Podiebrad, der ſich viel vorzunehmen ſchien — „Alles muß ſeine Erledigung finden vor uns. Dieſer Mann hat angeklagt — er ſoll gehört werden — was hat der Graf von Paſterau mir mitzutheilen?"

Schon hatte Paſterau gehofft, die ſtolze Art, mit der Thomas Thyrnau ſein Recht begehrte, werde eine ſo unverzeihliche Beleidigung für Podiebrad ſein, daß es ihm gelingen könne, darunter wegzuſchlüpfen; aber er irrte ſich. Was auch für gemiſchte Empfindungen in dieſem ſonderbaren Manne zuſammen wirken mochten, wie ſehr einige Winke des Dechanten dazu beitrugen, gewiß bleibt es, daß wir ihm ein vollkommen ehrenhaftes Gefühl zugeſtehen müſſen, welches ſein Herz vor jeder böswilligen Verhärtung bewahrt hatte. Er konnte nicht aus dem kleinen Geſichtskreis eines beſchränkten Geiſtes heraustreten, er geſtaltete in dieſem kleinen Kreiſe die Zuſtände zu der abenteuerlichen Form, die ſeinem Verſtande als Wahrheit erſchien. Aber er *glaubte* an die Prinzipien, die er aufſtellte, und dies erhielt ihn ſo ehrenwerth, als ein bornirter Träumer es in den Augen Aufgeklärter bleiben kann, und ſicherte allen ſeinen Uebergängen zu einem natürlichen Gefühle eine wohlwollende Aufnahme.

Paſterau ſah nach dieſen an ihn gerichteten Worten des Gouverneurs, daß ihm gar keine Möglichkeit blieb, zu entkommen. Er ſtand daher mit äußerſter Anmaßung auf, überlief Thyrnau mit hochmüthigen Blicken und ſtellte ſich nur dem Gouverneur, ihn beſtechend durch alle Zeichen tiefſter Devotion.

„Ich bin wahrhaft empört," hob er dann an, daß man es wagt, Euer Excellenz mit einem Scherze zu unterhalten und ihm Wichtigkeit zu geben ſucht, den das zufällige Begegnen mit dieſer Bürgerdirne veranlaßte. Ihre ungeſittete Aufführung bei meiner Anrede machte, daß ich ſie zu ſtrafen ſuchte, und während ich mich von ihr losmachen wollte, rief ihr Geſchrei dies Unthier herbei, welches mir auf den Rücken ſprang und mich ſogar verwundete" — bei dieſen Worten wandte er ſein gekratztes und geſchwollenes Geſicht gegen das Licht, welches Podiebrad mit ernſter Gravität betrachtete.

„Ankläger," ſagte er dann zu Thyrnau — „was habt Ihr darauf zu erwiedern?"

„Daß man es gewagt, Euer Excellenz die Unwahrheit zu ſagen, daß meine Enkelin, von der leider hier die Rede iſt, in ihrer unſchuldigen Weiſe ſingend auf einer Felsſpitze hinter den Wällen ſaß und dort von dieſem Manne überfallen ward, der es wagte, ihr die unſittlichſten Dinge zu ſagen. Da ſie, um ſich zu retten, von der andern Seite des Felſenſtückes herab ſprang und ihr die Erſchütterung für einen Augenblick die Beſinnung raubte, ſah ſie ſich aufs Neue von dieſem Herrn überfallen und an den Händen feſtgehalten, als dies arme Geſchöpf zu ihrer Rettung herbei kam und ihr Zeit blieb zu entfliehen.

Podiebrad heftete zürnende Blicke auf Paſterau und rief noch einmal: „Könnt Ihr Euch entſchuldigen?"

„Wollen Euer Excellenz zwiſchen dieſem alten Thoren, einem leichtſinnigen Mädchen und mir zu meinen Ungunſten entſcheiden?" fragte Paſterau —

Da hielt ſich der junge Trautſohn nicht länger, mit einem geräuſchvollen Satz war er an Paſterau's Seite: „Nenne das Mädchen, von dem hier die Rede iſt, nicht leichtſinnig — nicht ungeſittet — ſie iſt beides nicht, ſondern ein Engel von Reinheit und Güte, und klüger als Du's Dir träumen läßt. So

wie ſie hier eintrat, haſt Du ſie beleidigt und ihr ſeitdem aufgelauert und längſt ſchon hätteſt Du ſie verfolgt, hätte ich ſie nicht bewacht. Wäre der verdammte Ritt geſtern Abend nicht geweſen, ſo hätte es Dir ſchwer werden ſollen, ſie zu beleidigen; aber ich verließ mich auf Matthias, der auch herbei kommt, wenn ſie ihren himmliſchen Geſang hält."

„Ich kam auch," ſagte Matthias zögernd — „aber erſt, als ſie floh — ich weiß alſo den Hergang nicht."

Podiebrad ſtrich ſich in immer heftigerer Bewegung ſeinen mächtigen Knebelbart, denn wenn er beſchloſſen hatte, Paſterau für die bloße Bekanntſchaft mit dieſem Mädchen zu beſtrafen, ſo mußte er nun erfahren, daß ſein Neffe Trautſohn ſich zu ihrem Ritter aufwarf, und ſelbſt Graf Matthias, dieſer kalte züchtige Jüngling, dem Mädchen nachſchlich.

In dieſer Ueberraſchung und der daraus erwachſenden Verlegenheit näherte ſich ihm Seine Gnaden der Herr Dechant und ſagte ihm, er möge Kenntniß nehmen von den Befehlen der Kaiſerin, daraus werde ihm eine beſſere Aufſicht über die Gefangenen erwachſen. Faſt gedankenlos nickte Podiebrad mit dem Kopfe und rief dem geiſtlichen Herr zu: „Leſ't! leſ't, ehrwürdiger Herr! wir wollen Alle mit Reſpekt hören."

Dieſer griff nach dem auf der Tafel liegenden geglätteten und möglichſt geſäuberten Briefe, von dem, wie begreiflich, die Erdbeerſpuren nicht zu verwiſchen geweſen waren und las mit lauter Stimme wie folgt:

„An unſern lieben Getreuen den Grafen Georg Podiebrad, Gouverneur unſerer Feſte Karlſtein."

Podiebrad erhob ſich bei dieſen Worten mit Geräuſch, ergriff ſeinen Federhut und blieb in einer Stellung ſtehn, als habe er Audienz bei der Kaiſerin ſelbſt. — Alle Offiziere machten es ihm augenblicklich nach — der Dechant fuhr fort: „Wir ſenden Euch zuerſt unſern gnädigen Gruß und wollen Euch

alsdann unſern Befehl zu beachten geben in Bezug unſerer Abſichten mit einem bald nach dieſem eintreffenden Gefangenen, unter dem Namen Thomas Thyrnau. Wir befehlen, daß ihm und ſeiner Enkelin die Zimmer in unſerm Schloſſe Karlſtein eingeräumt werden, die ſich Angeſichts dieſes am beſten im Stande zeigen und ihm und ſeiner Enkelin Magda Matielli am meiſten zuſagen werden. Seine Freiheit ſoll, wenn Ihr ſein Ehrenwort empfangen habt, daß er den Karlſtein bis zur feſtgeſetzten Zeit als ſeine Wohnung anſehn will, in keiner Weiſe beſchränkt werden; Ihr habt ihn als unſern Gaſt anzuſehen, für deſſen Mehr-Aufwand wir einzuſtehen haben — Seine Bedienung iſt zuzulaſſen — Eure Küche wird ihm Alles liefern, wie Ihr es ſelbſt bedürft, und es wird von ihm abhängen, ob er an Eure Tafel kommen will oder in ſeinem Zimmer verbleiben. Er darf in keiner Weiſe beſchränkt, beunruhigt oder gekränkt werden, und ich habe Euch hiermit dafür verantwortlich gemacht."

„Ihr werdet außerdem Befehl geben, daß die dazu tauglichſten Zimmer in möglichſt beſten Stand für anderweitig eintreffenden Beſuch geſetzt werden, wobei im Auge zu behalten, daß ſie ſich leicht dem Gebrauch von Frauen anpaſſen laſſen müſſen."

„Eures Gehorſams gewiß, bleiben wir Euch in Gnaden gewogen."

Hier folgten die Unterſchriften. Podiebrad wußte augenblicklich, was er zu thun hatte. Erſt verneigte er ſich bis zur Erde, welches ſeine Offiziere ihm nachthaten, dann rief er mit lauter Stimme:

„Freiherr von Galbes, Hauptmannn des Karlſteins, nehmen Sie dem Grafen von Paſterau ſeinen Degen ab und geleiten Sie ihn nach dem Arreſtthurme bis auf weiteren Befehl."

Er blieb, während dies vollführt ward, lautlos ſtehn — als Galbes den Arreſtanten einlud zu folgen, rief Podiebrad ein donnerndes: Halt!

„Meine Herren!“ ſagte er dann, „geben Sie wohl Acht — was eben geſchieht — es wird einen Jeden treffen, welcher gegen die Befehle Ihrer Majeſtät, unſerer allergnädigſten Kaiſerin ſich vergeht. Der hier ſich vor uns befindende Herr Gefangene, auf Ihrer Majeſtät hohen Befehl Thomas Thyrnau genannt, wird von dieſem Augenblick an, durch dieſe hohen Befehle zu einem Range erhoben, den der Wille der erhabenen Monarchin zu beſtimmen hat, da ſie allein die wahre Kenntniß deſſelben ſich vorzubehalten beſchloſſen hat. Ihre Beſtimmungen machen ihn dazu fähig, unter uns aufgenommen zu werden, und wir müſſen ihn als unſeres Gleichen anſehn. Eben ſo müſſen wir annehmen, daß Ihro Majeſtät einen höchſt wichtigen politiſchen Grund hat, die Geſetze ihres frommen Ahnherrn Karls des Vierten aufzuheben und dieſer heiligen Feſte die Zugabe einer weiblichen Bewohnerin anzubefehlen.“

„Wir werden das Fräulein, welches ſie auf dieſe Weiſe ehrt, mit der ritterlichen Ehrerbietung behandeln, welche dem untadeligen Edelmanne zukommt, — wir werden uns aber dabei der großen Vorbilder unſerer Ahnen erinnern, welche, um ein nahliegendes Beiſpiel zu nehmen, während der Kreuzzüge oft Jahre lang mit namenloſen Opfern und Gefahren eine fromme Prinzeſſin oder hohe Dame beſchützten, ohne in ihr das Weib zu erkennen, oder über den Dienſt des Schutzes hinaus ſich ihr nahen zu wollen.“

„Dieſelbe Maaßregel habe ich hier zu empfehlen, und indem ich die bisherigen Abweichungen übergehe, da uns eine Anſicht über unſeren Gefangenen fehlte, zeige ich an dem verirrten Grafen von Paſterau, wie ich nach der Kenntniß der kaiſerlichen Befehle ſolche Handlungen beſtrafen werde.“

Er winkte — und der Hauptmann des Karlſteins, Freiherr von Galbes, entfernte ſich mit ſeinem Arreſtanten.

So wie er ſich entfernt, näherte ſich der Gouverneur Thomas Thyrnau, der mit unbeſchreiblichem Ergötzen dieſer Scene zugeſehn, und ſich höflich vor ihm neigend ſagte er: „Darf ich hoffen, daß der Gouverneur des Karlſteins ſeine Pflicht gethan hat?"

„Vollkommen," entgegnete Thyrnau, ohne das Lächeln bemeiſtern zu können, welches die Verzweiflung des Grafen von Thurn war — „und ich bin jetzt gewiß, daß ich keine Beleidigung mehr zu fürchten habe."

„Mein Wort wird die Richtſchnur meiner Untergebenen ſein," ſagte der Graf Podiebrad — „ich hebe dieſe Verſammlung jetzt auf, um mich der Beſichtigung der Zimmer zu unterziehen, welche ſich in dem St. Niclas-Thurm vorfinden und ſchon ehemals zu beſonderem und ähnlichem Gebrauch benutzt wurden. Meine Vorſchriften werden dann Euer Gnaden," fuhr er zu Thyrnau fort — „in den Stand ſetzen, noch heute Ihren Umzug zu halten. Sogleich aber werde ich Ihrem Gefolge, welches laut Meldung vor den Pforten der Burg des Einlaſſes harrt, die Erlaubniß des Eintritts geſtatten."

Thyrnau hatte für ein Mal an dieſem Verkehr genug; er verzichtete für den Augenblick darauf, die unerſchütterliche Bornirtheit des Herrn Gouverneurs zu bekämpfen, und zufrieden, daß ihm nun endlich eine anſtändige Exiſtenz zugeſtanden ward, trieb ihn ſein Herz zu Magda zurück.

Als er in die kleinen Gemächer eintrat, ſah er Magda außerhalb des Bettes, zärtlich an dem Buſen einer alten Frau ruhend, die ſie ſanft umfaßt hielt, und bald erkannte er Gundula, und Veit trat aus einer Fenſterniſche, und Beider Freude, ihren geliebten Herrn wiederzuſehn, war doch mit ſo

viel Schmerz untermiſcht, ihn ſo wiederzuſehn, daß Thränenſtröme der erſte Ausdruck waren.

Der heitere Ton, mit dem Thyrnau dieſe Gefühle unterbrach, mäßigte jedoch die vorhandene Stimmung, und ſelbſt ein herzliches Lachen fehlte nicht, als Thyrnau erfuhr, daß der Befehl, der Dienerſchaft die Thore des Karlſteins zu öffnen, längſt umgangen war, da beide alte Leute den Weg ohne Beſchwerde gefunden hatten, den die Kuh der Mutter Grimſchütz jeden Morgen zurücklegte. Dagegen mußte das Gepäck, welches die alten Leute über das Maaß hinaus vermehrt hatten, und welches in zwei Wagen wirklich vor den Thoren des Karlſteins harrte, das Oeffnen der Pforten erwarten.

Wie viel auch Thyrnau in anderm Falle gegen die Vorſorge der alten Leute, welche die Ausſtattung eines ganzen Hauſes mit ſich geſchleppt hatten, einzuwenden gehabt hätte — jetzt mußte er doch eine Förderung ſeines Planes darin erkennen, ſich ſo unabhängig wie möglich von dem thörichten Treiben des Gouverneurs und der Beſatzung zu machen, und Magda, welche nun durch Gundula eine weibliche Gefährtin gewonnen hatte, ſicher zu ſtellen gegen jede Art der Gemeinſchaft mit dieſen jungen Männern. Er wünſchte daher auch die Tiſchgenoſſenſchaft ablehnen zu können, und ſchloß noch zur ſelben Zeit eine Art Kontrakt mit der alten Grimſchütz ab, welche ſich ſehr geneigt fühlte, unter Gundula's Aufſicht und nach ihren Vorſchriften die Beköſtigung ſeines ganzen Hausſtandes zu übernehmen.

Der Gouverneur ſtellte den Niclas-Thurm zur Verfügung des Gefangenen. Thyrnau hatte bald ſeine Einrichtung getroffen. Neben ſeinem größeren Arbeitszimmer wurde ein reizender Erker, der den Blick über das Thal bis nach Budnian hatte, für Magda eingerichtet; dicht daran ſtieß ein Schlafzimmer für Gundula und Magda, eine Etage tiefer war ein kleiner Saal mit Erker und Balkon, hier wollte man die Eß-

Digitized by Google

ſtunden abhalten — daneben hatte Thyrnau ſein Schlafzimmer. Veit wurde mit dem häuslichen Betrieb und mit Bezo auch genügend untergebracht, und ſo hatte Thyrnau ſeinen Anſprüchen gemäß genug und überließ dem Gouverneur zu deſſen großer Erleichterung die ſogenannten königlichen Zimmer, um ſie der Ankündigung des zu erwartenden höheren Beſuchs gemäß mit Allem auszuſtatten, was ſein luxuriöſer Geſchmack dafür zu erſinnen vermochte.

Thyrnau athmete eigentlich erſt auf, als er ſeinen Schreibtiſch eingerichtet ſah, und die Bücher um ſich aufgeſtellt hatte, die ihm zu der Arbeit nöthig waren, welche die Kaiſerin ihm übertragen und die ihn innerlich mit einer Befriedigung erfüllte, die ihm für ſeine Perſon dieſe anſcheinende Gefangenſchaft zu der wohlthuendſten Auskunft machte, da ſie ihm ungeſtörte Ruhe und Zeit zu gönnen verſprach.

Wäre Magda's Schickſal nicht damit noch ſo viel trauriger geworden, als es die Umſtände ohnedies verhängt hatten, ſo würde er keine Entbehrung gefühlt haben; doch dies theure Weſen beſchwerte ſein Herz und hielt ihm die Ruhe ab, da er immer fürchtete, etwas zu überſehen oder zu verſäumen, womit er ihrem Leben zu Hülfe kommen könnte.

Magda kannte dieſe Sorge in ihm — und fühlte ſie, daß er ſie mehr beobachte, ſo ſtellte ſie ihn auch liebevoll zur Rede und legte dann die Zufriedenheit vor ihm aus, die er ihr wünſchte; aber nicht immer beobachtete er ſie und dann verſank auch Magda in eine wehmüthige Stille, die von tauſend innern und äußern Urſachen genährt, ihre heitere Jugendlichkeit bedrohte.

Die Kaiſerin hatte, ergriffen von der ungemeinen Perſönlichkeit Thomas Thyrnau's, den Entſchluß gefaßt, ihm die Sammlung der böhmiſchen Geſetze zu übertragen, und von ihm eine auf den Grund des Vorhandenen geſtützte Umarbeitung

zu veranlaſſen, welche ihr auf leicht zugängliche Weiſe zur Prüfung vorgelegt werden könnte. Sie hatte ſich nicht geſcheut, denjenigen dazu zu wählen, der einſt mit ſo parteilichem Eifer für ſein Vaterland erfüllt war, daß er ſelbſt angeſchuldigt war, den Unterthan darüber vergeſſen zu haben; denn ſie wußte, welche Schuld ihre Vorgänger an dieſer Anklage hatten, und durfte dem Stolz nachgeben, welcher ihr ſagte: ſie habe von aufgeklärten Köpfen nichts mehr zu fürchten! Nach einem ſolchen Geiſte, wie Thomas Thyrnau vor ihr entfaltete, hatte ſie in der Stille geſucht, und daß er, bei dem Alter des Greiſes, mit deſſen Erfahrung und erprobter Kenntniß aller Bedürfniſſe ſeines Vaterlandes die Rüſtigkeit des Jünglings vereinigte, war mehr, als ſie für möglich gehalten hatte. Deſſen ungeachtet war dies hohe Alter der Grund, warum ſie von ihm einen Schüler gebildet haben wollte — warum ſie wollte, daß Lacy, den ſie vorbereitet wußte, von ihm weiter geführt werden ſollte. Sie hatte daher beſchloſſen, daß, wenn die Vorarbeiten von Thyrnau ſich bis auf einen gewiſſen Punkt entwickelt, Lacy mit ihm arbeiten ſollte, um in ihm, dem Jüngeren, einen Träger ſeiner Erfahrungen und Anſichten zu haben, deſſen ſich die Kaiſerin dann länger zu bedienen hoffen konnte.

Dies waren die Umſtände, unter denen Thyrnau eine ſo gnadenreiche Gefangenſchaft erlitt, da die Kaiſerin ſie ihm nicht abzunehmen vermocht hatte, ohne ihre Miniſter, die ſie ſelbſt zu ſo großer Strenge angehalten, zu beleidigen, und ein gefährliches Licht auf ihre eigenen Geſinnungen zu werfen.

Nur Kaunitz war der Mitwiſſer dieſes Planes und hatte in ſeinen erwähnten Unterredungen mit Thyrnau ſich über die Abſicht der Kaiſerin und die am beſten zu erwählende Form, dieſe zu erreichen und ihr zugänglich zu machen, völlig mit ihm verſtändigt.

Magda, welche dieſe Unterredungen getheilt, hatte ſich mit ihrem grübelnden Verſtande ganz in die Aufgabe, die

ihrem Großvater gegeben war, verſenkt, und ſie theilte auch jetzt ſein Intereſſe dafür, und ward die Vertraute ſeiner entſtehenden Vorarbeiten, und ihre ſchöne zierliche Handſchrift trug die kühnen und hochherzigen Gedanken des feurigen Greiſes ſehr oft auf das Papier nieder, wenn ſie ihn ruhend haben wollte, oder der weiſe Alte ſie aus dem träumeriſchen Brüten heraus zu reißen trachtete, welches keiner andern als dieſer ihren Geiſt und ihr Gefühl gleich mächtig anregenden Beſchäftigung gelingen wollte.

So hatte der Winter ſie leiſe überſchlichen — die Spaziergänge mit Gundula, Veit oder Thyrnau ſelbſt wurden ſeltener — und von ihrem Erker herab ſah ſie endlich den erſten Schnee fallen und das kleine Flüßchen Beraun zu einer ſtarren Spiegelfläche ſich umwandeln.

Der Graf von Podiebrad hatte nach dem erfolgten Einzuge des Gefangenen ihm mit allen ſeinen Offizieren einen Beſuch gemacht und um die Ehre gebeten, dem Fräulein Matielli vorgeſtellt zu werden.

In ihrer wachſenden Schönheit und nach dem Wunſche des Großvaters täglich in der reichen Tracht gekleidet, wie wir ſie bei der Kaiſerin ſahen, war ſie mit ihrer einfachen ernſten Miene auf Thyrnau's Geheiß aus ihrem Kabinet hervorgetreten, und Podiebrad glaubte, er ſehe die Kaiſerin Eleonora, der einſt ſein Ahnherr vor vierhundert Jahren die Honneurs des Karlſteins machte. — Seine vorgenommene ritterliche Ehrerbietung bekam etwas ſo Ueberſchwängliches und Sentimentales, daß Thurn die zürnenden Augen auf Thyrnau geheftet hielt, als wolle er damit das unbeſchreiblich läſtige Lächeln des alten Herrn zurückdrängen.

Mit vieler Feinheit hatte er Paſterau von dieſem Ehrenbeſuche ausgeſchloſſen. Er ſtellte ihr alle Offiziere einzeln beim Namen vor und ſagte: „Nur Einer habe nicht gewagt, ſich ihr

vorzuſtellen, denn er habe das Glück ihres geſegneten Anblicks verſcherzt, indem er die hohen ritterlichen Pflichten gegen ſie vergeſſen und nun dafür in der Ausſchließung von dieſer Vorſtellung büße. Er — Graf von Podiebrad — werde die Zeit der Korrektion nicht abkürzen, da er das Attentat noch tiefer verabſcheuen müſſe, ſeit er den Gegenſtand der Beleidigung die Ehre habe zu kennen — ſeine gemißbrauchte Freiheit ſollte ihm entzogen bleiben, bis ihn die Reue gebeſſert habe."

„Ach," ſagte Magda mit ihrer ſanften ernſten Stimme — „Ihr meint den Grafen Paſterau — gebt ihm doch lieber ſeine Freiheit wieder — es iſt ſo traurig, gefangen ſein. Er wird mir nichts wieder thun und wie ſollte ich ihm nicht vergeben können, da er gar kein Verſtändniß hat von edler Sitte — er wird es nie beſſer lernen."

Podiebrad war etwas außer Faſſung — er wollte tadeln, ſtrafen und eine unpaſſende Handlung eingeſtehn zu Gunſten dieſer Schönheit und ſeiner Disciplin — aber daß einem Grafen von Paſterau ruhig mitleidig jede Beſſerung abgeſprochen ward, weil ihm alle Sitte fehle, das rüttelte etwas ſtark an an der Vorausſetzung, daß dieſe ſchon dem Edelmanne angeboren werde, und doch ſchwieg der Graf von Podiebrad — wie er ſpäter ſagte — aus ritterlicher Nachſicht gegen die natürliche Kurzſichtigkeit der Frauen.

Als dagegen der junge Fürſt von Trautſohn Magda vorgeſtellt wurde, ging ſie auf ihn zu und gab ihm die Hand, die er augenblicklich knieend küßte. „Du biſt der Beſte," ſagte ſie — „und von Dir hatte ich nie zu fürchten; aber ich kann nun nicht mehr auf die Felſenſpitze kommen, wo man mich ſo unwürdig behandelt hat und Du mußt die liebe Hirſchkuh und die kleinen Zicklein nun allein füttern. Ach! verſprich mir nur das Eine, daß Du immer ſo viel Brot mitnehmen willſt, daß die Kleinen genug bekommen und die gute Mutter was übrig behält."

„Bei Gott und meiner Ehre ſchwöre ich das!" — ſchrie der Jüngling und hielt ſein Schwert gegen die Bruſt — „aber ſage nicht, daß Du nicht wiederkommen willſt! Wir wollen Alle einen Eid leiſten, daß Dein Felſenſitz gefeit ſein ſoll, und wer ihm ohne Deine Bewilligung naht, der ſoll vor unſere Klinge gefordert werden."

„Ach nein," ſagte Magda — „wenn es erſt ſo angefangen werden muß, da hat es keine Stille mehr — ich könnte mich doch nie mehr allein fühlen. Du guter Trautſohn — ich danke Dir und vertraue Dir, daß Du meine Bitte erfüllen wirſt."

„Erlaubt nur, daß ich Euch die andern Herren noch vorſtellen darf," — unterbrach Podiebrad die Gegenrede des glühenden Jünglings, „dann werde ich Euch unſer Aller Beſchluß ausſprechen."

Als er jedoch jetzt den Grafen Matthias von Thurn aufrief, ſchreckte Magda ſtolz empor, und ihn ſtreng anblickend ſagte ſie ſogleich: „Ich bin überraſcht, Euch hier zu ſehn!"

Es entſtand eine Pauſe, die Matthias vergeblich zu unterbrechen ſuchte — mit ſtolzer Kälte ſtand er ſtumm vor ſeiner ſchönen Richterin. Da trat Trautſohn vor und ſagte: „Vergieb ihm, liebe Magda — glaube mir, der Böſe ſelbſt muß ihn verblendet haben, daß er Dich beleidigen konnte — er iſt ſo edel, ſo gut, als jemals Einer, der verdiente, die Sporen zu tragen — ſieh! ich habe ihn am allerliebſten, und kann es nicht ertragen, wenn Du ihn niedrig hältſt."

„Dann will ich ihm um Deinetwillen, und weil Du mich nie beleidigt haſt, vergeben," ſagte Magda — „und mich bemühen, von im beſſer zu denken, als er verdient hat."

Matthias zog klirrend den Degen an und trat ſtolz zurück. Podiebrad hielt es für beſſer, der Urſache dieſes kleinen Intermezzo's nicht nachzufragen, und trat jetzt zum Abſchiedsgruße vor, indem er feierlich ſagte: „Und alle dieſe Herren, welche

die erlauchteſten Namen des Landes führen, Mitglieder der edelſten Familien ſind, geloben hier mit mir bereit zu ſein zu jeglichem Dienſte, den der Schutz und die Hülfe eines edlen Fräuleins erfordern wird, und welcher ſich vereinigen läßt mit dem heil'gen Dienſte unſeres Berufs und mit der frommen Disciplin des Karlſteins, welche nach vierhundertjähriger Dauer fort zu erhalten uns vom Glück aufgehoben ward."

Dann verneigte er ſich und ging, äußerſt zufrieden, daß er durch ſeine Abſchiedsrede dargethan hatte, wie er wolle, daß ſeine Untergebenen ihre Stellung zu dieſer weiblichen Bewohnerin des Karlſteins anſehen ſollten.

Mit der ſtrengſten Beobachtung der Etikette wurde Thyrnau zur Tafel eingeladen, und Podiebrad hatte beſchloſſen, daß der Gaſt der Kaiſerin an ſeiner rechten Seite ſitzen und ihm zuerſt ſervirt werden ſolle. Die guten Vorſätze zerfielen in Nichts, als er den höflichen Beſcheid zurück erhielt, Thyrnau werde in ſeinem Zimmer eſſen, und habe die Sorge dafür ſelbſt übernommen.

Podiebrad hatte einen ganzen Tag damit zu thun, daß es Jemand für möglich gehalten, die Ehre einer Einladung an ſeiner Tafel abzulehnen. Bevor er ſein Lager beſtieg und den Roſenkranz betete, ſagte er zu ſich: Er iſt entweder ſehr vornehm, oder ſo ein dummer bürgerlicher Patron, der nicht verſteht, was ich ihm für Ehre damit erzeigt — dann betete er den Roſenkranz und ſchlief augenblicklich ein.

Dagegen theilte Thyrnau die Andachtsſtunden in der Heiligen-Geiſt-Kapelle, und über der Pforte ward auf ſeinen Wunſch der ſeit lange unbenutzte Raum, welcher in die Kapelle niederſah, zu einer anſtändigen Loge eingerichtet, und wenn die Herren in dem untern Raum der Kapelle verſammelt waren, horchten die Jüngeren mit angehaltenem Athem auf das leiſe Aneinanderſchlagen der Metallringe, an denen der Vorhang der

Loge befeſtigt war, und der zurück gezogen wurde, wenn Magda ihre Knie auf die Kiſſen der Brüſtung ſenkte — ſchaute dann der Eine oder Andere um, ſo ſah man in dem dunklen Raum das ſchöne marmorweiße Geſicht, von dem reichen ſchwarzen Haarwuchs eingefaßt, mit dem glänzenden Goldnetz gehalten, und neben ihr die weiße Haarfriſur der Frau Gundula mit irgend einem ſchwebenden Bonnet.

Dies war auch die Zeit bei der Vesper, wo der Gouverneur es paſſend hielt, die Gegenwart des Fräuleins anzunehmen. Sobald die Feierlichkeit vorüber war, trat er aus dem Gitter hervor, verneigte ſich tief und ſagte jedesmal: „Hat das gnädige Fräulein einen Befehl für den Grafen von Podiebrad oder ſeine Offiziere?“

Magda neigte ſich dann, nicht unähnlich einer Heiligen, ohne Worte — und winkte einen Gruß mit ihrer feinen Hand hinunter.

Aber dies war auch die einzige Verbindung, die gegenſeitig geſtattet war, denn es mußte zu den Zufälligkeiten gerechnet werden, daß man Trautſohn auf den Promenaden zuweilen begegnete; doch Magda anzureden wagte er nur, wenn Thyrnau bei ihr war. Dann erzählte er ihr, daß er der Hirſchkuh und den Zicklein hochrothe Halsbänder hatte machen laſſen von ſtarkem Leder, und allen Jagdgenoſſen des Karlſteins das Ehrenwort abgenommen war, ein ſo gezeichnetes Wild nicht zu ſchießen, und wie ſehr alle Zicklein gewachſen ſeien; das ſchwarze Böcklein aber bliebe oft Tage lang auf dem Futterplatze aus, wäre aber noch immer, wenn es wieder käme, ſehr dreiſt und luſtig. Dabei labte er ſich daran, wie Magda's Augen dann ſo freudig glänzten und ſie ſogar lachend in die Hände klopfte, wenn er eine Anekdote von dem luſtigen ſchwarzen Böcklein erzählte.

Oft ſagte Magda dann: „Großvater, Trautſohn iſt gewiß der allerbeſte junge Menſch, den man nur finden kann — mit

ihm wollte ich ganz allein Meilen weit gehen." — Ach wie gern hätte ihr Thyrnau den heitern unschuldigen Gefährten zugetheilt; aber war er auch ihres Herzens sicher, mußte er doch den Jüngling schonen, von dem er mehr, als Magda es ahnte, wußte, wie er sie umkreiste und wie diese jugendliche Liebe in der Einförmigkeit des über ihn verhängten Lebens zu wachsen drohte.

Doch wir müssen sie verlassen, während der Winter seine lautlose Stille um sie legt und Magda aus ihrem Erker nichts mehr sieht, als die weiße Decke des Schnees, aus der die Bäume des Waldes wie glänzende Pyramiden ihre bereiften Häupter gen Himmel heben und ein Raubvogel, der mit wildem Ruf über die Fläche kreist, schon eine Begebenheit ist und das heisere Geschrei der Krähen unterbricht, die ihre Nester in den hohen Thurmzinnen haben und auf dem fest gefrornen Schnee des kleinen Balkons herum hüpfen, der an Magda's Erker hängt, wo sie sich das Futter holen, was diese ihnen streut.

Seit der Abreise Thyrnau's und Magda's erschienen auf ausdrücklichen Wunsch der Kaiserin Lacy und Claudia öfter bei Hofe, und genossen dort alle Auszeichnungen, welche die sichtlich geäußerte Gnade derselben mit sich führte. Beiden war diese Stellung jetzt willkommen — sie bedurften einer Zerstreuung — ihr Verhältniß hatte gleich in seiner ersten Begründung Erschütterungen erlitten, die es zu keiner festen Form hatten kommen lassen. Der Kummer, den Beide empfunden, war auf eine gefährliche Weise mit Beziehungen vermischt, die dem Verhältniß, das sie geschlossen, zu nahe treten konnten — Lacy mußte um die zu spät erkannte schöne Braut Kummer empfinden, der ihren anderweitigen Erlebnissen gelten konnte

— Claudia, indem ſie alle dieſe Urſachen zur Bekümmerniß theilte, konnte doch mit ihrer ſtillen Trauer mißtrauiſch ſein gegen das Glück, das ſie angenommen. Beide waren nicht ganz ſicher über die vorwaltenden Urſachen, deshalb waren ſie nicht ganz offen — vielleicht konnten ſie es nicht ſein, vielleicht wollten ſie durch die Zeit, die ſie ſich gönnten, das beſte Verſtändniß abwarten. Es lag auch natürlich in dem edlen Gefühl Beider, daß ſie kaum wünſchten, ſich ſehr glücklich zu fühlen, während über die ihnen ſo nahe ſtehenden theuren Menſchen ein ſo ſtörendes Schickſal verhängt worden war. Von Tein war nicht mehr die Rede — Beide ſehnten ſich nicht dahin — Lacy beſchäftigte ſich ſehr angelegentlich mit Vorſtudien zu der großen Arbeit, welche er ſpäter mit Thyrnau betreiben ſollte — Hedwiga's Erziehung machte die Hauptbeſchäftigung Claudia's aus. Dazwiſchen wußten ſie eine angenehme Geſelligkeit um ſich zu vereinigen, die nur ſeltener von größeren Feſten, die ſie ihrem Range ſchuldig waren, unterbrochen wurde. Bei dieſen wie bei den kleinen Kreiſen war die Prinzeſſin Thereſe eine willkommene und ſtets dominirende Erſcheinung — beiden Gatten gleich angenehm.

Dagegen ſcheiterte die Prinzeſſin mit ihrer Beobachtungsgabe an Lacy und Claudia. Beide hatten nicht den heitern Ausdruck des Glücks und doch konnte die Urſache nicht in ihrem Verhältniß liegen. Claudia änderte die Farbe, wenn Lacy eintrat, und die reinſte Liebe leuchtete aus den Augen, mit denen ſie ihn überall hin begleitete — Lacy dagegen ſah Claudia überall zuerſt, und war ihre Trennung auch nur kurz geweſen, ſchien ein großer Stoff zur Mittheilung ſich angeſammelt zu haben, und Beide vergaßen oft die ganze Welt um ſich her, aber, was ſchlimmer war, ſie vergaßen Prinzeſſin Thereſe, die für Lacy umſonſt ſchön war. Kam die Prinzeſſin zu andern, als zu den Geſellſchaftsſtunden, ſo fand ſie vollends lauter häusliche

Scenen — entweder war Claudia in Lacy's Kabinet und hörte zu, wenn er ihr ſeine Arbeiten vorlas, oder Lacy war bei Claudia und Beide unterrichteten Hedwiga.

Dieſe war der Gegenſtand ihrer zärtlichſten Liebe — in der ſorgſamen Pflege, die Körper und Geiſt genoß, entwickelte ſich auch dieſe von dem Druck der Umſtände zurückgehaltene zarte Blume mit überraſchender Schnelligkeit. Da Niemand ihr Alter wußte, ſchwankte man zwiſchen zehn und zwölf Jahren, da man ihr doch das erſtere Alter früher kaum zugeſtanden hatte. Gewiß aber war es, ſie machte ſich der Liebe Beider würdig und erwiderte ſie mit ſchwärmeriſcher Zärtlichkeit. Wenn die Prinzeſſin ſo ihre Beobachtungen in ihrem Innern zuſammen trug, rief ſie oft zum größten Schrecken der alten Gräfin von Hautois: „Ich glaube wahrhaftig, er liebt ſie!"

„Was denn, was denn, meine Liebe? von welcher Liebſchaft ſprechen Sie denn?"

„Von der allertollſten, eigenwilligſten, unbegründetſten, die je ein altes häßliches Weib geglaubt, ein bizarrer Männerkopf durchzuführen geſucht hat — ich meine Claudia und Lacy."

Wie erſtaunlich verſtändig nun auch die Repliquen der alten Dame waren, ſie vermochten die Prinzeſſin nicht abzuhalten, ihre Beobachtungen an Beiden fortzuſetzen, denn Lacy's unerſchütterliche Ruhe war ein immerwährender Gegenſtand ihrer Kränkung, und indem ſie ſich eingeſtand, in ihn verliebt zu ſein, reizte grade dieſe Ueberzeugung ihren Wunſch, ihn dafür zu beſtrafen.

Gegen das Frühjahr vermehrten ſich von allen Seiten Anzeichen, die den Wiederausbruch des Krieges wahrſcheinlich machten. — Die Stirn der Kaiſerin zeigte ſich oft umwölkt, und ſie äußerte ſich auch zu ihren Vertrauten über die heranziehende Gefahr. Die zunächſt liegende, dringendſte blieb immer der König von Preußen. Die Kaiſerin konnte Schleſien nicht

vergeſſen; ſie ſtützte ihre gekränkte Herrſcherehre durch die Gefühle, welche ihr heilig ſchienen und die ſie verantwortlich machten, die ihr zugehörenden Unterthanen aufgegeben zu haben. Sie konnte nicht ohne eiferſüchtige Wallungen des großen Genie's dieſes Königs gedenken, der mit ſo geringen Mitteln ihre Macht gebeugt; und wie ſie ihn mit Recht als ihren gefährlichſten Feind erkannte, wußte auch Friedrich ſehr wohl, daß ſie, ihm mit ihrem Geiſte gewachſen, ihm weder trauen noch vergeben werde, und ihr jetzt geſchloſſener Friede blos ein Waffenſtillſtand war.

Dagegen hinderte die Kaiſerin in nichts mehr ihren großen Miniſter an ſeinen neu erſtehenden franzöſiſchen Allianz-Plänen und ließ eben ſo wenig den Einfluß Anderer darauf gelten. Es war nicht mehr ein Majeſtätsverbrechen, den Namen der Marquiſe Pompadour in Gegenwart der Kaiſerin auszuſprechen, und man fing an, von der Ungnade des Abbé Bernis zu flüſtern und ſich des liebenswürdigen franzöſiſchen Geſandten am Oeſterreichiſchen Hofe, des Herzogs von Choiſeul, zu erinnern. Die Kaiſerin nahm es gut auf, wenn ihre Adligen von ihren Gütern, wo ſie die Ruhe des Friedens beſchäftigt hatte, an den Hof kamen und Neigung zeigten, in die Armee einzutreten, oder in der Stille kleine Corps zu bilden, die ſich den größeren Abtheilungen anſchließen ſollten.

Lacy wechſelte ſeit dem Frühjahr häufiger Briefe mit Thyrnau — er ſehnte ſich, Dienſte in der Armee zu nehmen und berieth ſich mit dem geprüften Freunde, in wie weit dieſes Verlangen ſich mit dem Willen des edlen Verſtorbenen vertrüge, deſſen andere Beſtimmung für ihn ſeinem Verlangen entgegen ſtand.

Thyrnau war ihm ein milder eingehender Rathgeber — die Gefahren ſolcher lang einſchreitenden Willensbeſchränkungen waren ihm vollkommen einleuchtend und er glaubte, es ſei eine geringe Anſicht von dem verklärten Zuſtand eines hinüber-

gegangenen Geiſtes, wenn man ihn für beleidigt und zürnend halten wolle über die Aufhebung ſeiner mit menſchlicher Kurzſichtigkeit gemachten Beſtimmungen, wenn ſolche im Laufe der Zeit ſich in Widerſpruch zeigten mit den Zwecken, die grade erreicht werden ſollten. Thyrnau wußte, daß ſein alter Freund das Glück des geliebten Neffen bezweckt hatte, und daß die Beſtimmung, auf ſeinen Gütern zu leben, ſehr wohl dazu beigetragen hätte, wenn Lacy den erſten Wunſch zu erfüllen vermocht hätte, und an Magda's Seite ein natürliches durch Kinder beglücktes Leben eingetreten wäre, welches ihm ſchöne Pflichten und ein befriedigtes Herz gewährt hätte.

Thyrnau hatte zwar von ihm abgehalten, was ihm möglich geweſen, als die erſte Erſchütterung der gehegten Pläne einbrach, aber er fürchtete, daß Lacy dennoch einen gefährlichen Feind ſeines Glückes in ſich trug, den Thyrnau nicht von ihm abhalten konnte, da er ihm Magda nicht zu entziehen vermocht hatte, und dies beſtimmte ihn, um ſo vorſichtiger die Wünſche des jungen Mannes zu erwägen, da es ihm ſchien, er werde kaum um etwas Anderes, als um ſich ſelbſt zu entgehn, überhaupt dieſen Plan gefaßt haben.

Er gab daher ſehr annähernde Antwort, ohne das keuſch verhüllte Herz des jungen Mannes zu belaſten, und ſchrieb ihm endlich: „Wäre der Zuſtand Böhmens damals ſo an das Licht gezogen worden, wie es jetzt ſeine Königin thut, ſo wären alle heimlichen Verbrüderungen ein unnützer Plunder geweſen, mit dem ſich einige eitle Gecken ausſtaffirt hätten. Jetzt wird, was ſich als nöthig herausſtellen muß, auf der breiten geebneten Straße der Oeffentlichkeit eingeführt werden, und der böſe Widerſtand wird zurückweichen müſſen, und die ſchlummernden Kräfte werden geweckt ein freies Bewußtſein mit ſich führen. Geſetze werden die Verbeſſerungen ſchützen, die wir — Dein Oheim und ich — wie ein Geheimniß einführen mußten, um

ſie gegen den traurigſten Widerſpruch, gegen Verfolgung und Zerſtörung zu ſchützen. Laß uns erkennen, daß hierdurch der Einzelne an Wichtigkeit verliert und daß er ſich deſſen freuen ſoll."

„Was wir auf Deiner Herrſchaft anfingen, beſteht ſchon in der zweiten Generation, und das giebt erſt Sicherheit, ſo viel Zeit muß Jeder den Neuerungen gönnen, denen er Bahn bricht. Mir iſt das ſeltene Glück geworden, es zu erleben — wie Viele müſſen vorher fort und haben blos den Troſt, die Beſtätigung werde nicht ausbleiben."

„Daß ſein alter Thyrnau, dem das Schwert des Damokles immer über dem Scheitel hing, jetzt hier in einer alten Feſtung ſitzt und daſſelbe Schwert, das ihn tödten ſollte, in der Hand hält, als ſei er die heil'ge Themis ſelbſt — das träumte Deinem Oheim nicht, aber ich glaube, er würde ſagen: Für unſer Werk iſt nichts mehr zu fürchten, und da es ſo ſteht, ſo denke ich, wir laſſen unſern lieben Jungen etwas das Kriegshandwerk treiben, denn, wenn er uns nur danach gelobt wieder zu dem alten Götterſitz des eignen Heerdes zurückzukehren, ſo werden die Penaten ihm wohl indeſſen nicht gram werden."

„Das große Geſchäft, was die Kaiſerin mir aufgetragen, rückt kräftig vor und ſollteſt Du Deinen Lehrer nicht mehr finden, ſo wirſt Du doch ſein Werk verſtehn und immer noch der Nachfolger des Greiſes werden können, zu welchem Dich die Kaiſerin beſtimmt hat."

Thyrnau hielt es nach dieſen Erklärungen für gewiß, daß Lacy's nächſter Brief ſeinen Eintritt in die Armee melden werde, und vielleicht hielt Lacy ſelbſt nach dieſem Brief die größten Bedenklichkeiten beſeitigt und beredete mit Claudia die nächſten Schritte bei der Kaiſerin, welche dieſe edle Seele zu unterſtützen wünſchte, da ſie wenigſtens gegen Lacy das größte Intereſſe für ſeinen Wunſch zeigte, der auch allerdings ein ſo allgemein verbreiteter Gedanke

geworden war, daß er jeden Schein des Auffallenden verloren hatte.

Bei der Kaiserin selbst aber sollten sich die Hindernisse zeigen, welche diese Pläne zerstörten. Was sie bei allen Andern höchst gnädig aufgenommen, erfüllte sie bei Lacy's Mittheilung mit Erstaunen, ja mit unverhehlter Empfindlichkeit.

„Ich kann nicht recht diese seltsame Proposition verstehn," sagte sie mit aufsteigender Röthe — „und vielleicht hat meine sehr gute Meinung von Euch mich zweifelhaft gemacht, ob ich recht hörte. Erstlich, denke ich, seid Ihr durch den letzten Willen eines Verstorbenen gebunden, Euch des Staatsdienstes zu enthalten, und da sehe ich nicht wohl ein, wenn Euch dieser Wille, wie er sollte, jemals heilig war, wie er jetzt aufhören kann es Euch zu sein. Wir wenigstens hatten, indem wir Euch mit den Angelegenheiten Böhmens zu beschäftigen dachten, immer diese heil'ge Verpflichtung im Auge behalten, und Eure Wirksamkeit für den Staat zusammenfallend gedacht mit den Plänen Eures Oheims für Böhmen, wofür er Euch erzogen hatte. Vielleicht dachten wir auch, unser Euch schon bekannter Wille, Euch diesem Zwecke zu widmen, würde einigen Einfluß auf die Bestimmungen über Eure Person haben."

„Wenn Euer Majestät meiner Bitte diese Auslegung geben," sagte Lacy warm — „so bitte ich unterthänigst sie als ungesagt ansehn zu wollen. Aber selbst Thyrnau, dieser Theilnehmer aller Gedanken meines Oheims, den ich zu Rathe zog, findet in diesem Augenblick die Verhältnisse hinreichend verändert, um mir einige Jahre dieser rüstigen Thätigkeit für mein Vaterland zugestehn zu dürfen, ohne daß er fürchtet, ich könnte dem Zwecke fremd werden, zu dessen Gunsten ich dies Gelöbniß machen mußte. Ich weide den Kriegsdienst nicht für meinen Beruf ansehn, aber ich würde jetzt — jetzt, da ich das Glück genieße, Euer Majestät näher zu kennen, ungern unter den

Männern fehlen, die Euer Majestät zur Verstärkung Ihrer Armeen sich sammeln lassen."

„Hört," sagte die Kaiserin — „vermehrt nicht noch die Noth, die uns viele verdrehte Köpfe schon machen. Das ist eine große Last für uns Herrscher, daß wir nur eine uns wohlgefällige Richtung andeuten dürfen, damit Alle darauf losstürzen ohne Maaß und Ziel, und wir die Ergebenheit merken sollen. Fahrt nur nicht auf mit Eurer großen Reizbarkeit, wovon wir einige Proben haben; denn ich meine Euch nicht! Aber wenn es sein kann — zu unserem tiefen Schmerz — daß wir einige Soldaten mehr brauchen werden, als für den Wachtdienst nöthig waren, so frage ich nur, ob denn in einem Staate, der Krieg führt, nichts anderes zu thun bleibt, als Kanonen laden und Gewehre abschießen. Darum laßt Euch diesmal nicht in den Strudel reißen, und wenn Ihr's wissen wollt, es ist mir vorerst lieber, Ihr geht nun bald nach dem Karlstein ab und werdet des alten Thyrnau Schüler und, so weit das geht, ein eben so guter Czeche als der lebhafte Alte — denn hört Freund! was Ihr lernen wollt, das muß bald geschehn, denn Euer Lehrer ist 70 Jahr."

Diese wohlwollende, mütterlich vertrauliche Rede der Kaiserin verfehlte nicht, auf Lacy den beabsichtigten Eindruck zu machen. Er stellte mit der wahren Devotion des Herzens sein ganzes Schicksal ihr zur Verfügung, ja er zweifelte nicht länger, daß — ihr nachgeben — die einzige Pflicht sei, der er zu folgen habe und daß sie damit sein Schicksal geworden sei, der Wille des Himmels ihm dadurch offenbart werde.

Die Kaiserin hörte mit Vergnügen, als er sich in diesem Sinne vor ihr aussprach, und sagte ihm, daß Kaunitz einen Bericht von Thyrnau erhalten, der ihn mit Erstaunen erfullt habe über den Fleiß und die Thatkraft des Greises — „und das, muß ich Euch sagen, bedeutet viel," setzte sie hinzu — „denn

Kaunitz ist selbst ein starker Arbeiter und es erfordert viel, um ihn zufrieden zu stellen. Da hörte ich nun, er wünscht, Ihr ginget zu ihm, und ich hatte vor, Euch rufen zu lassen, um Euch meine Willensmeinung kund zu thun."

„Der Karlstein ist freilich kein königliches Lustschloß von besonderer Importance — aber wir haben Befehl geben lassen, daß alle sogenannten königlichen Zimmer in besten Stand gesetzt werden, und so soll es wohl gehn, daß Ihr die Gräfin mit nehmt, besonders da Prag und Tein nah genug ist, daß Ihr auch dorthin, oder sie allein zum Besuch dahin gehen kann, wenn es ihr dort zu enge wird."

Da die Kaiserin sehr liebte, den Leuten ihre Angelegenheiten zu ordnen, wurde sie ganz behaglich bei ihrer Rede und versprach der guten Claudia noch mehr Rath zu geben, wenn diese sie besuchen werde.

Sehr viel weiter führte indessen das Gespräch der beiden Ehegatten, als Lacy zu Claudia zurückkehrend derselben die Unterredung mit der Kaiserin erzählte, und es hatte etwas unbeschreiblich Beruhigendes für Lacy, als sie mit ihrer klaren und edlen Denkweise ganz ihm beistimmte, daß jetzt das Gebot der Kaiserin zu erfüllen ihre erste Pflicht sei. Claudia war entschlossen, mit ihrem Gemahl über Prag nach dem Karlstein zu gehn und erst von dort aus, und vielleicht von Magda begleitet, Tein zu besuchen.

Dagegen entschlossen sich Beide, Hedwiga diesem zweifelhaften Leben nicht auszusetzen, und Claudia hoffte ihr durch Vermittelung der Kaiserin einen Platz in einem sehr berühmten Fräuleinstifte zu verschaffen, in welchem ihre Ausbildung vollendet werden konnte.

Lacy wurde bei diesem verständigen Gespräche immer ruhiger und seine Liebe und Achtung für Claudia schien sich immer aufs Neue wieder zu vermehren; an ihrer Seite, kam es

ihm zuletzt vor, müsse er gegen jede Versuchung stark bleiben. Dessen ungeachtet war es ihm lieb, als die Prinzessin Therese augenblicklich erklärte, Beide begleiten zu wollen, um ihrem alten Freunde Thyrnau ihre Huldigung darzubringen, denn er wußte, daß, wo sie war, ein träumerisches Stillleben nicht wohl möglich sei, und sah diese größere gesellige Regsamkeit nicht ungern.

Auch die Kaiserin gedachte ihres alten Versprechens, und willigte in den Wunsch der Prinzessin, und so ward denn die Abreise nach dem Karlstein für die Mitte des Mai festgesetzt, und aufs Neue gingen Boten dahin, die den großen Besuch verkündigten und eine so starke Dienerzahl außer den Herrschaften aufführten, daß sich jeder verfallene Winkel des Schlosses mußte zum Gebrauch umschaffen lassen, und daß es dem Grafen von Podiebrad zum ersten Mal erschien, er sei nicht der allgebietende Herr der heil'gen Feste, welche nun von einer Schaar von Frauen heimgesucht werden sollte. Dessen ungeachtet steigerte es seinen stillen Glauben an die verkappte Größe seines Gefangenen, da er überzeugt war, alle diese Personen wären hohe Verwandte desselben.

Sehr schwer wurde beiden Gatten der Abschied von Hedwiga, welche in Verzweiflung war, sich von ihren Wohlthätern trennen zu sollen, besonders da Egon schon als Kornet bei einem Reiter-Regiment eingetreten war und Wien bereits verlassen hatte. Lacy fühlte diese Trennung eben so schmerzlich als Claudia, und wenn Hedwiga ihre blauen Augen vorwurfsvoll fast zu ihm erhob, sagte er später oft: „Ich weiß nicht, wie ich den Anblick dieser Augen entbehren soll — sie sind mir so nöthig als das Einathmen der Luft und sie kräftigen auch so mein Herz — ich könnte mich überreden, sie sei mein eignes Kind."

„Oder ihre Schwester," sagte Claudia lächelnd — „denn mein Gemahl möchte doch ein etwas zu junger Vater gewesen

ſein, als dies holde Kind ihm müßte geboren worden ſein — ich glaube aber, Hedwiga fühlt daſſelbe für Sie, denn liebt ſie mich auch — von Ihnen hängt doch ihr Glück ab.“

Mit ſehr gemiſchten Empfindungen erfuhr Thyrnau die veränderten Pläne ſeines jungen Freundes. Daß die tiefe Einſamkeit des Winters auf Beiden oft gelaſtet hatte, daß Magda's Ernſt und Gedankenſchwere namentlich weit über das Zugeſtändniß der Jugend ging und durch die Anweſenheit der Freunde hier eine Unterbrechung bewirkt werden könne, das erwog er gegen die heimlichen Befürchtungen über Magda und Lacy, die er jedoch durch nichts eigentlich beſtätigt wußte, als durch die Berechnungen eines welterfahrenen Geiſtes.

Es war aber ſeinem kräftigen Karakter gemäß, die Zuſtände, welche ſich ihm aufnöthigten, zu prüfen und nach ſcharfer Zergliederung zu einem Abſchluß mit ihnen zu kommen, welcher ihm dann ſeine innere Ruhe und Kraft zurückgab. Er machte bald das Reſumé, daß weder Lacy ſich der Forderung der Kaiſerin habe entziehen können, noch von ſeiner Seite etwas zur Abwehr der gefürchteten Verhältniſſe geſchehen könne, da — Magda von ſich zu trennen, ſelbſt wenn ſie, wie nicht zu erwarten war, einwilligen möchte ihn zu verlaſſen, eine zweifelhafte Maaßregel blieb, weil er durch die Abweſenheit ſeiner Schweſter der Frau Barbara Hülshofen um jede Zuflucht gebracht war, die ſich für Magda zuträglich zeigen wollte.

Da Magda jedoch durch den größeren Verkehr im Niclas-Thurm aufmerkſam ward, glaubte er ſie vorbereitet und beſchloß, ihr endlich die erwartete Ankunft mitzutheilen.

Er rief ſie ab, um den ſchönen Frühlingsabend zu genießen, und ſie trat mit dem müden Lächeln auf dem ſchönen Geſicht hervor, welches nicht Nahrung findet in dem bewegten Innern. Als ſie in den Hof traten, ſahen ſie Trautſohn, der an einem Baum gelehnt ſeine Augen auf den Niclas-Thurm gerichtet

hielt, als erwarte er ſie. Auch trat er ihnen ſogleich entgegen und war ſehr roth und verlegen. „Nehmt mich heute mit," ſagte er endlich zu Thyrnau — „ich wollte Euch einen ſchönen Weg führen, den Abhang hinab, wo Ihr noch nicht waret und der nach Budnian ſieht."

„So kommt denn, lieber Prinz!" ſagte Thyrnau, der jedenfalls verbergen wollte, daß er ihn vermied — „der Abend iſt ſchön und Magda muß ihre blaſſe Winterfarbe verlieren, ehe die Gäſte kommen, die bald den Karlſtein beleben werden."

„Von wem ſprichſt Du," fragte Magda, ſich an ſeinen Arm hängend und etwas heiterer zwiſchen Beiden fortſchreitend — „wer ſagte Dir von Gäſten?"

„Haſt Du denn nicht gehört davon?" ſagte Trautſohn — „Mein Oheim hat aus Prag ſchöne Sachen kommen laſſen, um die etwas verfallenen königlichen Zimmer auszuſtatten."

„Ja," ſagte Magda — „das ſah ich und habe oft zugeſehn, wie ſchön und geſchickt ſie Alles ordnen — es können jetzt wohl Könige drin wohnen und der gute Kaiſer Karl hatte es ſicher nicht ſo glänzend."

„Nun, es ſoll auch eine Prinzeſſin dabei ſein und viele andere Leute —"

„Was wollen ſie denn hier?" fragte Magda wieder.

„Ich glaube, ſie wollen zu uns," ſagte Thyrnau, und jetzt fühlte er an dem plötzlichen Zucken von Magda's Arm, daß ſie die Wahrheit ahnete. — „Ich glaube," fügte Thyrnau ſchnell hinzu — „die Prinzeſſin Thereſe iſt dabei."

„So?" ſagte Magda — aber ſie ſchwieg und ſenkte den Kopf, und Thyrnau verflocht den Jüngling in ein Geſpräch über ſeine eigenen Intereſſen und wiederholte, was er immer aufs Neue verſuchte, ihn zu dem Entſchluß, in die Armee einzutreten, aufzuregen, welches Begehr ſicher von ſeinem Vormund nicht abgelehnt werden könnte.

„Ja," sagte Trautsohn — „das sagt Matthias alle Tage, aber warum thut er es nicht selbst? Wenn es so leicht ist, den Karlstein zu verlassen, was hindert ihn denn, da mein Oheim sicher Niemand zurückhalten würde, der bei den Kriegsaussichten in der Armee dienen wollte. Ich — das muß ich Euch sagen, Herr Thyrnau — halte mich hier nicht für so ganz überflüssig. Der Oheim ist ein guter ehrlicher Mann, aber es muß immer Einer sein, der ihn ein wenig zurückholt, wenn er sich als in die neueste Periode der wahrhaft adligen Zustände, in die Zeiten der Kreuzzüge, verläuft, und dorther seine Richtschnur für den gegenwärtigen Zustand herholt. Das kann so leicht Keiner wagen, als der Sohn seiner Schwester, und so bin ich hier nicht ganz unnütz."

„Das kann sein," sagte Thyrnau — „aber es fragt sich, ob dies dessen ungeachtet eine passende Thätigkeit für einen Jüngling von neunzehn Jahren ist. Nehmt's mir nicht übel — aber, aufrichtig gestanden, kommt nicht viel mehr darauf an, was Euer Oheim in seiner abgeschiedenen Stellung thut oder läßt, denn die Zeit wird ihm nicht mehr den Gefallen erzeigen, sich darum zu kümmern. Wenn Ihr in der Welt ihn vor den Spötteleien Anderer zu hüten hättet, so wäre das anders; aber hier fällt das ganz weg, wo einige eben so gestaltete Köpfe ihm sogar Glauben schenken."

Der Jüngling wußte nicht recht darauf zu entgegnen und das verstimmte ihn; dabei führte er sie durch das Ausgangsthor in das Laubholzwäldchen, welches nach Budnian hin lag und lenkte dann in einen Seitenweg ein, der wohl behauen und geebnet eine neue Anlage schien.

Plötzlich stieß Magda einen Schrei der Ueberraschung aus, denn der Weg, der schmal und von jungem Laubholz eng eingefaßt, wie ein grünes Mäntelchen um ihre Schultern hing, bog sich auf einmal, und nun wölbte sich am Ende desselben

ein kleines Felsthor und in seinem Rahmen lag in dem Glanze des Abendscheins das reizende Thal von Budnian mit dem glänzenden Silberbande der fröhlich dahin rauschenden Beraun.

„Ach! ach," rief Magda voreilend — „welch ein Wunder von Schönheit!" Sie trat durch das kleine Felsenthor und befand sich auf einem abgestumpften Felskegel, der von der Natur zierlich zur Plattform gerundet und geebnet, jetzt von der Kunst durch ein kleines Gehege von geflochtenen Weiden eingefaßt war. Neben dem Thore, gerade wo der Blick in das Thal hinab am schönsten, waren Rasensitze angebracht; ein kleiner Tisch von Holz — ein Fußbänkchen und ein Paar kunstlose Stühle aus den Eichenstämmen des Waldes meublirten das reizende luftige Gemach, welches von keiner Seite zugänglich schien als durch das Felsenthor, welches sogar mit einer kleinen Thür verschlossen werden konnte. — Dabei reichten die Baumwipfel aus dem Abhang herauf und leichte Birken wölbten mit ihrem glänzenden tanzenden Laube eine sanft schirmende Decke.

„O mein Gott," rief Magda ganz außer sich — „Großvater, welch ein Wunder von Schönheit ist dies! Nein — hier muß es am schönsten auf der ganzen Welt sein." — Sie flog von einem Platz zum andern, dann wandte sie sich dem im verhaltenen Jubel lauschenden Jünglinge zu: „Du Trautsohn! Du hast das bereitet — ich — weiß es gewiß Du! Du! der der beste gute Mensch ist — Du bist der Anstifter!"

„Und Dir wird es nun ganz allein gehören," rief Trautsohn — „und hier hast Du den Schlüssel zur Felsenthür — wenn Du diese verwahrst, so schwebst Du fast in der Luft — denn Alles, was angrenzt, ist duich einen tiefen Abhang von Dir getrennt — darum haben wir das Plätzchen gewählt, nachdem wir weit und breit den Wald durchstreift und keins gefunden wie dies — wo Du Dich so recht einsam fühlen kannst. Aber ich bitte Dich nun auch, fühle Dich wieder sicher und

allein — und dann ſinge wieder zu den Abendglocken, denn Du kannſt ſie hier eben ſo gut hören, als früher.“

Magda nickte freundlich und fuhr fort, ſich bald hier bald dort zu ſetzen — der Großvater lobte den jungen Mann und freute ſich mit Rührung, daß Magda einmal wieder ganz wie ſonſt das heitere Kind war. Da ſah ſie auf dem Tiſche eine Jagdtaſche liegen und daneben ein ſilbernes Pfeifchen. „Was haſt Du denn da?“ rief ſie luſtig und ſetzte die kleine Pfeife wie ein Kind an den Mund und lockte helle Töne heraus. — Trautſohn lachte ſchelmiſch und duckte Magda und den Alten auf den Mooſsitz hin, ihnen ſeitwärts den Abhang des Berges zeigend, an den der Wald reichte. — „Noch einmal!“ rief er. Magda ließ ſich das gern gebieten und pfiff ſo laut ſie konnte — da ſprudelte plötzlich mit großer Haſt auf dem Abhang ein kleines Rudel Wild hervor, ſchaute ſich um und kam dicht an den Abhang, der zwiſchen Magda's Felsblock lag — da jauchzte dieſe auf, denn es war die weiße Hirſchkuh mit allen Zicklein — aber wie groß waren dieſe geworden. — „Nun! nun!“ rief Trautſohn — „noch einmal!“ — und Magda pfiff — und mit einem leichten Satz war die Hirſchkuh herüber und alle Zicklein ihr nach. Nun reichte ihr der glückliche Jüngling, dem alle ſeine kleinen lang vorbereiteten Ueberraſchungen ſo wohl gelungen waren, die Jagdtaſche und ſie ſtreute das Brot — und das junge Volk war, obwol ſehr groß geworden — nicht weniger begierig als ſonſt.

Was war das eine Wonne! Trautſohn ſaß wieder neben ihr und erklärte ihr, damit ſie Alle einzeln wiederfand, welche ſie ſonſt wohl unterſchieden hatte, die ihr aber jetzt faſt fremd geworden waren — nur das Kleinſte, was immer bei der Hirſchkuh lag, war geſtorben während des Winters. Dagegen war das ſchwarze Böcklein ein wilder Geſell geworden; es lief ganz noch, ſo wie ſonſt, immer vom Futter wieder weg und

ſprang dann mit den Vorderpfoten auf den Rand des Geheges und guckte mit langem Halſe neugierig in die Tiefe — dann lief es ſo wild zurück gegen die Zicklein, daß es ſie überrannte, und fraß ſchneller und mehr in kurzer Zeit, als dieſe nachzuholen vermochten — alle hatten noch die Halsbänder und ein Zicklein ward weiß wie die Hirſchkuh — und das Böcklein hatte ein Paar allerliebſte blanke Hörnchen bekommen — auch drehte die ruhende weiße Hirſchkuh immer nach ihm — dem luſtigen Patron — den Kopf hin und her, recht wie Mütter auf ihre verzogenen Knaben die meiſten Liebesblicke richten. Am frühſten auch lief es fort und ſprang, ohne den belehrenden Vorſprung der Alten abzuwarten, ſo ungeſtüm über den Abhang, daß es abglitt und den Berg etwas hinab purzelte — das verſchlug ihm aber wenig, und bald war es wieder oben und ſetzte nun in den Wald hinein. Das gab viel Lachen!

„Ach," ſagte Magda, als Alle ſatt waren — „ſolche Freude habe ich lange nicht gehabt und Du biſt doch ſeelengut, lieber Trautſohn, ſo viel für mich zu thun — ſag' nur, wie haſt Du auch das Wild hierher gewöhnen können?"

„Ja," ſagte Trautſohn — „wie wir nur erſt das Plätzchen hatten, da nahmen wir uns gleich vor, Du ſollteſt auch hier Deine Zicklein wiederfinden, und ich ſtellte mich mit Futter hierher und Matthias trieb ſie — aber die Alte weigerte ſich lang und wir ließen es oft wieder ſein, denn wir wußten wohl, ſie hielt die Kleinen noch nicht ſtark genug — endlich aber that ſie den Sprung vor, Musje Böcklein hinterher und die Zicklein dann auch — und wie ſie es nur einmal gethan, da war keine Noth mehr!"

„Matthias," fragte Magda — „Matthias hat Dir geholfen?"

„Ja wohl! ja wohl! der gute Matthias!" rief Trautſohn, „wenn Du wüßteſt, wie gut er iſt — wir haben ja Alles faſt

allein gemacht, damit es die Andern nicht merkten und Dir so recht still hier werden könnte."

„Und warum ist er nicht hier?" rief der wohlwollende Thyrnau — „daß wir ihm danken können —"

„Ach," sagte Trautsohn — „er meinte, wenn Magda ihn hier fände, verdürbe ihr das die ganze Freude."

„Nein! nein!" sagte Magda — „ich habe das Alles vergessen, warum ich ihm zürnte und jetzt möchte ich ihm gern danken."

„Nun gelegentlich," erwiederte Trautsohn — „es ist auch nicht so leicht, wie Du denkst, mit ihm zu verkehren — Du hast ihn hart angelassen vor all den Andern — da wollt' er Dich wohl entschädigen für Deinen Felssitz — aber er will darum doch nichts mit Dir zu thun haben."

Am Abend in der Kapelle suchte Magda zuerst den Grafen Matthias, und fast war sie unsicher, ob der bleiche magere Jüngling, der so gar sehr verändert war, der schöne Graf Thurn sei, von dem sie zuerst so gut gedacht. Sie sah, daß nach dem Gottesdienst Thyrnau ihn mit seiner großen Freundlichkeit anredete, und sah, wie stolz der Jüngling ihn fast zurückwies und die Hand, die der feurige Alte ergriffen, bald los machte. Es schien Magda, er spräche kein Wort, änderte keine Miene und sie ward nicht böse, sondern traurig — sie behielt ihn immer im Auge und hörte nicht die alte Höflichkeit des Grafen von Podiebrad, sondern sah, wie der Graf Matthias zurück blieb und auf sein Schwert gestützt vor dem Bilde des heil'gen Andreas im tiefen Nachdenken oder Gebet stehen blieb und erst von dem Diakon erinnert werden mußte, daß die Kapelle leer sei und er sie schließen müsse.

Er hob die gebeugte Gestalt empor, um dem Diakon zu folgen, da lehnte sich Magda über die Brüstung der Loge und redete ihn sanft und bewegt an — und Matthias fuhr zusammen,

Digitized by Google

daß das Schwert klirrend auf den Boden aufstieß — aber er hob den Kopf nicht zu ihr auf.

„Du bist immer noch böse, Graf Matthias," sagte sie sanft, „und doch ist es so lange her, wie ich Dich gescholten habe, daß ich Deine unziemlichen Reden schon ganz vergessen habe — und heute will ich Dir so gern danken, weil Du wie ein Bruder für mich gesorgt hast mit Trautsohn — und mir so große Freude gemacht hast."

Während sie sprach, gewann sie Muth, denn er hob den Kopf zu ihr auf und sein Blick erhellte sich, und ein Lächeln schwebte um seinen Mund, aber er sprach nicht.

„Rede zu mir," sagte sie mitleidig — „Du siehst so krank aus — sage mir, daß Du wieder versöhnt mit mir bist — es ist nicht recht, nachtragend zu sein — habe ich Dich damals gekränkt, hattest Du es doch verdient und dessen mußt Du gedenken, denn rechnen wir uns keine Schuld bei, da sind wir auch leicht unversöhnlich."

Matthias schwieg noch immer — da bog sich Magda noch mehr vor und streckte die Hand herüber, als wollte sie diese ihm reichen — bei dieser Bewegung fiel ein Strauß von den sparsamen Feldblumen, die ihr Trautsohn gepflückt, aus ihrem Mieder und so, daß er die Degenkuppel des Jünglings streifte, zur Erde — da stieß er einen sonderbar wilden Ton aus, riß die Blicke von Magda los und stampfte wüthend mit dem Fuß auf den Strauß, der vor ihm lag.

„Ha! Versuchung der Hölle!" schrie er — „fort! fort. Welch ein Blendwerk bist Du, um den festen Muth zu verhöhnen? Ich biete Dir Trotz, Du hölliſches Phantom, Du sollst mich nicht verführen! Andreas! steh mir bei — sei mächtig in mir, daß ich der Hölle entfliehe."

Ein lauter Schrei fuhr aus Magda's Mund — er sah empor — sie war verschwunden — er stand sprachlos still —

er wiſchte ſich den kalten Schweiß von der Stirn — er ſeufzte tief, er taumelte faſt, als er weiter gehen wollte — aber er ſah auf die zertretenen Blumen — ſtöhnte laut — dann hob er ſie vom Boden auf und ſtürzte an dem verwunderten Diakon vorüber aus der Kapelle.

Als Magda wie ein gejagtes Reh aus der Kapelle in den Hof ſtürzte, ſah ſie ihn angefüllt mit Menſchen und Pferden und großem Gepäck; aber ihre Furcht vor dem Wahnſinnigen — dafür hielt ſie Matthias — machte ſie dagegen gleichgültig — ſie flog nach dem Niklas-Thurm, wo ſie ihren Schutz wußte und eilte die Treppen hinauf, und als ſie auf der erſten Stiege die geöffneten Königszimmer ſah, flog ſie hinein, denn ſie ſah unter vielen Anweſenden den Großvater. Sein bloßer Anblick gab ihr ſchon Sicherheit und Faſſung, und im ſelben Augenblick ſah ſie Lacy, der mit ihrem Namen auf den Lippen ihr entgegen trat. — Es ging ein Umſchwung in ihr vor — ihr Kopf ſchwindelte und ſie blieb betäubt ſtehn. „Magda! theure Magda," rief Lacy — „haſt Du kein Wort für Deinen Freund — Deinen Bruder?"

„Willkommen," ſagte Magda leiſe und mechaniſch und reichte ihm ihre todtkalten Hände.

„Du biſt ſo blaß," fuhr Lacy ſchmerzlich fort — „ſag', Thyrnau, iſt ſie krank? Ach ihre ſchöne Jugend," ſagte er troſtlos — „mein Gott, wenn ſie kränkelt, dann muß ſie hier fort."

„Fort? vom Großvater fort?" rief Magda, aus ihrer Erſtarrung erwachend — „nein, nimmermehr! O Lacy, biſt Du darum gekommen, um mich hier zu vertreiben?"

Zum erſten Male nannte ſie ihn mit ihrem Du, das ſie für alle Menſchen ſonſt hatte, nur für ihn bisher nicht. „Magda, verkenne mich nicht," ſagte er und drückte ihre beiden Hände an ſeine Bruſt — „wenn Du bleiben willſt, dann wollen wir Alle, die wir uns ſo wie ſonſt hier um Dich verſammeln

werden, — Alles thun, was möglich iſt, um Deine Geſundheit herzuſtellen."

„Ich bin nicht krank," ſagte Magda — „ich hatte nur einen Schreck, ehe ich hierher kam, denn ich fürchte, Großvater, Graf Matthias iſt plötzlich wahnſinnig geworden."

Sie führte beide Männer tiefer in das Gemach hinein, wo die geſchäftigen Diener ſie nicht beläſtigten und erzählte ihnen mit ihrer naiven und ſo lebendigen Art das Erlebte.

Thyrnau hörte nachdenkend der beſondern, ja auffallenden Erzählung zu, und beide Männer tauſchten dann einen Blick des Einverſtändniſſes, der Lacy's Wangen röthete und den Magda nicht bemerkte.

„Ich ſage Dir, Lacy," hob dann Thyrnau leichter an — „Du kommſt hier unter ein Kommando, daß ich hoffe, Du fühlſt Dich ein ganzer Edelmann, ſonſt erkennen ſie Dich nicht an. Aeltere Namen hat die deutſche Chriſtenheit nicht, als die feuerfeſten Wächter des Karlſteins — das untadelige Corps von einigen Auserwählten. Sie bedienen noch immer die Geiſter, die vor drei- oder vierhundert Jahren hier mit geheimnißvollem Todesruf die Feſte ſchützten — worin damals etwas zu ſchützen war, nämlich die Krone und gelegentlich der Kaiſer ſelbſt — und mir iſt es immer, als wenn ich auswendig gelernte Scenen aus einer alten Kronik aufgeführt ſähe, deren Sitten uns mit neugierigem Erſtaunen erfüllen, und die für unſere Zeit endlich los zu ſein, uns ein heiteres Behagen erregt. Dieſe aber träumen in ihrer bornirten Gravität nicht, daß ſie auch nicht den leiſeſten Schatten von Wichtigkeit um ſich verbreiten können, und jede Berührung mit dem wirklichen Leben ſie lächerlich macht und ihre Beſchränktheit beweiſt. Doch was dränge ich Dir meine ſchwachen Worte auf — ich ſehe, man wird Dich gleich ſelbſt von dieſer merkwürdigen Erſcheinung unterrichten, denn dort ſteht der Graf von Podiebrad mit ſeinem ganzen Offizierkorps

und dieſer Kornet wird ſie Dir anmelden — ich aber entfliehe mit Magda dieſer Scene und erwarte Dich zum Nachteſſen an meinem Tiſch, wo wir mehr von Dir hören wollen."

Als der alterthümliche, aber höchſt wohnliche Eßſaal des alten Thyrnau die drei Freunde vereinigte, und Gundula und Veit die reichlich beſetzte Tafel gegen die Glut des Kamins ſchoben, um die ſich Magda, Thyrnau und Lacy niederſetzten, mußte dieſer erſt ſein Herz erleichtern über die eben erlebte Zuſammenkunft mit dem Grafen Podiebrad. Er fand Alles beſtätigt, was Thyrnau ihm geſagt, aber zugleich zog ihn ſo viel Abenteuerlichkeit durch die Perſönlichkeit der Einzelnen an. Er nannte den Grafen Matthias, der zu Magda's größtem Erſtaunen in der ruhigſten Haltung dabei geweſen war, und indem er ſein ſchönes abgezehrtes Geſicht, ſeine fanatiſirten Augen ſchilderte und die edle ſtolze Haltung ſeines ganzen Weſens, rief er: „O! dieſer Jüngling wäre wohl werth gerettet zu werden, denn bleibt er noch lange unter dieſem phantaſtiſchen Zauber befangen, ſo kann in Wahrheit geſchehen, was Du heute ſchon angedeutet fandeſt — dieſer Schwärmer kann den Verſtand verlieren."

„Alſo hoffſt Du, daß es noch nicht ſo iſt?" fragte Magda — „aber wie kannſt Du es denn erklären, was er heut gethan?" ſetzte ſie naiv hinzu.

„Ach," ſagte Lacy, „dazu hätte ich viel Auslegungen, die doch alle ſeine unnatürliche Stimmung beweiſen. Laß es Dir nicht zu Herzen gehen, liebe Magda — Du darfſt es Dir ſicher nicht zum Vorwurf machen."

„Dann," fuhr er fort — „kam der Marcheſe Pacheco, welcher wie das Eiſen im Feuer, ein völlig in dieſem Fanatismus gehärtetes Weſen iſt — und Galbes, der mir ſehr einfältig ſcheint und immer die letzten Worte ſeines Vorgängers wiederholt — aber dann kam der Sohn des verſtorbenen Fürſten von Trautſohn —"

„Ach," unterbrach ihn Magda freudig — „da biſt Du bei dem Beſten! So gut wie dieſer liebe Menſch iſt keiner im ganzen Karlſtein."

Lacy's Blicke wurzelten auf Magda's belebtem Antlitz bei dieſen Worten und eine neue tiefere Röthe ſtieg auf ſeine Stirn. „Haſt Du dieſen ſchönen Jüngling ſo lieb?" fragte er ſie mit innigem Ton, ſich zu ihr biegend. —

„Sehr, ſehr, — denn er iſt ſo gut wie ein Kind," entgegnete Magda — „und ich werde Dir nachher erzählen, was er mir heute entdeckt hat, was gewiß beweiſt, wie gut er iſt, und wie lieb er mich hat."

Lacy ſah fragend auf Thyrnau. Von der Wichtigkeit dieſer Entdeckung, wie er vermuthete, zeigte ſich keine Spur auf des Alten Geſicht, ſondern ein wohlwollendes Lächeln, womit er Magda's Gefühl harmlos zu theilen ſchien.

Endlich erfuhr nun Magda, daß die Gräfin mit der Prinzeſſin noch in Prag verblieben und erſt in einigen Tagen ihm folgen würde, und als noch Vieles gefragt und beantwortet war, ſtanden Alle auf und Magda öffnete die Thüren nach dem kleinen Balkon, der auf der andern Seite weit ins Land ſah — und Lacy trat ihr nach und beide blickten in die tiefe ſtille Waldesruh, die unter ihnen lag — und von dem hellſten Mondſchein übergoſſen ſahen ſie ſeitwärts den mächtigſten Thurm der Feſtung, in deſſen Höhe die Heil'ge-Geiſt-Kapelle ſchwebte. Magda ſetzte ſich auf einen kleinen Steinſitz in der Brüſtung des Altans.

„Wenn Du länger hier biſt," hob ſie an — „dann wirſt Du einſehn, wie das alte Schloß mit ſeinen Erinnerungen recht bezaubern kann. Der Großvater mit ſeiner feſten Klarheit, der kann das Alles nicht begreifen, der bringt Alles an ſeinen Platz — die Erinnerung hält er hoch in Ehren, aber ſie darf ihm nicht den kleinſten Spuck machen in der Gegenwart. Das

nennt er männlich und darum lacht er die hiesigen Ritter alle aus, die eben, wie er sagt, in der Gegenwart unmännlich taumeln, weil sie sich über die Natur ausrecken, um noch mit der Vergangenheit zusammen zu reichen. — Wer aber hier einzieht, schon mit der Absicht, alte Erinnerungen zu hegen und zu pflegen, der kann verstrickt werden in dem, was er vorfindet, wenn er sonst nicht gestört wird — und etwas davon ist an mir selbst wahr geworden! — Dieser Karl, auf den alle Böhmen so viel halten, dieser echte Czeche — dieser Sohn der edlen Przemyslide — der hat dem Schlosse sein innerstes Wesen eingeprägt, denn — bringt man die Liebe für ihn mit, dann klingen alle Mauern wieder, die gefeiten Geister treten auf dies Zeichen hervor, und man hält mit ihnen Gemeinschaft, ehe man viel nachfrägt, wie es zugeht. Auf diesem Sitz hier, da soll Karl der Vierte Stunden lang gesessen haben, und in der Heil'gen-Katharinen-Kapelle da hat er Tage lang seine Andacht gehalten bei verschlossenen Thüren; die wenige Kost, die er zur Erhaltung des Lebens brauchte, die ward ihm stumm durch ein kleines Fensterchen in der Wand zugereicht — dahin durfte die Sorge der Welt ihm nicht folgen — für diese stillen Tage mußte das Reich sich selbst regieren und sein Gebet schirmte es!"

„Wie muß ich immer forschen, was er wohl gedacht hat und empfunden — und da kommen mir oft so wunderliche Anschauungen von dem Getriebe der Welt, daß ich erschrecke, wenn ich mir bewußt werde, daß ich es gedacht habe, und denke, seine Gedanken haben sich losgelöst durch mein Nachdenken und sind zu mir gekommen."

„Ja," sagte Lacy theilnehmend — „es ist an der Stelle, wo ausgezeichnete Menschen lebten, ein unzerstörbares Zeugniß ihres Daseins eingeprägt, welches jeden später hinzukommenden verwandten Geist wieder in Gemeinschaft mit ihnen setzt."

„Und wie ich das tiefe lange Nachdenken begreife," fuhr Magda fort — „wie ihm das nöthig ſein mußte, da er ein Monarch war, den ſie ſo ſelten allein laſſen — und neben dem Wichtigen, was viel zu ſagen macht, ſo viel Unnützes vorkommt, woran er bloß müde wird. Weißt Du," fuhr ſie fort — „daß auch Petrarka, ſein poetiſcher Freund, hier einige Zeit mit ihm lebte, als er in Prag bei ihm zum Beſuch war?"

„Das wußte ich nicht," ſagte Lacy — „obwol ich ſeine Freundſchaft und ſeinen Briefwechſel kannte, nicht allein mit Petrarka, ſondern mit Boccaccio und Zenobia di Strada —"

„Und mit Saſſoferato," ſetzte Magda hinzu — „aber denke nur, Keiner weiß hier etwas davon, und Keiner kann mir zeigen, wo er gewohnt hat. Da denke ich denn: Hier vielleicht! oder bin ich in meinem Erker, da denke ich wieder: Hier vielleicht! Podiebrad, den ich zu mir deshalb rufen ließ, der that vollends, als wäre wohl Petrarka nie in der Geſellſchaft des Kaiſers geweſen, und wenn er ſich auch hätte ſeine Schreibereien gefallen laſſen — aber ich glaube, ich weiß beſſer in dem Leben der heil'gen Kreuzfahrer Beſcheid, als er in dem Leben des Petrarka. Denke Dir, wenn ſie ſo Beide hier in der mondhellen Nacht ſaßen, und über die tiefe Ruhe des Waldes in die fern ab liegende Welt blickten — da haben ſie ſicher den Weg dahin an dem weit geſpannten Bogen des Himmels geſucht — uud die glänzenden Sterne haben ihnen geleuchtet, daß ſie den rechten Weg nicht verfehlten — dann wird ihnen danach das Kleine klein — das Große groß erſchienen ſein — glaubſt Du nicht auch?"

„Ja," ſagte Lacy bewegt — „und weiß Du auch, daß Karl der Vierte Petrarka fragte, welche Lebensweiſe er vorziehen werde? und dieſer ihm antwortete: Das einſame Leben! — Kein anderes iſt ſo ſicher — keins iſt mir angenehmer und eignet ſich beſſer für mich als dieſes — ich werde es ſuchen,

wie ich bereits that, in Wäldern und Bergen — wo nicht — werde ich mir dies Glück ſelbſt in dem Gewühl der Städte zu erhalten ſuchen."

„Ach," rief Magda — „deshalb ging er auch hier mit ihm her! — da konnten ſie ganz erfahren, was einſam iſt."

„Und war es Dir nicht zu einſam?" fragte Lacy ſchüchtern.

„Ich weiß nicht, ob es davon kam," ſagte Magda natürlich — „aber mir war oft ſo bang — und ich hätte lieber etwas erlebt — meine Gedanken thaten mir oft alle weh."

Nach dieſen Worten ſtand Magda auf, trat an die Brüſtung des Balkons und zeigte in der Ferne auf ein kleines graues Mauerwerk hin. „Da," ſagte ſie — „da liegt Karlik, wo die Kaiſerin wohnte — er konnte es von hier ſehen — man ſagt auch, ſie habe einen Erker gehabt, von dem ſah man nach dem Karlſtein — da ſaß ſie und blickte hierher — ſo waren ſie doch nicht getrennt, wenn auch das fromme Gelübde ſie von einander hielt."

Lacy ſtand neben ihr — Beide ſahen ſich an bei Magda's Worten. — Beide errötheten. — „Gute Nacht," ſagte Lacy — „gute Nacht, liebe Magda!" — dann eilte er in das Zimmer zurück, beurlaubte ſich ſchnell von Thyrnau und begab ſich in ſeine Wohnung.

Magda aber blieb unbeweglich auf ihrer Stelle ſtehen und blickte mit trocknen Augen nach Karlik hin, und ſie verſtand ſich in keiner Art — ſie wollte ſich etwas anhaben, und wußte doch nicht um was — es war, als ſpräche ein Anderer in ihr, der ſie nicht verſtände, wie im Leben Menſchen, die auf uns einreden, und Alles ſo verkehren, daß wir vergeſſen müſſen, was ſie ſagten, um uns nicht ungerecht zu werden. „Einſam, einſam!" ſagte ſie endlich — „was will ich denn, darf ich denn nicht gern ſein, wo er iſt? — weiter will ich ja nichts — ich möchte ihm ſo gern Alles erzählen — wie wohl mir meine Ge-

danken thun, wenn ich sie ihm sagen kann. Wenn Claudia kommt, dann will ich sie um Rath fragen.“ Sie setzte sich wieder still in ihren Steinsitz und ihr ward sehr wohl — sie fühlte recht, wie leicht ihr die Brust geworden war. Ein sanfter warmer Südwind trug den Blütenduft hinauf, und bisher hatte sie nicht gehört, daß in dem Gebüsch der Wälle zwei Nachtigallen einen Wechselgesang hielten, der fast ein Wettkampf zu sein schien, so steigerte sich jedesmal die Antwort. „Wie wonnig ist das Alles!“ rief sie. — „Der Mai kann vor Lust und Blühen und Duften nicht einmal schlafen — die ganze Thätigkeit schleicht sich in die Nacht hinein und was bei Tage in der Sonne fertig geworden ist, das wirft in der Nacht die kleinen Mützen ab, und steckt die weißen Knöspchen unverwahrt in die Mondnacht hinein, oder rollt sein grünes Blättchen auf und hält es dem Thau hin, daß es morgen vor der Sonne schon mit Schatten prahlen kann. Und Du schläfst auch nicht?“ sagte sie in ein Nestchen hinein, wo die Mauerschwalbe mit glänzenden Augen den Reichthum der kleinen Eier schützte, den ihr heißes Herzblut zu beleben strebte, und welche Magda als ihre Beschützerin ohne Furcht ansah, weil sie ihr das Nest hatte ausfüttern helfen.

Da rief der Großvater von innen heraus und folgte bald selbst — und wollte sie zurück haben und zu Bett — sie hing sich aber um seinen Hals und sagte ihm, er solle nur horchen, es schliefe ja Keiner in so warmer Mainacht. „Alles will fertig sein, um dann so recht schön und vollständig genießen zu können — und da arbeiten sie die ganze Nacht, damit sie morgen früh die Sonne recht überraschen können. Wenn ich doch das Ohr hätte, was all' das Rauschen hören könnte von dem Wachsen und Aufblühen — die kleinen Hammerschläge in den Knospen, den kleinen Schuß, wenn sie aufspringen — und was die Käfer und die Würmer und die Tausende von kleinen geflügelten Leuten

dazu ſagen mögen — und wie ſie die ſtaubgroßen Flügelchen vor Luſt rühren, daß ſie ſo ſchöne Spaziergänge machen können — wer das hören könnte, Großvater, der müßte die ſchönſten Verſe, die ſchönſten Töne dazu hören!"

Thomas Thyrnau freute ſich ihrer belebten Stimmung, die ihm ein Anklang ihrer früheren kindlichen Heiterkeit ſchien, aber ſeine Augen waren ſeitwärts gewandt, wo die breite vom Monde erhellte Landſtraße nach Prag lag. Es ſchien ihm ſich etwas darauf zu bewegen, und nach einiger Zeit kam es näher, und er glaubte nun einen Trupp Reiter zu erkennen. Dies beſtätigte ſich; es waren vielleicht ſechs Reiter in zwei geſchloſſenen Reihen, und voran ritt wahrſcheinlich der Anführer und ein Offizier an ſeiner Seite.

Sie ſchienen die ſchöne Nacht zu genießen. Alle ritten langſam, und die Pferde gingen bequem, als ob ſie Niemand lenke. Als ſie näher kamen, ſagte Thyrnau lächelnd: „Podiebrad! Podiebrad! es naht ſich ein Ueberfalls-Corps der Feſte Karlſtein, und Du und Deine Ritter ruhen in dem weichen Flaum des Bettes — wo ſind die Wächter, die ihr Tod verheißendes „Fern! fern von der Feſte, daß Dich kein Pfeil erreicht!" hinaus rufen? Wenn dieſe Schaar die Gatter und Thore verfehlt und den Weg erblickt, den Mutter Grimſchützens Kuh ſo ſanft geebnet, ſo iſt die Feſte überrumpelt und Podiebrad wird im Nachtrock Gefangener."

Die beiden voran reitenden Offiziere waren in die Betrachtung des Karlſteins vertieft, der auch wahrſcheinlich in dem hellen Mondſchein gegen den Wald gelehnt, mit ſeinen impoſanten Maſſen einen herrlichen Anblick gewähren mochte. Sie hielten die Pferde an, um den Anblick zu genießen, und der Erker, wo Thyrnau und Magda ſtanden, der im Schatten des Schloſſes gelegen und die erleuchteten Fenſter hinter ihnen hob, ſchien ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln — der eine Herr nahm ein

Fernglas — dann ſchlug er den Mantel zurück und wehte mit einem weißen Tuche.

„Ich weiß, wer es iſt," ſagte Magda — „wer ihn einmal ſah, vergißt ihn nicht! Es iſt der Erbprinz — gieb Acht, er hat uns auch erkannt."

Der Offizier gab ſeinem Gefolge ein Zeichen — ſogleich ertönte eine luſtige Fanfare aus einer Trompete, er ſetzte ſein Pferd in kurzen Galopp und war bald unter dem Erker — doch war die Höhe zu bedeutend, um der Mittheilung mehr als Ausrufungen zu geſtatten, die kaum verſtändlich waren, und ſo flog denn unter dem Geſchmetter der Trompeten der ganze Trupp um das Schloß herum nach dem Eingang.

Hier befand ſich die Mannſchaft, welche auf Wache war, ſchlecht armirt und mehr von Neugier als Dienſteifer getrieben in einem bunten Haufen beiſammen. Der Graf von Paſterau, der zufällig ihr Wachthabender für dieſe Nacht ſein ſollte, hatte ſie ſchnöde verlaſſen, da er den Weg nach Budnian der langweiligen Nacht im Wachtzimmer vorgezogen, und ſo beſchloſſen ſie arglos, und ohne Zweifel, die wahre Lage der guten Feſte beſſer erkennend, als ihre Oberen, den fremden Gäſten die Pforten zu öffnen.

Dieſe zogen nun ſämmtlich in den Hof und ſo wie der Befehlshaber vom Pferde geſprungen war, rief er mit dem Tone, der überall Gehorſam findet, man ſolle ihn nach der Wohnung des Herrn Thomas Thyrnau führen.

Magda hatte ſich nicht geirrt — wenige Augenblicke ſpäter drückte der Erbprinz von S. ſie und Thyrnau an ſeine Bruſt und ſeine zärtliche Freude fand keine Worte — immer nur blickte er Beide an, als könne er das Glück ihres Anblicks nicht auskoſten.

Unterdeſſen hatte ſich die Fanfare der Trompete in die Träume des Grafen von Podiebrad eingeſchlichen und hatte aus

einigen alltäglichen Gebilden des Tages ihm glücklich zu einem höchst heftigen Angriff der sieben Bastionen vor Jerusalem verholfen, als die Fanfare im Hofe ihn auch dieser muthigen Scene beraubte und er in seine Decken gehüllt sich auf seinem weichen Lager erwachend fand.

Noch einmal wiederholte sich der Ton und sogleich sprang Podiebrad mit zwei Sätzen bis zum Fenster und hier — o welch' ein Augenblick! — hier zeigte sich der Anblick fremder, bewaffneter Truppen, untermischt mit der Besatzung, welche entwaffnet war.

„Heil'ger Gott!" schrie Podiebrad — „wer that mir das? Die Feste ist genommen, während Podiebrad der Ruhe pflegte — mein Kopf dem Beil verfallen!"

Der unglückliche Träumer erlebte wirklich die Qualen, die nur vor vierhundert Jahren mit allen damals vorhandenen Gründen das Herz seines Ahnherrn zu durchdringen vermocht hätten, und es war sein nächstes Gefühl, seine Kleider überzuwerfen und mit dem Degen in der Faust Alle zu vertreiben, die eingedrungen, und vielleicht so durch einen ehrenvollen Tod die Schmach zu löschen, die er jetzt an seinem Namen haften sah.

Im Begriff jedoch, den Degen umzuschnallen, öffnete sich die Thür und von den Licht tragenden Dienern gefolgt trat der Erbprinz von S. zu ihm ein, der Thyrnau's Wunsche nachgegeben hatte und jetzt selbst kam, um dem Grafen von Podiebrad, dessen ganzen Zustand sich Thyrnau denken konnte, seine Entschuldigungen und Aufklärungen zu bringen.

Podiebrad war seit zu langer Zeit aus der Welt verschwunden gewesen, um den Erbprinzen zu kennen — er richtete sich also wild empor und die Hand am Degen stürzte er auf den Prinzen zu und rief fast erstickt von Bewegung: „Heran Verräther — hier bin ich, um Rechenschaft zu fordern und mit meinem Leben diese Schmach abzuwaschen und Jeden zu vertreiben

mit meiner eignen Faust und dieser Klinge, der es gewagt, die heil'ge Feste zu überrumpeln."

„Gemach! gemach, mein alter Kamerad!" sagte der Prinz mit seiner hellen klaren Stimme, die so menschlich frisch gegen den düstern Ton des erhitzten Träumers klang, daß Podiebrad dadurch noch mehr als früher einem Gespenste ähnlich ward.

„In Wahrheit seid Ihr, mein bester Graf von Podiebrad, in diesem Augenblick noch eben so unbestritten der ehrenwerthe und alleinige Gouverneur des Karlsteins, als da Ihr Euch gestern zur Ruhe begabt, denn ich, der Erbprinz von S., komme blos hieher, einen alten Freund zu besuchen, und will Euer Excellenz Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, wozu ich außerdem die Erlaubniß Ihrer Majestät habe."

Podiebrad schleppte den gezogenen Degen auf der Erde und es ging viel Unangenehmes in ihm vor, denn es ward ihm unendlich viel schwerer, sich in die einfachen Zustände, wie sie sich wirklich zutrugen, zu finden, als in die künstlich erschaffenen, in die er sich hinein gewöhnt.

„Wenn die Sache so ist," sagte er langsam — „und ich den Erbprinzen von S. vor mir sehe, so hätte ich blos zu wünschen gehabt, daß mich ein Vorangehender Eurer Mannschaft benachrichtigt hätte, und gewiß würde ich einen Empfang eingeleitet haben, der Ehre würdig."

„Mit deshalb, um Euch nicht zu belästigen," sagte der Prinz — „bin ich so unerwartet gekommen. Habt die Güte, mich zu entschuldigen und für mein Gefolge das Nöthige zu bestimmen — ich selbst habe schon Quartier gefunden bei meinem alten Freunde Thyrnau."

Der Prinz eilte dieser Ceremonie sich zu entziehn und theilte für diese Nacht das Schlafzimmer Thyrnau's, während Podiebrad immer fester überzeugt ward, daß der Gefangene eine

hohe Perſon ſei — wobei er mit vieler Empfindlichkeit das Mißtrauen erwog, was man ihm allein zeige, indem er noch immer nicht im Stande war zu ergründen, wen er vor ſich habe, da auch das junge Weib — wie er annahm, zu eitler Geſchwätzigkeit geboren — ſich durch nichts verrieth und eben ſo die alten Diener.

Der Prinz, der Lacy noch nicht kannte, machte am andern Morgen in dem Frühſtücksſaal ihres gemeinſamen Freundes mit großem Vergnügen deſſen Bekanntſchaft, und erzählte nun auch Thyrnau, daß der Kourier, welcher damals ſeine Ankunft auf dem Karlſtein habe melden ſollen, nach langer Abweſenheit erſt nach Wien gekommen ſei, und zwar in einem ſo elenden Zuſtande, daß er den ganzen Winter krank gelegen. Er habe ausgeſagt, daß er in der Gegend von Karlſtein überfallen worden, daß man ihm ſeine Depeſche abgefordert und als er ſie verweigert zu geben, von den Räubern ſo grauſam gemißhandelt worden ſei, daß man ihn wahrſcheinlich für todt gehalten. Als ihn Landleute fanden, war er gänzlich entkleidet, aber die Kleider wieder über ihn geworfen und nichts fehlte ihm als die Depeſche. Die Leute, die ihn fanden, hatten ihn auch verpflegt und ſo war es ihm endlich gelungen, nach Wien zurück zu kehren.

„Dies Attentat hat den Karakter einer Perſönlichkeit gegen Thyrnau," ſagte Lacy — „es ſcheint, als ob man Dich dadurch in Verlegenheit habe bringen wollen, was denn auch hinreichend erfolgt iſt."

Thyrnau lachte herzlich auf und ſagte dann: „Ich muß Euch nur geſtehn, daß ich längſt darüber außer Zweifel bin. Als ich hierher reiſte, habe ich oft bei beſchwerlichen Wegen mit

Magda, der das Gehen mehr zusagte, Fußpfade gesucht, und unter den Personen, denen wir dort begegneten und zweimal sogar in den Häusern, wo wir anhielten, war ein alter sehr verdächtiger Bekannter, den die besonders weise Gerechtigkeitspflege eines gewissen Prinzen neuerdings bei dringendem Verdacht eines Mordversuches vorzog, entspringen zu lassen."

„Ist es möglich? was sagst Du?" rief der Erbprinz lebhaft — „von dorther sollte dies kommen?"

„Nun ja," sagte Thyrnau — „ich zweifle nicht — außerdem scheint es mir, werden wir, obgleich hier jetzt installirt und vollständig gesichert, doch nicht unbeobachtet gelassen."

„Hast Du das auch gemerkt?" rief Magda — „Bin ich allein mit Gundula gegangen, ist mir immer derselbe Bettler begegnet, der mich immer bereden wollte, mit ihm Wald einwärts zu seiner Hütte zu gehn und seiner kranken Frau selbst Hülfe zu bringen. Aber ihm habe ich das, was ich Niemand abschlagen würde, immer verweigert, denn ich hatte Scheu vor seinem sonderbaren Blick, der so wild war und so sehr sich noch verdüsterte, wenn ich mich weigerte mit zu gehn. Gundula hatte auch Furcht vor dem Gesellen und Beide glaubten wir ihn schon gesehn zu haben — jetzt weiß ich auch wo."

„Um Gotteswillen! dann ist ja Magda in Gefahr," rief der Prinz — „sicher hat man Absichten auf Dich, mein geliebtes Mädchen — und warum verschwiegst Du das Deinem Großvater?" fuhr er vorwurfsvoll fort — „er würde Dich sicher alsdann besser behütet haben und Dich nie in so geringer Begleitung haben gehen lassen."

„Bezo ist immer in der Nähe, wo ich bin," sagte Magda gleichgültig — wozu sollte ich meinen lieben Alten ängstigen — ich konnte mich selbst bewahren."

„Auch hat Magda hier im Schlosse, wo Alles nach den Sitten der Kreuzfahrer gethan wird," sagte Thyrnau — „eine

unſichtbare Escorte, die das Gelübde gethan hat, die Jungfrau, welche dieſer Feſte anvertraut iſt, vor jeder Unbill männiglich mit allen Waffen zu Fuß und zu Roß zu überwachen — da vermuthet ſie denn nicht ohne Grund immer irgend einen Ritter in ihrer Nähe, welcher mehr auf den gehofften Hülferuf aus ihrer Kehle horchen würde, als auf die ſüßen Töne der Nachtigall."

„Du! Du!" rief Magda lachend — „da verſpotteſt Du mir wieder meinen Trautſohn! O," ſagte ſie lieblich zum Prinzen gewendet — „wenn Du den kennen wirſt und hören, wie gut er gegen mich iſt, dann nimm ihn in Schutz gegen den Großvater, der ihn immer neckt, wenn er nicht dabei iſt — denn das glaube nur, wenn er ihn ſieht, da hat er ihn ſo lieb als ich — wer könnte auch anders?"

Der Prinz überließ ſich ganz der Seligkeit mit den Beiden zu leben, die ihm jetzt noch die Theuerſten auf der Erde waren, und es konnte nicht ausbleiben, daß dadurch Lacy's ſo ſchwer ins Gewicht fallende Gegenwart ein wenig neutraliſirt wurde, wodurch denn Alle mit leichterer Art in das gehörige Gleichgewicht kamen.

Dagegen trat bei Thyrnau und Lacy eine andere Befürchtung hervor, nämlich die, daß der Prinz von ſeiner Zärtlichkeit für Magda zu Wünſchen verführt werden möchte, die ihn ſowol wie dieſes theure Weſen zu neuen Stürmen führen mußten. Es ſchien zuletzt, er ſähe nichts mehr als ſie, und das unendlich Excentriſche, glühend Leidenſchaftliche, welches ſein ganzes Weſen von Jugend auf durchdrang — ſeine Geringſchätzung gegen den Unterſchied der Stände, die er ſchon einmal bewieſen — Alles ließ dieſe Befürchtung nicht unbegründet erſcheinen. Es kam endlich unter Lacy und Thyrnau zur Sprache, und Lacy machte ſeinem alten Freund faſt Vorwürfe, daß er den dazu ſo leicht verführbaren Prinzen bewogen hatte, ſeinen Aufenthalt

zu verlängern, da dies Magda's Ruhe mit bedrohte und der Prinz vielleicht bei Verlängerung der Verſuchung in ihrer Nähe ſich ihr entdecken und ſie dann ihre ruhige Unbefangenheit verlieren werde. Thyrnau ſagte ihm dagegen, er habe dieſe Bitte doch wohl berechnet und vielleicht für all dieſe verkehrten Richtungen die beſte Auskunft damit veranlaßt. Lacy hielt aber die Gefahr für Magda's Ruhe ſo dringend, daß Thyrnau ihm das Wächteramt übertrug, dem ſich Lacy mit einiger Verlegenheit unterzog. Seufzend ſah ihm Thyrnau nach, als er ihn verließ. „Keine größere Gefahr," ſagte er dann leiſe — „als das Weſen vor unſern Augen angebetet zu ſehn, dem wir beſchließen mußten zu entſagen!"

So kam es denn, daß Magda mit Lacy, dem Prinzen und Trautſohn, der ſich jetzt etwas dreiſter anſchloß, auf ihrem Felſenſitz war und die Mutter Hirſchkuh mit den Zicklein gefüttert wurden, und das heitere, lebhafte beziehungsvolle Treiben waltete, das bei ſo viel betheiligten Herzen ſtatt finden mußte und jede äußere Veranlaſſung, zu einem Dienſte umwandelte für das lebhaft erregte Gefühl. — Das ſchwarze Böcklein machte wie immer den Luſtigmacher und hatte ſich gar verwegen angenommen, mit ſeinen immer höher ſproſſenden Hörnlein zu zucken, welches ihm faſt Mienenſpiel gab und dem klugen Geſellen ſtand, als wiſſe er, daß man ihn zum Spaßmacher erſehn habe. Er hatte ſich angewöhnt, von dem Futter, wie er immer that, fortzuſchießen und heute durch die kleine Felsthür den Laubweg hinunter zu jagen. Dies hatte denn viel Gelächter erregt, und er that es immer wieder und kam dann eben ſo ſchnell zurück — das letzte Mal aber mit einem ſolchen Luftſprung, daß es ſchien, er werde gejagt — ſogleich hörte man in die Hände klopfen, und nun ſprang faſt eben ſo raſch als das gejagte Böcklein eine junge Dame ihm nach, welche alles Andere überſehend laut jubelnd ausrief: „Da iſt es! Da iſt es!"

Das Böcklein aber ſetzte über die Brüſtung und war im Nu auf dem Abhange, der von der Plattform getrennt lag — jetzt wandte ſich die Dame und Alle erkannten die ſchöne Prinzeſſin Thereſe. — Magda ſaß neben der weißen Hirſchkuh und hielt ihr das Futter vor, welches der Prinz, der niedergekniet war, ihr bereit hielt — Trautſohn ſaß dicht neben ihr — und Lacy ſtand mit über einander geſchlagenen Armen vor der Gruppe und ſeine Augen wurzelten darauf.

„Welche Idylle!“ rief die Prinzeſſin und erkannte augenblicklich den Herzenszuſtand aller Anweſenden — beinah heftig rief ſie dann: „Magda erkennſt Du mich nicht?“

Dieſe war ſchon aufgeſprungen und lief ihr eben in die Arme — ihre Freude war ſo rein — ſo zärtlich — ſo lange hatte ſie den Anblick einer befreundeten Frau entbehrt und die Prinzeſſin war eben ſo ſchön! Das ſagte ihr Magda — und ließ ſie los, als müſſe ſie ſie recht betrachten — dann ſah ſie ſich um und die Hände zuſammenſchlagend, rief ſie dem Prinzen zu: „Ach! wie ihr das kleidet, ſo prächtig zu ſein hier auf dem Felſen unter den Bäumen!“ — Daß Magda das ſagte, nahm den Staar von des Prinzen Auge fort — er erkannte jetzt, daß ſie entzückend ſchön ſei — und der Prinzeſſin war es ſchon recht, wie Magda ſie empfing — ſie lachte anmuthig und ſtrich die langen grünen Federn ihres Reiſehutes über die Schultern, die aus dem grünen Sammet der Jagdrobe wie Blütenſchnee auftauchten, und grüßte Alle mit jener ſcherzenden Gravität, die ihr ſo wohl ſtand, den Ton mit ihr gleich anzudeuten ſchien und jede Spannung aufhob. „Und Claudia?“ fragte Lacy, ſich ihr nahend — „ich hoffe, ſie iſt hier, und ich werde ſie gleich ſehen können.“

„Wenn Sie ſich umwenden,“ ſagte eine geliebte Stimme — und Claudia und Thyrnau waren zu den Uebrigen getreten.

Lacy begrüßte ſeine Gemahlin mit einer Innigkeit und Liebe, daß die ſanfte Claudia, die mit einem erhöhteren Herz-

ſchlag ihren Gemahl in Magda's Nähe wieder zu ſehn kam, kaum die Thränen zurückdrängen konnte und die Prinzeſſin abermals leiſe ſagte: „Ich glaube wahrhaftig, er liebt ſie!"

Auch Magda hatte für dieſen Empfang Augen gehabt, und ſie ſagte mit einem tiefen Seufzer: „Wie glücklich muß man durch ſeine Liebe werden können."

Die geſellſchaftlichen Formen, die bei der Vereinigung ſo vieler Weltmenſchen augenblicklich eintreten mußten, begannen ihr Nivellirungsgeſchäft über das wellenartig geſtaltete Terrain des Innern auszuüben. Jeder war faſt in einer geſpannten oder leidenſchaftlichen Aufregung — Alle hatten etwas zu verbergen — Viele ſtrebten einem Ziel entgegen und beobachteten, was ſie hindern oder fördern könnte. Vor Allen aber bemächtigte ſich die Prinzeſſin Thereſe der geſelligen Ordnung; ſie that es am freiſten und unbefangenſten, denn ſie ſchonte die Wahrheit am wenigſten, und obwol ihre innere Aufregung nicht die geringſte war, beherrſchte ſie doch — zu Anfang mindeſtens — ihr tief ergriffenes Gefühl, und nur die verſchwiegene, mit mütterlicher Zärtlichkeit ihr hingegebene Gräfin von Hautois hätte über den äußerlich leicht und heiter erſcheinenden Zuſtand der Prinzeſſin andere Auskunft geben können.

Da der Graf von Podiebrad durch den hohen und alten Rang ſeiner neuen Beſatzung verſöhnt ward mit deren Gegenwart, dachte er in der großen Aufregung, welche ihm ſo ungewohnte Verhältniſſe machten, nur daran, wie er ſich ihnen gemäß mit der vollen Behauptung ſeiner Würde zeigen wollte, und da ſein Vermögen ihm keine Beſchränkungen auferlegte, wollte er dem Prinzen und der Prinzeſſin Feſte geben, wenigſtens große Tafel halten und die Letztere, welche ſich unendlich amüſirt zeigte durch die Turnier-Courbetten des untadligen Beſatzungskorps, beſtand darauf, daß man Alles annehme und die Herren ſo viel als möglich in den Bereich der anberaumten

Geſellſchaftsſtunden hineinzöge. So war der ſtille Sitz der Frömmigkeit, der tiefſinnigſten und erhabenſten Gelübde, das vollendetſte Myſterium der Einſamkeit, umgewandelt zu einem Tummelplatz zärtlicher Leidenſchaften, getragen und verborgen unter einer Geſelligkeit, welche die verſchiedenartigſten Individualitäten umſchloß und vielleicht grade darum ein nicht erlahmendes Intereſſe unterhielt.

Thyrnau, der ſich durch nichts aus ſeinem Gleiſe bringen ließ, hatte doch für Alles Zeit — und am uneigennützigſten und faſt von Allen blos um ſein ſelbſt willen geliebt, war er immer der Mittelpunkt, um den ſich Alle ſammelten und der mit ſcharfer und ſchneller Beobachtung und der ihm völlig ſichern Erfahrung in faſt allen Zuſtänden des Lebens, die um ihn ſich bildenden Verhältniſſe durchkreuzte, ſie zurecht rückte oder ihnen nachhalf. Magda's Zuſtand war ihm dabei immer das Wichtigſte; er hatte vor ihren Gefühlen eine Art Achtung, wozu noch ihr entſchiedener und ungewöhnlicher Karakter kam, der ſehr häufig ſeine Erfahrungen durchkreuzte, ihn oft in Spannung und Erwartung hielt und keineswegs vorher beſtimmen ließ, wie ſie die Dinge nehmen werde. Er ſah ſie belebt und erheitert, oft wie von einem neuen Feuer glühend und verklärt und als wäre ſie mitten in einer großen geiſtigen Entwicklungsepoche, welche auf die Entfaltung ihrer Schönheit, ihrer Jugend Einfluß ausübe. Aber ſie war zugleich, wie ſie von den Mainächten geſagt hatte, in ihnen mit ihrem innern Triebe verſenkt, und er gewahrte ſie oft in tiefes Lauſchen verſunken und ſah, wie der nahende Morgen ihr erſt Ruhe gab. Wenn ſie dann andern Tages aus ihrem Schlafzimmer in Thyrnau's Arbeitszimmer trat, ſchwebte ein tiefer heil'ger Ernſt um ihre Züge, und wenn Thyrnau ſie mit ihrem langen Nachtwachen neckte, ſenkte ſie ihr Auge in das ſeinige und ſagte einmal: „Ich habe das nöthig, denn mir fehlt das Geſchick in dem lauten

Leben da unten, wo Alle ſprechend denken, ſo wohl geordnet zu bleiben wie die Andern vielleicht, die daran gewöhnt ſind — ehe ich dann aufgeräumt habe, kommt mir der Schlaf nicht, und das Gebet vorher wird mir geſtört.“ — So wie ſie ſich ſelbſt verwahrte, durfte er ſie aber auch walten laſſen; er zweifelte nicht, daß Lacy's Gegenwart ihr Gefühl für ihn vermehre, und oft ſah er, wie ein unbeſchreiblicher Zug von Wehmuth und Melancholie ihr Antlitz beſchlich, wenn ſie aus dem glücklichen Gefühl der Gemeinſchaft mit ihm, wie es ihr das geſellige Leben darbot, erweckt wurde — durch eintretende Beziehungen zu ſeiner edlen Gemahlin. Zwiſchen dieſer und Magda war ein ſcheuer Liebesverkehr eingetreten — ſie wagten oft kaum ſich ſo zu bezeigen, als ſie es wünſchten und fühlten — ſie waren innig zärtlich — und flohen dann wieder einander: das vorwaltendſte Element ihrer Bruſt mußten ſie vor einander verbergen, dieſe größte Uebereinſtimmung ihrer Gefühle wollten und durften ſie ſich nicht eingeſtehn. Wo aber Magda Rath und weiblichen Beiſtand bedurfte, floh ſie zu Claudia, und dieſe hegte das geliebte Weſen und wandte im Voraus von ihr ab, was ſie in Verlegenheit bringen konnte. Dazu fand ſich manche Veranlaſſung, denn Magda war das Augenmerk von Vielen, und ſtets von der herausfordernden Prinzeſſin blosgeſtellt, fühlte ſie ſich oft verletzt, ohne ſich ſchnell und geſchickt helfen zu können. Die Laune der Prinzeſſin war von ſo wunderbarem Wechſel von Güte, Muthwillen, edlem Geiſte und trivialem Weltgeſchwätze, daß Magda ſich von ihr angezogen und beſchäftigt fühlte, und oft ihr Erſtaunen und ihre Bewunderung nicht zu unterdrücken vermochte, wenn ſie ihr auch in nichts nachzuahmen wünſchte, oder vermocht hätte. Nach einer langen und ernſten Unterredung des Prinzen mit Thyrnau, die dieſer ſchon an demſelben Abend veranlaßte, wo die Damen angekommen waren, ſah man den Prinzen zu Anfang in tiefe Traurigkeit verſinken und ihn dann

zu der liebenswürdigen Ruhe zurückkehren, die seine Gegenwart so anziehend machte, da ihr eine hohe Wärme des Herzens zum Grunde lag und ein sprudelnder Enthusiasmus sie erheiternd unterbrach. Die Prinzessin hatte gegen ihn eine Nuance, die ihr kein Anderer abgewann; sie hatte eine leichte Schüchternheit mit ihm — eine Stille schien in ihr einzutreten, wenn sie in unmittelbare Beziehung zu ihm trat — sie war nachdenkend und sagte dann oft Dinge, die ihren hohen Geist, ihr edles Herz verriethen. Lacy schien an ihrer Theilnahme zu verlieren und dieser behielt alle Zeit, sich mit Claudia zu beschäftigen, die neben zwei der schönsten weiblichen Wesen immer denselben Rang in dem Herzen ihres Gatten zu behaupten schien und dadurch alle Verschönerungen des Glücks erfuhr, und die Freiheit des Geistes behielt, die ihre liebenswürdigen Fähigkeiten sich entwickeln ließ.

Dazwischen trat nun Podiebrad mit dem Bestreben, seine Disciplin festzuhalten und seine Niederlagen vor dem Zauber dieses lang entbehrten weiblichen Umgangs mit alten Anführungen aus den Statuten der Kreuz-, Tempel- und Malteser-Ritter, in welche er sich in den Zwischenzeiten begrub, zu erklären und in das Licht ihm obliegender Pflichten zu stellen. Wie oft ihn nun auch die Prinzessin mit dem ganzen Verhau, den er mühsam aufgebaut, über den Haufen rannte und ihn dann fortriß, Alles zu thun und geschehn zu lassen, grade wie sie es wollte — er fand sich nach geschehener That immer wieder auf dem alten Standpunkt ein und dies war auch eigentlich, was die Prinzessin wollte.

Entsetzlich war es Magda, daß sie nun auch den Grafen Matthias wiedersehen mußte, vor dem sie eine große Scheu empfand. Der nächste Tag nämlich versammelte die ganze Gesellschaft bei dem Gouverneur zum feierlichen Banket und hier erschien der Graf Matthias unter den Andern. Aber wenn keiner

der höchſt ehrenfeſten Ritter des Karlſteins dem lang entbehrten Vergnügen einer ſolchen Geſellſchaft widerſtand und man an Allen ein verändertes und von dem ſelbſt beſchäftigten Podiebrad überſehenes Betragen wahrnehmen konnte — trat dieſer Fall doch nicht bei dem Grafen Matthias ein, welcher trotz ſeiner Jugend und Schönheit dem Grabe verfallen ſchien und auf deſſen bleichem Antlitz ſich ein düſterer Ausdruck von abgeſchloſſener Menſchenfeindlichkeit und fanatiſchem Eigenſinn zeigte. Er blickte faſt nicht von dem Kreuze ſeines Degens auf und zog ſich auf eine Weiſe zurück, die ſelbſt dem Alles beachtenden, für Jeden ein ausreichendes Wort findenden Thyrnau ein näheres Geſpräch mit ihm unmöglich machte. Deſſen ungeachtet ſah Thyrnau, daß Magda's Stimme, wenn ſie zu ſeinem Ohre drang, ihn zuſammen ſchaudern machte, ja er ſah, wie er oft von dieſem Ton verführt ihren Anblick ſuchte, um dann wieder in ſein düſteres Brüten zurückzufallen. Noch am ſelben Abend forderte er es vom Prinzen, dieſem jungen Manne ein Kommando zu verſchaffen, welches ihn mit Gewalt aus dem Karlſtein entferne, und lächelnd ſah der Menſchenkenner, wie beſonders bereitwillig ſich der Prinz dazu zeigte, da er ihm zugleich die Beziehung deſſelben zu Magda anvertraut hatte.

Nach dieſem feierlichen Tage bei Podiebrad erfolgten abwechſelnde Einladungen und die Prinzeſſin wollte nun auch ihr Feſt geben und nachdem ſie den Tag vorher mit Lacy, dem Freiherrn von Galbes und Trautſohn ausgeritten war, erklärte ſie: ihr Feſt ſolle im Freien ſtatt finden und Alles müſſe ſich zu Pferde dahin begeben.

Mehr konnte wohl der Mai ein Feſt nicht begünſtigen, wozu man ihn als Decorateur und Lampier erkoren; denn die Luft war von elaſtiſcher Friſche, die Strahlen der Sonne noch willkommen und belebend hinter dem leichten gelbgrünen Laube des Waldes, die Erde ſchon geſchmückt mit den bunteſten Blumen,

und das dunkle Moos mit den zarten hellgrünen Schößlingen des Frühlings gemiſcht. Ein Lüftchen rührte ſich bloß, wie es ſchien, um die Schleier der Damen anmuthig in der Luft zu kräuſeln und die Federhüte der Herren wogen zu laſſen, und als der Zug am Rande des Waldes bald durch ihn hin, bald auf der davor liegenden Wieſe, mit den ſchönen Pferden und in den heitern koſtbaren Koſtümen dahin tanzte, ſchien es, der Mai habe ſie Alle zu ſeinem Dienſte erkoren.

Wohin die Prinzeſſin ſie führen würde, das erregte Neugier nnd Scherze, die ſie immer nach allen Seiten parirte — Alle aber wußten, daß ſchon geſtern große Wagen aus der Feſte nach dem geheim gehaltenen Luſtorte abgegangen waren, und noch immer kamen von Zeit zu Zeit geheimnißvolle Meldungen an die Prinzeſſin — und endlich als man in die Tiefe des Waldes eingebogen war, übergab ſie Trautſohn das Kommando des Zuges und ſprengte, von Lacy und Galbes begleitet, in den Wald und ihren Gäſten voran.

Trautſohn ritt dicht neben Magda, neben dieſer wieder Claudia, vom Prinzen von S. begleitet. Magda hatte heute ihre ſchwarze Kleidung mit einem ſchönen Anzuge von Roſa-Seidenſtoff vertauſcht, den ihr die Prinzeſſin mitgebracht hatte und an ihrem Goldnetz einen luſtigen Schleier befeſtigt, da ihr ſchönes Haupt durch Thyrnau's Willen gegen die Mode bewahrt blieb, und ſie weder Haube, noch, wie heute die Damen Alle, Hüte tragen durfte. Schon längſt aber hatte der Graf von Podiebrad Magda ein Geſchenk überreicht, welches einer ſeiner Ahnherren auf einer merkwürdigen Expedition aus China mitgebracht und welches an wunderbar zierlich gedrechſeltem Elfenbeinſtiel einen kleinen Schirm in bunter Seide mit wunderlichen Malereien verziert, wie ein Dach gegen die Strahlen der Sonne in die Luft hielt. Dieſes Geſchenks hatte ſich Magda heute zu Podiebrads Ehre bedient und Trautſohn, der erſt tief auf-

athmen mußte, als er sie sah, so hatte sie ihm den Athem versetzt, sagte: „Wenn Du das Ding hältst, wirst Du schlecht mit den Zügeln fertig werden, gieb sie nur her, daß Dir kein Unglück geschieht.“ Damit hatte er sie schon gefaßt und ritt freilich nun an ihrer Seite.

„Magda,“ sagte Claudia wohlgefällig — „Du siehst aus wie ein Gedicht, was ich las, wo die Fabel in den Wald ritt zur Winterzeit, und überall, wo sie sich nur von fern zeigte, blühte Alles auf und in dem ganzen Walde wurde Frühling — denn, sagt mein Dichter — ihre Augen waren belebend wie die Sonne, und ihr Athem wie der Thau des Himmels.“

„Das macht mein Kopfputz,“ sagte Magda — „der so fremd ist jetzt, und dann vollends mein kleines Zauberdach über mir, und das farbige Kleid — das Alles bist Du nicht am mir gewohnt und mag wohl fabelhaft aussehn.“

„Nun das nicht allein,“ fiel Trautsohn ein — „ich glaube, Frau Gräfin, Magda könnte es mit der Fabel aufnehmen — wollte sie nur einmal, der Winter widerstände ihr auch nicht!“

Alle lachten und Trautsohn lenkte nun in eine Schlucht ein, die wallartig einen Hohlweg bildete, der mit feinem Nadelholz bewachsen war; dann stieg der Weg immer zwischen hohen Kiefern und Lerchenbäumen sich hindurch ziehend, und plötzlich lenkte er um eine mäßige Felswand und vor der überraschten Gesellschaft hielten sie vor einem sanft ansteigenden Felsenplateau, auf dessen sammetgrünem Moosgrunde eine kleine graue Burg emporstieg, welche Alle mit dem Ausruf: Karlik — begrüßten.

Alle sammelten sich, auf das Angenehmste überrascht, auf dem Punkte, von welchem man den reizenden Anblick genoß, und laut rief man der Prinzessin Beifall zu, denn man sah, hierhin habe sie ihr Fest verlegt und sie selbst zeigte sich auch ihren Gästen schon als Inhaberin der Burg. Diese lag aber

noch jenseit eines wasserreichen Grabens, welcher mit den jetzt versunkenen Wällen einst die Wohnung der Kaiserinnen geschützt hatte, und die kleine Zugbrücke, die darüber wegführte und nach der andern Seite zu lag, senkte sich erst, als laute Trompeten-Fanfaren die Ankunft der Gäste verkündigten.

Es gab nichts romantischeres, als diese kleine Burg, die nicht viel mehr als eine Ruine war und gerade nur so viel aufrecht erhalten hatte, um eine augenblickliche Täuschung über ihre Existenz zu geben.

Der Wald umhegte sie nach den drei größten Seiten, nur der höchste und am besten erhaltene Thurm trat auf einer breiten Lichtung des Waldes hervor, welche zugleich zeigte, daß hier die Burg auf einer bedeutenden Höhe lag und den Wald wie die angrenzende reizende Gegend beherrschte. Dieser Thurm grenzte an das Hauptgebäude und hatte den Erker, von dem man den Karlstein sehen konnte. Vor seinem Fuße ward die Zugbrücke sichtbar, über welche die Gesellschaft jetzt mit heiterm Sinne zog, die reizende Prinzessin begrüßend, welche, Lacy und Galbes an ihrer Seite, von dem kleinen Erker hernieder ihre Gäste willkommen hieß.

„Es giebt nichts liebenswürdigeres, als die Prinzessin," sagte der Erbprinz von S. zu Frau von Hautois, welche mit Thyrnau eben die Brücke passirte — „diese Frische des Geistes hat den Zauber, den nur ein schönes Herz verleiht."

„Ja," sagte die alte Dame rasch und feurig — „nur wer ihrem Herzen vertraut, wird den ganzen Werth dieses herrlichen Wesens begreifen können." Als sie Thyrnau vom Pferde hob, drückte sie ihm schnell die Hand und sagte leise: „Endlich!"

Thyrnau lachte und sagte: „Ihr alten Damen bekommt immer noch einmal alle Schauer und alle Qualen der Liebe, welche die Jugend hinter Euch legt, wenn Ihr irgend eine

Tochter oder einen Pflegling mit gehörigem Erfolg in dieſelbe Sphäre hinein jagen möchtet."

Indeſſen traten ſie in den gothiſchen Spitzbogen der Eingangspforte und befanden ſich, nachdem ſie eine gewölbte Vorhalle durchſchritten, auf dem Burghof, um den ſonſt die Gemächer der Frauen herum liefen. Die zierlichen Spitzbogen ihrer Fenſter zeigten ſich jetzt ohne Scheiben, aus ihren Rahmen hingen Epheu und Schlinggewächſe nieder, oder die leicht ſich ſäende Birke und Weide regte ihr liſpelndes Laub an der Stelle, wo ſonſt das muntere Geſpräch der Jugend ſich hören ließ. Der Raſen war kurz geſchoren und mit großem Geſchick hatte man junge Birken gefällt, und durch eingegrabene Bäume gehalten war eine Naturtreppe gebildet, die gleich in ein breiteres Fenſter, welches bis zum Fußboden erweitert war, den Eingang zu dem gewölbten Banketſaal eröffnete, da die nach innen laufende Treppe zu verfallen war, um im Verlauf weniger Stunden hergeſtellt werden zu können.

An dieſem zur Thür verwandelten Fenſter ſtand die Prinzeſſin und reichte mit der jubelnden Luſtigkeit eines Kindes der edlen Claudia die Hand, welche, von dem Erbprinzen unterſtützt, die etwas ſchwierige Treppe hinanſtieg.

Wie angenehm war aber auch die Ueberraſchung, die dieſer ungewöhnliche Raum darbot! Jeder ſtieß einen Ruf aus, der ſein Entzücken oder ſeine Ueberraſchung bezeigte, und die Prinzeſſin war außer ſich vor Luſt, daß ihr Alles ſo wohl gelungen war.

Der Eßſaal, der ſeine frühere Beſtimmung noch vollſtändig verrieth, war ein längliches Viereck und hatte nach beiden gegenüber liegenden Seiten fünf Fenſter, von denen das mittlere, woran jetzt die Naturtreppe angelegt war, ſicher früher einen Balkon trug, da es größer und breiter als die übrigen war. Was auch die Zeit, von der Vernachläſſigung begünſtigt, hier bewirkt, die Wände hatten noch ziemlich ihr Getäfel von

ſtarkem Eichenholz erhalten und es zeigten ſich noch an einigen Stellen die feſten Bänke, die in den Wänden eingelaſſen waren. Die Fenſter waren zwar ohne Scheiben, aber die Kunſt hätte mit allem Vorhaben der Verſchönerung nicht lieblichere Gewinde bilden können, als hier der Epheu und die Brombeere mit ihren weißen Blüten und der Weißdorn mit ſeinen roſigen Knospen um die zierlichen architektoniſchen Formen ſchlang.

Allen, die eintraten, zeigte ſich zuerſt dieſe Fenſterreihe und dahinter der maigrüne Wald, den die Sonne beſchien! Rechts aber am Ende des Saales war die Mauerwand ganz eingeſtürzt und es hatte ſich nur noch der gewölbte Bogen erhalten, in welchem ſie geruht und der wie durch ein breites Thor, umſpielt von der fleißig an ihm hinauf geklommenen Vegetation, den Blick in die Wieſengründe zeigte, die mit den maleriſchen Baumgruppen abwechſelten. Links aber grenzte der Saal an das beſt erhaltene Zimmer der Burg, an das Erkerzimmer der Kaiſerin, das die Ausſicht nach dem Karlſtein hatte. Was aber dieſen Eßſaal ſo eigenthümlich heiter und erquicklich machte, das war — daß ſein Dach längſt verſchwunden und der blaue Himmel das Ganze überwölbte. Unter dem Schutze ſeiner reinen tiefblauen Decke hatte die Prinzeſſin die Tafel zurichten laſſen und nachdem man Schutt und Moder in der verfloſſenen mondhellen Nacht von ſeinem Fußboden geſäubert, hatte man Teppiche ausgebreitet, Lehnſtühle und Schenktiſche mit reichem Geräth herbei geſchafft und dieſen phantaſtiſchen Raum — wo die Erinnerung an ſeine ehemaligen Bewohner die Phantaſie ſogleich ergriff — zu einer Täuſchung erhoben, die faſt mit der Luſt zugleich eine Art Feierlichkeit und Rührung in Allen hervor rief.

Podiebrad litt am ſtärkſten unter dieſer Anfechtung und kämpfte mit einem Wuſt von Erinnerungen, die ihm — Podiebrad den Burggrafen vor vierhundert Jahren vor Eleonora

der Kaiſerin zeigten, wie er zu ihr in den Erker getreten war und im ſelbigen Saale zur Tafel geſeſſen. Er hätte ſich gern auf etwas Erzählbares beſonnen, was ſeine beſondere Berechtigung, die er in dieſem Revier ſich zugeſtand, auch den Andern darlegen ſollte, aber es entſchlüpfte ihm Alles wieder in der Regſamkeit um ihn her und bei der Unzugänglichkeit der Prinzeſſin, die ſeinen beabſichtigten Anlauf ahnend, ihn immer, ehe er im Bügel ſaß, ſchon wieder aus dem Gleichgewicht gebracht hatte.

„Ach! Du biſt prächtig!“ rief dagegen Magda, die Prinzeſſin liebkoſend — „Dir dient Alles! Die Vergangenheit leihet Dir ihre Träume und Du zauberſt eine Gegenwart daraus, wie ſie kein Anderer möglich hält, wie ſie nun Jeder wenigſtens möchte geträumt haben und die doch ein Zauberkreis iſt, den Du allein um uns zu ziehen wußteſt.“

Beide waren ſo ſchön neben einander — die Prinzeſſin horchte immer auf Magda's Lob — ſie ſah ſich gern von Frauen gelobt — Männerlob hatte ſie überhin — jenes gewann ſie ſchwerer und nur von ganz Unſchuldigen oder ganz Hochgebildeten. Dazwiſchen lag aber die Menge, die am allerſchnellſten verurtheilt.

Jeder trat in Eleonora's Erker — wo noch der Kamin von grauem Marmor und die Holzwände und der Fußboden erhalten waren, weil die dicken Mauern des Thurms ſie geſchützt und gedeckt — man auch zu verſchiedenen Zeiten die Fenſter erneuert hatte. Ein Betpult mit dem Kniebänkchen war noch vorhanden und ein Schränkchen klaffte ohne Schloß aus der Wand entgegen — in einer Niſche ſah man noch eine eiſerne Stange mit Ringen, an denen ganz oben einige Läppchen farbloſen Damaſtes hingen. Das war die Schlafſtelle der hohen Frau, und nur Eins trübte Magda's Intereſſe an Allem — Thomas Thyrnau nöthigte ihr ſchonungslos auf, daß der Kaiſer Karl der Vierte

auch vier Frauen gehabt hatte, die Alle nach einander hier Platz gefunden.

„Ach, Du wirst Dich irren," sagte sie fast bittend — „wie sollte ein so guter echter Czeche so vielmal sein Herz haben verschenken können — er war ja so glücklich mit der edlen Eleonora!"

„Grade deshalb," sagte der unerbittliche Thyrnau. — „Weißt Du nicht, daß die Männer am schnellsten wieder heirathen, die am glücklichsten waren? Sie halten es nicht mehr aus allein in der Welt, und oft ist ein schnell sich folgender Versuch der Art eine wahre Leichenrede des Lobes auf die Verstorbene — ja ich glaube selbst an die makellose Treue des Herzens unter solchen Umständen — dagegen der zweite Versuch sicher gescheut wird, wo das Herz sich betrogen fand und nur traurige Erinnerungen die ganze Bedeutung solcher Verhältnisse verschütten."

„Ach, sage, was Du willst," rief Magda — „es ist doch schöner, wenn das Alles nur einmal möglich ist und unglücklich braucht Keiner zu werden, auch nicht einsam braucht sich der Verlassene zu fühlen — nur gewiß muß er es haben, daß er geliebt war, dann hat er genug, auch ohne den Besitz."

Magda glaubte sich mit Thyrnau allein, als sie so sprachen, aber tief sinnend hatten Claudia und Lacy im Erker gelauscht, sie standen nun Beide hinter ihnen und Alle sahen sich bewegt an, und Magda glühte auf, und Claudia küßte sie und führte sie in den Eßsaal, wo eben die Speisen aufgetragen wurden.

Der Abend, der der heiter verlängerten Tafel folgte, war so bezaubernd schön, daß man beschloß, den Mondschein zur Heimkehr abzuwarten, und da für keine Art von Beleuchtung Anstalt zu treffen war und die Burgräume zu dunkeln begannen, nahm man auf dem Felsenplateau selbst, welches mit kurzem trocknem Moose bedeckt war, Platz und genoß auf der gelichteten

Stelle des Waldes den Sonnenuntergang und den Zauber der Dämmerung in Erwartung der glänzenden Himmelserscheinung, welche ihnen den Heimweg beleuchten sollte.

Da ließen sich die Fanfaren der Trompeter hören; es ward gemeldet, daß ein Reiter, von einem Boten begleitet, Einlaß begehre, und da Podiebrad an der Seite der Prinzessin dem Eingang zu dem Burghof zunächst stand und die Meldung empfing, hießen Beide die Zugbrücke niederlassen und den Fremden einführen.

„Ist der Prinz von S. hier?" rief schon in der Vorhalle eine jugendliche befehlshaberische Stimme — und sogleich trat ein Jüngling im Reiterkollet und der leichten befiederten Reisemütze, mit klirrendem Schwert an der Seite, auf den Burghof, der etwas überrascht bei dem Anblick der Prinzessin schnell seine Mütze abzog und in Podiebrad den höheren Offizier erkennend, ihm seinen ehrerbietigen militärischen Gruß machte und ihn befrug, ob er der Prinz von S. sei.

„Nein, mein Herr," sagte der Graf — „aber er befindet sich in der hier versammelten Gesellschaft, und ich werde ihn nicht hindern, in meiner Gegenwart die Meldung zu empfangen, die Sie vielleicht ihm zu machen haben."

„Ich habe Sr. Durchlaucht eine Meldung des Stadthauptmanns von Prag zu machen," sagte der Jüngling — „und diesen Brief zu übergeben."

„Dort, mein Herr!" sagte Podiebrad mit feierlicher Vornehmheit — „begeben Sie sich dort zu der Gesellschaft, meine Offiziere werden Sie dem Prinzen vorstellen."

Der Jüngling verbeugte sich kurz und wollte sich eben umwenden, als die Prinzessin Thereſe mit ihrer Beobachtung zu Ende gekommen war, und während sie ihm die Hand auf den Arm legte, sagte sie: „Halt, mein junger Herr! erst haben wir noch ein Wörtchen zusammen zu reden, denn trotz des ledernen

Kollers, der ungeheuren Reiterſtiefeln und des langen Schwertes ſind wir wohl alte Bekannte, und ich werde mir ſelbſt die Ehre geben, Sie zu präſentiren, denn ich vermuthe, Sie werden hier viel alte Bekannte finden.“

Der Jüngling ſah mit einem Blitz von Freude aus ſeinen feurigen blauen Augen die Prinzeſſin an und ſchüttelte das ſtarke blonde Haar von der tiefen geheimnißvollen Stirn.

„Nun ja!“ lachte die Prinzeſſin — „dacht' ich's doch — er iſt es leibhaftig ſelbſt! — So kommt denn, es wird große Freude geben.“

Zum größten Erſtaunen Podiebrad's nahm ſie den Reiterjüngling bei der Hand und näherte ſich der in einer Gruppe ſitzenden und ſtehenden Geſellſchaft. Es ſchien Allen, die ſie daher kommen ſahen — ſo feierlich, ſo lächelnd und glücklich zugleich — ſie habe einen ihrer ſchönſten Momente. Der Jüngling neben ihr wurde immer glühender und ſeine Augen funkelten und ſein Mund zeigte das Lachen der Freude.

Da ſtieß Magda einen Schrei aus und flog auf den Jüngling zu — und dieſer ſtürzte vor ihr ins Knie und drückte ſein Geſicht in ihre Kleider.

„Egon! Egon! mein geliebter Egon!“ rief Magda. „Claudia! Lacy! es iſt unſer Egon“ — und dieſe hatten ihn auch erkannt. Er ſtürzte an Lacy's Bruſt und verbarg die ſchnell hervorbrechenden Thränen des Entzückens — und dieſer entließ ihn nur, damit ihn Claudia wie ihren Sohn umarmte — dazwiſchen ward gefragt, erzählt, gejubelt und die Prinzeſſin war wie die holde Fee, die dieſes Glück bereitet hatte, ganz außer ſich und wie das lieblichſte Kind. „Doch jetzt,“ fuhr ſie auf, als ſie ſah, daß der Prinz von S. ein nachdenklicher Zuſchauer dieſer Scene geworden war — „jetzt, mein junger Herr, haben wir Dienſtpflichten zu erfüllen.“ Damit machte ſie ihn aus Magda's Händen los, die ihn nicht genug anſehen konnte

und fragen, und ſeine ungeſtümen Gegenfragen beantworten, und eben als ſie ihn zum Großvater führen wollte, drehte ihn die Prinzeſſin um und führte ihn dem Prinzen vor: „Hier, Durchlaucht, ſtelle ich Ihnen meinen Adoptivſohn vor, der in dieſem Augenblick von Prag aus an Sie geſendet ward — dies, mein Sohn," fuhr ſie fort — „iſt der Erbprinz von S."

Egon faßte ſchnell ſeinen Degen und indem er ſich in vollſtändig militäriſche Haltung begab, überreichte er dem Erbprinzen von S. den erwähnten Brief.

Der Prinz nahm das Schreiben, aber ſein Auge wurzelte auf dem Jünglinge, der es ihm gab, und als ſich Beide gegenüber ſtanden und die Prinzeſſin von einem zum Andern blickte, ward ſie plötzlich ſehr blaß — und das Geheimniß in Egons Zügen, das ſie ſo tief ergriffen hatte, war ihr gelöſt.

Ob des Prinzen Auge magnetiſche Gewalt übte, genug Egon, ſchien es, konnte ſich an dem ſchönen Prinzen nicht ſatt ſehn, und dieſer legte ihm endlich die Hand auf die Schulter und ſagte: „Egon heißt Du? Egon! ein ſchöner theurer Name! Doch Deinen Zunamen, mein Sohn, ſag' mir."

Egon wurde glühendroth — er ſenkte den Blick zur Erde und ſchwieg, während der Prinz ſchon die Frage vergeſſen zu haben ſchien, nur immer wieder ihn anblickend und an beiden Schultern feſthaltend.

Da führte Magda den Großvater hinzu und ſagte zu Egon: „Sieh hier, Egon, das iſt Thomas Thyrnau — mein Großvater, von dem ich Dir ſo viel erzählt habe."

Der Prinz aber ließ die Arme von Egon's Schultern ſinken und Thyrnau lebhaft ergreifend, rief er: „Sieh! ſieh! Thyrnau, ſieh dieſen Knaben!"

Thyrnau hatte nicht die heitere Jovialität des Grußes, die ihm ſo wohl ſtand und die Magda ſo ſehr für ihren Liebling gewünſcht hätte; er ſchüttelte ihm die Hand, er wußte ihm ſein

Wohlwollen auszudrücken, aber er war zerſtreut und ein wehmüthiges Nachdenken drückte ſich in ſeinen Zügen aus, und verſenkte ihn forſchend in den Anblick des Jünglings.

So ziemlich wußten nun die Anweſenden, daß der junge Kornet mit Allen befreundet, ein Pflegeſohn der edlen Gräfin Lacy ſei und in einem zu Prag ſtationirenden Reiter-Regiment diene; das kleine Ereigniß hatte das Feſt noch einmal belebt, und während beide Lacy's und Magda zunächſt um Egon ſaßen, hatte die Prinzeſſin ihre Faſſung wieder bekommen und befohlen, daß man ihm noch eine möglichſt reiche Mahlzeit ſervire, wobei ſie ſich dann ſelbſt niederließ und mit der liebenswürdigſten Gutmüthigkeit den hungrigen Jüngling zum Eſſen antrieb.

Dagegen gingen Thyrnau und der Prinz nachdenklich vor der Gruppe auf und nieder und ihre Augen hafteten immer wieder auf dem jetzt freier ſich fühlenden Egon, der ſeine innere Glückſeligkeit bei dieſer großen und unerwarteten Ueberraſchung in tauſend kleinen Aufmerkſamkeiten ausließ, die zugleich ſeine entwickelte Erziehung bewieſen und Magda auf ihren frühſten Schüler ganz ſtolz machten.

Indeſſen hatte der Mond Alles gethan, was man wollte, und der klare Himmel, an dem er aufgegangen, ſchien faſt Tageshelle zu verbreiten. — Jetzt ſagte jeder der Anweſenheit der Prinzeſſin einige Worte des Dankes und der Anerkennung, und die Pferde wurden vorgeführt, und der Zug fing an ſich zu ordnen.

Trautſohn brachte Magda ihr Pferd. — „Ach," rief dieſe, die ihn bis jetzt ganz vergeſſen hatte — „haſt Du Dich nicht auch recht darüber gefreut, daß ich meinen lieben Egon wiedergeſehn habe?"

„Was geht mich der fremde Junge an," ſagte Trauſſohn mürriſch — „er iſt ja, wie ich höre, nicht einmal Dein Bruder,

obwol Du grade ſo zärtlich mit ihm thuſt, als wär' er's — da hab' ich wenig Freude daran, wenn Dir andere junge Burſche ſo gut gefallen, daß Du keinen anſiehſt."

„Pfui!" rief Magda — „wie biſt Du ſchlecht und unartig! Immer Du — und Du! als ob das die Hauptſache wäre — kannſt Du Dich nicht freuen, weil ich mich freue? Wenn Du eine Schweſter hätteſt oder nur eine Pflegeſchweſter, wie wollte ich ſie lieb haben, grade darum, weil Du ſie lieb hätteſt." Sie nahm ihm die Zügel fort und trieb ihr Pferd allein an, über die Brücke zu gehen. Voran ritt ſchon der Prinz mit der Prinzeſſin und der Gräfin Hautois, ihnen folgten Claudia, Lacy und Podiebrad und hinter ihnen lenkte Magda ihr Pferd ein, während Thyrnau den jungen Egon an ſeine Seite rief und die Herren der Beſatzung mit dem zurückgewieſenen Trautſohn hinterher ritten.

Trotz des Mondſcheins und vielleicht grade deshalb neckte der Schatten des Waldes, der Wechſel mit dem ſcharfen Lichte, den kleinen Reiterzug, und der Prinz, der bis jetzt vorangeritten, erkannte bald, da er überdies etwas zerſtreut war, daß er ſich ſchlecht dazu paſſe, die rechte Spur des Weges zu erkennen und man machte Halt, um einen Jäger aus dem Nachtrab als Führer voran reiten zu laſſen. Dadurch war der Zug einen Augenblick aufgelöſt, und als man ſich wieder ordnete, hatte ſich Trautſohn an Magda's Seite eingefunden, und obwol Beide ſchwiegen und einige Schritte zwiſchen ihnen lagen, ſahen ſie ſich doch zufällig zuweilen an und als Beide zu gleicher Zeit über ein Eichkätzchen lachen mußten, welches vor ihnen den Baum hinauf lief und lange mit dem krauſen Schweife wedelte, ritt er wieder dicht neben ihr und ſagte endlich, indem er in ihre loſen Zügel griff: „Dein Pferd geht doch nicht ſo ſicher als ich dachte, und bei Nacht und bei den Wurzeln muß man die Zügel immer feſthalten."

„Nun, ſo nimm ſie," ſagte Magda und ſchlug bequem die Arme in einander — „ich bin auch müde genug und ſoll mich noch mit dem Pferde quälen."

„Siehſt Du," ſagte Trautſohn. — „Wenn ich aber Dein Herr Pflegebruder wäre, der jetzt vollends mit dem Großvater zuletzt reitet, da hätte mir kein anderer Dein Pferd führen ſollen — und ich muß mich ſehr über dieſen jungen Herrn wundern."

„Wundere Du Dich nur über Dich ſelbſt," ſagte Magda — „da kannſt Du ſehn, wie lieb man ſich haben kann, ohne immer der Einzige ſein zu wollen. Das iſt das wahre Liebhaben!"

„Nun, das lerne ich denn im Leben nicht!" rief Trautſohn — „denn ich möchte Allen die Beine entzwei ſchlagen, die um Dich her tänzeln, und könnte ich Dich ganz allein haben, ſo wollte ich gar nicht betrübt ſein, der Einzige zu ſein, und das ſchwöre ich Dir, es ſollte Dir an nichts fehlen. Und habe ich nur erſt meine ſchöne Herrſchaft in Mähren mit den vielen Schlöſſern und Burgen — ich glaube, es ſind ſechſe an der Zahl — da ſollſt Du hinkommen mit dem Großvater und ſehn, was ich leiſten kann."

Obwol nach dieſer Erklärung eigentlich nur noch der Prieſter fehlte, hatten doch Beide kein Arg daraus und ein dumpfer Ausruf und ein ſtrauchelndes Pferd zeigte ihnen den Grafen Matthias, der hinter ihnen ritt.

„Was iſt geſchehen, Matthias?" rief Trautſohn augenblicklich an ſeiner Seite reitend — „iſt Dein Pferd nicht ſicher?"

Doch dieſer winkte ihm abwehrend mit der Hand, gab ſeinem Pferde die Sporen und jagte an dem Zuge vorüber, bald in dem Walde verſchwindend.

„Ach," rief Magda — „das mußt Du doch ſagen, der Matthias iſt ein unheimlicher Geſell — ich habe rechte Herzensfurcht vor ihm."

„Ja, Herzensfurcht habe ich auch um ihn," ſagte Trautſohn mit tiefem Gefühl im Ton — „aber aus Liebe zu ihm und weil ich weiß, daß er ſo unglücklich iſt, wie wenige Menſchen ſein mögen, und daß daran halb der Oheim Schuld iſt, der ſeine Natur verdreht hat, daß ihm Alles zur Sünde wird, was Andern zum Glück gereicht. Geht der verloren, Magda — dann kannſt Du nur um ihn weinen, denn Du haſt auch Dein Theil daran — und im Grabe wird es ihm noch wohl thun, wenn Du um ihn weinſt."

„Das klingt ja recht traurig," ſagte Magda — „aber wie ſoll das wahr ſein können, was Du ſagſt, wenn es ſichtlich iſt, daß er mich haßt."

„Ach," ſagte Trautſohn altklug — „Du verſtehſt das nur nicht und haſt keine Erfahrung — er liebt Dich ſichtlich und denkt, es iſt eine Sünde, weil ihm der Oheim eine Art Gelübde abgenommen hat wie dem Pacheco und dem Galbes, von ewiger Keuſchheit nennen ſie es — das ſoll heißen, daß ſie weder lieben noch heirathen dürfen."

„Gott behüte," rief Magda — „als ob das eine Sünde ſei, da es doch die Beſten gethan haben! Aber Du biſt doch frei — Dir haben ſie es doch nicht zugemuthet?"

„Nein, das habe ich mir verbeten," ſagte Trautſohn — „denke Dir, wie das auch für mich paßte, wenn ich meine große Herrſchaft bekomme und darauf allein leben ſollte ohne Frau und viele Kinder — die ſich dann Alle des Lebens freuen können."

„Ja wohl, ja wohl!" ſagte Magda. — „Nun — wenn's ſo weit iſt, da komme ich ſicher und beſuche Dich."

Trautſohn lachte laut — dann ſagte er ihr noch näher rückend: „Das ſchwöre ich Dir, Du mußt dabei ſein, wenn's mir Spaß machen ſoll! Denke Dir nur, Matthias warnt mich immer vor Dir und ſagt, Du wärſt ein Bürgermädchen, gar nicht zum Heirathen für einen Edelmann!"

Jetzt lachte Magda und sagte: „Ja, da hat er Recht — ich bin ein Bürgermädchen und gar nicht zum Heirathen."

„Nun sei Du, was Du willst — Du bist mir doch die Liebste, und da Dich die Kaiserin so lieb hat, so weiß ich wohl, was ich thue, wenn's so weit ist. Aber eins bitte ich Dich — suche doch den armen Matthias etwas sanfter zu machen und nimm ihm den Glauben, daß Du ein wahrer Dämon bist."

„Aber ich fürchte mich so," sagte Magda — „wenn er mir nur nichts thut."

„Ach, sei doch nicht so furchtsam," entgegnete Trautsohn — „ich will Dich schon behüten; auch kannst Du sicher sein, daß er Dir nichts thut — Du mußt nur nicht fliehen, wenn er zu Anfang so schrecklich aussieht, oder verworrenes Zeug redet."

„Ich will ihm gern wohl thun, wenn ich kann," erwiederte Magda — und eben hielt der vordere Zug vor den Thoren des Karlsteins an, und die Trompeten bliesen um Einlaß, den der Graf von Pasterau, der als Befehlshaber zurück geblieben war, augenblicklich ertheilte.

Als der Prinz von S. die Prinzessin Thereſe vom Pferde hob, sagte er, indem er sie in das Schloß führte: „Es scheint mir, Keiner hat Ihnen mehr zu danken als ich. — Es ist mir, als ob es einer der wichtigsten Tage meines Lebens gewesen wäre. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen später über Alles, was ich heute in meinem Innern und auch vielleicht von Außen erfuhr — mein Herz ausschütten darf."

Sie stiegen während dieser Worte die dunkle Wendeltreppe des Thurmes empor; die Prinzessin schwieg, und im selben Augenblick verfehlte sie eine Stufe — der Prinz fing sie in seinen Armen auf — ein leiser Schrei drang über ihre Lippen. „Thereſe," sagte er — einen Moment hatte er sie an

ſeine Bruſt gedrückt — ſie ſchwieg noch immer. „Nur ein Wort!“ bat er leiſe.

„Ich werde Sie anhören,“ ſtammelte die Prinzeſſin kaum verſtändlich.

Die Thüren ihres Zimmers öffneten ſich — ſie war verſchwunden. Die Gräfin von Hautois ſaß ſchon ermattet in einem Lehnſtuhl — die Prinzeſſin ſchwankte auf ſie zu, fiel vor ihr nieder und verbarg ihr Geſicht laut ſchluchzend in den Schooß der mütterlichen Freundin.

Als die Nacht gänzliche Ruhe im Schloſſe verbreitet hatte, ging Thomas Thyrnau noch an der Seite eines geringen Mannes in ſeinem Eßzimmer auf und nieder. Dieſer Mann war in mittleren Jahren, und obwol er jetzt das Koller des Dragoner-Regiments trug, welches dem Prinzen von S. beſonders gehörte, und er mit dem kleinen Kommando gekommen war, welches den Prinzen hierher begleitet hatte, konnte es doch nicht ſchwer halten, in der kräftigen und geſchickten Geſtalt, in dem eigenthümlich klugen und doch gutmüthigen Geſicht des Mannes, Guntram den Waffenſchmid zu erkennen, welcher ſeiner alten Neigung gefolgt war, als er hörte, ſein geliebter ehemaliger Herr, der Erbprinz von S., ſammle aufs Neue ſein altes treues und tapferes Regiment.

Thomas Thyrnau hatte den Rückweg benutzt, um aus Egon, ſo viel er ſelbſt wußte, über ſeine Lage heraus zu bringen, und als er bei der Rückkehr im Hofe ſah, daß dieſer mit Guntram eine Erkennungsſcene hatte, die von großer Liebe und beſonderem Einverſtändniß zeugte, wußte er ſich, als die Burg in Ruhe ſchien, den Beſuch Guntrams zu verſchaffen.

Es zeigte ſich bei dieſer Unterredung bald, daß es Thyrnau geſtattet war, mit dem klugen und ſinnigen Guntram offen zu unterhandeln; denn es fand ſich bei der erſten Anregung, die Thyrnau gab, daß Guntram von den Verhältniſſen des Prinzen

wohl unterrichtet war, und ſeine Vermählung wie das grauenvolle Schickſal derſelben kannte, wenn ihm auch fremd geblieben war, wer die Gemahlin ſeines Herrn geweſen.

„Gott weiß, mein Herr!“ fuhr er fort — „ob der Knabe, als er jünger war, die Aehnlichkeit nicht ſo zeigte als jetzt, oder ob ich thörichter Mann erſt den lieben gnädigen Herrn daneben ſehen mußte — genug — es iſt mir früher nicht klar geworden, obwol ich ihn oft anſah, und zu ergründen ſuchte, wem er gliche — wodurch mir das Herz immer mehr zu ihm hinſtand, was ohnehin ſchon wie behext durch den Knaben war. Gewiß iſt es aber, daß ſich Frau Mora nie vor mir ſehen ließ, und Frau Bäbili doch ſicher war, daß die beiden Kinder weder zu ihr ſelbſt, noch zu ihrer Familie gehörten.“

„Nach dem Tage aber, wo dieſe in das Haus der Fürſtin Morani übergingen, iſt die Frau Mora von dem Kloſterhof verſchwunden — und immer denke ich, ſie kommt wieder, und wird doch am Ende die Einzige bleiben, die Aufſchluß geben kann.“

Dies hatte Thyrnau längſt eingeſehen und entließ jetzt Guntram, weil er den Prinzen noch erwartete.

Beide waren in großer Bewegung, als ſie ſich wieder ſahen, und das wenige Licht, welches Guntram zu geben vermocht hatte, konnte ihre erwachten Hoffnungen nicht niederſchlagen. Der Prinz ward nun über ſo vieles in ſeinen Erinnerungen unſicher, daß er den Wunſch äußerte, nach dem kleinen Landhauſe hin zu reiſen, welches er angekauft und von einem alten treuen Diener verwalten ließ, um die Gräber der theuren Opfer zu ſchützen. Er erinnerte ſich jetzt, daß er nur ein Grab gefunden, daß der damals ſchon im Sterben liegende Diener, welcher auch gleich nach der Abreiſe des Prinzen ſtarb, ihm nur von dieſem einen Grabe geſprochen habe, und daß er in Verzweiflung angenommen oder gehört habe, daß Mutter und Kinder ein Grab umſchlöſſe.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, wie Du in anderer Weiſe hierüber Sicherheit bekommen willſt," ſagte Thyrnau — „als indem Du Dich der entſetzlichen Aufgabe unterziehſt, die Gruft öffnen zu laſſen. Dieſe Maaßregel würde allerdings feſtſtellen, ob das Grab einen oder drei Körper umſchloſſen habe — aber doch nicht erweiſen, ob die Kinder, die jener Diener Dir als ſchon vor dem Tode der Mutter geſtorben ſchilderte, nicht wo anders begraben wurden, worüber Du ſelbſt nachzuforſchen vergaßeſt, da Du die erſte Idee feſtgehalten hatteſt."

„Dazu kommt — außer daß mein Sohn Egon und meine Tochter Hedwiga getauft wurden — daß ich die dunkle Erinnerung eines Namens, wie Mora, unter der Dienerſchaft habe."

„Ich glaube ſogar," fiel Thyrnau ein — „daß meine Tochter eine ſolche Perſon in ihren Dienſten hatte, während jener Zeit, wo ſie mit Barbara auf dem Lande lebte — aber ich bin gegen unſere Erinnerungen wie gegen uns Beide mißtrauiſch, denn der Wunſch, daß unſere Ahnung ſich erfüllen möge, reißt uns Beide zu Schlüſſen hin, die vielleicht weit die Wahrſcheinlichkeit überbieten. Lacy und ſeine Gemahlin theilen übrigens ganz unſere Hoffnungen, nachdem ſie den Zuſammenhang erfahren, und obwol ſie nichts Beſtimmtes wiſſen, hat Lacy doch den Gedanken angeregt, meine Schweſter Barbara darüber auszuforſchen, da es ihm möglich ſcheint, ſie könne Mora's Vertrauen mehr als Bäbili beſeſſen haben. Denke ich dabei ihres ſtillen verſchloſſenen Sinnes, ihres Widerwillens, Unruhe anzuregen, ja vielleicht auch ihrer Abneigung, die Kinder in größere Verhältniſſe übergehen zu ſehen, gegen die ſie nun einmal eingenommen iſt, ſo wäre es nicht unmöglich, daß ſie erſt meiner Aufforderung nachgäbe, auszuſprechen, was ſie wüßte oder ahnte."

Gegen die augenblickliche Reiſe, obwol der Ort nicht ſehr entfernt an der böhmiſch-ſächſiſchen Grenze lag, traten einige Bedenken ein durch die Nachricht, die der Prinz eben durch

ſeinen Freund, den Stadthauptmann von Prag, den Freiherrn von Proſegk, erhalten hatte, und welche die unter der Hand empfangene Anzeige enthielt, den Fürſten von S. habe der Schlag gerührt und man wiſſe nicht, ob er, zwar noch lebend, es überſtehen werde. „Proſegk ſchreibt mir zwar, daß der unglückliche Mann das tiefſte Geheimniß über die Sache befohlen habe — eben um mich abzuhalten — denke Dir aber," rief der Prinz, „wenn dennoch in den letzten Augenblicken Gott ſein Herz rührte, er mich ſehen wollte und ich ihm dieſe Verſöhnung unmöglich gemacht hätte!"

Thyrnau mußte ſeine Ueberzeugung, daß dieſer Fall nie eintreten werde, unterdrücken, um dem Sohn nicht weh zu thun, deſſen Herz immer beſtrebt war, die menſchliche Hoffnung feſtzuhalten. Er rieth ihm daher, nähere Nachrichten abzuwarten, die gewiß nicht lange ausbleiben würden, da mit wenigen Ausnahmen das ganze Land mit Liebe und Hoffnung an ſeinem Erbprinzen hänge.

„Denke indeſſen nicht daran," fuhr Thyrnau fort — „ſelbſt im Falle, daß dieſer prächtige Jüngling Dein Sohn iſt und Du die Freiheit bekommſt, zu thun, was Du willſt, ihn dem Lande als Geſchenk mitzubringen — das wäre in jeder Art unweiſe. Die Mutter kann nicht mehr zu einem Stande erhoben werden, der dem Sohne Legitimität gäbe — das Land wird ſich keinen andern Nachfolger gefallen laſſen und Du würdeſt dadurch augenblicklich in das traurigſte Zerwürfniß mit ihm gerathen — noch einmal ſage ich Dir, Du mußt heirathen und dem Lande von einer ebenbürtigen Gemahlin Erben verſchaffen, das iſt Deine Pflicht! und" — fuhr er lächelnd fort — „ich glaube, Du haſt jetzt weniger wie ſonſt etwas dagegen, wenn ich den Brautwerber mache."

„So wenig," ſagte der Prinz, ihm zärtlich die Hand drückend — „daß, wenn Du erlaubſt, ich ihn morgen ſelbſt mache!"

„O," rief Thyrnau — „ſo biſt Du mir recht! Das habe ich mir gewünſcht — das wußte ich, konnte nicht ausbleiben, wenn Du ihr näher kämeſt — und ſei gewiß, ſie wird Dich nicht täuſchen — ſie iſt ein edles reich begabtes Weſen, gegen das Du viel gut zu machen haſt — deren Thorheiten Du haſt verſchulden helfen, die ſie doch nur wie einen läſtigen Zeitvertreib betrieb."

„Ich habe mich dieſer Ueberzeugung nicht länger entziehen können," ſagte der Prinz — „aber als ich ſie heut neben Egon auf uns zukommen ſah, als ſie ihn mir ſpäter vorſtellte und ihn ihren Sohn nannte, da habe ich gefühlt, daß dies der Moment der Entſcheidung war — von dem Augenblick war ich entſchloſſen, ihr mein Herz anzuvertrauen. Wenn ich denke," fuhr er ſinnend fort — „daß ich ſie zuerſt wiederſah, als ich dem Kaiſer mein grauſames Schickſal entdeckte und ſie ſpäter vor meinen Augen das Götterkind, welches der Kaiſerin den Kloſterſcherz brachte und welches mich ganz bezauberte, in ihren Armen hielt und ihm Beiſtand leiſtete, wie heute Egon — wenn ich denke, dies Engelskind könnte meine Hedwiga ſein — ſo hat Gott ſie mir zweimal als die Mutter meiner Kinder gezeigt — und giebt ſie auch dem Lande den legitimen Erben — ſie wird dieſen Kindern eine Mutter ſein — ſie wird ſie nicht von dem ehrenvollen Platz verdrängen wollen, den ich ihnen einräumen werde."

„O," rief Thyrnau — „wohin verirren wir uns, da wir nicht wiſſen, ob nicht der eine Hügel die Gebeine der drei Geliebten umſchließt."

Am andern Tage fertigte der Prinz einen Boten mit einem Briefe an ſeinen Freund, den Stadthauptmann von Prag, ab und bat ihn am Ende deſſelben, den Kornet Egon ihm zu überlaſſen, und deßhalb das Nöthige bei Egons Regiment zu vermitteln, da er ihn als Lieutenant in ſeinem eignen

Regiment anſtellen wolle und ihn demgemäß um ſich zu behalten wünſche.

„Mag er ſein, wer er will! ich trenne mich nicht mehr von ihm," ſagte der Prinz dabei zu Thyrnau. Dann hatte er eine lange Unterredung mit der Prinzeſſin, welche nicht zum Frühſtück erſchienen war. Er entdeckte ihr alle ſeine früheren Verhältniſſe, die ſie zwar ſchon kannte, aber von ihm gern noch einmal anhörte — und bat ſie dann um ihre Hand.

Mit edlem Freimuth willigte die Prinzeſſin ein und mit der tiefſten Gemüthsbewegung legte ſie ihm nun ihrerſeits ein Bekenntniß ihres vergangenen Lebens ab, ohne ſich zu ſchonen, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten. „Mit dieſem Bekenntniß" — fuhr ſie dann fort — „befreie ich mich nun von der Laſt meiner Thorheiten und" — ſetzte ſie mit der größten Anmuth lächelnd hinzu — „Sie müßten es arg verſchulden, wenn ſie mir jemals wieder einfallen ſollten."

Sie waren nun verlobt! Die Frühverlobten — ſo lang Getrennten — ſie fühlten ſich jetzt ſehr glücklich.

Eben ſo war Egon mit Magda ſehr glücklich und ſie mit ihm. Er folgte ihr nun auf allen ihren Wegen, und Trautſohn, der ihn ſich heute bei Tageslicht angeſehn hatte und fand, daß er drei Jahre jünger als er ſelbſt war, hielt ihn nun lieber für ein halbes Kind und ließ ihn mitgehn, da es Magda gern hatte. Dagegen war Egon, der dies Uebergewicht empfand, ſchwer zu beruhigen, und immerfort hatte ſie ihn zu ſchelten, zu zerſtreun, oder durch kleine Vergünſtigungen zu verſöhnen.

Da man an dieſem Mittage bei Graf Lacy aß, erſchien auch der Graf von Podiebrad mit ſeinen Offizieren, und zum größten Erſtaunen Lacy's ſetzte ſich Magda bei Tafel zwiſchen Trautſohn und den Grafen Matthias. Dieſer hatte ſich wie gewöhnlich ſtumm und geſenkten Blickes auf ſeinen Platz niedergeſetzt, als er plötzlich das Rauſchen von Magda's Kleid hörte

— und im ſelben Augenblick ſaß ſie neben ihm. Es war ganz deutlich zu ſehn, daß er anfangs unſchlüſſig ſchwankte, ob er nicht aufſpringen und davon laufen ſollte: was in ihm ſiegte — er hätte es nicht zu ſagen vermocht — aber er blieb ſitzen.

„Ach," ſagte Magda — „es wird Dir unlieb ſein, bei mir zu ſitzen, lieber Graf Matthias! aber ich bitte Dich, halte aus! Vielleicht verſöhne ich Dich während der Tafel, denn es iſt mir eine wahre Bürde, daß Du mir ſo nachdrücklich zürnſt, da das längſt vergeſſen ſein müßte, was geſchah, und ich ſogar gegen den armen Paſterau keinen Groll mehr habe."

„Womit habe ich dieſe Anklage verdient," ſagte leiſe der Graf Matthias — „da ich gegen Niemand als gegen mich ſelbſt Groll hege und nur einer höheren Vorſchrift gehorche, wenn ich der geſelligen Freude mich zu entziehen ſuche, die hier plötzlich ganz gegen die Disciplin des Karlſteins ihren Einzug hält."

„Ach, guter Graf Matthias," ſagte Magda — „Du biſt ja noch ſo jung, es iſt nicht Recht, daß Du eben ſo reden willſt, als der gute alte Podiebrad, der ſein Leben in der Welt abgethan hat und thun kann, was ihm Freude macht, ohne daß es ihm übel genommen wird — aber — ich weiß nicht, wie Du Dir ein männlich Weſen gerade ſo vorſtellen kannſt, daß in ihm gar kein Vertrauen lebt zu der Seele Feſtigkeit und des Herzens Reinheit! Beteſt Du denn nicht das Vater Unſer? Da ſteht ja Alles drinnen — und wenn Du recht fromm biſt, mußt Du doch fühlen, daß Dir nichts mehr helfen kann, als daß Du feſt glaubeſt, daß es Dir helfen werde."

„O, Magda," ſagte der Jüngling — „Du kennſt wohl keine Verſuchungen?"

„Da kannſt Du Recht haben, denn es kommt mir Alles ſo natürlich vor — aber vielleicht iſt es blos darum ſo, weil ich feſt hoffe, Gott werde mich vor Verſuchung bewahren — da

behütet Er uns auch! Mir fällt niemals so wildes teufliſches Zeug ein, wie Dir letzhin in der Kapelle."

„Magda," ſagte Matthias — „Du ſprichſt wie ein Engel, und vielleicht will Gott, daß ich Dich höre — aber vielleicht biſt Du auch gerade das Werkzeug, mich in die höchſte Verſuchung zu bringen."

„O pfui," rief Magda — „wie kannſt Du ſo unritterlich und unzart ſprechen — ich weiß es nicht, als ich Dich zuerſt ſah, kamſt Du mir ganz anders vor — Du gefielſt mir, denn ich ſah gleich, daß Du von beſſeren Sitten warſt als Paſterau, und über Deinen ſichtlichen Hochmuth lachte ich."

„Du lachteſt?" rief Matthias — „Du verſpotteteſt mich — Du — die Enkelin von Thyrnau?"

„Das bürgerliche Mädchen?" fuhr dieſe lachend fort — „Ja ſieh! guter Graf Matthias — Dein Hochmuth iſt es gewiß, der Dich ſo ſeltſam verändert hat, und Du ſollteſt dieſen für Deine höchſte Verſuchung anſehn, dann würden Du nachher finden, daß Alles, was um Dich her geſchieht, gar unſchuldig iſt und nur dem zur Sünde wird, der ſie hinein legt."

Matthias hörte ſtill zu — er richtete ſeine geſenkte Stellung auf, aber er zuckte wie von einem Schmerze zuſammen, und es erſchien eine ſchnelle brennende Röthe auf ſeinem blaſſen Geſicht. „Am Ende biſt Du krank?" ſagte Magda — „Du ſiehſt ſo blaß aus und hatteſt gewiß eben Schmerzen?"

„Ach laß ſie mir," ſagte der Jüngling bewegt — „ſie werden mir helfen."

„Hör'," ſagte Magda — „mit einem Male werden wir Beide nicht fertig — aber wir wollen uns nun nicht mehr vor einander fürchten, ſondern wollen häufiger mit einander ſprechen, da vertreibe ich Dir vielleicht noch die Grillen."

Obwol der Erbprinz an der Seite ſeiner ſchönen Braut ſaß, hatte er doch ſehr wohl die beſonders eifrige Unterredung

der beiden jungen Leute beobachtet, und es ſchien ihm nun doppelt nöthig, an ſein Verſprechen gegen Thymau zu denken und für die Entfernung des Jünglings zu ſorgen. Er benutzte die Zeit nach der Tafel, wo die Geſellſchaft ſich miſchte, um Matthias anzureden, und er verſtand es mit beſonderer Feinheit, den Jüngling auf die erwachende Thätigkeit aufmerkſam zu machen, welche den öſterreichiſchen Adel um ſeine Kaiſerin zu ſammeln anfinge und eine faſt unabweisliche Anforderung an die adelige Jugend enthalte. Es gelang ihm auch, die träumeriſche Zerſtreutheit des Jünglings zu feſſeln — wie aus einem Traume erwachend ſchienen ihm langſam die Verhältniſſe der Welt einzufallen, und der Prinz ſchlug ihm endlich vor, ſich dem Armeecorps anzuſchließen, bei welchem er ſelbſt ſtand. So nahe gerückt ſah er in dem jungen Manne die ängſtlichſte Aufregung entſtehn, und der Prinz, der ſo wohlwollend bemüht war, ihn ganz zu begreifen, zeigte ihm nun ſelbſt den Weg, der ihm offen ſtand; denn er bemerkte, daß dieſe traurige Abſchließung, dies träumeriſche Brüten, den armen Matthias um alle Thatkraft gebracht hatte.

„Und glauben Euer Durchlaucht wirklich," ſagte er endlich ſeufzend — „daß ich dieſen ehrenvollen Dienſt als Offizier des Karlſteins aufgeben darf, um mich der activen Armee anzuſchließen? Alle, die ſich hier vereinigt haben, ſind faſt durch ein höheres Gelübde gebunden, ihr Leben der würdigen Erhaltung dieſer Feſte zu weihen — und ich habe bis jetzt nicht an der Würdigkeit dieſer Beſtimmung gezweifelt — und gewiß auch jetzt — —"

„Laſſen wir das vorläufig," unterbrach der Prinz den erſchütterten Jüngling gütig — „wir können ſelten die Verhältniſſe richtig beurtheilen, an die uns eine lange Gewohnheit feſſelt, denn dieſe verſöhnt uns ſelbſt mit ihren Mängeln. Aber die Zeit der Jugend fordert durchaus von einem Manne,

der es bleiben will, daß er sich den Ansprüchen der Zeit in der Außenwelt hingiebt, sich ihnen mit seinen Kräften anschließt, um eine müßige Unthätigkeit von sich abzuhalten, die so leicht in überspannte Träumereien ausartet, und welche dem Leben entfremdet."

„Ach," sagte der Jüngling — „ich werde ihm nie wieder vertraut werden! Der Trieb zu dem, was Euer Durchlaucht heute aussprechen, lag schon lange in mir; aber ich konnte mir selbst kein Zeugniß werden, ob er nicht als großes Unrecht in mir zu bekämpfen war. Was uns von den übernommenen Pflichten ablenkt — kann das Recht sein?"

„Wenn es wirklich Pflichten sind, die auf uns angewiesen sind," entgegnete der Prinz — „dann sicher nicht — aber dies ist der Fall hier nicht! Oeffnen Sie die Augen, junger Mann — welchen Werth für den Staat, oder für ihr Vaterland Böhmen kann die Bewachung des Karlsteins haben? — ihn als wichtig genug ansehn zu wollen, um eine hoffnungsvolle Jugend seinem Dienste aufzuopfern, hieße einer Chimäre dienen, welche wenig ehrenhaft wäre."

Graf Matthias zuckte zusammen. Der gerade Angriff des Prinzen auf das bisher gehegte Kleinod seines Lebens, die Gewalt der Wahrheit, die immer im gelegenen Moment den Trug besiegt — Alles zugleich traf den Jüngling jetzt mit einer Aufregung, die ihn fast überwältigte, aber den düstern Stillstand, den sein tödtendes Brüten über ihn verhängt, in ein natürlicheres jugendliches Zürnen verwandelte.

„Euer Durchlaucht haben ein rasches Wort ausgesprochen!" sagte er und der schnelle Griff, womit er sein langes Kreuzschwert vor sich auf dem Boden klirren ließ, deutete sein verletztes Ehrgefühl an. — „Es sind hier lauter Ehrenmänner versammelt — ich bin der Geringste unter ihnen, aber dem Knaben genug entwachsen, um zu fühlen, daß

in der Gesellschaft solcher Männer nichts Ehrenrühriges liegen kann."

„Verzeihung, mein junger Freund," entgegnete der Prinz — „ich wollte nichts sagen, was dies schöne Gefühl gerade in Ihnen verletzte! Wie könnte ich nur wünschen, daß Sie von den Verhältnissen anders dächten, in denen Sie ohne weitere Nachfrage Ihr edles begeistertes Innere niederlegten — ich will vorläufig nichts, als Sie überzeugen, daß der Dienst des Karlsteins kein bindendes Verhältniß für Sie sein kann, daß seine Behauptung auch nach Ihrer Entfernung unbestritten bleiben wird, da kein Interesse mehr denkbar ist, ihn seiner ruhigen Position zu berauben."

„Ich habe nie auf meine Person den Werth gelegt, um zu glauben, ich sei hier wichtig," entgegnete der verwundete Matthias — „aber — es sagt mir eine traurige innere Ueberzeugung, daß ich auf keinem andern Platze nützlicher sein werde."

„Wollen Sie mir den Versuch mit Ihnen erlauben'" sagte der Prinz gütig lächelnd und hielt ihm die Hand hin. —

Graf von Thurn schlug die großen melancholischen Augen mit solchem Ausdruck tiefer Trauer zu ihm auf, daß der Prinz gerührt wurde und fest beschloß, den Jüngling zu retten, dessen edles Wesen in der frischen Thätigkeit der Welt sich unfehlbar zu einer tüchtigen Männlichkeit entwickeln mußte.

Matthias schlug in die Hand des Prinzen ein und verließ dann schnell die Gesellschaft. Es war ein Chaos in ihm aufgeregt — er fühlte sich tief verletzt von dem, der ihm doch zugleich wohl gethan und dem folgen zu können, er sich heimlich sehnte — aber der Gedanke, seine Stellung aufzugeben, war ihm noch nie so nah gerückt worden, und daß diese Anregung von Außen kam, erschütterte ihn so, weil sie zusammen fiel mit seinen geheimen und doch immer wieder bekämpften Gedanken. Ach! wie viel brennende Qual lag noch neben

dieſem in ihm — mit welcher Verzweiflung fühlte er, daß er noch viel gegen den Prinzen hatte verſchweigen müſſen, was ſeine Muthloſigkeit beſtimmen half, und was er vom Prinzen unverſtanden hoffte.

Dieſer verſäumte indeſſen nicht, die angeregte Stimmung des Jünglings durch die geeigneten Schritte bei Podiebrad fort zu entwickeln und es konnte nicht fehlen, daß er bei den offen da liegenden Schwächen deſſelben leicht den Ton traf, durch den er ihn für ſeine Anſichten gewinnen mußte. Podiebrad glaubte zuletzt doch mehr durch ſein eignes Zuthun, daß es eine ihm obliegende Pflicht ſei, der Armee ein Paar Jünglinge aus ſeiner untadeligen Schule als Vorbilder der wahren Disciplin und reinen Ritterlichkeit zuzuſenden, und der Prinz hatte zu viel Güte und Ueberlegenheit, als daß er es verſucht hätte, ihn ſeiner Vorausſetzungen zu berauben.

Dagegen hatten ſich die Damen in dem Zimmer der Gräfin von Hautois verſammelt und hier erfuhr Magda die Verlobung der Prinzeſſin Thereſe mit dem Erbprinzen von S. Ihre grenzenloſe kindiſche Freude bei dieſer Nachricht nahm den letzten kleinen Mißton aus dem Herzen der Prinzeſſin, denn ſie ſah nun erſt mit Gewißheit, daß Magda die Anbetung des Prinzen nicht getheilt habe, und ſie war erfahren genug, um zu wiſſen, daß dies die ſicherſte Beſchwichtigung für Gefühle dieſer Art iſt. Auch empfand die Prinzeſſin ein inneres Glück, wie ſie es vielleicht noch nicht gekannt hatte. Ihre erſte und ſo frühe Liebe zum Prinzen war der Hintergrund ihres ganzen Lebens geweſen; mit der Pein der Verwerfuug hatte ſie ſich als treibende Glut in ihr feſtgeſetzt und ſie zu den Verirrungen geſtachelt, die ihr Leben bis jetzt verwirrt hatten. Seit ſie der Liebe des Prinzen gewiß war und ſich als die Gefährtin dieſes edlen Mannes anſehn durfte, ſchien es ihr, als wäre ſie von aller Noth des Lebens erlöſt und ihre rührenden Bekenntniſſe hierüber bewieſen,

daß sie dies auf sich einwirkend fühlte, als ob sie einem Wunder verfallen wäre. Ihre natürliche Großmuth trieb sie zunächst an, den Prinzen zur größten Offenheit über Egon zu veranlassen, da sie ihm mit dem Geständniß zuvorkam, wie sie in dem Moment, wie sie ihm auf Karlik Egon zugeführt und Beide einander gegenüber gesehn habe, von der Aehnlichkeit durchdrungen worden wäre und daß ihr im selben Augenblick eine Stimme gesagt habe: Es ist sein Sohn!

Lacy hatte vorgeschlagen, Hedwiga kommen zu lassen, da der Prinz jetzt aus Böhmen nicht fort konnte; aber Claudia lehnte es ab und stellte die Frage, ob sie dadurch weiter kommen würden, da Hedwiga's Anblick nur das bestätigen könnte, was sie bereits wüßten, nämlich, daß sie Egons Schwester sei. Sie wünschte nicht, sie der Ruhe zu entziehn, die ihr das Fräuleinstift neben dem nöthigen Unterricht sicherte, und die Ungewißheit in der Lage des Prinzen, die ihn einen baldigen Wechsel seines Aufenthaltes voraussehen ließ, bestimmte endlich Alle, zu Claudia's Meinung überzugehn. Die Briefe an Barbara — an Frau Bäbili durch Guntram, welcher nach Mora's Rückkehr forschen sollte — waren abgesendet und man mußte ihre Beantwortung abwarten, ehe man weitere Schritte thun konnte, wozu noch kam, daß der Prinz jeden Augenblick eine Staffette über das Befinden seines Vaters erwartete, die seine schnelle Abreise nöthig machen konnte.

Die Brautleute hatten auch dem Kaiser und der Kaiserin geschrieben und um ihre Einwilligung gebeten, denn es that ihnen wohl, diese beiden edlen Beschützer, die so aufrichtig ihr Glück und diese Verbindung gewünscht hatten, nun ganz als ihre Eltern anzusehn, denn obwol Beide noch ihren rechten Vater besaßen, fühlten sie doch blos bei diesen die Schuldigkeit der zu beobachtenden Form.

Dieſe auch gegen den alten Fürſten von S. zu beobachten, ſchien dem Prinzen während ſeines bedenklichen Zuſtandes gefährlich, da er genugſam die Aufregung vorausſehen konnte, welche ihm die Anzeige dieſer Verbindung geben mußte, da ihm die Macht nicht geblieben war, ſie zu hindern, ſobald die kaiſerlichen Herrſchaften ſie unter ihren Schutz nahmen.

Bald jedoch trafen günſtigere Nachrichten ein; der Fürſt war bereits außer Bett und fing an, ſein gewohntes Leben zu führen, und die Vertrauten des Prinzen baten dieſen nun ſelbſt, mit der Anzeige nicht zu zögern, da es keine Frage ſei, daß der Fürſt alle Perſonen, die er mit ſeinem Haß verfolge, auch mit Spionen umgäbe, die ihm gute Nachrichten zu verſchaffen verſtünden, da er oft überraſchende Details ihres Lebens beſäße, die ſein ewig zorniges Brüten darüber ihm zuweilen entriſſe. Er kannte das Zuſammentreffen der jetzigen Bewohner des Karlſteins, er kannte ihr Leben, ihre Zeiteintheilung, und hatte immer Racheplane im Sinne, die er durch heftige Drohungen verrieth, wobei unter anderm das Feſt auf Karlik hervor gehoben ward, welches ihn in die ungemeſſenſte Wuth verſetzt hatte, da er gegen unbekannte Perſonen fürchterliche Flüche ausgeſtoßen hatte und ſie einer großen Verſäumniß angeklagt. Dieſe Nachrichten, die der Prinz mit Thyrnau und Lacy beſprach, erregten wieder ihre Beſorgniſſe für Magda, welche ſchon mehrere Male von verdächtigen Perſonen aufgehalten worden war, und zuerſt erweckte die Entfernung ihrer jungen Anbeter einiges Bedenken, da ſie — ihr unbewußt — überall eine Escorte bildeten, die ſie vor den unbekannten böſen Abſichten ſchützen konnte. Es ſchien ihnen gewagt, ſie ſelbſt zur Vorſicht aufzufordern oder ihre Freiheit und ihre Neigung zur Einſamkeit zu beſchränken, da dieſe doch gerade den einzigen ihr jetzt zuſtehenden Lebensgenuß bildeten, und ihr die ſchöne Zeit des Sommers, in der ſie wieder aufzublühen begann, ſo

ſehr zu gönnen war. Thyrnau's muthiges Herz verzagte faſt, wenn er an den Winter dachte, da er nicht hoffen konnte, ſie von ſich zu entfernen, wenn dieſe beſſere Lage ſie zwänge, ihn zu verlaſſen.

Jedenfalls mußte die Verlobungsanzeige an den Vater des Prinzen jetzt gewagt werden, und er beſchloß ſpäter mit Lacy, Egon und Guntram und von Podiebrads Autorität unterſtützt, alsdann eine ſtrenge Unterſuchung der Gegend vorzunehmen, alles irgend verdächtige Geſindel aufzuheben und eine regelmäßige Bewachung der Wälder wie aller unſicheren Wohnungen durch die Beſatzung des Schloſſes einzuleiten.

Dazwiſchen rief ihn ſein dienſtliches Verhältniß oft nach Prag und den angrenzenden Punkten, wo ſein Corps vertheilt ſtand, welches eine Abtheilung des Brownſchen Armeecorps war, und bei dieſen Zügen begleitete ihn bereits der Graf Matthias als Adjutant, und Egon, zum Lieutenant avancirt, war ein thätiger, ſich immer nützlich machender Galopin, obwol ſeine Keckheit ihm manchen Verweis zuzog, wobei doch jedes Mal das hoffende Herz des Prinzen mit Entzücken dem verwegenen Muth des Knaben entgegen ſchlug. Dagegen hatte Trautſohn die Erlaubniß ſeines Vormundes nicht erhalten, welcher ſich hierzu nicht autoriſirt fühlte, da er verpflichtet war, den einzigen Erben ſeiner großen Herrſchaft zu erhalten — er verwies jede Aufforderung der Art auf die Majorennität des jungen Fürſten, die mit dem zwanzigſten Jahr eintrat, wo ihm dann Alles frei ſtand zu thun, wozu ſein eigner Wille ihn trieb.

Magda konnte ihre Freude nicht unterdrücken, als ſie hörte, daß er noch bei ihr bleiben werde, und eben ſo dachte Trautſohn, und weder der Graf von Podiebrad noch einer der Andern hinderte den Jüngling, welcher nun mit der Sicherheit eines unbeſtrittenen Rechtes Magda überall begleitete.

Der Graf von Podiebrad war überhaupt auf eine ſo höfliche und unwiderſtehliche Weiſe aus ſeiner Poſition gedrängt, daß er ſie nicht wieder finden konnte, oft in ein erſtaunliches Nachdenken verfiel über die Umgeſtaltung ſeiner Lage, aber niemals zu einer recht ſicheren Annahme darüber kommen konnte, da ſeine Thätigkeit ſich ſo vermehrt fand durch die gehäuften Anſprüche und Vergnügungen, daß er bei ohnehin mühſamer Gedankenentwickelung ſeine Grübeleien immer wieder abſchnappen fühlte, eben wenn er hoffte, ihnen ein höheres Reſſort eröffnet zu haben.

Lacy dagegen hatte ſich ſein Leben und ſeine Studien mit Thyrnau zu einer Aufgabe gemacht, der er ſich mit dem vollſten Eifer hingab, da es nicht ſein Wunſch war, den Winter auf dem Karlſtein zuzubringen, indem Claudia ihm eine Hoffnung eröffnet hatte, welche ihr gegen die Zeit des Winters die Annehmlichkeit des eignen Hauſes, und bei ihrem vorgerückten Alter den Beiſtand erfahrener Aerzte nöthig machte. Nachdem Thyrnau dieſe Nachricht erfahren, trachtete er nur danach, ihn in ſeinen Plänen zu unterſtützen, und von dem Augenblick an, daß Lacy die Hoffnung eines Nachkommen nähren durfte — blieb ſein Widerſtand, die kleinſte Auskunft über frühere Andeutungen zu geben, noch viel entſchiedener — und trotz der Befürchtungen, die Lacy darüber faſt nicht unterdrücken konnte, war es ihm doch völlig unmöglich, eine Spur zu entdecken, welche mit ſeinen Ahnungen überein gekommen wäre. Thyrnau aber hatte ſeitdem ein Gefühl, als habe Magda jetzt erſt unwiderruflich ihr Glück und ihr Vermögen verloren und er erſtaunte über ſich ſelbſt, da er ſich geſtehen mußte, daß es ihm mit all ſeiner klaren Offenheit gegen ſich doch nicht gelungen war, dieſen geheimen Rückhalt ganz zu verlieren. Auch beunruhigte ihn die entſchiedene Neigung, die Trautſohn für Magda zeigte, denn bei der nahen Unabhängigkeit des Jünglings

mußte er fürchten, daß er Magda's Stand vergeſſen werde und hieraus abermalige läſtige Verwirrungen entſtehen würden, die den alten Kampf der Geburtsverſchiedenheit erneuern müßten. Dabei lehrte ihn die Beobachtung, daß Magda auch nicht entfernt die Zärtlichkeit des jungen Mannes theilte — und hier kam ihm faſt der Wunſch, es möchte ſo nicht ſein: es wäre ihm tröſtlicher erſchienen, hätte Magda damit eine Umwandlung ihrer Gefühle als möglich gezeigt, während er ſich nun ſagen mußte, daß ihr Herz in einer Richtung unerſchüttert dem einen von Kindheit an genährten Gefühle zugewendet blieb. Jetzt war ſie nicht unglücklich — ja ſie fühlte gewiß keinen eigentlichen Verluſt, weil Lacy da war und ſich nach und nach ein unbefangeneres Verhältniß unter ihnen in der Geſellſchaft der Andern gemacht hatte. Die Rechte, die ſie an ihn haben wollte, trugen den Karakter der reinen Unſchuld ihres ganzen Weſens: ihn ſehen und hören zu können, ſeiner Theilnahme gewiß ſein zu dürfen — das war ſo viel, daß ſie dem Großvater ſagte, es ſei nun doch ſo gekommen, wie ſie es gewünſcht und ſie wären nicht getrennt von Lacy, ſondern in ſeiner Nähe Alle wie eine Familie.

Er ſtörte ſie nicht; aber mit welcher Sorge dachte er an die Zeit, wenn Lacy ſie verlaſſen werde, wo ſie dann den mächtigen Unterſchied des Beſitzes erſt erkennen mußte. Doch er durfte an Magda's Schickſal nicht allein denken, und kein Widerſpruch der äußeren Anzeichen konnte ihn von der Meinung abbringen, daß Lacy in eben ſo großer Gefahr ſei wie Magda — und, wie glücklich ſeine Gemahlin ſich auch jetzt noch ſchätzen mußte, die beſondere Lage dieſer Ehe ſie doch dem Argwohn empfänglich halten mußte. — „So magſt Du, mein Gott, denn Alles führen nach Deiner väterlichen Güte und mich lehren, welches die Wege ſind, die zum Guten lenken" — ſo ſchloß er ſein menſchlich beſorgtes Nachdenken, mit dem er doch nicht zu

einem beſſeren Beſchluſſe zu kommen wußte, wonach er ſich immer wieder ruhiger gefaßt fand.

Die Kaiſerin hatte indeſſen die huldvollſte Gewährung ihrer Einwilligung geſendet, aber zugleich gefordert, daß die Prinzeſſin bis zum Abſchluß ihrer Vermählung nach Wien an den Hof zurückkehren ſolle. Dieſem Gebot mußte die Prinzeſſin ſich fügen, und ſie that es um ſo leichter, da der Beruf des Prinzen ihn ebenfalls nöthigte, den Karlſtein zu verlaſſen, und er ſogar hoffte, er werde der Aufforderung des Kaiſers, ſich ihm als Bräutigam zu präſentiren, bald Folge leiſten können.

So ward das geſellige Leben, was einige Monate des ſchönen Sommers die ausgezeichnetſten Menſchen, die durch ungewöhnliche Fügung gegenſeitig auf das innigſte verbunden waren, in der ſchönen und romantiſchen Situation vereinigt gehalten hatte, nach und nach aufgelöſt, und endlich ſahen ſich Claudia und Magda einander gegenüber und ihre Geſelligkeit beſtand aus Thyrnau, Lacy und Trautſohn, da Podiebrad nach der Abreiſe der fürſtlichen Perſonen ſeinen Rang wieder zu prüfen begann und ſeine Nachgiebigkeit zu beſchränken beſchloß, wodurch es ihm verborgen blieb, daß der kleine zurückgebliebene Kreis ſich nicht geneigt fühlte, ſeine ſchwerfällige Geſellſchaft ferner zu ſuchen und nun erſt ein häuslich zurückgezogenes Leben begann, indem man mit vieler Faſſung ſich der Theilnahme der ritterlichen Beſatzung entzog.

Die beiden Frauen machten ihre Promenaden und Spazierritte nur in Begleitung der Männer oder ruhten unter Trautſohns Schutz auf Magda's Felſenſitz, um die Familie der Hirſchkuh zu füttern. Bezo ſchlich auch ſtets hervor, ſo wie Magda das Schloß verließ, und folgte ihr nach, und jetzt veranlaßte auch noch der Prinz von S. die Entfernung Paſterau's, deſſen Nähe ihm für Magda's Ruhe gefährlich ſchien und deſſen Entfernung ihm leicht zu bewirken war, da der Hochmuth des armen

Podiebrad die neue Richtung eingeſchlagen hatte, die Offiziere, die er der Armee überlieferte, als wahre Stützen des Thrones anzuſehen, als Vorbilder unvergleichlicher Eigenſchaften der Disciplin und Ritterlichkeit.

So ſchien das Leben, von allen Seiten friedlich geſichert, einen Genuß darzubieten, der durch die Stille und Abgeſchiedenheit der Situation alle Elemente des Glückes enthielt und eine Annäherung der zuſammen Lebenden vermittelte, die beſonders über Magda's noch am wenigſten gekanntes Weſen überraſchende Aufſchlüſſe gab, und aus Claudia's uneigennützigem Munde gegen ihren Gemahl oft die gefährlichen Worte hervorrief: „Wie wäre ſie Ihrer ſo würdig geweſen!" Dann antwortete ihr Lacy oft, daß er das gern höre, weil es ihm den Schatten ſeines Oheims zu ehren ſcheine.

Wir finden jetzt den Boden des Landes, auf dem die Begebenheiten ſich entwickeln, die wir bisher mittheilten, aufs Neue erſchüttert durch den Ausbruch des denkwürdigen ſiebenjährigen Krieges; und obwol es uns bei der Aufgabe, die wir uns mit dieſer Erzählung geſtellt, nicht einfallen kann, dies große geſchichtliche Tableau für den kleinen Raum einer romantiſchen Darſtellung zuzuſchneiden, können wir doch unmöglich die bisher erwähnten Perſonen ihrer Stellung gemäß fortleben laſſen, ohne nicht ſelbſt bei der größten Discretion die Beziehungen zum Kriege anzudeuten, welche nothwendig auf die Exiſtenz eines Jeden Einfluß haben mußten, welcher dem Kriegsſchauplatz nahe war.

Thyrnau und Lacy blieben trotz ihrer ſcheinbaren Abgeſchiedenheit wohl unterrichtet und Thyrnau zweifelte nicht, daß

Friedrich der Zweite den Krieg eröffnen würde, da er eigentlich keinen beſſeren Alliirten hatte, als die unentſchloſſene Maſſe ſeiner Gegner, die, ſo rieſenhaft ihm gegenüber auch ihre vereinten Kräfte waren, doch des höchſten Vorzuges eines einigen Willens entbehrten. Nicht unähnlich der großen Rieſenſchlange, wenn ſie von den geplünderten Heerden genährt mit überfülltem Leibe ausgeſtreckt liegt, ihrer zermalmenden Gewalt eben beraubt durch die Mittel, die ihre Stärke bezeichnen, ſo lagen die Alliirten in beſchwerter Ruhe, in ihren Bewegungen gehemmt, ihren materiellen Kräften mit trägem Stolze vertrauend und den Anfangspunkt des Angriffs oder der Vertheidigung verſchiebend, oder ſeine Wichtigkeit überſehend. Der Ausruf der großen Kaiſerin, der Einzigen vielleicht, welche dieſe Maſſen beherrſcht und zur rechten Zeit in Thätigkeit gebracht, dieſer Ausruf, der in der verhängnißvollen Periode ſo oft ihr Herz verrieth, lautete: „O, wär' ich ein Mann!"

Sie ahnte immer zuerſt, was eine ſo kühne Heldenſeele wie Friedrich der Zweite vollführen werde, und ſie fühlte es, ſie wäre der Geiſt geweſen, der auch dem Feldherrn zu widerſtehn vermocht.

Die ſcheinbare Neutralität Sachſens täuſchte Friedrich den Zweiten nicht. Die damals für erlaubt gehaltenen Mittel, welche die Politik für ein, den moraliſchen Prinzipien entrücktes Feld erklärten, hatten dem großen König den Einblick in die Archive des ſächſiſchen Kabinets eröffnet, und er beſann ſich keinen Augenblick, für die feindlichen Abſichten, welche unausgeführt doch beſchloſſen waren, ſogleich die Strafe an Sachſen zu vollziehen, und ſo eröffnete er den blutigen ſiebenjährigen Krieg mit dem ſiegreichen Einfall in Sachſen und der Eroberung Dresdens.

Die Geſchichte hat uns den ungeheuren Aufruhr geſchildert, den dieſe raſche That des Heldenkönigs über Europa

verbreitete — es war ein Schrei des Schreckens und der Entrüſtung, der in einem langen Echo nachtönte.

Aber die große Gewalt des Genie's iſt die: zu handeln, wo Andere berathen — die Kraft, durch alle Verwicklungen durchzublicken, den Anfangspunkt zu erkennen und zu ergreifen. Sechzigtauſend Mann, durch ihre erſte That zu Siegern und Eroberern eines reichen Landes gemacht, waren eine unüberwindliche Maſſe geworden, der erſchrockenen, planloſen Armee der Alliirten gegenüber, obwol überlegen an Köpfen.

Thyrnau's Karakter ließ nicht zu, dieſe gewaltige That blos als Unterthan zu beurtheilen; der Menſch, und der frei entwickelte Geiſt in ihm erfaßte die Dinge immer zuerſt in ihrer allgemeinen Bedeutung — und das feurige Herz wallte dem kühnen Herrſcher entgegen, der keinen Alliirten als ſein Genie und deſſen ſtolze Rathſchläge hatte. Ein mitleidiges Lächeln zuckte um ſeinen Mund, wenn er jetzt hören mußte, wie man die Waffen der Moralität gegen eine That zu Hülfe rief, gegen die andere Waffen unterlegen waren. Von Verrath — Bruch der Verträge — Heiligkeit der Allianzen — tönte die Welt wieder.

„O," rief Thyrnau — „wer ſollte zweifeln, daß Friedrich der Zweite der Tugend gegenüber das böſe Princip iſt, wer die ſchwachköpfigen Reden ſeiner Gegner hört — und doch hätte den Theil der That, den ſie Verrath nennen, grade Jeder von ihnen am leichteſten vollführt; nur das Genie: den Moment dazu und die nothwendige Wirkung davon zu erkennen, hätte Keiner beſeſſen und das erfüllt ſie jetzt mit dieſem dummen neidvollen Erſtaunen. Gieb Acht," — ſagte er zu Lacy — „ihre moraliſche Entrüſtung wird dennoch keine moraliſche Stärke; ſie werden in albernen Beſchlüſſen untergehen, während dieſer Beſieger nicht allein ihrer Armee'n, ſondern ſeiner Zeit überhaupt, den Weg unbekümmert gehen wird, wie

der Geiſt ihn treibt, der ihn zum Vorkämpfer einer ſich umſchwingenden Periode gemacht hat.“

„Nur unſere Kaiſerin erfüllt mein Herz mit Schmerz,“ — ſagte Lacy — „denn ſie ſteht dem gegenüber, der allein würdig wäre, an ihrer Seite zu ſtehn. Und ſage, was Du willſt, von den Ausnahmen, welche die Politik der Moral geſtattet — bei ihr iſt das nie geheiligt, was Betrug bleibt; weder ihr Verſtand noch ihr Herz läßt ſich täuſchen, und wird ſie dennoch auf dieſen Wegen getrieben, ſo zieht ſich ihr Herz zuſammen und ſie vielleicht iſt die Einzige, welche dieſer Handlung des kühnen Königs den Makel anhängen darf, den dieſe Schwächlinge ausſchreien, denn ſie empfindet es ſo, und wird den Vortheil ſtets gering halten auf dem Wege des Verraths.“

„Dieſe Stimmung theile ich“ — ſagte Thyrnau — „und danken wir ihrem Verſtande, der ſie einſehn läßt, daß dieſe edlen Geſinnungen vielleicht um hundert Jahr zu früh da ſind! Oder vielmehr,“ — ſetzte er lächelnd hinzu — „danken wir Kaunitz, der dieſe Erklärung an ihrer ſtatt übernimmt, und den ſie gewähren läßt, wo ſie nicht ſelbſt handeln will. Doch eins bedenke jetzt, mein Freund — wenn dieſer Handſtreich mit Dresden dem Könige auch ein angenehmer und nöthiger Anfang ſeiner Unternehmungen iſt: Sachſen iſt ihm doch nur der Weg nach Böhmen und Mähren, und wir dürfen nicht zweifeln, daß er früher hier ſein wird, als unſere Hülfe. Schon ſteht er vor dem Lager bei Pirna — und er wird dort bald fertig ſein, und der Degen wird dort nicht viel zu thun haben, denn wenn die Aufgabe geſtellt wäre: wie es anzufangen ſei, um in kürzeſter Zeit in einem befeſtigten Lager eine Hungersnoth ausbrechen zu laſſen; man müßte die Maaßregeln bei Pirna als Muſter aufſtellen! Glaube mir, er hat ſchon in Dresden darüber gelacht und wir werden ihn bald näher haben, dann aber denke daran,

daß Deine Gemahlin eine langsame und beschwerliche Reise früher antritt, ehe der Feind ihr auf den Fersen sitzt."

„Und Du, mein alter Freund?" — rief Lacy — und Thyrnau fühlte in dem Ton, wie der Gedanke ihn bewegt hatte — „und Magda," setzte er hinzu — „Euch soll ich zurücklassen in einer Festung ohne Wälle und von diesem phantastischen Thoren bewacht?"

„Laß Du mir meinen Karlstein und seine Befehlshaber ungeschmäht," sagte Thyrnau lachend — „die Preußen haben ganz andere Absichten, als den Karlstein zu belagern — und einem Handstreich zu widerstehn ist die alte Feste in Wahrheit noch stark genug — und dafür stehe ich, Podiebrad ist ein so unzweifelhaft tapferes Herz, daß er sich eher unter dem Schutt begraben läßt, als die Vertheidigung aufgiebt, so lange noch ein Mann lebt. Gestehe," fuhr er gegen den schweigenden Lacy fort — „Du hast das auch gedacht."

„Meine größte Beruhigung wird doch die sein," antwortete Lacy — „daß König Friedrich Deiner Meinung sein wird und schwerlich, um den Karlstein zu erobern, seine kleine Potsdam'sche Wachtparade, wie sich Herr von Belleisle vorwitzig ausdrückt, zersplittern wird, da in diesem Zusammenhalten seiner Macht und ihrer plötzlichen Vereinigung auf einem Punkte, mit das Geheimniß seiner großen Erfolge beruht. Und dennoch ist Trennung in solcher Zeit verhängnißvoll."

„Pah!" rief Thyrnau — „nicht mehr und nicht anders, als wenn wir zur Nachtzeit unsere verschiedenen Thurm-Etagen beziehn. Wir haben weder den nächsten Augenblick noch die nächsten Jahre in unserer Gewalt — und mich erhält das grade frisch. Du hältst mich zwar für einen Heiden, ich weiß es" — fügte er lächelnd hinzu, „aber sei gewiß, mir wohnt ein tiefer unerschütterlicher Glaube ein, daß wir hier Alle zu einem großen Dienste vereinigt sind, der über die Schranken dieses schönen

Daſeins hinaus ſeine Zwecke erfüllen wird, daß uns der Geiſt von daher kömmt, und unſere Erkenntniß nur ſo viel werth iſt, als unſere Ueberzeugung davon feſt geworden. Das beflügelt mir das Herz, daß es nicht nach bejahrter Leute Art zuſammen klappt wie ein alter ausgedienter Burſche, der immer nur von Schlaf und Aufhören ſchwatzt mit der ſchmählichſten Undankbarkeit. — Sieh, mein Sohn! mir iſt das Leben eine herrliche Erfüllung! — Ich habe es erkannt mit ſeinem höchſten Glücke, mit ſeinen heiligen Schmerzen — ich habe die Kämpfe mit meinen Leidenſchaften und ihrem ſtachelnden Widerſpruch durchgemacht — ich kenne die Marter kleiner neckender Widerwärtigkeiten, denen man ſtill halten muß — den bittern Kelch des Lebens, wenn das Unglück und der böſe Wille der Menſchen unſere Stunden vergiftet, unſere beſſeren Pläne zerſtört. Aber die Kraft, die Gott in meine Seele gelegt, hat mich eine wunderbar tiefe innige Theilnahme mit all dieſen Zuſtänden empfinden laſſen — ich — ich gehörte zu Allem hinzu — ich war mit meinen Brüdern, wie auch ihre Abweichungen erſcheinen mußten, innig verzweigt — der Groll — die Bitterkeit — dieſe Geburt des Dünkels und der Selbſttäuſchung, welche zur Iſolirung führt, in der endlich das Herz verhärtet und der Hochmuth wächſt — o! wie waren dieſe Feinde des Menſchen mir dadurch ſo fern! Wie ein Schiffbrüchiger lag ich oft, ausgeſpült von dem Meere, das meine liebſten Güter verſchlungen, am öden Strande, und wenn ich aus der Betäubung erwachte, ſah ich, das bis dahin errungene und beſeſſene Leben lag hinter mir, und ich hatte nichts behalten. — Der Kräftige erträgt das nicht lang' — und der Geiſt, zu dem er aus der tiefen Verarmung aufſchaut, berührt die harrende Seele! Ha! wenn wir zuerſt fühlen, wir können neugeboren dem Leben noch andere Kräfte darbringen, als die eben verbrauchten und mit ihren Erfolgen verſunkenen — wie göttlich ſchön, wie reich und groß

wird uns da die heilige Welt, in der wir andächtig vorschreiten, wie in einem Gotteshaus und worin unsere Schritte immer fester werden, weil wir uns und unser kleines Interesse vergessen lernen, und unser Ziel nicht mehr auf dieser Welt steckt."

„O Thyrnau!" rief Lacy bewegt. —

„Laß das," sagte dieser. — „Aber Du, der Du noch im Vorhof des Lebens stehst, versprich mir, nie gering vom Leben zu denken! Dich nie über Deine Brüder zu erheben, ihren Irrthümern und Verkehrtheiten nie Deine Tugenden entgegen halten zu wollen. — Du bist ohne Zweifel auf dem allergefährlichsten Abwege, wenn Du das Eine oder Andere in Dir spürst. Du bist schlaff und in sinnliche Unthätigkeit verfallen, wenn Du das Leben verachtest — Du bist in hochmüthige Selbsttäuschung über Dich versunken, wenn Du auf Deine Brüder herabsiehst, und Deine Tugenden werden nichts anderes, als hartnäckige Verstocktheit sein, die Dich blind macht, und, wenn Du heute aufrecht stehst, wirst Du morgen schon gefallen sein, und eben darum! O! ich sage Dir, es hat kein Mensch Recht, sich über das zu beklagen, was er erdulden mußte, denn ein ehrlich Bekenntniß zeigt die Größe unsers Antheils daran und — Bitterkeit ist durch kein Erlebniß zu entschuldigen — sie bleibt das traurige Zeichen, daß der Mensch sich von Gott entfernt."

„Lebenserfahrener!" sagte Lacy, ihn mit inniger Liebe betrachtend — „so milde — so erquickt am Abend des Lebens, als wäre es Thau des Himmels geworden, was als heißer Schmerzenstropfen Deine Wangen furchte!"

„Ha! wozu wird man denn alt?" rief Thyrnau feurig. — „Wozu läßt uns Gott das lange Leben erfahren, wenn es nicht endlich mit allen seinen Zuständen in geistiger Harmonie hervortreten sollte und unser Selbst ablösen von der drückenden, materiellen Gemeinschaft, die unsere Jugend verwirrt und die hastige Thätigkeit und die getäuschten Wünsche erzeugt: so wird endlich

aus dem harten Geſtein die Goldader erlöſt, die es in ſeinem Schooße verſchließt, und um die der ganze Kampf galt mit dem ſtarren Element.“

„Auch mir wird das Leben nichts ſchuldig bleiben,“ ſagte Lacy ernſt — „und ſei gewiß — ich bin gefaßt, ihm muthig die Stirn zu bieten. Schon hat es viel an mir verſucht — um ſo mehr vielleicht, da mein Haar noch nicht erbleichte. Aber die Kraft, die Einſicht, die mir kömmt, die iſt der Geiſt, nach dem ich rufe, weil ich mir ſelbſt zu ohnmächtig ſcheine — und die Kraft, die ich empfangen, iſt die rechte, denn ſie verbreitet Frieden in mir und um mich her. — Wir haben einen großen Feind an unſerer Phantaſie; das Herz ſteht mit ihr im Bunde; ſie haben ſich beide viel zu ſagen — und leiden wir das Zwiegeſpräch, ſo wird die Erſtere die Stärkere. Zu unwiderſtehlichen Bildern, die uns hinreißen, ſchmückt ſie die Geheimniſſe des Innern aus — und das verrathene Herz taucht in dem Zauber unter! — Aber ich habe früh dieſe leiſ' anſchleichende Gewalt erkannt und auf ſie wie auf einen giftigen Wurm zürnend den Fuß geſtellt.“

„O Thyrnau! es läßt ſich Vielem männlich Widerſtand leiſten: dem Ehrgeiz, dem Haß, der Rache — aber dem Menſchen, der Dich erfaßt mit dem Zauber ſeiner Tugenden, deren Abdruck die göttliche Geſtalt verklärt, dem Du mit vollem Rechte bewundernd Dich hingeben mußt — dem zu widerſtehn, wenn dies Bild mit ſeinem Reize Deine Phantaſie erfüllt und wie Dein Schatten Dich überall an Dein theuerſtes Selbſt erinnert — dem zu widerſtehen, wenn Du mußt, — das iſt Gigantenarbeit und der Stärkſte darf ermüden in ſolchem Kampf!“

Nach einer Pauſe ſagte Thyrnau glühend und heftig: „Bete und arbeite!“ — Dann trennten ſie ſich ſchnell.

In dieſer Zeit begann Claudia zu kränkeln und war Tage lang auf die Ruhe ihres Zimmers angewieſen. Magda war

faſt die größte Zeit des Tages um ſie, und es bedurfte immer Claudia's dringender Bitten, daß ſie ſich nicht ganz der Luft entzog. Lacy hatte mit Magda verabredet, daß ſie ſich bei Claudia ablöſen wollten; er blieb bei ſeiner Gemahlin, während ſie ihre Promenaden machte und ging erſt an ſeine Arbeiten, wenn ſie zurückkehrte. Als dies ſich eine Zeit fortſetzte, fühlte Magda ein Weh in ihrem Herzen entſtehn, von dem ſie ſich keine Rechenſchaft zu geben vermochte. Während ſie dahin wandelte, floh ſie die Beobachtung der Menſchen; ſie wendete Liſt an, um Trautſohn zu entgehn, und indem ſie mit einer Art von ſchmerzlichem Trotz die Gefahren verachtete, die der Wald in ſeiner größeren Entfernung ihr bieten konnte, gewährte ihr die tiefe Einſamkeit dort Erleichterung, denn oft brach ſie in ein maaßloſes Weinen aus, und indem ihr Geſicht ſich in das grüne kühlende Moos barg, machte ſich ein Schmerz Luft, der nur in der Erſchöpfung ſeine Kraft verlor. Unfähig war ſie, klar aneinander zu reihen, was dieſen Zuſtand in ihr bewirkte; aber ſei es Trug der Unſchuld und Unerfahrenheit, ſei es das Verhüllen, womit die Leidenſchaft vor dem Gewiſſen ſich zu ſchützen ſucht — ſie ſagte ſich: Lacy habe jetzt Widerwillen gegen ſie gefaßt — all ihr ſchönes Glück ſei nun dahin, denn ſie habe in ihm keinen Bruder, keinen Freund mehr — allein nur Claudia erfülle ſein Herz und ſeine Gedanken — ihr Schickſal, ihr Wohl und Weh läge weit ab von ſeinem Herzen. Dann dachte ſie daran, wie er nun Stunden lang mit Claudia allein war, ihr vorlas, oder ſie in ſeinen Armen haltend unterhielt, und für ihre Bequemlichkeit und Pflege Sorge trug. Ein unbeſchreiblicher Schmerz zerriß ihr Herz bei dieſem Gedanken und ſie entſetzte ſich vor dem lauten Schrei, den ſie zuweilen über ihre Lippen preßte.

Es ſchien, als ahnete Niemand den heftigen Zuſtand des armen Kindes — wenigſtens glaubte Magda ſich völlig

unbeobachtet und vergeſſen, und wirklich trat bei ihrem Großvater der ungewöhnliche Fall ein, daß bei dem Gedanken an Lacy's nahe Abreiſe ſein Eifer ihn trieb, bis zu einem von ihm ſich geſtellten Ziele vorzuſchreiten, und dies die Stunden des Umgangs ſehr abkürzte und ihn zu einem abgezogenen, zerſtreuten Geſellſchafter machte.

Nur Lacy ſah die veränderte Stimmung Magda's, und die ſchüchterne Kälte, mit der ſie an ihm vorüber ſtreifte, glaubte er zwar veranlaßt zu haben, aber ſein reizbares Ehrgefühl verdeckte ihm die Wahrheit — er fürchtete, Magda bis dahin zu vertraulich, zu entgegenkommend behandelt zu haben; er glaubte, ſie wolle ihm andeuten, wie zurückgezogen von einander ſie ſtehen müßten — und ſo trat oft mit männlicher Uebertreibung eine ungewöhnliche Kälte gegen ſie hervor. Ach! Beide ahneten nicht, wie gefährlich gerade dieſer ſtille Krieg ihrer Gedanken war, da er ſie zu einer viel anhaltenderen Aufmerkſamkeit auf einander hinzog und einen unruhigen Wechſel ihrer Stimmungen hervorrief, der ſehr verrätheriſche Symptome von Freude und Schmerz enthielt. Wie ſchrak er oft zuſammen, wenn ſie von ihren einſamen Promenaden zurückkehrend, mit dem blaſſen, ausgeweinten, müden Geſicht in Claudia's Krankenzimmer trat, die matte bebende Stimme erhob, und ſie wie ein Bild der Ergebung dahin glitt. Kein Blick traf ihn, kein Zeichen verrieth ſeinem ſuchenden Auge, daß ſie nur ſeine Gegenwart wiſſe, und endlich verließ er das Zimmer und ſagte ſich troſtlos: Was hab' ich denn gethan, daß ſie mich haſſen und verachten darf, daß ſie mich zurückweiſen muß von der Stelle, die ich einnehmen durfte als ihr Freund — als ihr Bruder!

Claudia war ein zu ſchönes, zu edles weibliches Gemüth, um mit argwöhniſcher Beobachtung oder mit brutaler Einmiſchung das ungewöhnliche Verhältniß zu betaſten, welches die Umſtände auf gefährliche Weiſe zuſammen geführt. Sie hatte ſich mit

ernſter Faſſung und Wahrhaftigkeit die Möglichkeit gedacht, daß ihr Gatte von der brüderlichen Wärme gegen Magda zu einer höher geſteigerten Empfindung übergehen könnte, wie ſie längſt überzeugt war, daß dies bei Magda der Fall war — und voll tiefer zärtlicher Theilnahme beſchloſſen, ihn vor dem namenloſen Weh und den grauſamen Widerſprüchen zu bewahren, die unausleiblich werden, wenn die Gattin ſich zürnend von den Verirrungen ihres Gatten abwendet.

Sie hatte ein edles Vertrauen zu Lacy ſowol wie zu ihrem Verhältniß; ſie wußte es, nie konnte ſie ſein Herz ganz verlieren — der Schatz von Achtung und Vertrauen, der unbeſtritten ihr Theil blieb, mußte ihn glücklich machen, wenn ſie ſich beſtrebte, nicht unglücklich zu werden — und ſie liebte ihn mit ſo ſchöner uneigennütziger Wärme, daß ſie beſchloß, um ſeinetwillen glücklich zu bleiben.

Die Aufgabe war nicht klein! Es war ihr über die äußeren Verhältniſſe keine Macht gegeben; ſie mußte mit Ruhe erwarten, daß durch die bevorſtehende Trennung den Zuſtänden zu Hülfe gekommen werde. Sie hatte die edle weibliche Haltung, welche jede heftige Leidenſchaftlichkeit zu beherrſchen weiß, und indem ſie Gott bat, über die geliebten Weſen zu wachen, die in ſo großer Verſuchung ſtanden, ſah ſie ſich ſelbſt als ein Werkzeug an, dieſen Schutz auszuüben, und der Friede, der dadurch über ſie kam, machte ſie zu dem Engel, vor dem die Glut jedesmal niederzubrennen ſchien, ſo daß ihr ganzes Dazwiſchenſtehn Linderung und Verſöhnung ward.

Wie viel davon zum Bewußtſein von Lacy und Magda kam, iſt nicht zu ermeſſen — Eins nur trat entſchieden in Beiden hervor: ſie fühlten ſich am ruhigſten, am glücklichſten bei ihr — und ihre Liebe zu Claudia war ſo rein und innig, als wahr und unverſtellt.

„Ich werde ſie ſo retten," ſagte Claudia dann oft gerührt in ſich hinein, wenn ſie dieſen Einfluß empfand — „ich werde

ſo die Leiden von ihnen abhalten, die Vorwürfe ihnen geben würden, und unter deren jäher Aufregung das unſchuldigſte Gefühl zur ſündvollſten Leidenſchaft aufbrauſen kann."

Briefe vom Prinzen von S. zeigten an, daß Guntram von Frau Bäbili die Nachricht erhalten habe, wie Frau Mora noch nicht zurückgekehrt und keine Nachricht von ihr eingetroffen ſei. Die einzige Möglichkeit, der Wahrheit näher zu rücken, ſchien dem Prinzen die Eröffnung der Gräber; aber ſeine Stellung machte in dieſer Zeit einen Urlaub oder eigenmächtige Entfernung von der Armee unmöglich, und Bevollmächtigte dahin zu ſchicken, war durch das Vorrücken der Preußen ſchwierig geworden, da dies kleine Beſitzthum in dem Mittelpunkt der preußiſchen Armee lag. Dies erfüllte ihn um ſo mehr mit Trübſinn und Ungeduld, da Egon's Nähe ſeine Liebe zu ihm ſteigerte und der Jüngling eine Entwickelung zeigte, die ſeinen Beſitz immer wünſchenswerther machte.

Der Graf von Podiebrad fühlte indeſſen bei den Kriegsnachrichten, was man von dem alten Wein im Faſſe ſagt, wenn die Blütezeit der Rebe eintritt — er rührte ſich und wollte ſchäumen, das heißt: den Karlſtein in Belagerungszuſtand verſetzen.

Nach einer langen Berathung mit den Offizieren der Beſatzung und nach vielen ſchlafloſen Nächten hatte er ein Dokument verfaßt, welches an den kaiſerlichen Hof-Kriegsrath abgehen ſollte, und da er nicht glaubte, einen der ältern Offiziere der Beſchützung des Karlſteins entziehen zu dürfen, weil für Thurn und Paſterau kein Erſatz eingetreten war, erhob er in geheimer Sitzung die Durchlaucht von Trautſohn zu ſeinem Adjutanten und kündigte ihm ſolches öffentlich an mit der Weiſung, dies wichtige Reſcript nach Wien zu bringen, mit vorheriger Meldung bei Sr. Excellenz dem General en Chef Brown, welcher das Armeecorps für Böhmen kommandirte.

„Was habe ich Dir geſagt?“ ſagte Thyrnau lachend zu Lacy, als Trautſohn ſich zum Abſchiednehmen traurig bei ſeinen Freunden meldete — „dieſer alte Degen wird ſein Neſt ſchon vertheidigen! Giebt Acht — im Fall der Noth beſteigt er ſein gutes Roß und hält mit gezogenem Degen vor den Thoren der unangreifbaren Feſte, jeden zum Kampf herausfordernd, der es wagen möchte, ſich derſelben feindlich zu nahen! Ich muß lachen — und doch hat es etwas, was mir gefällt — es iſt die eiſerne Konſequenz, die ſelbſt im Wahnſinn noch einen Mann kleidet!“

Trautſohn war dagegen wenig zum Scherzen geneigt; ſeine innige Zärtlichkeit für Magda hatte durch die Art, wie ſie ſich ihm entzog, den Antheil von Leidenſchaftlichkeit bekommen, womit die heftigſten Schmerzen der Jugend heraufbeſchworen ſind, und er dachte an Nichts, als an Krieg, Ueberfall, Vertheidigung auf Leben und Tod, wobei er hoffte, zu Magda's Füßen zu ſterben, oder ſie doch wenigſtens aus großer Gefahr zu befreien, und ihr Herz damit zu rühren und ſich wieder zuzuwenden. Der unrühmliche, ja vielleicht lächerliche Auftrag des Oheims war ihm daher ein Donnerſchlag, und es koſtete ihm viel Zeit und Kampf, um ſich den Gehorſam abzuzwingen, den er fühlte nicht verweigern zu dürfen. Um ſich aber dadurch nicht ganz von ſeinen Plänen auf Magda zu entfernen, beſchloß er, auch dieſe Reiſe ſolle ihm für die Zukunft dienen, und durch Kaunitz oder die Prinzeß Thereſe wolle er bei der Kaiſerin Audienz nachſuchen und ſie gleich bitten, Magda dereinſt zu einem ſeinem Stande gemäßen Range zu erheben, daß, wenn er majorenn würde, er ihr ohne Einſpruch ſeiner ſtolzen Familie ſeine Hand antragen könne. Er ſammelte daher ſo viel Briefe an die Prinzeſſin, als ſeine Freunde auf dem Karlſtein ihm geben wollten, und erlangte auch von Lacy einen Brief an Kaunitz, von deſſen Vermittelung — da er Magda kannte —

er ſich ſehr viel verſprach. Dies machte ihm die Abreiſe erträglich, ſeine Stimmung ward zuletzt ſogar heiter, und Magda hatte viel von ſeinen verworrenen Reden zu leiden, welche voll von Anſpielungen waren, die ihr gänzlich unverſtändlich blieben.

„Himmel" — rief ſie endlich — „Trautſohn ſchaffe Dir auf Deiner Reiſe einen klaren Kopf an — denn ſo einfältiges Zeug haſt Du noch nie geſprochen als jetzt, und ich erkenne Dich gar nicht wieder, da Du ſonſt ein ſo lieber verſtändiger Menſch wareſt."

„Du wirſt es ſchon einmal erfahren, warum ich Dir jetzt nur Alles halb ſage," erwiederte Trautſohn freudig — „und dann wirſt Du einſehn, daß juſt um Deinetwillen Alles nicht klarer ſein durfte; aber wenn Du an mich denkſt, dann habe mich lieb, und komme ich zurück, dann denke, daß, was ich auch erlebe, Glückliches und Schönes, Dein Anblick doch Alles aufwiegen wird, da Dich doch Keiner mehr liebt, als ich!"

„O ja!" ſagte Magda — „der Großvater liebt mich doch mehr als Du — und ich liebe ihn auch mehr als Dich — obwol Du ſehr lieb und gut biſt und der Liebe ſchon werth! Sonſt freilich — da haſt Du Recht — ſonſt liebt mich hier Keiner ſehr!" und hier ſtarb ihre Stimme hin und ſie brach in heiße Thränen aus.

Damit war nun dem armen Trautſohn ſeine Abſchieds-Audienz bei Magda vorbei, denn ſie ließ ihn ihre Hand küſſen und drücken und entfloh ihm dann, um ihre Thränen zu verbergen. Der arme Jüngling aber, der die Urſache nicht ahnte, ſagte ihr ganz entſchloſſen nach: „Warte nur, gute Magda — bin ich erſt majorenn und wir ſind verheirathet und Du haſt alle meine Schlöſſer und ſchönen Güter im Beſitz, da will ich Dich ſchon lehren, daß ich Dich lieber habe, als Dein alter Großvater — und ſo wahr ich Georg Trautſohn heiße, Du ſollſt nicht mehr weinen, ſondern lachen und Dich freun den lieben langen Tag!"

Dieſer Vorſatz tröſtete ihn ſehr und er reiſte deſſelben Tages guten Muthes ſeiner Beſtimmung entgegen.

Am andern Morgen trat Magda in Claudia's Zimmer, und da ſie es leer fand, ſetzte ſie ſich ſtill und gedankenvoll auf die Mauerbrüſtung des Erkers, und ſah ohne Aufmerkſamkeit in das Thal hinab und auf die Landſtraße, die nach Prag führte. — Da war indeſſen in das anſtoßende Zimmer Claudia mit Lacy eingetreten, und Magda hatte durch kein Zeichen verrathen, daß ſie da war, weil ſie wo möglich unbemerkt bleiben wollte, bis Lacy ſich entfernt hatte — da ward ihr Name genannt — ſchon wollte ſie aufſtehn und eintreten — als Lacy mit bebender Stimme ſagte: „Sie flieht vor mir mit ſo ſichtlichen Zeichen der Abneigung, daß ich, um ſie zu ſchonen, ſie vermeide, wo ich kann. Das ſchmerzt mich nun, denn ich liebe ſie wie eine Schweſter, und dadurch entſteht denn wohl, was Sie tadeln, liebe Claudia, und was Ihnen zu große Zurückhaltung ſcheint und was — ich fühle es wohl recht ſchmerzlich — uns immer mehr aus einander führt."

„Magda iſt ganz Natur," ſagte Claudia — „Sie, mein Lieber, haben die Menſchenkenntniß und Erfahrung voraus — Sie müſſen leichter die Mittel finden, das verſcheuchte Vertrauen zurückzuführen. Denken Sie, daß unſere Verhältniſſe ungewöhnlich ſind — unſere theuerſte Aufgabe muß ſein, Magda zu behüten und zu bewahren — und ſchon leidet ſie unter der eingetretenen Kälte, die ſie nicht nachzuweiſen vermag, und was Sie, theurer Lacy, Abneigung nennen, das iſt das langſam wachſende Mißverſtändniß, welches aufzuklären Ihnen zufällt."

Magda ſtand während dieſer Worte wie durch einen Zauber gebannt, ſprachlos, ganz erſtarrt gegen die Mauer gelehnt; ihr Bewußtſein haftete nur in den Worten, die ſie hörte, übrigens lag jede andere Betrachtung weit ab von ihr. Als die Stimmen ſchwiegen, da Claudia das Zimmer verlaſſen,

Digitized by Google

versuchte sie die Füße zu heben, denn der Gedanke an Flucht brach durch ihre Erstarrung; aber sie war wie gelähmt und der Athem selbst regte sich nur schwach in ihrer Brust. Da trat Lacy in die Thür nach dem Altan und plötzlich standen sie vor einander. Er erkannte sie mit dem Erbeben, womit uns die ungewöhnliche Fügung gefährlicher Umstände überrascht, uns verführt, sie für höheren Willen zu halten und der Täuschung verfallen läßt, vor ihrer Gewalt nicht mehr entfliehen zu können.

„Magda," rief er mit einem Tone, der plötzlich die ganze Kluft ihrer bisherigen Trennung übersprang — „Magda, hast Du mich gehört?" — Er hielt ihre kalten leblosen Hände —

„Ich wollte fort," stammelte sie gebrochen — „aber ich bin wohl gelähmt, denn ich kann nicht."

Da schlug es glühend heiß in Lacy's Brust zusammen — außer sich faßte er das bleiche zusammenbrechende Mädchen in seine Arme — fest drückte er sie an seine Brust und rief leise und bebend: „Magda — Magda! kannst Du an meiner Liebe zweifeln? Hat Claudia Recht? verkennst Du mich? Hast Du Dich von mir gewendet in Mißtrauen gegen mich? Weißt Du nicht, wie grenzenlos innig mit allen Kräften meiner Seele ich Dich liebe — liebe! wie es mir Gott vergeben muß, um unseres Schicksals willen!"

Magda antwortete nicht, aber sie blieb still mit ihrem Kopf, wohin Lacy sie gelegt, auf seiner Brust liegen und ein himmlischer Frieden und die Seligkeit der Engel erfüllte je länger je mehr ihr Herz. Unschuldig schweiften ihre Gedanken von dem heißen Moment ab, der über ihr stand, und sie dachte an ihren Traum von der Kaiserin — und wie die Schwerter jener aus der durchstochenen Brust weg geflogen waren, so, glaubte sie, geschah ihr — und alle Wunden fielen zu und sie war ganz geheilt — und wenn sie sich aufrichtete, hoffte sie

Digitized by Google

glücklich zu bleiben. Aber Beide verzögerten den Augenblick — o! die kalte Entfernung von einander hatte ihnen so weh gethan — dieſer Moment, ſchien es, ſollte ihre Wiedervereinigung ihnen erſt zum vollſten Bewußtſein bringen. „Antworte mir!“ ſagte Lacy dabei oft leiſe, von dem Wahnſinn eines Glückes getrieben, über deſſen Bedeutung er noch nicht nachdachte. Magda rang mit der ſtillen betäubenden Seligkeit ihres Herzens und dem Wunſche, ihm zu antworten — endlich ſagte ſie: „Ich dachte immer, wie wäre Sterben ſo ſüß! — Aber Du weißt wohl, wir dürfen nicht ſterben, wenn Gott nicht will — und denke auch nur den Großvater — da mußt' ich wohl leben!“

Lacy ward von jedem Worte bis in das Innerſte ſeines Lebens erſchüttert — denn was Magda nicht ahnte zu bekennen — wußte er jetzt: ſie liebte ihn mit der ganzen Gewalt ihres unſchuldigen Herzens und ihr Zweifel an ihn hatte ſie zum Tode betrübt.

„Magda,“ ſtammelte er, faſt außer ſich — „welche Seligkeit iſt dieſer Augenblick. Er iſt meine Jugend — das ganze Leben erfüllt ſich in ihm! Du gehörſt mir — Du biſt mein! Sag' es doch nur, biſt Du nicht ſelig?“

„Ich bin gewiß ſelig,“ antwortete Magda und rückte ganz leiſe etwas den Kopf in die Höhe, mit dem Verſuch ihn anzuſehn — „aber ich habe nicht Muth, mich aufzurichten, ich denke, die Seligkeit hängt mit der Stelle zuſammen, wo mein Kopf liegt und könnte weg ſein, wenn ich ihn aufhebe. —“

Er ſchloß ſie an ſeine Bruſt, als könnte dies der letzte Augenblick von Beider Leben ſein; er betäubte ſich in dem Gefühl der Gegenwart und doch entſchwand ſie ihm ſchon — der Rauſch verflüchtigte ſich ſchon, und indem er fühlte, wohin er gerathen, drückte er noch die Augen davor zu, als ob er der Wahrheit entfliehen könnte. Magda weckte ihn —

„Jetzt," ſagte ſie — „jetzt werden wir uns nie wieder mißverſtehn — jetzt haben wir uns ſicher fürs Leben!" Damit richtete ſie ſich auf, löſte ſich ſelbſt aus ſeinen Armen, drückte dann beide gefaltete Hände an ihre Bruſt und ſah ihn mit einem Engelslächeln an, das vollſtändig ausdrückte, wie alle ihre Wünſche erfüllt waren.

Im ſelben Augenblick hörte Lacy im Nebenzimmer, daß Claudia zurückgekehrt war — da fühlte er den ſtechenden Schmerz in ſeinem Herzen, den der hervorgetretene Widerſpruch giebt, und es trat der Moment ein, der ſo nah an Verzweiflung grenzt, der uns zeigt, daß wir die alte Stelle verlaſſen und auf der neuen nicht hingehören. Sein ſchrecklicher Zuſtand lag auf ſeinem Geſichte ausgeprägt, als Claudia zu ihnen trat.

„Claudia" — ſagte Magda ſogleich — „wir ſind verſöhnt" — ſie wollte auf ſie zutreten, aber dieſe ſah nur Lacy. — „O," rief ſie mit dem rührendſten Ton des Schmerzes ſich ihm nähernd — „um welchen Preis aber!"

Magda kam jetzt erſt zur Beſinnuug — ſie erkannte den heftigen Zuſtand Lacy's, und ſeine auf ſie gerichteten Augen berührten ſie mit einer Furcht, die Claudia's Ausruf erhöhte.

Dieſe erfaßte ſeine Hände und führte ihn ſanft mit ſich fort, und als Magda ſah, wie troſtlos Claudia auf ihn blickte, blieb ſie lange ſinnend ſtehn und rief endlich von der heißeſten Angſt überfluthet: „Vielleicht durften wir uns ſo nicht lieben!" Ihre Gedanken irrten umher — ſie wollte Alles bedenken — ſie fragte nach Erfahrungen umher — ſie wollte endlich zum Großvater — und dazwiſchen hätte ſie weinen können, daß ein Glück, wie ſie es nie empfunden, ſo ſchnell verſchwunden war und einem Zweifel Platz machte, der ſelbſt die Erinnerung unterdrückte.

Als ſie ſich von dem Balkon wegwenden wollte, ſah ſie zufällig drüber hin auf die Landſtraße nach Prag. Ihr Auge

blieb an der Geſtalt einer alten Bäuerin haften, welche dem Balkon gegenüber ſtand und fortwährend mit einem weißen Tuche zu ihr hinauf winkte. Magda bemühte ſich bei der Höhe, die ſie trennte, vergeblich die Frau zu erkennen, die ihr doch etwas Bekanntes hatte; plötzlich fiel aber das arme Weib auf die Knie und hob die Hände ringend zu ihr auf — nun beſann ſie ſich keinen Augenblick, unterſuchte blos, ob ihre Taſche Geld enthielt und eilte die Stiegen hinab, nachdem ſie der Frau das Zeichen gemacht, ſie werde kommen.

Als ſie das Schloß hinter ſich und die Landſtraße erreicht hatte, ſah ſie das Weib jenſeits derſelben halb im Walde verſteckt, ſchüchtern noch einmal das Zeichen wiederholen und jetzt tauchte Magda eine Ahnung auf, wer es ſein könne, und nur deſto eifriger eilte ſie ihr nach.

In einem dichten Geſträuch junger Buchen kauerte das arme Weib, und jetzt dicht vor ihr ſah Magda ihre Vermuthungen beſtätigt und trotz der ſichtlichſten Spuren des Elends und des Mangels erkannte ſie Mora, die treue Pflegerin von Egon und Hedwiga.

„O" — rief Magda außer ſich vor Freude und Ueberraſchung — „welch ein Engel ſendet Dich zu uns zurück? Mora — Mora! wie biſt Du uns ſo nöthig! Wie haben wir uns Alle bemüht, Deine Spur zu entdecken und ſind ſo traurig geweſen, als es vergeblich war — o! ſprich, arme Mora — wo biſt Du ſo lange geweſen? und warum iſt es Dir ſo ſchlecht gegangen, wie ich deutlich ſehe?

„Ach Magda," ſagte das arme Weib ſchluchzend, „ich wußte wohl, daß ich nöthig war — aber daß das andere böſe Menſchen auch wußten, das war ein Unglück und darum ſiehſt Du mich in dieſem Elende vor Dir als Bettlerin und halb verhungert."

„Halb verhungert?" ſchrie Magda — „großer Gott, wie ſchrecklich! O! ſtehe auf und folge mir; jetzt ſollſt Du Alles

in Fülle haben; ich will Dich ſelbſt pflegen und der Großvater wird Alles für Dich thun."

„Nein, Magda," ſagte Mora — „ſo kann ich nicht vor den Großvater treten, der mich wohl kennt und dem ich Wichtiges zu ſagen habe. — Eine Bettlerin und halb verhungert! — Du mußt mir hierher erſt Hilfe ſchaffen, Kleider und Nahrung, daß ich ein Menſch werde, denn dies Elend habe ich nicht verſchuldet und will das Gepräge davon nicht den Leuten zur Schau tragen."

Magda kannte den ſtolzen und unbeugſamen Karakter von Mora viel zu gut, um ihr Vorſtellungen zu machen, und beſchloß daher ſogleich ihre Forderungen zu erfüllen, da ſie alsdann die Hoffnung hegen durfte, die wichtige Perſon dem Großvater vorzuführen.

Sie leitete daher Mora noch tiefer in den Wald hinein zu einem ihr von Bezo bereiteten weichen Mooslager und eilte dann in das Schloß zurück, in deſſen Hofe ihr Bezo ſchon entgegen trat, der immer ihrer Spur nachging, da er ſie inſtinktartig vermißte. Sie nahm ihn ſogleich mit ſich und eilte nach den Wirthſchaftsgebäuden zu Mutter Grimſchütz.

Das Verhältniß zu dieſer war ſeit dem erſten rauhen Empfange durch alle Grade der Verſöhnung bis zu einer widerſtandsloſen Zärtlichkeit hindurch gegangen und Magda's Wunſch oder Wille war jetzt immer ſtatt aller Gründe geltend, Frau Grimſchütz zu Allem zu bewegen, was in ihrer Macht ſtand.

Mit ihrer natürlichen Sicherheit machte ihr daher Magda den Antrag, ihr von ihrer Wäſche und ihren Kleidern zu einem vollſtändigen Anzuge zu geben und für Bezo einen Korb mit Wein und Speiſen zu packen und dies ſo ſchnell als möglich und mit der größten Verſchwiegenheit. Obwol nun Frau Grimſchütz über dieſen Antrag in maaßloſes Erſtaunen gerieth, wollte ihr doch Magda ſelbſt zu d i e ſ e m keine Zeit laſſen, ſondern

legte ohne viel Nachfrage um die Genehmigung der Frau Grimschütz Hand an die Wahl der Gegenstände, die ihr nöthig schienen, und zog dann also beladen mit Bezo unbemerkt durch kleine Umwege, nach dem Platze hin, wo sie das arme Weib in tiefen Schlaf versunken wiederfand.

Sie richtete nun mit Bezo die kleine Tafel an, ließ ihn aus dem Bache Wasser holen, damit die Unglückliche sich reinigen könne und weckte sie dann, um sie all' diese Erquickungen genießen zu lassen. Das arme Weib vergoß Thränen, als sie Magda's Vorsorge erkannte, und während diese sich mit Bezo zurück zog, eilte die gute Mora, sich so schnell als möglich zu reinigen und umzukleiden, und als Magda in der Ungeduld, welche ihre herrschende Laune war, zurückkehrte, fand sie in ihr eine anständig aussehende Bäuerin, welche jetzt auch ihren qualvollen Hunger mit den kräftigen Speisen und dem Weine zu stillen suchte. Als auch dies beseitigt war, bat sie Magda, ihr nur in wenigen Worten zu sagen, wie sie in so elenden Zustand gekommen sei, und warum sie in so langer Zeit nichts habe von sich hören lassen.

„Ach" — sagte Mora — „aus was für Grund, als um der armen Kinderchen künftiges Schicksal sollte ich wohl ausziehn? Für uns arme Leute giebt es keine Feder und Papier."

„Still," sagte Magda zu Bezo, welcher eben in ein sonderbares Geschrei ausbrach und winkte ihm, sich zur Erde zu setzen — er fuhr aber, wild wie eine Katze, auf das Gebüsch los, was in einiger Entfernung hinter Magda lag, und diese bat Mora fortzufahren, gewiß, der Knabe sähe ein Eichkätzchen oder sonst ein Thier des Waldes.

Als diese jedoch den Mund öffnen wollte, stieß Bezo aufs Neue ein so schmerzliches Angstgeschrei aus, daß beide Frauen in die Höhe und dem Knaben entgegen sprangen, der taumelnd

und mit blutendem Kopf ein paar Schritte vorthat und dann niederſtürzte.

„Großer Gott!“ rief Magda erſchrocken — „der arme Knabe iſt verwundet! Hilf Mora, — hilf, daß wir ihn dorthin tragen.“ Beide knieten neben ihn nieder, bemüht ſeine Verwundung zu erkennen, als — faſt im ſelben Augenblick — ſie von hinten an den Armen ergriffen wurden, und ehe ihnen nur die Beſinnung zum Widerſtande kam, ihre Arme auf dem Rücken gebunden und um ihre Füße eine Schlinge gezogen wurde, die jede Bewegung verhinderte.

Mora war von zwei wild ausſehenden Männern überfallen worden; Magda zu halten, genügte ein Einzelner, der etwas mehr bedeuten mochte als Jene; zwei Andere aber ſtanden noch einige Schritte von ihnen. „Ruhig,“ ſagte der, welcher Magda hielt — „wenn Ihr uns ohne Widerſtand folgt, ſo wird Euch nichts zu Leide geſchehn, wo nicht“ — ſetzte er höhnend hinzu — „ſo verſucht, ob Ihr uns überwältigen könnt.“

„Das werde ich“ — ſchrie Mora, die ſtarke Frau, und rang mit ihren Banden — „denn ich kenne Dich ſehr wohl, Du Böſewicht, und wenn ich es verhüten kann, ſollſt Du weder mich noch dies arme Mädchen in das Elend führen, was Du uns gewiß zudenkſt.“

„Stopft Ihr den Mund!“ ſchrie der Angeredete entgegen, und im Augenblick hatte Mora einen verſchloſſenen Mund und lag am Boden, und Magda erkannte unter den Räubern den Bettler, der ihr ſchon lange nachgeſchlichen war, und eine Ahnung über die Größe ihrer Gefahr machte ihr Herz beben. Aber dies Herz war nicht ſo leicht zu entmuthigen, als die zarte jugendliche Hülle ſchließen ließ, und ſo rief ſie mit ſo gebietender Stimme als das Beben ihres Körpers möglich machte, von jeder Gewaltthätigkeit abzulaſſen und ihr zu ſagen, was ſie von ihnen wollten.

Nichts Anderes, Euer Gnaden," ſagte der, welcher Magda überfallen — „als Sie einzuladen zu einem Beſuch bei meinem Herrn, der ſich ſehr nach Ihrer näheren Bekanntſchaft ſehnt! Zu dem Ende hat er Euer Gnaden ſogar eine Kutſche mit vier rüſtigen Pferden geſendet, in der Sie Platz nehmen werden, wie eine Prinzeſſin gehalten und bedient. Alles unter der Einen Bedingung, daß Sie ſich nicht weigern, uns zu folgen."

„Und wenn ich entſchloſſen wäre, dies nicht zu thun? — rief Magda — „denkt, es iſt heller Tag — kaum zweihundert Schritt ſind wir von der Landſtraße entfernt — jeder Schrei, den ich ausſtoße, kann Hülfe bringen und dann ſeid Ihr verloren."

„Es iſt nicht ſehr wahrſcheinlich," ſagte der Andere lachend — „daß fünf ſolcher Geſellen wie wir, gleich verloren ſind, ſelbſt wenn irgend ein Wanderer, der des Weges ginge, ſo dumm ſein ſollte, ſich hier einzumiſchen; aber auch wirkſamere Hülfe als hier zu erwarten, würde uns blos zwingen zu zeigen, wer der Stärkere iſt."

„Aber," fuhr Magda fort — „da Ihr zu ſo ſchlechten Streichen Euch gebrauchen laßt, thut Ihr es wohl wegen Eures Vortheils — Ihr bekommt gewiß Geld dafür, wenn Ihr mich abliefert. Nun will ich Euch auch Geld geben und mehr, als Euch der geboten, der Euch gedungen — Ihr ſollt nur fordern dürfen!"

„Du biſt ein kluges Mädchen, ſagte der Anführer — „ich muß Dir aber ſagen, daß es mehr koſten könnte als Geld, wenn wir Dich nicht brächten, und daß mit Allem, was Du uns geben könnteſt, wir nicht leicht ein ruhiges Plätzchen vor der Rache Desjenigen finden würden, der nun einmal Dich haben will."

Magda blickte umher, als ſuche ſie nach Rath und Hülfe. Leiſe hatte ſie die Schlinge von ihren feinen Füßen, während

Digitized by Google

ihres Gespräch, das Alle beschäftigte, abgestreift — jetzt flog sie mit der Leichtigkeit des Reh's und einem lauten Hülfegeschrei dem Ausgange des Waldes zu.

Aber der kühne Versuch blieb ohne Erfolg! Ihr Verfolger war jung und leichtfüßig wie sie selbst, die gebundenen Arme hinderten sie überdies. Mit namenlosem Entsetzen fühlte sie sich ergriffen und als sie halb aus Schreck noch einmal laut aufschrie, war sie im Nu überwältigt und auch ihr ein Tuch in den Mund gestopft. Unter heftigen Drohungen ward sie zurückgeführt und hier sollten sich ihre Seelenleiden noch vermehren, denn Bezo, der aus der Betäubung, in die der Schlag des Räubers ihn versetzt, bei Magda's Stimme erwacht war, hatte sich mit wildem Gebrüll ihr nachgestürzt und jetzt sah ihn Magda unter den Händen der Bösewichter auf der Erde liegen, und von den Schlägen und Stößen, die sie ihm gaben, floß das Blut aus seinem Munde und er schien schon halb eine Leiche. Dies brach den bis jetzt krampfhaft bewahrten Muth der armen Magda — aufgelöst in Thränen entriß sie sich ihrem Verfolger und stürzte über Bezo her, ihn mit ihrem Körper gegen weitere Mißhandlungen schützend. — Er hob und schloß die Augen und stöhnte leiser und sie fühlte, daß er sie erkannte.

„Das Thier dürfen wir nicht lebend zurücklassen," sagte der Anführer — „gieb ihm noch einen Schlag, dann hat er genug — es darf keine Spur bleiben — verstehst Du mich?"

Magda richtete sich, von diesen entsetzlichen Worten wieder aufgerüttelt, empor; mit verzweiflungsvoller Anstrengung hatte sie ihren einen Arm befreit; sie riß das Tuch aus ihrem Munde, drückte das arme bedrohte Geschöpf fest an sich und rief: „Halt! halt! um Gotteswillen habt Erbarmen! Ich will Euch folgen, wohin Ihr wollt, ohne Widerstand — denn Ihr werdet mich doch nicht weiter führen, als es Gottes Wille ist — aber gelobt mir, dies arme Geschöpf zu schonen, und da Ihr es nicht zurück

laſſen wollt, ſo nehmt es mit mir, trennt es nicht von mir, mißhandelt es nicht, denn es iſt elend und ſchwach und muß unterliegen — aber gebt mir Freiheit, ihn zu pflegen, und alles Andere will ich vorläufig ertragen."

Ein rauhes Lachen war die Antwort auf dieſe rührende Beſchwörung. „Nun" — rief der Anführer — „nie hab' ich geſehen, daß ſolch' ſchönes Mädchen eine ſo wilde Beſtie zum Liebſten hatte, und ſchon um des Scherzes willen ſollſt Du mit: ich glaube, das bringt unſern Alten zum Lachen trotz ſeiner wilden Laune! Jetzt auf denn!" fuhr er fort — „wir haben keine Zeit zu verlieren."

Magda, die um Bezo's Leben zu retten, entſchloſſen war, jetzt auch ihr abgerungenes Wort zu halten, ſtand auf und da der arme Knabe keine Beſinnung hatte, lud ihn der eine Räuber auf die Schulter und Magda ſchloß ſich ſogleich dieſem an. Doch erſtaunte ſie, als ſie fand, daß Mora eben ſo wie ſie ſelbſt fortgeführt ward und ſie ſah wohl ein, wie ſorgſam man verhütete, daß Einer zurückbleibe, der von ihrem Raube Nachricht geben könnte.

Wie ſchwer ward es der unglücklichen Magda, die unabläſſig zur Eile getrieben ward, ihre Schritte zu beflügeln, um ſich damit immer weiter von jeder Rettung und von dem Ort, der ihre Beſchützer umſchloß, ſelbſt zu trennen — obgleich halb betäubt, dachte ſie doch an einen Zufall, der ſie retten ſollte; ſie glaubte, es ſei unmöglich, daß ſie wirklich entführt werden könne, und doch hatte das Erlebte ihren Geiſt verwirrt und ſie nahm Alles um ſich her nur wie im halben Traume wahr! Zuletzt ſchien der Weg ihr fremd zu werden, ſie hörte bei ſchwächer werdenden Kräften Mora den Vorſchlag machen, daß man ihre Arme löſen ſolle, um das Fräulein zu tragen. Es ſchien ihr dann, ſie werde getragen; ihre volle Beſinnung bekam ſie erſt zurück in einem ſchnell davon eilenden Wagen. Sie ſah ſich in

Mora's Armen liegen, die sie so sanft wie möglich zu betten suchte; vor ihr auf dem Boden des Wagens mit Kissen gestützt lag Bezo. Mora's wohlthätige Hand hatte schon seine Wunden verbunden; er hatte die blödsinnigen Augen in Verwunderung, wie es schien, auf Magda gerichtet, und als sie erwachte, stieß er einen kurzen Schrei aus und rief ein paar Mal wie die Dohlen.

Ach! dies arme Wesen war Alles, was dem unglücklichen Mädchen von dem reichen Liebeskreise geblieben war, aus dem sie so jammervoll gerissen ward, einer bedrohten Zukunft entgegen gehend, und einen Schmerz hinter sich lassend, den sie sich nicht groß genug denken konnte, wenn ihre Entführung entdeckt wurde.

„Ach, Mora," sagte sie traurig — „begreifst Du das Alles? Warum will man mich denn entführen — wer kann das wollen und wohin werden wir gebracht?"

„Ach!" schluchzte Mora — „ich begreife es nur zu wohl, und sicher werdet Ihr an den Ort geführt, woher ich entflohen bin, um Euch und die armen Kinder zu warnen; denn das alte Ungeheuer wird eher keine Ruhe haben, als bis er Euch Alle seiner Rache aufgeopfert hat."

„Wer ist denn das?" rief Magda — und trotz der verschlossenen Kutsche wagte Mora doch nur leise zu flüstern: „Der alte Fürst von S."

„Großer Gott!" sagte Magda — „der böse alte Mann — den hab' ich im Dohlennest gesehn — er will sich an mir um meines Spottes willen rächen!"

„Ach! sage lieber, er will sich an Thomas Thyrnau rächen — und ein Irrthum, in welchem er über Dich beharrt, macht ihn so wild, Dich in seinen Besitz zu bekommen!"

„Du mußt mir das Alles erzählen!" rief Magda — „Schickt Gott uns wirklich keine Hülfe bis dahin — müssen wir wirklich zu dem alten bösen Mann, so will ich wenigstens

wiſſen, was mir bevorſteht und was dieſer Mann für Urſachen hat, mich zu verfolgen.“

„Du kannſt Recht haben,“ erwiederte Mora, „und ich will Dir erzählen, was ich ſelbſt weiß. Ich bin von je her nur ein geringes Weib geweſen, aber ich gehörte einſt zu dem Haushalt Deines Großvaters, und als Deine Tante, die ſchöne Lucretia, ſich mit dem Prinzen von S. heimlich verheirathete und das Haus des alten Thyrnau verließ, der damals weit ab war, da hatte mir ein Zufall Alles verrathen und ich flehte ſie an, mich mitzunehmen, denn ich liebte das ſchöne Engelsweſen mehr als mein Leben!“

Magda unterbrach hier durch ihr lebhaftes Erſtaunen Mora's Erzählung, welche ihr nun zugleich Aufſchluß gab über das ganze Verhältniß des Großvaters zum Prinzen und über ſein hartnäckiges Schweigen, wenn die Rede auf Lucretia kam. Dies mächtig erregte Intereſſe ließ ſie faſt ihre Lage vergeſſen und Mora fuhr fort, ihr den Tod von Lucretien's erſtem Kinde, einem Mädchen, und von der damaligen Erhaltung Egon's zu erzählen, und dann von der Geburt Hedwiga's bis zu der entſetzlichen Kataſtrophe von Lucretia's Tod.

„Der widrige alte Herr hatte eine niedrige Leidenſchaft zu Deiner Tante gefaßt, und Menſchen, die in ſeinem Dienſt immer zu allem Böſen bereit waren, was er ſich ausdachte, hatten endlich unſern Aufenthalt, ſo verborgen ſich die arme Lucretia auch hielt, entdeckt. Ach! nie werde ich den entſetzlichen Tag vergeſſen, wo er zuerſt unvorbereitet in den kleinen Gartenſaal trat, in welchem wir mit den beiden Kindern waren! Was ſoll ich Dir das Herz ſchwer machen — obwol ich mit den Kindern das Zimmer verließ, hörte ich, was die arme Mutter zu leiden hatte, wie ſchändlich er ſie benannte und verlangte, ſie ſollte ſeine ſchlechte Liebe erwiedern und ihm folgen; als ſie dies Alles mit Abſcheu verwarf, drohte er ihr mit ſeiner Rache und ſagte ihr,

er würde nach vierzehn Tagen wiederkommen, bis dahin ſolle ſie ſich bedenken, und durch keine Flucht ihm zu entgehen hoffen. Ach! an Flucht war nicht zu denken — Egon bekam in derſelben Nacht die Rötheln und ſo pflegte die Unglückliche das Kind mit der Gewißheit, verlaſſen ſeiner Verfolgung blos zu ſtehn; denn der Krieg wüthete eben und ſie wußte nie, wo der Prinz war, und ihre Boten, die wenigſtens bis zu dem Armeecorps, bei dem er ſtand, durchdrangen, brachten ihr die Nachricht, er ſei verſendet — keiner wußte wohin. — Dein Großvater war in Paris und alle andern Verwandten in Böhmen, das durch den Feind von uns getrennt war.

Der ſchreckliche Tag kam. Obwol ſie ſchon damals wie eine Sterbende war, wollte ſie doch mit ihm allein bleiben. Ich hielt mich aber in ihrer Nähe, weil ich dachte, er könnte ſie gleich mit eignen Händen umbringen. Sie blieb immer der heil'ge Engel — ſelbſt gegen dies Ungeheuer! — Aber er — da er ſah, daß all' ſeine Ueberredungen vergeblich waren und ſie ihren Abſcheu dagegen ausdrückte — überließ ſich nun der ſchrecklichſten Wuth, und hätte ich mich nicht dazwiſchen geſtürzt, er hätte ſie erwürgt. Er verfluchte ſie — den Sohn und ihre Kinder und ſchwor ihr die fürchterlichſte Rache, die ſie erreichen ſolle, wohin ſie ſich auch verbergen werde. Von da an war das Herz Deiner armen Tante gebrochen — ſie erwartete ihren Tod und mißtraute außer mir all' ihren Leuten, die ſie Alle entließ. „Ach," ſagte ſie oft, wenn ich ſie tröſten wollte — „er hat ſchon ſeinen Willen — mich hat er ſchon getödtet — ich kann mich nie wieder erholen." Sie bekam nur zu bald Recht."

„Er hatte beſchloſſen, Alle umbringen zu laſſen," fuhr Mora fort — „der Gärtner war ſein beſtochener Henker. Das Obſt, was er eines Tages der unglücklichen Mutter und den Kindern brachte, war vergiftet. Mich trieb immer ſeit dem Tode des erſten Kindes eine mißtrauiſche Angſt, die Kinder zu bewachen

— und doch rettete sie nur der Zufall. Schon hatten sie, mit ihrem kleinen Hunde spielend, etwas von den Früchten genossen und sie ließen das Hündchen an jeder Frucht lecken, um es zu füttern — da drehte sich das arme Thierchen plötzlich schäumend im Kreise herum und stürzte dann zuckend zusammen. Ich kam auf das Geschrei aus dem Nebenzimmer. Jetzt wirkte das Gift auch bei den Kindern — ihre Farbe verschwand, sie fielen in Krämpfe und ich hörte — voll Verzweiflung über sie gebeugt — nicht die Glocke, die mich zu Deiner Tante rief. Da stürzte sie schwankend, bleich und fürchterlich entstellt in das Gemach. „Mora!" stöhnte sie — „die Früchte waren vergiftet, ich sterbe — o rette die Kinder!" Aber ein Blick ihrer halb gebrochenen Augen sagte ihr, was vorging, und dies beschleunigte ihr Ende. — Laß mich schnell erzählen — das schreckliche Unglück taugt doch nicht für Deine Ohren. Ihre Leiche lag vor den sterbenden Kindern — wir hatten nur noch einen alten Diener — ich konnte keine Hülfe finden, und ich schauderte davor zurück. Da hatte Egon in der Angst seine Decke halb verschlungen, und dies brachte plötzlich Erbrechen hervor — ein Fingerzeig Gottes war es — auf eben diese Weise brachte ich Hedwiga zum Erbrechen und unterhielt den Zustand durch Milch."

„Als die Kinder endlich in einen Schlaf fielen, der mir sagte, daß sie gerettet waren, faßte ich den Entschluß, mit ihnen zu entfliehn und so viel als möglich jede Spur ihres Daseins zu vertilgen. Ich ging zu dem alten kranken Diener, der vielleicht ehrlich war, aber ich hatte mir gelobt, Niemand mehr zu trauen; ich sagte ihm, alle Drei seien Tod — durch Gift, welches im Obste verborgen — jetzt müsse er mir helfen sie begraben, denn ich wollte nicht, daß noch ihre Leiber gemißhandelt würden. — Er verließ sein Lager — und wir gruben die halbe Nacht an der Grube für die Leichen. Als sie mir tief genug schien, kehrte ich nach dem Hause zurück — hüllte die Leiche der

armen Mutter in Decken und trug ſie in ihr letztes Bett — vorgebend, daß die Kinderleichen bei der Mutter lägen. Als das Grab fertig war und wir die Stelle, ſo gut wir konnten, mit Raſen verborgen hatten, führte ich den alten Diener faſt ſterbend zu ſeinem Bette zurück und nachdem ich ein kleines Mädchen aus der Nachbarſchaft ihm zur Pflege gezeben und Alles herbeigeſchaft hatte, nebſt etwas Geld, was ich ihm zuſteckte, ging ich an mein großes Werk, welches mir der Reſt der Nacht noch ausführen helfen ſollte. Ich machte ein Bündel, ſo wie ich es hoffen konnte zu tragen, ſteckte alles Geld zu mir, was ich fand, und weckte dann die ermatteten Kinder, packte Hedwiga in eine Kiepe und nahm ſie auf den Rücken, Egon auf den Arm."

„Durch welche Schule des Elends wir gingen — davon laß' mich ſchweigen! Ich wollte zum Erbprinzen — ich hörte, er ſei in Wien beim Kaiſer — dort wollte ich hin — Du weißt, wie uns Bäbili fand — der Erbprinz war in Italien. Jetzt dachte ich nur daran, die Kinder zu verbergen; ich ſah in allen Menſchen nur Spione des ſchrecklichen Mannes, welche ſie mir rauben oder tödten wollten."

„Aber," rief Magda, die faſt in Thränen und Schmerz vergehend dieſe traurige Geſchichte hörte — „aber warum entdeckteſt Du Dich nicht Barbara — der guten Großtante dieſer Kinder?"

„Barbara kannte mich nicht und ich ſie nicht. Ich gehörte auf das Gut, was ſie nur kurze Zeit mit Lucretia bewohnte und kam erſt als Küchenmagd in den Dienſt des Hauſes, als Frau Hülshofen nach Prag gegangen war, wo Du mit Deiner Mutter, der Frau Matielli, an den Pocken krank lageſt. — Später faßte ich ſo viel Vertrauen zu ihr, daß ich ihr ſagte: ſie ſolle mir helfen, für die Erziehung der Kinder zu ſorgen — ſie ſeien vornehmer Geburt — aber es ruhe ein tiefes Geheimniß über ihrem Schickſal.

Sie that nun zwar, warum ich ſie bat — aber ſie hatte ein ſtolz verächtliches Weſen gegen alles Heimliche — ſie blickte, denke ich, noch hochmüthiger als ſonſt auf die armen Kinder. Da ſchnitt ſie mir das Vertrauen ab, was ſo ſchon nicht ſo leicht bei mir zu erringen war, und ich wollte nicht, daß die Kinder ihr was zu danken hätten; ja als Du ſpäter einmal den Großvater nannteſt und ich wohl denken konnte, es ſei derſelbe auch Großvater meiner armen Waiſen, wollte ich ihn doch nicht um Schutz bitten, da ſie ihren rechten Vater hatten, der mächtiger war als Alle, und ich nicht wußte, wie der alte Herr über die Kinder denken werde, da er die Heirath mißbilligt hatte — und ſie verachtet zu ſehn — und mir vielleicht weggenommen — unter anderes Volk gebracht, das ſie lieblos behandelt hätte, das wollte ich nicht erleben und hätte doch kein Recht gehabt, es zu hindern, wenn einer von den Verwandten über ſie gekommen wäre."

„Da kam denn die Zeit, wo die Fürſtin Morani und der Graf Lacy zutraten und das hielt ich den Kindern ſchicklich und gab ſie hin, feſt beſchließend, ſobald ich ſie in Sicherheit wiſſe, nach dem Fürſtenthume S. zu wandern und mir den Erbprinzen ſelbſt zu ſuchen."

„Aber wie es immer armen Leuten geht; ihnen fehlt viel, um Unglück zu vermeiden; ich war zu einfältig, um die Gefahr zu ſehen, in die ich ging, dachte, das arme Weib ſollte dem böſen Manne aus den Gedanken ſein. Es war nicht ſo. Unbeſonnen umſchlich ich das Schloß, da zu dieſer Zeit alle Menſchen dort ſagten, der Prinz werde jeden Tag erwartet. Ihn ſah ich nicht; aber der Alte hatte ein Fenſter, von da belauſchte er, hinter Vorhängen halb verborgen, ſeine Unterthanen. Da hatte ich armes dummes Weib mich ihm auch hingeſtellt, und er hatte über mein täglich Wiederkommen und mein ſeltſam Weſen ſo lang gegrübelt, bis er mich erkannt. Nun ward ich

ins Schloß gelockt, und da ich auch hierbei nach dem Erbprinzen forſchte, ward ich plötzlich zu ihm geführt. Das war ein ſchreckliches Wiederſehn. Ich war nur ein armes geringes Weib, und er ein reicher mächtiger Fürſt, aber er ſtand doch als der Geringere vor mir, und mußte es ertragen, daß ich mir vor Abſcheu das Geſicht vor ihm verdeckte und ihm ſagte: Gottes Blitz der Vergeltung werde ihn noch treffen. — Dann faßte ich mich und beſchloß, ihm das Leben der Kinder nicht zu verrathen, und wenn er mich auf die Folter ſpannen ließe. Das hatte ich nun nicht zu fürchten, denn die ihm gedient, waren um des Lohnes willen bemüht geweſen, Alles ihm als wohlgelungen vorzuſtellen — er hielt ſie Alle im ſelben Grabe gebettet — aber er hatte was anderes im Sinne, und das warſt Du!"

„Dich hatte er indeſſen bei Deinem Großvater geſehn, und da Du, wie ich oft bemerkt, mit der Tante Lucretia Aehnlichkeit haſt, ſo war ihm der Gedanke gekommen, Du könnteſt das älteſte Mädchen ſeines Sohnes ſein, durch irgend einen Zufall von dem Dir zugedachten Tode gerettet, dem Egon damals, wie er wußte, entronnen war. Dies ſollte ich ihm entdecken; denn er wußte, daß ich die Wahrheit kennen mußte. Da ich es nun mit ganzer Ueberzeugung leugnete, hielt er es für Verſtellung und Lüge und beſchloß, mich durch Kerkerhaft und Leiden, dann wieder durch Pflege und Verſprechungen zum Geſtändniß zu bringen."

„Dabei ſagte er mir, um mir zu zeigen, Du werdeſt ihm doch nicht entgehn, wo Du lebteſt und wie Du von ſeinen Knechten umſtellt wareſt — und wahrlich, ein Wunder oder die Feigheit ſeines Dieners, der es leiten ſollte, hat Dich bisher geſchützt. Endlich ward er der Verzögerung überdrüſſig; er wählte einen andern Böſewicht, der ihm fähiger ſchien — da gelang es mir, unbemerkt zu entfliehn, und ſo habe ich mich bettelnd hierher geſchleppt, um Dich zu warnen und wo möglich

die nächste Gefahr auch von den Kindern abzuwenden; denn er ſagte mir, daß der Graf und die Gräfin Lacy hier wären, und ich fürchtete daher auch für meine armen Kinder."

„Alſo" — ſagte Magda ſchaudernd — „bin ich zum Tode beſtimmt wie Egon und Hedwiga, und ich werde keine Mora haben, die mich ſchützt. Heiliger Gott! warum hältſt Du den Sünder nicht auf in ſeinem Lauf? Mora" — ſetzte ſie hinzu — „mir iſt, als ob ich von Deiner Erzählung ſchrecklich alt geworden wäre. Der Großvater verſchwieg mir Lucretia's Schickſal, weil er wohl wußte, wie ſolche Erfahrung den Jugendmuth bricht — und nun hat es doch geſchehen müſſen, und ich fühle die Wirkung. — Aber es wird auch dieſes gut ſein, denn wozu ſoll der Glaube, daß die Sünde erlogen iſt, wie ich bis jetzt dachte, wenn ſie doch wirklich da iſt! Ich will nun kurz vor meinem Tode nicht betrübt ſein, daß ich erfahren mußte, was ſo Viele wiſſen, die älter werden und doch ſo gut bleiben, wie zum Beiſpiel der Großvater."

„Verzweifle nicht," ſagte Mora — „ich kann nicht glauben, daß er Hand an Dich legt — und man wird auch Deine Entführung nicht ruhig geſchehen laſſen. Hülfe kann Dir nicht fehlen! Wenn Gott will, trifft Alles zuſammen und dann kömmt die rechte Stunde der Rettung!"

„Ja, Mora," ſagte Magda — „ſo wird es ſein, und ich will mich nicht beugen laſſen und muthig bleiben, und da ich beides ſo nöthig habe, will ich ſo wenig als möglich an den Großvater und an den Karlſtein denken; denn das, fühle ich wohl, bricht mir mehr das Herz, als wenn ſie mich jetzt vor den alten Böſewicht führen werden."

Ihre Reiſe ging während dieſer Mittheilungen ununterbrochen fort; der Wagen ward oft mit friſchen Pferden verſorgt, und nur als die Nacht anbrach, öffnete man von Außen die Wagenfenſter, um Luft einzulaſſen. Mit Nahrung wurden ſie

reichlich verſehn, und man ſchien überdies ſich gegen Magda höflich bezeigen zu wollen; denn auf ihre Forderung, daß man Bezo's Wunden mit friſchem Waſſer baden ſolle und aufs Neue verbinden, gab man ihr darin nach, und mit ihrer natürlichen Anlage zum Befehlen wußte ſie es bald dahin zu bringen, daß Bezo, obwol von leichtem Wundfieber befallen, doch ſanft gebettet und erquickt zu ihren Füßen lag, und daß ſie außer ihrer Freiheit, ziemlich fordern konnte, was ſie wollte, wenn ihr auch nur ein mürriſcher Gehorſam zu Theil wurde. Bezo verlor trotz des Fiebers, was ihn ſchüttelte, nicht ſein ſparſames Bewußtſein, und ſein traurig-blödſinniges Grinſen trat ſogleich hervor, wenn Magda ſich zu ihm bog, oder er ihre Pflege fühlte — und dieſe war ſo arm an Liebesbeweiſen geworden, daß ihr die Nähe des treuen befreundeten Knaben, der kein klareres Gefühl hatte, als das eben dieſer Treue gegen ſie, der größte Troſt war, den ſie empfinden konnte.

Auch Mora war ihr eine Stütze; obwol ſie kaum hoffen konnte, mit ihr vereinigt zu bleiben, beſchloß ſie doch Alles anzuwenden, um dies zu erlangen, und das verwöhnte Kind, das den Widerſpruch noch nicht kannte, hoffte ſeinen Willen durchzuſetzen.

Ihre Reiſe blieb ungeſtört und es war bei der Eile und guten Vorbereitung leicht zu denken, daß, wenn Magda's Verſchwinden entdeckt ward, und bis zu der Ueberzeugung geleitet hatte, daß ſie entführt ſei, die Zeit zu einem großen Vorſprung gewonnen war, den ihre Begleiter mit allen ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln zu benutzen ſuchten. „Wer weiß, ob ſie überdies jemals die rechte Spur entdecken — und dann werde ich vielleicht niemals die Sorge kennen lernen, die ſie um mich getragen haben," ſetzte Magda ſchwermüthig hinzu — und wie doppelt weh ward ihr dabei ums Herz, da ſie ſich ſo eben mit neuen Lebensbanden an Lacy geknüpft fühlte — wenige Augen-

blicke vor dieſer Kataſtrophe eine feſte Hoffnung auf wieder gewonnenes Glück gefaßt hatte.

Sie irrte ſich nicht in der Vorausſetzung, daß ihre Entführung lange der Beobachtung entzogen blieb. Zu gewohnt waren Gundula und der Großvater, ſie nach dem mit ihnen genoſſenen Frühſtück bis zur Mittagstafel nicht wiederzuſehn, als daß man ſie an dieſem Tage vermißt haben ſollte. Man vermuthete ſie wie gewöhnlich bei Claudia, und dieſe blieb an dem erwähnten Morgen Allen unſichtbar in ihren Zimmern.

Als Claudia ſich zu Mittag entſchuldigen ließ, nicht in dem gemeinſchaftlichen Eßſaal zu erſcheinen, nahm man wieder an, daß Magda, wie dann gewöhnlich, mit Claudia eſſen werde. Claudia's Kammerfrau bediente die Gräfin — ſo blieb es Thyrnau's Leuten verborgen, daß ſie auch dort nicht war. Lacy erſchien zwar bei Thyrnau zu Tiſche, aber er fand Magda's Abweſenheit nicht allein erklärlich, ſondern ſie war ihm eine Wohlthat, die er ihr glaubte danken zu müſſen, und er am wenigſten that die Frage nach ihr, die Alles aufgeklärt hätte.

So rückte der Abend heran, und erſt als ſie auch da nicht erſchien, nachdem die Gräfin Lacy zur Ruhe gegangen war und ihre Kammerfrau bei Gundula den Abendbeſuch machte, ergab es ſich aus zufälligen Nachfragen, daß Magda ſeit den frühen Morgenſtunden nicht bei der Gräfin geweſen war. Jetzt gingen Fragen von Einem zum Andern und endlich kam man zu Thyrnau, der mit Lacy in ſeinem Arbeitszimmer ſaß und es verſuchte, dem einſilbigen Gaſt einiges Intereſſe abzugewinnen.

„Magda iſt auch nicht bei Euch, lieber Herr? ſagte Gundula — „wo iſt ſie denn eigentlich? Veit kommt ſo eben vom Felsſitz, da iſt ſie auch nicht.“

„Magda?“ riefen ſogleich beide Männer, von ihren Sitzen aufſpringend — „ſie wird noch bei der Gräfin ſein!“

„Nein, Herr!“ ſagte Gundula ſtockend — „dort war ſie nicht ſeit der Morgenſtunde — allerdings haben wir dies Alle gedacht und ſie deshalb nicht geſucht.“

„Und hier“ — rief Thyrnau — „in ihrem Zimmer war ſie auch nicht?“ — Er wußte es gewiß — doch riß er haſtig die Thür auf, um zu ſehn, was er erwartet hatte. Der kleine zierliche Raum, mit einem Blick zu überſehn, lag in ſeiner ſtillen Ordnung einſam vor ihm. „Nun!“ rief er, ſich noch immer beherrſchend — „ſie ſchweift wieder umher. Laßt uns die nächſten Umgebungen durchſuchen.“ Als ſich beide Männer bei dieſen Worten ahnungsvoll anblickten, ſahen Beide, daß ſie blaß und verändert waren, und Lacy erweiterte im ſelben Augenblick Thyrnau's Vorſchlag noch, indem er in faſt krampfhafter Heftigkeit dem alten Veit zurief, ſogleich die Pferde ſatteln zu laſſen, und den Grafen Podiebrad in den Schloßhof hinab zu bitten.

Thyrnau griff nach der Lehne eines Stuhls und ſagte kaum hörbar: „Was denkſt Du, Lacy?“

„Ich weiß es nicht,“ ſagte dieſer heftig — „aber wir müſſen auf Alles gefaßt ſein. Laß uns hinunter gehn — wir müſſen alle Hausbewohner fragen — Podiebrad muß ſeine Leute aufſitzen laſſen.“

„Vielleicht kommt ſie noch,“ ſagte Thyrnau verwirrt und ſchwach, faſt gedankenlos Lacy's Arm nehmend, der ihm mit ſich die Treppen hinunter zog.

Die Nachricht hatte ſich mit reißender Schnelligkeit im Schloſſe verbreitet; der Hof war mit allen Bewohnern erfüllt und eben kam die wichtigſte Perſon, Mutter Grimſchütz, mit der Schürze vor den Augen laut ſchluchzend in den Hof, und als ſie die beiden Herren aus dem Schloſſe treten ſah, und Podiebrad gleichfalls mit vollkommen natürlicher Beſorgniß, ſein ganzes Pathos vergeſſend, aus ſeiner Thür hervor rannte, warf

ſie ſich vor Thyrnau nieder und ſchrie mit ihrer rauhen heiſern Stimme um Gnade und betheuerte ihre Unſchuld, ohne daß ihren Worten der geringſte Zuſammenhang abzumerken war, obwol es Allen klar ward, daß ein Unglück geſchehen, von dem dieſe Frau Kenntniß habe.

Thyrnau beobachtete ein trauriges Schweigen; aber niemals ſahen ſeine Getreuen ſein edles Geſicht ſo farblos und von ſo troſtloſem Schmerze erſtarrt. Er blickte auf das Weib nieder, ohne Frage oder Antwort — während Lacy in einer Anfregung, die an Wuth grenzte, hinzu ſprang, ſie vom Boden aufriß und zu einer deutlichen Sprache nöthigte.

„Ja, Herr! mißhandelt mich nur," ſchrie Mutter Grimſchütz — „ich habe es wohl verdient und weigere mich nicht, Euch zur Erleichterung zu dienen — aber ſetzt ihr nur nach — thut nur Alles, um ſie einzuholen, denn ſie iſt fort! fort! in meinen Kleidern iſt ſie fort! und Bezo trägt nur wenig Mundvorrath, ſo daß ſie ſogar bald Hunger leiden wird — aber wie ſollte ich ihr mehr geben, da ich nicht wußte, daß ſie entfliehen wollte?"

„Schweig!" rief Thyrnau hier mit einem faſt fremden Ton der Stimme, aber doch zum Leben zurückkehrend. „Es iſt anders! das begreifſt Du!" fuhr er zu Lacy fort, der plötzlich verſtummt einen neuen Schreck zu erleben ſchien — „aber ich fürchte trauriger!

„Sammle Dich," ſagte er dann wieder zu Frau Grimſchütz gewendet — „erzähle, was Du weißt."

Dies geſchah nun in einiger Ordnung und obwol der Bericht verworren und räthſelhaft genug blieb, erfuhren ſie doch, daß Magda mit jenen Sachen und Bezo das Schloß verlaſſen habe und nicht zurückgekehrt ſei. Die traurigſte Ueberzeugung für Alle war, daß dies ſchon am frühen Morgen geſchehen ſei, daher ein Zeitverluſt eingetreten war, welcher die gefährlichſten Folgen haben konnte. Lacy fühlte ſich von

Befürchtungen bestürmt, die er weder gleich prüfen noch in Zusammenhang zu bringen vermochte — aber nach dem, was er am Morgen mit ihr erlebt, nach Claudia's Erscheinen, welches sie getrennt und wodurch sie sich selbst überlassen blieb in einer Stimmung, die sich vielleicht geändert hatte durch irgend eine Befürchtung über Claudia — hatte ihn selbst die thörichte Behauptung der Alten: Magda sei entflohn! tief erschüttert. Thyrnau's fester Ausspruch erlöste ihn hiervon und doch mußte er sich sagen, dieser kannte nicht, wie er, den besonderen Gemüthszustand des theuren Kindes, und sein Gewissen flüsterte ihm zu: „dies wäre nicht geschehn, wenn Du Dich pflichtgetreu beherrscht."

„Alles bleibt ein Räthsel!" rief Thyrnau nach den letzten Worten der alten Frau — „aber irgend eine Handlung der Wohlthätigkeit, zu der ihr eignes Treiben oder fremde böse Absicht sie verlockt, ist die Veranlassung. Schrecklich ist die verloren gegangene Zeit!"

„Dort kommen die Pferde!" rief Lacy erleichtert — „ich denke, der Wald bis Karlik, dann der Weg nach Budnian und die Stadt selbst müssen untersucht werden."

In diesem Augenblick hörten sie Podiebrads Stimme, welcher kommandirte — und hervor ritt er an der Spitze der aufgesessenen Besatzung mit gezogenem Degen.

„Meine Herren!" sagte er, den Degen senkend, „dieser Raub des edlen Fräuleins, welches der Obhut des Karlsteins übergeben war, ist ein Ehrenpunkt für uns Alle, und, muß ich wegen besonderer Verdienste des Fräuleins hinzusetzen, auch ein Herzenspunkt im keuschesten Sinne des Worts." Hier bebte dem ehrlichen Kämpen sein mächtiger Zwickelbart so stark, daß er seine Rede kurz abbrach und einen auffordernden Blick rückwärts warf, in welchem, wegen der Dämmerung, Niemand die besondere Feuchtigkeit zu bemerken vermochte. Dann fuhr

er zu Lacy und Thyrnau gewendet fort, welche ihre Pferde ſo eben beſtiegen: „Laſſen Sie uns unſern Plan machen und die Mannſchaft vertheilen — es ſind ſtarke Pferde — nichts darf geſchont werden — Gott und Galbes werden unterdeſſen den Karlſtein ſchützen!“

Lacy und Thyrnau drückten ihm gerührt die Hand und nachdem die Verabredung getroffen, ſetzten ſich alle Reiter in großer Eile in Bewegung nach den verſchiedenſten Seiten des Karlſteins.

Thyrnau hatte den Wald vor dem Karlſtein zu durchſuchen übernommen, und ſeine Stimme rief oft den beſonderen Aufruf in den Wald, den er und Magda zum Wiederfinden bei ihren Streifereien angenommen hatten. Aber die Antwort blieb natürlich aus, und Thyrnau hatte ſchon lange ſein Pferd verlaſſen und durchſtreifte mit Veit die kleinen Gebüſche, welche ihnen zum Troſt der Mond erhellte, als Thyrnau zuerſt ein Bündel Kleidungsſtücke entdeckte, die einer Frau gehört hatten. Dies ſchien ihm ſogleich mit den Ausſagen der Mutter Grimſchütz in Zuſammenhang zu treten — haſtig unterſuchte er den Platz weiter und fand den Korb mit Lebensmitteln und eine angebrochene Flaſche Wein. Hier alſo war ſein theures Kind geweſen. Hoffnung und Schmerz kämpften in ſeiner Bruſt; aber die erſtere erſtarb faſt, als ihm Veit bleich und ſtumm ein weißes Tuch reichte, welches Magda zugehörte — es war noch feucht von reichlich darin vergoſſenem Blute. Er ſtürzte nach der Stelle hin, wo Veit es gefunden — hier zeigten ſich noch beſtimmter die Spuren der Gewaltthat. Stricke lagen umher, der Boden war unterwühlt von vielen ſchweren Fußtritten, die in Anſtrengung geweſen ſein mußten, und das Moos war an einer Stelle ſchwarz gefärbt und es zeigte ſich, daß es Blut war. Hier verließ Thomas Thyrnau die bis zum ſiebenzigſten Jahre unerſchütterte Manneskraft — mit einem tiefen Auf-

ſtöhnen ſank er an Veits Bruſt, ſeine Knie brachen und ſeine Augen umhüllten ſich trübe.

Veit leitete den faſt bewußtloſen Greis bis zu einem Baumſtamme, welcher umgeworfen vor einer mächtigen Eiche liegend, einen Lehnſitz gewährte. Abgeſpannt ſank Thyrnau darauf hin und fühlte ohne klares Bewußtſein blos ein unabweislich tiefes Herzensweh.

Veit eilte in die gelichteten Wege zurück und rief den Reitern, welche dort warteten, zu, augenblicklich den Grafen Lacy von dem Wege nach Budnian hierher zu holen.

Zürückkehrend fand er ſeinen armen Herrn noch in derſelben Stellung, Magda's Tuch feſt in die Hand geklemmt und halb bewußtlos auf den Boden ſtarrend. Ach! wie zerriß dieſer Anblick um ſo mehr ſein Herz, da er ſeinen theuren Herrn noch nie ſo ſeiner Kraft beraubt geſehen hatte. Er kniete vor ihm nieder, er ſprach mit ihm, er weinte — aber Thyrnau ſah ihn ſchwer ſeufzend an, drückte das Tuch zuſammen und konnte ſich nicht empor ringen.

Da hörte der alte Diener endlich raſche Hufſchläge, Thyrnau ſelbſt ſchrack empor — Lacy theilte die Gebüſche und ſtürzte auf Thyrnau zu, der im ſelben Augenblick wie durch ſeinen Anblick belebt ward und aufſtehend ihm entgegen ſchwankte.

„Sieh! ſieh! Lacy," rief er — „hier iſt ihr Blut gefloſſen — wir haben nichts von ihr als dieſes Tuch!" Er ſtreckte die Arme nach ihm aus — Lacy umfaßte ihn und jetzt brach der gefährliche Zuſtand Thyrnau's in ein heftiges Schluchzen aus.

O Magda, hätteſt Du gefühlt, welche tiefe Gewalt der Liebe für Dich die beiden Herzen durchdrang, die der höchſte Schmerz jetzt an einander preßte, Du hätteſt Dich auf Deiner rauhen Bahn gehoben gefühlt und ermuthigt, Dich ihnen zu erhalten.

Digitized by Google

Das Gefühl wollte ſein Recht in beiden Männern erſt geltend machen, ehe es der Beſinnung Raum gab. Lange konnte die Ueberzeugung nicht ausbleiben, daß es hier die möglichſt ſchnelle Faſſung galt — denn wenn ſich ihre Leiche nirgends fand, ſo mußte ſelbſt dieſe entführt ſein — auch ſagte plötzlich Veit: „Wer weiß, ob es gerade Magda's Blut iſt?“

„Meinſt Du, Alter?“ ſchrie Thyrnau bei dieſen Worten auf, daß der alte Diener zurückfuhr — und dieſer warme Hoffnungsſtrahl entzündete das erloſchene Feuer in des ſtarken Mannes Bruſt und mit veränderten und belebten Zügen rief er immer wieder: „Wer weiß, ob es Magda's Blut iſt?“

Gewiß war dies für Alle ſehr rührend und Lacy dachte daran bei der gefährlichen Aufregung, in der er ihn ſah, ihn von dem Verfolgen der Spur abzuhalten, aber bald ließ er davon ab, denn er ſah, daß Thyrnau ſeine Hindeutungen gar nicht verſtand und mußte daher Gott vertrauen und ihn gewähren laſſen.

Wir wollen ſie nicht auf ihrer troſtloſen Verfolgung begleiten, welche ſie einige Wochen lang mit raſtloſer Thätigkeit fort trieb. Durch einzelne aufgefundene Spuren immer weiter gelockt, erreichten ſie endlich die Mitte des Armeecorps, welches in Erwartung einer Schlacht bei Lowoſitz aufgeſtellt war. Hier erſt fühlten Beide, daß Thyrnau als Gefangener des Karlſteins unmöglich ſeine Reiſe weiter ausdehnen konnte bei der Gefahr, vom Feinde aufgefangen zu werden; und ſo abweichend ſein Verhältniß von dem gewöhnlichen der Gefangenen war, ſah Thyrnau ein, daß er namentlich bei Podiebrads Geſinnung eine Anzeige ſeiner Entfernung höhern Orts zu erwarten habe.

Er beſchloß daher, mit ſeinem kummerbeladenen Herzen zurückzukehren, während Lacy es feſtſtellte, ſich nach der Schlacht einen Weg durchzubahnen, da er eben ſo wie ſein edler

Freund nicht länger zweifelte, Magda ſei von dem Fürſten von S. entführt worden.

Zwei Vorfälle änderten dieſen Plan. Ein Bote mit Briefen von Karlſtein erreichte ſie. Ein kleiner offner Brief von Magda, den ein Bote gebracht, lag in dem einen. „Ich lebe" — hießen die unſchätzbaren Worte — „und werde anſtändig behandelt. Ihr werdet wieder Nachricht von mir bekommen, und dieſe Zeilen an Euch zu ſchreiben, habe ich mit dem Verſprechen erkauft, nicht zu fliehen. Thut keinen Schritt weiter, ehe Ihr von mir hört."

Der zweite Brief enthielt einige Zeilen von Claudia, welche ſchon länger geſchrieben waren. Sie belebten mit liebevollen wehmüthigen Worten den Muth ihres Gemahls, Magda's Spur zu verfolgen und riefen den Segen des Himmels über ſein Unternehmen herab. — Aber die Handſchrift war verändert und Lacy ahnete aus dieſen Zeilen, obwol ſie kein Wort davon enthielten, daß Claudia krank ſei. Thyrnau bekam einen Brief von Podiebrad — es war eine ernſte feierliche Anrede, ihn zurück zu rufen. Ueberraſcht waren Beide durch einen Brief von fremder Hand und, wie ſich auswies, von einem der Diakonen des Karlſteins geſchrieben, welchen Gundula diktirt und an den Grafen Lacy gerichtet hatte. Sie entdeckte ihm den bedenklichen Zuſtand ſeiner Gemahlin und bat ihn, wo möglich, zurück zu kehren, da vielleicht ſeine Nähe ſie ſtärken werde und ihre Leiden erträglicher machen.

Ein Blick, den beide Männer nach Durchleſung dieſer Briefe auf einander richteten, verrieth ihnen ihre Meinung. „Wir kehren zuſammen zurück!" ſagte Thyrnau. — „Ja," — entgegnete Lacy bewegt — „nach dem Troſte, den wir durch Magda ſelbſt bekommen, ruft mich meine Pflicht zu Claudia."

Am andern Tage weckte ſie der Donner der Kanonen. Die Oeſterreicher verloren an dieſem Tage die denkwürdige

Schlacht bei Lowoſitz, die Friedrich den Zweiten wieder feſten Fuß in Böhmen faſſen ließ.

Lacy und Thyrnau wurden in die Flucht der geſchlagenen Armee verwickelt und mit ihr fortgetrieben. Dies traurige Ereigniß verzögerte ihre Rückkehr und vollendete die trübe Stimmung ihrer Seele. Denn es lag ein entmuthigender Erfolg in den Operationen des königlichen Feldherrn, und Beide konnten nicht ohne tiefen Schmerz an die Gefühle der großen Kaiſerin denken, die ſich durch dieſe Erfolge aufs Tiefſte verletzt fühlen mußte, um ſo mehr, da ſie die Urſachen dieſer Niederlagen mit ihrem ſcharfen Verſtande beſſer einſah, als die Meiſten der Betheiligten.

Es war zu Anfang Oktobers, als Thyrnau und Lacy eines Morgens über die bereiften Felswege zu dem Berauner Thal hinab ritten, und endlich die von der Sonne erhellten Mauern und Thürme des Karlſteins vor ihnen aufſtiegen.

Mit welchen Gefühlen ruhten ihre Augen auf dieſem unveränderten imponirenden Bauwerk, dem ſie ſich nun Beide mit der unabweislichen Ueberzeugung nahten, in ihrem Innern eine zu große Erſchütterung erlitten zu haben, um den Eindruck davon nicht unwillkürlich auf alle äußeren Zuſtände übertragen zu ſehn. Vergeblich kämpften ſie gegen eine Veränderung, welche zu ihren früheren Empfindungen ihnen wie eine obwaltende Verzauberung erſchien. Je näher ſie kamen, je lebhafter drängte ſich dieſe Wahrnehmung ihnen entgegen und ihr trauriges Stillſchweigen ließ ihnen doch kaum einen Zweifel über ihre gegenſeitigen Gedanken.

„Ach“ — ſagte Lacy — „dieſe lebloſen Gegenſtände, die immer wieder in ihrer unveränderten Geſtalt vor uns hintreten und uns dieſelben Eindrücke abzufordern ſcheinen — was wir auch indeſſen für Umgeſtaltungen in unſerm Innern erfahren haben, machen uns faſt Vorwürfe und verkleinern

unſern Muth und unſern Dünkel auf gewonnene Feſtigkeit der Geſinnung.“

„Ja“ — entgegnete Thyrnau, mit den Augen ſinnend an der Burg haftend — „dieſe alten feſten Bauwerke reden oft eine wunderlich verſtändliche und ergreifende Sprache zu uns. Wie viel Zuſtände ſahen ſie heranziehen und verſchwinden — wie viele Menſchen mit ihren Freuden mit ihren Seufzern nahmen in ihren Mauern Platz — und ihre Spur iſt verwiſcht und Andere, die ihnen folgten, theilten ihr Schickſal — und nur die Zeit, welche die kleinen Durchzüge des menſchlichen Daſeins bezeichnet und ihre geringen Spuren eingräbt, erinnert endlich ein ſolches unerſchütterlich ſcheinendes Werk daran, daß es mit ſeinem feſten Daſein ihr angehört. Aber es iſt mir immer, als ſähe ich das philoſophiſche Lächeln des Weiſen um die geſchwärzten Zinnen ſpielen, welches dem beladenen troſtloſen Pilger, der an ſeinem Fuße hinkeucht und von der unerhörten Wichtigkeit ſeiner Leiden träumt, zulächelt: „Daß Alles ſchon da war und Alles vorüber ging, nicht an Generationen allein, ſondern auch an demſelben Menſchen!“

„Ach“ — rief Lacy — „an demſelben Menſchen! — Aber dieſem geht es, wie Du von den Bauwerken ſagteſt — die Zeit bezeichnet die Durchzüge, die er erfuhr, und gravirt ihre Spuren, die ihn endlich erſchüttern und zuſammen brechen laſſen.“

„Ja bezeichnen!“ entgegnete Thyrnau ſanft — „doch Narben entkräften den tüchtigen Streiter nicht — kömmt ſpäter der Friede, ſo zählt er die einſt blutenden Wunden und läßt uns merken, wie ſchwer der Kampf war, wie heiß das Lebensblut ihm entſtrömte, und wie er doch die Scheide nicht früher ſuchte, als der Sieg erfochten.“

„So iſt es“ — ſagte Lacy ſich empor ringend — und um ſein blaſſes verändertes Geſicht ſpielte ein Lächeln, welches

die Augen belebte, die er zärtlich auf Thyrnau heftete, der nichts zu bemerken ſchien wegen Obſervirung des Karlſteins.

„Ich glaube" — ſagte Thyrnau, den erſten Gedankenſtrom ablenkend — „Podiebrad hat einige herausfordernde Kriegszeichen aufgepflanzt, denn ich ſehe, wenn ich mich nicht irre, eine Fahne vom Niklas-Thurme wehen und eine Wache ausſtehen, und täuſcht mich nicht mein Ohr, ſo höre ich Trompetenfanfaren, die unſere Annäherung verkündigen. Gott erleuchte unſern edlen Befehlshaber, daß wir ihn nicht im vollen Waffenſchmuck vor den Wällen harrend finden und er uns aus dem Sattel rennt, ehe wir uns noch zu Gefangenen ergeben können."

Sie ſetzten jedoch ihre Pferde in leichten Galopp und waren bald unter den Wällen der Feſtung, von der abermals die gelbe Fahne mit dem Doppeladler wehte und ein Trompeter die heftigen Signale des Angriffs blies, worauf ein hinter den Mauern vorſichtig verſteckter Böller ſich plötzlich entlud und ſeinen gefahrloſen Donner durch die gefälligen Berge ſandte, welche die ſchwache Herausforderung mit dem Echo einer ganzen Kanonade zurückzahlten.

„Ein majeſtätiſches Vergnügen hat ſich der alte Herr ausgedacht" — lachte Thyrnau, von ſeiner früheren Heiterkeit berührt, und hielt ſein Pferd an, bis das Echo wie in einem fernen Musketenfeuer verſtummte — „aber wie ſollen wir ihm klar machen, daß er damit wirklich eine Gefahr für dies alte Feſtungsphantom herbeizieht? Nach ſolcher Schlacht, wo ſelbſt die ſiegreiche Armee an Auflöſung leidet, ziehen ganze Streifcorps umher, denen dieſe Töne aus der Ferne lockend genug ſein könnten, und ſchwerlich werden die guten Berge dann ihre Antworten zu unſern Gunſten mit Kugeln zurückgeben.

„Wenn Du ihm das ausredeſt, will ich Dich für einen großen Zauberer halten" — ſagte Lacy — „denn gewiß iſt

dieſe Einrichtung das Reſultat der untadeligen rein ritterlichen Geſinnungen, die ihn lenkten, da ſich Rath zu holen, wo Richard Löwenherz oder Ludwig der Heilige in ähnlicher Situation — d. h. ohne Pulver und Blei — ſich einem ganzen Heere mit herausfordernder Kühnheit entgegen ſtellten."

„Ja," erwiederte Thyrnau, „von Gefahr dürfen wir wenigſtens nicht ſprechen; denn dieſe iſt es eben, die er ſucht — und welche andere Seite läßt ſich finden, die er nicht hoffen würde durch eine wahnſinnige Anführung ſolcher Begebenheiten zu widerlegen?"

Lacy ließ Thyrnau die Empfangsfeierlichkeiten überſtehen, die ihm die im Hof verſammelten Inſaſſen der Burg nicht erſparten und eilte mit klopfendem Herzen die Treppen hinauf, die nach Claudia's Zimmern führten. Gertraud kam ihm mit freudeſtrahlendem Geſicht im Vorzimmer entgegen und ſeine Ungeduld vorausſetzend, eilte ſie, das Kabinet zu öffnen, an deſſen Thür auch ſogleich Claudia in ſeine Arme ſank.

Sie hatten ſich in dem gefahrvollſten Augenblick ihres bisherigen Beiſammenlebens getrennt, und was ſich daran anſchloß und dieſe Trennung veranlaßte, mußte aller Wahrſcheinlichkeit nach die Gefahr, die ihnen nahe gekommen war, vergrößern. Jetzt waren ſie wieder vereinigt und ſie genoſſen Beide in vollen Zügen den Segen einer ſolchen Vereinigung. Die Liebe, die ſie für einander gefaßt hatten, war, wie verſchiedener Natur auch, dennoch beherrſcht und genährt von zwei völlig edlen und fein fühlenden Seelen; ſie hatte dadurch etwas Unverletzliches, etwas Ewiges bekommen, was ſie den Verwirrungen, die ſie bedrohten, mit dem ſanften Zauber des Vertrauens entgegen treten ließ, und indem Keiner das Herz des Andern zu belaſten wünſchte, Beiden die Kraft erwachſen ließ, zu geneſen.

Als ſie ſich losließen und in das unverhüllte Antlitz blickten, fühlten Beide, wie viel ſie gelitten. Aber jeder gedachte

nur mit tiefem Schmerze, daß der Andere gelitten, Beide beſchloſſen, ohne Worte, ſich mit heilender Liebe beizuſtehn. Es kann dem männlichen Herzen nichts Schöneres zu Hülfe kommen, als dies Gefühl, für ein ſanft leidendes weibliches Weſen thätig einſchreiten zu können, für die Verbeſſerung ihrer Lage alle Gedanken in Bewegung ſetzen zu müſſen und in dem gläubigen Aufblicken einer ſolchen ſich in Schutz begebenden Seele die belebende Zuſage zu finden, daß ſie Alles von dem geliebten Gegenſtande hofft und erwartet.

In dieſer ſchönen und natürlichen weiblichen Stimmung war Claudia, und überließ ſich ihr mit dem feinen Takt, der ihr ſagte, wie gern Lacy für ſie ſorgen werde.

Sie irrte ſich nicht. Er faßte ihre ganze Lage, ihre erſchütterte Geſundheit unter den beſondern Umſtänden mit einer ſo ausreichenden Umſicht, ſo ganz verſtehenden Sorgfalt auf, daß ihr keine eigne übrig blieb und ſie ſich ganz dem Zauber überließ, ſo viel Liebesbeweiſe von dem Manne zu empfangen, den ſie allein und am meiſten auf der Welt liebte. Sie glaubte dabei an die Wahrheit ſeiner Gefühle für ſie, denn ſie hatte ein großes Herz und war eine gebildete Menſchenkennerin. Wenn ſie nicht zweifelte, daß er in ſeinen Gefühlen für Magda das jugendliche poetiſche Glück der Liebe erkannt habe, ſo wußte ſie doch, er liebe ſie vielleicht noch mit derſelben Liebe, mit der er um ſie geworben, und ſie durfte ſich ſagen: ſie habe dieſe Liebe durch nichts verſcherzt, ſie habe es ihm leicht gemacht, ſie ihr zu bewahren! So blieb dies Verhältniß frei von Mißtrauen — Lacy durfte ihr ſo viel Liebe zeigen, als er konnte, und das war nicht wenig, denn er ſah dieſe Aeußerungen nie beſchämt und verletzt durch ein abweiſendes oder mißtrauiſches Wort, was ſein redliches Herz zum Lügner machen wollte, und ſo erreichten Beide, was ſie ſo ſehnſüchtig wünſchten: Sie gewannen Vertrauen zu neuem Glück!

Was Lacy zunächst zu beschließen hatte, war Claudia's Abreise und ihre bequeme Einrichtung in seinem schönen Palast in Prag; denn der um Rath befragte Arzt erklärte ziemlich bestimmt, daß an die weitere Reise nach Wien nicht zu denken sei, wenn damit nicht der Zustand der Gräfin in dringende Gefahr gebracht werden solle. Lacy handelte, sobald dieser Ausspruch entschieden hatte, mit der Sicherheit, die alle andern Verhältnisse zurücksetzt. Was er auch empfinden mußte, Thyrnau in der Einsamkeit, die seiner harrte, allein zu lassen, bedroht von dem Kummer um Magda's Lage, und zur Unthätigkeit verdammt durch den Namen eines Staatsgefangenen, er fühlte, es durfte keinen Einfluß ausüben bei der Bestimmung über Claudia's Lage; und bei der edlen Offenheit, die sich unter allen herzustellen begann, zweifelte er nicht, daß ihm aus der Erfüllung dieser ersten heiligen Pflicht die Mittel zuströmen würden, auch Denen nützlich zu werden, die nach dieser ihm zunächst standen.

Kaum halten wir es für nöthig zu erwähnen, daß Thyrnau in der schönsten Fassung die Bestrebungen seines jungen Freundes unterstützte und ihm selbst Aussichten eröffnete, welche die möglicher Weise aufsteigenden Sorgen beschwichtigen helfen sollten. Thyrnau war nämlich zu dem Entschluß gekommen, Magda's Anwesenheit in dem Fürstenthume S. und ihre Entführung durch den alten Fürsten von S. als entschieden anzunehmen und seine Maaßregeln danach einzurichten.

Wie ungünstig der Moment auch durch die traurigen Niederlagen der österreichischen Armee und die dadurch erregte Stimmung bei Kaunitz und der Kaiserin sein mochte, er vertraute der großherzigen Fassung Beider, welche sie sich bewahren mußten, um neben den wichtigen Kriegsoperationen die Verwaltung des Landes fest zu halten, und er schloß nach sich selbst richtig genug, daß sie das Schicksal des Einzelnen nicht geringer

Digitized by Google

achten durften, weil das größere Intereſſe ſie in Anſpruch nahm. So kurz wie möglich, und ſo klar als es ihm eigen war, trug Thyrnau daher Magda's Entführung wie ſeine Verdachtsgründe dem Grafen Kaunitz vor und bat ihn um geeignete Perſonen, welche an ſeiner Statt den fürſtlichen Räuber zum Geſtändniß und zur Herausgabe der armen Entführten zwingen könnten. Zugleich enthielt dieſer Brief eine leiſe Hindeutung, ob der Karlſtein bei dem Näherrücken des Kriegsſchauplatzes noch ein geſicherter Ort für die wichtigen Dokumente und Arbeiten bleiben möchte, welche bereits zu einem Ganzen zuſammen zu wachſen begönnen. — „Vielleicht!" ſagte Thyrnau, „verſteht mich Kaunitz, und dann iſt es möglich, daß ich Dir im Winter nach Prag folge; jedenfalls das wünſchenswertheſte, denn wenn wir Magda bis dahin zurück erhalten, darf ſie doch unter keiner Bedingung wieder Bewohnerin des Karlſteins werden, und ſollte ich ſie nach Wien ſchicken zur Prinzeſſin Thereſe, oder nach Mailand zu meiner Schweſter Barbara."

„Gott wird uns nicht lange trennen" — ſagte Claudia ſanft — „denn wir gehören zuſammen durch alle Bande, die das Familienleben bilden. Sie aber ſind unſer Aller Vater, und wir werden Sie kindlich herbeiſehnen und immer das Recht behalten, Ihr Schickſal zu theilen."

Lacy eilte nach dieſen Beſchlüſſen ſelbſt nach Prag zurück, um die Einrichtungen zu prüfen, die ſeine Dienerſchaft zu dem Empfange ſeiner Gemahlin treffen ſollte, und es that ihm unendlich wohl, als er ſich des lang nicht benutzten Beſitzthums in ſeiner ganzen Schönheit bewußt ward, da es ihm mit ſeinen reichen Mitteln verſprach, Claudia pflegen zu helfen. Alles was unter Thyrnau's Verwaltung geſtanden, erwies ſich nicht allein ſtets als wohlerhalten, ſondern als fortgeſchritten durch Verbeſſerungen jeder Art. So zeigten ſich hier die Gärten in großer Schönheit und von einer noch wenig verbreiteten Kultur,

Digitized by Google

unter der Leitung eines Gärtners, den Thyrnau nach einem von ihm entworfenen Plane hatte ſtudiren laſſen.

Zu Anfang Oktobers trat Claudia endlich in dem bequemſten Wagen und von Lacy's Sorgfalt bewacht die kurze Reiſe nach Prag an, und Thyrnau wußte durch ſeine dargelegte heitere und ruhige Stimmung und durch die Ausſichten, die er in ſeinen beiden Freunden unterhielt, den Abſchied von ihm ſo zu erleichtern, daß es ſelbſt Claudia, welche ſich künftig an Prag gefeſſelt anſehen mußte, keine zu lange Trennung erſchien.

Es war ein heiterer Oktobertag; gegen Mittag verbreitete die Sonne eine täuſchende Frühlingswärme; die Vegetation war noch ſchön erhalten, und obwol der Weg, nachdem ſie die Wälder des Karlſteins hinter ſich gelaſſen, ziemlich öde und reizlos wurde, fühlte Claudia doch an der Seite Lacy's eine unbeſchreibliche Befriedigung, und lange von Luft und Sonne und wohlthuender Bewegung getrennt, erheiterte ſie ſich mit jedem Augenblicke mehr, und ihr Gemahl fühlte das Glück, welches ſie durchdrang, als einen großen Troſt.

Der Palaſt Wratislaw lag auf der Kleinſeite von Prag am Fuße des Hradſchin, mit ſeiner grandioſen Vorderfronte nach einem der bedeutendſten Plätze hinaus, und in der Nachbarſchaft der größten und ſchönſten Paläſte der Stadt. Eine breite Allee hochgewölbter Linden umgab dieſen Platz und diente zu der eigentlichen Paſſage, während die großen Beſitzer mit ariſtokratiſcher Pracht die Einfahrten zu ihren Paläſten von dort aus eingeleitet und durch vorſpringende Gitter und reiche Portale einen Vorhof erhalten hatten, der um ſo weniger beim Volke, welches dadurch auf den Fahrweg eingeſchränkt blieb, Widerſpruch fand, da dieſe vorſpringenden Höfe eine Zierde des Platzes wurden und gewöhnlich neben künſtlichem Pflaſter, Statuen, ſpringende Waſſer und Gartenanlagen umſchloſſen.

Der alte Wratislaw'ſche Palaſt war ein wahres Vorbild dieſer Anordnungen und an ihm alle Pracht eines bei ſeiner Entſtehung kaum zu überſehenden Vermögens verſchwendet.

Claudia war bezaubert, als der Wagen aus der lieblich ſchattigen Allee in dieſen Vorhof einlenkte und donnernd unter einer Colonnade von doppelten Säulen vor einem marmornen Treppenſaal hielt, durch deſſen Glasthüren der Blick, ſeine ganze Tiefe durchdringend, jenſeits auf den grünen Terraſſen des Gartens haften blieb. Lacy führte die gütige Herrin durch die in ehrfurchtsvoller Freude aufgeſtellte Dienerſchaft, und nachdem ſie Jedem mit einem paſſenden Worte das Herz erfreut hatte, führte ſie Lacy in die ſchönen ſonnenhellen Gemächer, die nach dem prächtigen Garten ausgebreitet lagen. Sie waren mit allem Reichthum langen Beſitzes und mit aller Sorgfalt der ihr gerade nöthigen Bequemlichkeit eingerichtet und ließen ſie neben dem Vergnügen an lang erhaltener Pracht das Entzücken dieſer eben erſt hinzugekommenen Hand der Liebe empfinden. Claudia fand Alles bereit, um einige Stunden ungeſtörter Ruhe zu genießen; dann verſprach ſie einem kleinen Souper beizuwohnen, bei dem Lacy einige alte Freunde ſeiner Familie und jetzt nächſte Nachbarn ihr vorſtellen wollte, unter denen die Gräfin ſelbſt einige Verwandte zählte, mit deren Frauen ſie wenigſtens aus der Ferne bekannt war.

Wir haben hiermit die Richtung angedeutet, welche Lacy ſeinem und Claudia's Leben geben wollte; indem er ſein Herz vor ſich und allen Andern verhüllte, ward das Glück Claudia's ſeine Leidenſchaft und die einzige, in der er ſich genug that. Es vergingen deſſen ungeachtet oft nur wenige Tage, ohne daß er den Weg nach dem Karlſtein einſchlug und ſtundenlang bei Thomas Thyrnau verweilte. Was auf dieſem Wege in ihm vorgehen mochte, verrieth er nie — er fühlte ſich aber vielleicht nur hier einſam — nur allein — und oft, wenn Thyrnau

durch die nicht abgeſtellten Trompeten auf den Wällen des Karlſteins ſeine Ankunft errathend, ihm ſchon in dem Hofe entgegen trat, blieb das Auge des weiſen Menſchenkenners traurig an den blaſſen eingefallenen Wangen ſeines jungen Freundes hängen, und da ſich im Laufe des Beiſammenſeins dieſe beunruhigende Erſcheinung wieder verlor, wußte der erfahrene Greis, daß dieſer einſame Ritt vielleicht die einzige Zeit war, wo er ſich von ſeinen Gedanken überwältigen ließ.

Von Magda traf gegen Mitte des Oktobers ein lakoniſches Briefchen ein. „Ich darf nicht daran denken, daß ich Dir „ſchreibe, Großvater — hieß es darin — „ſonſt behielte ich „weder Beſinnung noch Kraft, Dir das zu ſagen, was Dir „nöthig iſt. Wenn Dich aber Deine Magda bittet, ruhig zu „ſein, ſo ſei es! — Gott hat das vorgehabt! Das halte feſt. „Er iſt erſtaunenswürdig in ſeinen Abſichten — erſtaunens„würdig zugleich und ſehr gnädig, daß er ſie mich erkennen „läßt. Was willſt Du mehr? Ich könnte jetzt ſchon zu Dir zu„rückkehren — und bleibe doch! Von Dir und Lacy und Clau„dia erfahre ich alle acht Tage das Nöthige. Gräme Dich nicht! „ſonſt komme ich und handle gegen Gottes Willen damit. „Siehſt Du — das iſt eine ſchreckliche Drohung! Deine „Magda.“

„Und kannſt Du Dich dabei beruhigen?“ fragte Lacy. — „Unter welcher Täuſchung kann ſie ſtehn, mit welcher Gewalt kann ihr dieſer Brief abgerungen ſein, der Deinen Eifer aufhalten ſoll!“

„Nein! nein!“ ſagte Thyrnau — „Dein natürlich richtiges Urtheil verläßt Dich jetzt, denn ſonſt müßteſt Du fühlen: Magda hat dieſen Brief in vollkommen ſelbſtſtändiger Freiheit geſchrieben — ſie kann ſich über das, was ſie vor hat, ein wenig exaltiren, aber ſie hat offenbar eine Stellung zu ihren

neuen Verhältniſſen genommen, und wie ihr eigen — eine thätige!"

„Wie kannſt Du ſo ruhig ſein bei dem Gedanken, daß dies zarte Weſen, dieſe verblendende Schönheit in andere Dir fremde Gewalt übergegangen iſt, die Du nicht allein nicht kennſt, ſondern der Du mit großem Rechte mißtrauen mußt, da ſie mit dieſem unerhörten Raub anfangen konnte?"

„Ob ich ruhig bin" — ſagte Thyrnau lächelnd — „iſt etwas Anderes. Aber denke, daß ich ſie nach den erſten Anzeichen todt halten mußte; dann — wenigſtens in der rohen verletzenden Gewalt eines Böſewichts. Jetzt weiß ich, ſie lebt! Aus ihren Worten ſpricht mich ihr altes unverletztes Weſen an, ſie warnt mich vor allzu ſtarkem Gram, ſie nennt ſich ſogar frei, und nur ihre Anſicht der Lage, in der ſie ſich befindet, hindert ihre Rückkehr. Meinſt Du nicht, ich habe viel Troſt empfangen ſeit dem Augenblick, wo ich ihr blutiges Schnupftuch fand? Ich denke es — und bin ein ökonomiſcher Mann, der mit Wenigem haushalten gelernt hat. Auch ſage ich Dir, ich habe Achtung vor Magda! Unverbildet an Geiſt und Herz iſt ſie mit vieler Eigenmächtigkeit an meiner Seite aufgewachſen — aber ſieh, es liegt davon ſo viel in mir ſelbſt, daß es mir wohlgethan hat, daß der junge Baum von Art zeigte. Die dünkelvolle Anmaaßung, zu glauben, daß ich dazu berufen ſei, ihre Bildung zu leiten und zu vollenden, weil ſie meines Blutes iſt und ich ihre Kindheit geſchützt — die hat mich nie berührt; denn nichts iſt ſo wichtig, wenn wir nicht verkrüppelte Menſchen entſtehen ſehen wollen, als uns die Grenze zu ſtecken für unſern Erziehungsdespotismus, der entweder gewaltſames Losreißen von uns, nicht ſelten mit Bitterkeit oder Haß verbunden, bewirkt, oder uns ſelbſt ſtraft durch die Fehler einer ſchwachen unklaren Natur, die wir erziehen halfen, indem wir ihre Entwicklung verhinderten und die uns dann ſelbſt ſehr läſtig wird."

„Du hätteſt doch dem Prinzen von S. Alles mittheilen ſollen," fuhr Lacy getröſteter fort.

„Damit er irgend einen tollen Streich gemacht hätte, wozu ihm ſein ſanguiniſches Blut immer am ſchnellſten räth. Vergiß nicht, daß er die unglückliche Schlacht bei Lowoſitz mit gefochten hat, alſo in einer Poſition ſtand, die ihm jeden abweichenden Schritt zum Ehrenpunkt machte — und ſelbſt bei der Möglichkeit, ſich los zu machen, was hatten wir dann zu erwarten? Er wäre nur mit dem Vater in eine neue Fehde getreten, alle Greuel der Vergangenheit hätten ſie wieder wach geſchrien und die fürchterliche Unnatur ihres Verhältniſſes, welches die Trennung verdeckt, wäre auf Neue ans Licht getreten."

„Ich ergebe mich Deiner Weisheit," ſagte Lacy — „obwol es mir ſchwer wird. Verzeih, daß ich Dich ſo aufregte; Claudia's Unruhe unterhält die meinige — wir machen ſo viel Pläne — und wahrlich ihre Schuld iſt es nicht, wenn ich nicht ſchon wieder auf der Reiſe bin."

„Das unglückliche Gefecht vom fünfzehnten Oktober hat jede Verbindung dorthin abgeſchnitten," ſagte Thyrnau; „Du dürfteſt nichts von dieſem Unternehmen erwarten, als perſönliche Unannehmlichkeiten und würdeſt doch nicht zum Ziele gelangen."

„Das würde ich nicht ſcheuen, erwiederte Lacy, „und es ließen ſich Mittel dazu auffinden; aber ich darf Claudia nicht verlaſſen. Wie ſehr ſie ſich auch beherrſcht, um ihren Zuſtand zu bewältigen, ihre Kräfte ſchwinden auffallend und ihr Blut iſt immer zu fieberhafter Wallung geneigt; ich muß ſie fortwährend beobachten, denn das Auge des Arztes will immer geſchärft und gelenkt ſein durch das Auge der Liebe, welches den Kranken überwacht."

Digitized by Google

Die Morgensonne schien in ein großes Bogenfenster, welches fast die ganze schmale Seite eines langen und hohen Gemaches einnahm. Der Garten mit seinen herrlichen Bäumen, schimmernden Blumen und Rasenpartien lag in dem Rahmen des hohen Fensters, welches fast bis auf den Fußboden niederreichte, nur durch eine kleine Bank vor demselben davon getrennt. Die Fensterflügel waren nach Außen geöffnet und nach dem Zimmer zu rankten sich blühende Gewächse um die Stucatur der Nische und singende Vögel hüpften in goldenen Gittern. Eine große Marmorschaale auf dem Rücken eines Delphins stand in der Mitte des tiefen Fensterbogens, darin schlugen goldene und silberne Fische lustig in dem klaren Wasser kleine Wellen, die dem Marmor zuweilen einen harmonischen Ton entlockten. Vor einem Tabouret von purpurrothem Sammet stand eine goldne Harfe.

Das Zimmer war getäfelt und von oben bis unten mit Gemälden bedeckt. Dem Fenster gegenüber stand ein breites Ruhebett, worüber eine Art Thronhimmel mit aufgeschlagenen Vorhängen von rothem Sammet hing.

Auf diesem Ruhebette lag die Gestalt eines alten Mannes, welcher, in einen grünen Sammetpelz gehüllt, sich gegen ein paar Kissen stützte und alle Spuren der Krankheit in seinem traurig gefurchten Angesichte trug. Wer jedoch den Fürsten von S. je gekannt, mußte ihn auch in dieser Gestalt wieder erkennen; aber das Haar, das stark und dem Alter zum Trotz lange schwarz geblieben war, zeigte sich fast erbleicht, die Fülle des breiten Körpers war verschwunden, das Gesicht eingesunken und aschfarben und die Miene entbehrte den düstern Ausdruck böswilliger Festigkeit, der ihr früher eigen war. Die Augen irrten unruhig umher, es war die Aufregung der Krankheit, die Hülfe sucht und von Ermattung gelähmt ist.

In einem hohen Lehnstuhl am Fußende des Ruhebettes lag ein junges Mädchen, in deren blassem, etwas länglicher

gewordenem Geſicht wir dennoch Magda erkennen. Der Schlaf hatte ſie am frühen Morgen im Angeſicht der hellen Sonne überwältigt; ihr Kopf lag reizend geknickt auf der Bruſt, und aus den niederhängenden Händen war ein kleines Buch geräuſchlos auf den weichen Teppich gefallen, auf welchem die zierlichen Füße gekreuzt zu ſehen waren, da die geſunkene Stellung das faltige ſchwarze Kleid zurück geſchoben hatte. Ein ſüßes Lächeln ſpielte um die Lippen, und der Athem war ſo ruhig, als ſchlieſe ſie an dem Buſen der Mutter.

Deutlich war zu erkennen, daß dieſe Situation die Fortſetzung der Nacht war; gelöſchte Lichter ſtanden auf einem Tiſchchen mit Gläſern und Violen und goldenen Bechern neben dem Kopfende des Bettes; und Magda's ungewöhnlicher Schlummer um dieſe Stunde ließ ſchließen, daß ſie in der Nacht vielleicht dieſe Erquickung entbehrt habe.

Unruhig zwar und ſichtlich gepeinigt rückte der alte Fürſt von S. auf ſeinem Ruhebette umher, aber er richtete immer wieder die Augen auf Magda's Geſtalt, ob dieſe auch nicht durch ſeine Bewegungen geſtört werde, und ſichtlich bezähmte er ſich, um dies zu vermeiden, obwol ſeine Qualen dadurch zu ſteigen ſchienen und er endlich wie überwältigt die Hände in einander drückte und ſie angſtvoll über ſeinem Kopfe zu ringen begann.

Im ſelben Augenblick erwachte Magda und ſogleich ſich aufrichtend, haftete ihr Auge auf dem Fürſten, der wie verlegen die Hände ſinken ließ.

„Nun" — ſagte Magda — „hat mich der Schlaf doch beſchlichen? Ich dachte, ich wär' ihn los, als die Sonne aufging und ich die Lichter auslöſchte." Jetzt faßte ſie den Fürſten genauer ins Auge. — „Und wie mir ſcheint" — fuhr ſie fort — „haſt Du beſſer wie ich dem Schlafe gewehrt, aber Du haſt eben ſo gut Deine Aufgabe verfehlt."

„Schlafen! ſchlafen! — Wer kann ſagen, daß das leicht iſt!“ ſagte der Fürſt düſter — „ich ſchlafe, als ſtünde ein Wächter daneben, der mir einen Schlag giebt, ſobald das Augenlied niederſinkt.“

Magda ſah ihn einen Augenblick ſinnend und faſt mitleidig an, dann ſagte ſie: „Ich habe davon gehört. Das muß gar traurig ſein, denn es iſt eine liebliche Erfindung der Natur das leiſe Hinübergehn in den ſüßen feſten Schlaf, der unſere Seelenkräfte einhüllt, daß der Körper Oberhand bekommt und ſein Gedeihen beſorgt.“

„Ja! ja! das ſagſt Du — aber Träume ſind oft eben ſo ſchlechte Geſellen als das Leben, die nagen auch.“

„Träume?“ erwiederte Magda und rollte ſich mit ihrem Stuhl dicht vor ihn — „haſt Du geträumt? Erzähle mir Deine Träume; ich will wiſſen, was Du träumſt.“

„Magda“ — ſagte der Fürſt „verlange nicht danach, ich habe Dir ſchon zu viel erzählt! Was ich erzählt, waren keine Träume, — aber das Erlebte wird eine Geißel für meine Träume.“

„Ja,“ ſagte Magda — „wenn ich Dich nur erſt auf einem etwas beſſeren Wege hätte — wenn Du nur einmal Deine Hände falten wollteſt, nur den Wunſch faſſen, daß Du einmal beten möchteſt — dann würdeſt Du etwas ſpüren, das gäbe Dir den Glauben an die Entlaſtung der Seele — durch Beten!“

„Laß das, Magda! Das iſt Alles ſo in Deinem unſchuldigen Kinderkopf gut und wahr — aber was ſoll ich alter Sünder damit? Was ich gethan, das iſt unwiderruflich! Daß es nicht gut war, das hab' ich Dir ja eingeſtanden — aber ſieh', all meine Reue und all mein Beten und was Du mir da Alles vorredeſt, das ruft nicht eine Stunde zurück, nicht eine Handlung hebt es auf — nicht Einer von Allen, die ich habe ſeufzen machen, wird wieder lachen. Siehſt Du? Die Meiſten ſind

ſchon Staub und Moder — was ſoll denn da mein Beten nutzen? Es flickt ſie nicht wieder zuſammen — he! ſiehſt Du?"

„Du biſt ein harter Kopf" — ſagte Magda — „und er liegt mit ſeinen Lügen vor Deinem Herzen wie ein Felsblock, ſo daß von der alten Tücke nichts heraus kann und nichts Gutes hinein. Das, was Du eben geſagt, iſt eigentlich Alles leeres dummes Zeug, obwol es Dir klug ſcheint und nach der Wahrheit berechnet — ſo einfältig und kurzſichtig macht das Ding, was die Menſchen den Verſtand nennen, wenn ihm gar weiter nichts zu Hülfe kommt. Habe ich Dich etwa überreden wollen, daß Du kein Sünder biſt und kein abſcheulich Leben geführt haſt — meine Entführung mit eingeſchloſſen? Daran iſt nichts gut zu machen, da haſt Du recht, und das ſollſt Du erſt recht fühlen, denn jetzt ſchwatzeſt Du noch mit dem Munde von Deinen Sünden und dann biſt Du fertig und ſagſt ſo ruhig, als wär' es gar nichts: „Ich bin nun einmal ein Sünder und damit iſt es gut!" Ich aber ſage Dir trotz meines Kinderkopfes — Du haſt es noch nie recht gefühlt, wie ſchlecht Du gethan, noch nie recht bange gedacht: hätte ich es doch anders gemacht; ſondern, weil Du die Vergangenheit nicht umkehren kannſt, denkſt Du, es gäbe nichts weiter! Wahre Reue, wahre Erkenntniß der begangenen Sünden haſt Du noch nie recht empfunden, denn das geht wie Blitz und Schlag! Du fühlſt Dich die elendſte verlorenſte Kreatur — es ſteigt Dir wie das Waſſer dem Ertrinkenden bis an die Kehle — es will Dich die Qual erſticken — Du fühlſt, Selbſthülfe iſt vorbei — da ſchreiſt Du nach Hülfe — und Du biſt gerettet! — Ja! ja! ſchüttle nur den Kopf — gerettet ſage ich Dir; denn um Dich her ſtehen die rettenden Engel, die warten auf Dich — und Er, von dem ich Dir erzählt — Er, der dem am Kreuze ſchmachtenden Verbrecher auf den erſten Laut der Reue die Zuſicherung des Himmelreiches gab — Er ſteigt in Dein Herz und

erlöst Dich von Deiner Qual, wenn Du zu ihm aufrufest um Hülfe.“

Der Fürst schnitt bei dieser Rede der unerbittlichen Magda so fürchterliche Grimassen, daß es des heiligen Eifers ihres frommen Herzens bedurfte, um auszuhalten, oder vielmehr — wenig darauf zu geben.

Er fühlte die Geißelhiebe ihrer Worte und halb lehnte sich sein ungestümes Blut dagegen auf, halb beherrschte ihn das Erstaunen über den Muth des schutzlosen schwachen Kindes, das so furchtlos Alles wagte, von dem es hoffte, daß es ihn zu dem Glauben bekehren könnte, den es allein als seinen Retter schilderte.

Dabei hatte er durch Magda selbst fast Wunder an sich erlebt, denn sie hatte ihn vom ersten Augenblick beherrscht, sie hatte nicht allein damit alle seine Pläne auf sie selbst in Vergessenheit gebracht, sie hatte ihm das Reinste eingeflößt, was er je empfunden, — eine uneigennützige Liebe blos um des Gegenstandes willen, eine Hingebung, die ihn widerstandslos zwang, ihr die Wahrheit zu antworten, als sie ihn auf seinem leidenvollen Krankenlager um seine Sünden befrug und ihm ein Zuhorchen ihrer Worte abnöthigte, selbst da noch, als sie sich eifrig bemühte, ihm seine Sünden recht groß und abscheulich vorzustellen. — Zugleich aber erlebte er das nie Gekannte durch die Wohlthat ihrer Nähe. Thätig wie sie war, ergriff sie das Krankenwärteramt; zum Herrschen wie geboren, befehligte sie bald den ganzen Troß besoldeter Diener und brachte Alles in ein dem Kranken wohlthuenderes Gleis. Dabei wurde sie schnell geliebt, denn sie stellte sich überall vor und schützte das Recht, wenn der alte Fürst, in der langen Gewohnheit unbezähmter Heftigkeit, über die Diener herfuhr. „Da mache ich Dir lieber Alles allein,“ sagte sie zürnend zu ihm — „ehe ich Dich so abscheulich entstellt und gottlos sehe mit den armen Dienern.“ —

Und er war am meiſten verwundert über die Sicherheit, mit der ſie ihm zeigte, daß ſie ſich ausgenommen hielt von den Ausbrüchen ſeines Zorns — und eine ſonderbare Scheu hielt ihn auf, ihr dieſen Glauben zu nehmen; er bezwang ſich, wenn ſie ſprach, obwol ihre Worte ihm zu Anfang wahre Nadelſtiche ſchienen und er oft überlegte, ob er ſie nicht mit eignen Händen zum Fenſter hinauswerfen ſollte. Aber wenn ſie vielleicht im ſelben Augenblick mit der höchſten Ruhe zu ihm aufblickte, oder eine ſorgfältige Handreichung that — fiel ſein Zorn erſchrocken zuſammen, und er gewöhnte ſich, ihr zuzuhören, und endlich ihr zu antworten, mit ihr zu ſtreiten, ſich ſogar von ihr Beweiſe aus dem heiligen Buche vorleſen zu laſſen, was ihm ein fremder, verſpotteter Gegenſtand geweſen Zeit des Lebens — und dies Alles, um ſie nur bei ſich zu behalten, wozu Gott ihm die Gnade einer Krankheit ſendete, die ihn an ſein Lager feſſelte.

Magda wollte nun mit ihrer jugendlichen Strenge, er ſollte ſich durchaus erſt bekehren, ehe ſie ihm etwas von ſeinen Verbrechen abnehmen und ihm das Leben der Kinder Egon und Hedwiga eingeſtehen wollte. „Ich kann auch viel hoffen" — ſagte ſie ſich — „da er ganz ein Heide iſt — alſo man nicht ſagen kann, das Höchſte hat nicht auf ihn gewirkt, ſondern er kennt es überhaupt nicht!" — Sie hatte daher beſchloſſen, bei ihm zu bleiben und zweifelte gar nicht, er werde ſchon durchkommen; hielt ſich aber auch dazu beſtimmt, dies zu bewirken, und ſo entſagte ſie ſelbſt dem Großvater — „denn natürlich" — redete ſie zu ſich — „das geht vor!"

Die Qualen eines unleidlichen Uebels, welches ſeine Bruſt mit tauſend Aengſten füllte, ſchienen das Ende des Fürſten mit raſchen Schritten herbei zu führen. Er verleugnete ſich jedoch mit der Energie ſeines Karakters die Ueberzeugung, die ihm jeder Tag beſtimmter aufnöthigte, und hielt auch mit ſtarker Hand die Zügel der Regierung ſeines kleinen Landes. Mochten ſeine

Nächte noch so leidenvoll gewesen sein, mochten seine Wanderungen und sein Suchen nach Ruhe ihn noch so lange aus einem Zimmer in das andere getrieben haben — kam die Stunde, die seine Minister herbei führte, so war er noch immer der Anstrengung gewachsen, sie zu hören und mit der alten Schärfe der Beurtheilung die Angelegenheiten des Landes zu lenken. Magda, die so viele dieser Nächte theilte, Magda, die wenigstens, wenn sie sich Nachtruhe zugestanden, schon bei dem ersten Sonnenstrahl den Boten vor ihrer Thür fand, der sie zum Fürsten rief, Magda blieb mit der ruhigen Sicherheit, die ihr so eigen, auch gegenwärtig, wenn die etwas erstaunten Herren des Kabinets ihren Vortrag halten wollten, und der Fürst hatte ihre Zweifel längst beruhigt, indem er ihnen zurief: „Laßt sie mir in Frieden! Sie ist was anderes als Ihr sonst von Frauensleuten erlebt — und sag' ich das, so soll es Euch genug sein!"

Magda beschäftigten diese Stunden und sie hörte aufmerksam zu, wenn die Verwaltung besprochen und die Mittel berathen wurden. Nicht fremd waren der Enkelin Thyrnau's solche Gegenstände, und ihr kluger Geist redete mit und half das Nöthige erwägen, wenn auch ihr Mund bescheiden schwieg, da sie ihre Stellung wohl erkannte.

Auch heute ward das oben angeführte Gespräch unterbrochen, indem der Kammerdiener anfragte, wann die Minister vorgelassen werden könnten. Magda, welche die Ordnung nun kannte, stand sogleich auf und begab sich nach ihrem Zimmer, um sich umzukleiden, was der Fürst indessen auch that; dann vereinigten sich Beide wieder in einem Nebensaal, wo der Fürst sich auf einem frischen Lager bettete und sie das Frühstück einnahmen, wonach die Konferenz in demselben Zimmer vor dem Ruhebette des Fürsten und in Magda's Gegenwart anhub.

Als der Fürst von der Anstrengung erschöpft die Sitzung schloß und nach einem unruhigen Schlummer erwachte, suchte

ſein Auge ſogleich Magda, welche er leſend an ſeiner Seite fand, und ohne ſie gleich zu ſtören, betrachtete er die ſchönen ernſten Züge und ſeine Gedanken fielen auf Lucretia, ſein unglückliches Opfer, die ihr an Schönheit ſo ähnlich geweſen und nur der Kraft und des Feuers entbehrt hatte, welches Magda überdies noch zu der beſonders großen Gewalt über die Gemüther der Menſchen verhalf Er ſeufzte unwillkürlich und ſogleich richtete Magda die Augen zu ihm auf, legte das Buch nieder und nahte ſich ihm.

„Ich dachte, Du fändeſt etwas Ruhe," ſagte ſie freundlich — „ich dachte auch, Du hätteſt es etwas verdient! Es iſt in Dir ein beſonderes Geſchick für dieſe Außendinge, und indem es mich freut, daß Du wenigſtens etwas ſo Verdienſtliches leiſten kannſt, fällt mir doch ein, wie es Dich über Dich täuſchen und Dich glauben machen konnte, Du wäreſt damit etwas — oder könnteſt damit das Andere gut machen."

„So" — ſagte der Fürſt mürriſch, der immer mit dem Vorſatz anfing, über ihre Reden böſe zu werden und ſie von ſich abzuhalten — „alſo für Dich iſt wohl kein anderes Verdienſt vorhanden, und findet Deinen Beifall, als nur das Eine, was Du da aus Deinem alten Kronikenbuche herleiteſt!"

„Verdienſt?" ſagte Magda. — „Du willſt Dir immer was bereit halten, wovon Du ſagen könnteſt: Das habe ich zu Gute, dafür geht das auf, was ich ganz ſchlecht machte. Aber ich möchte wohl wiſſen, ob Du mir Ja antworten kannſt, wenn ich Dich frage: Ob Du Freude haſt an dem, was Du ſo klug und geſchickt machſt, wie ich Dir eben zugeſtand?"

„Freude?" ſagte der Fürſt — „Freude? das ſind Jugendgedanken! Wie ſoll ich wohl Freude haben, wenn ich das thue, was ich nun ſchon über vierzig Jahre und drüber thue — womit ich alle Tage geplagt und geärgert werde, um damit elendem ſchlechtem Volke, das keines Gedankens von mir werth iſt,

zu Wohlstand und Ruhe zu verhelfen, damit sie mir die Zähne weisen, wenn ich von ihnen etwas zurück fordere, auch nur zu ihrem Besten. Wo soll denn da Freude herkommen, wo ich keinen Lohn erwarte und es nur thue, weil ich nun einmal Fürst dieses Landes bin und nicht will, daß sie mir auf der Nase spielen."

„Das dachte ich wohl!" rief Magda. — „Ja! Du hast enge Grenzen und keuchst unter Deiner Last fort, denn Du forderst Alles von Menschen und giebst ihnen Alles um Dein selbst willen. Aber so öde Du giebst, so öde empfängst Du zurück. Sieh! es giebt nun ganz andere Menschen; die haben in sich die Offenbarungen der göttlichen Liebe empfangen, und das ist der Anfang in ihnen, und von ihm aus strömt nun das, was Du Handlungen nennst. Sie wissen, daß Alles, was sie thun, mangelhaft ist und daß sie nur in der tiefen inbrünstigen Sehnsucht nach Ihm, unserm Heiland und Erlöser, — in dem Glauben, daß Er in uns das Ausgleichen und Vollbringen bewirken wird — zum Troste über sich selbst gelangen können; solche Menschen werden davon freudig — ihnen ist das Herz leicht, denn sie sind demüthig — sie fühlen ihre Unzulänglichkeit und wissen, daß ihre eigne Kraft ein dürres Rohr ist. Ihre Seele ist nun ein Auf- und Niedersteigen des Gebets und des Segens, den sie holen, sie thun nichts mehr um der Sache willen, sondern die Sache wird ihnen die Aufgabe Gottes und die Kraft, mit der sie solche betreiben, ist ihnen nicht eigne, sondern seine Kraft. Gelingen oder Mißlingen sind ihnen Antworten, auf die sie horchen — und die Liebe, die sie fühlen, ist der Glaube an ihren Erlöser und die irdische Seligkeit, die ihnen Gott verleiht — in Ihm verklärt sich ihnen die Welt, daß sie sie in hoher Entzückung anstaunen — in Ihm verklären sich ihnen die Menschen, die sie dann Brüder nennen — in Ihm lebt die hingebendste Verzeihung für Alles, was sie erlitten,

für Alles, was an ihnen verſchuldet ward — und in Ihm lebt die göttliche erlöſende Hoffnung, daß ihnen wiederum vergeben werde, was ſie verſchuldet.

Der Fürſt ſchwieg und ſein Kopf ſank raſch athmend auf ſeine Bruſt.

„Sieh! ich gebe Dich nicht auf, ſo verſtockt Du auch noch biſt — und da Du noch nicht beten kannſt, ſo bete ich für Dich und flehe zu Gott, Er ſoll mein Gebet für das Deinige gelten laſſen. Da ſteige ich denn in Deine Bruſt hinab und denke mir, wie Du beten müßteſt! Erſt — daß er Dir recht tiefen Abſcheu vor Deinen Sünden geben ſoll, dann den Glauben, daß Du nichts gut machen kannſt — dann laß ich Dich um das Wunder aufſchrein, daß Du mit eins wiſſeſt: Nur er könne Dich retten! — Wenn ich Dich ſo arm und hilflos in meinem Gebete vor Gott führe, dann kommt jedesmal ein Augenblick der ſeligſten Freude und dieſen empfinde ich als eine Antwort auf mein Gebet — dieſe Antwort iſt die Gewißheit, daß ich Dich losbitten werde, daß Du nicht in Deinen Sünden dahin gehen wirſt.“

„Magda! mein Kind!“ ſagte der Fürſt mit gebrochener Stimme — „Du biſt ſehr gut! Womit habe ich Deine Sorge um mich verdient? Ach! hätteſt Du doch Recht — gäbe es doch etwas anderes, als die eigne Rechtfertigung, die nichts hinweg nimmt. Es iſt ein ödes wüſtes Treiben in mir — hart wollte ich dagegen ſein und dachte, das hielte vor — aber die Kraft ſtirbt früher, als der Leib, den ſie verläßt! — Was dann? ja! ja! darin haſt Du Recht — die Grenze iſt eng — ſind wir davor angekommen, bleibt die Frage übrig, wohin nun weiter — aber Du — ein Kind — ſo jung und unerfahren — wie kannſt Du mir den Weg zeigen — wie kann ich denken, es ſei das Rechte?“

„Weil Du nicht weißt, daß keine alte Weisheit — kein langes Leben und ſeine Erfahrungen das geben können, was

ein freies Geſchenk Gottes iſt! Er ſenkt es in die Bruſt des unerfahrenen Kindes und giebt ihm damit die Weisheit, welche die Klugheit der Welt überwindet, und Er läßt die Klugheit alt werden, die ſeine Wege mühſam enträthſeln will, und verſagt ihr das Wort der Löſung. „Glaube mir!“ rief ſie und ſank auf ihren Knieen vor ihm hin — „bis Du den einen Glauben findeſt, der Alles Andere unnütz macht! — Bete! bete! falte die Hände! — ſo — gieb mir Deine Hände — ſo — lege ſie zuſammen! — Horche in Dir! Will Dir die Bruſt nicht zerſpringen? Es iſt der Schrei um Erlöſung, der ringt in Dir mit Deinem verhärteten Menſchen! — Komm, ich will Deine Hände in meine gefalteten Hände einſchließen! Jetzt — Gott,“ rief ſie — „mein Erlöſer zögere nicht! komm! komm! — Bete: wo bleibſt Du? bete: Vater Unſer! ſprich es mir nach: Vater Unſer!“ Zitternd ſprach der Fürſt „Vater Unſer — Gott! — Magda, die Bruſt ſpringt mir — ich ſterbe!“ ſchrie er plötzlich außer ſich, empor fahrend — „Gott, erbarme Dich — erlöſe — erlöſe mich von meiner Sünde!“ Er ſtürzte zuſammen — Magda, das betende Mädchen, hielt den lebloſen Körper in ihrem Schooße — „Vater,“ ſagte ſie mit der Ruhe einer Heiligen — „Gedenke des Verbrechers am Kreuze — ſeine letzten Worte retteten ihn!“

Dann ſtand ſie auf und legte ihn ſanft auf den Boden und es ſchien ihr, als hörte ſie ein leiſes Röcheln in ſeiner Bruſt. „Er lebt noch!“ ſchrie ſie und ſtürzte nach dem Vorſaal, wo der dienſtthuende Arzt ſich befand.

Nach einigen Stunden kehrte zwar ſein Leben und ſeine Beſinnung zurück, aber nicht ſeine Sprache. Sein erſter Blick ſuchte Magda und als er ſie fand, ſtreckte er die Arme nach ihr aus und zog ſie näher und drückte ihre kleinen ſchlanken Hände vor ſein Angeſicht und weinte die heißeſten, die wohlthuendſten Thränen ſeines Lebens. Er winkte Allen, ihn zu verlaſſen —

Digitized by Google

dann legte er selbst Magda's Hände um die seinigen und faltete sie. Magda's Stimme ward zwar von ihren Thränen oft bewältigt, aber sie hielt sich doch tapfer und betete mit einer Inbrunst das unterbrochene „Vater Unser" zu Ende, daß der Gewalt ihres Glaubens kein Zweifel blieb, er werde nun gerettet sein und Alles an sich erfahren. — Der alte Fürst schluchzte, als ob ihm das Herz brechen wollte und hob immer wieder die Hände zum Himmel auf. Dann bezeichnete er, schreiben zu wollen — und auf dem Blättchen stand: „Ich glaube, Du hast mich frei gebeten, ich glaube, daß in mir eine andere Macht lebendig geworden ist — ich werde in Frieden sterben."

Da der Arzt Magda gesagt, wie er dem Fürsten nur noch wenige Tage gäbe bis zu seinem Ende, und wie die Minister wünschten, daß der Erbprinz davon unterrichtet werde, antwortete ihm diese, daß sie hoffe, der Fürst werde sich noch mit ihm versöhnen. Man möchte sogleich eilen, den Erbprinzen von Allem zu unterrichten und seine schnelle Ankunft bewirken, damit der Fürst diesen letzten Trost nicht verliere, nach dem er noch großes Verlangen zeigen werde, die Erlaubniß dazu verstünde sich von selbst. — Natürlich fand Magda bei dieser Hoffnung keinen Glauben — doch bat man sie, den Fürsten um seine Einwilligung zu der Einberufung des Erbprinzen zu ersuchen. — Dabei sah sie so wenig Schwierigkeit, daß sie die Absendung des Kouriers gleich begehrte — und die Herren sehr nachdenkend wurden über die Sicherheit eines so jungen Mädchens, da wo sie oft den Männermuth verloren hatten. — Der unglückliche Fürst zeigte fortwährend Verlangen nach Magda und sobald sie erschienen war, winkte er Allen abzutreten, und diese erkannte wohl, wie sich das Verlangen nach Gebet in ihm mehrte — und wenn sie auf dem Rande seines Bettes sitzend die Hände faltete, that er es auch und lauschte dann ihren Worten.

Jetzt fragte sie ihn, ob er auch recht an das Gebet des Herrn glaube und Alles einzeln durchgedacht. Er nickte.

„Vergieb mir meine Schuld, wie ich vergebe meinen Schuldigern — hast Du das recht bedacht?" fuhr sie fort. Er nickte. — „So gebe denn Gott, daß Dein Sohn zur rechten Zeit kommt und Dir Dein Unrecht an ihm vergeben kann und Deinen Segen empfangen." Des Fürsten blaßes Gesicht röthete sich etwas bei diesen Worten und Magda sagte wieder: „Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen" — der Fürst seufzte tief und nickte ihr zu. — „Nicht wahr?" sagte Magda — „da eben regte sich der alte Groll in Dir — aber Gott hat Dich, als Du beteteſt, wieder davon erlöst." Der Fürst faltete selbst die Hände — Magda hoffte, er danke Gott. „Jetzt denke an Alle, die Du gehaßt — ob Du Alle segnen kannst — an Thomas Thyrnau denke — an die Prinzessin Thereſe!" Er änderte wieder die Farbe und lag lange stumm. „Es wird Dir schwer," sagte sie dann — „vielleicht denkst Du aber, Thomas Thyrnau werde Dir nicht vergeben, da Du so Großes an ihm verbrochen — und doch darfst Du fest darauf bauen, denn seine Seele ist rein von dem gehässigen Schmutz des Hasses und der Rache — er würde Gott mit mir bitten, Dir zu vergeben. — Auch sollst Du jetzt erfahren, daß Gott das Maaß Deiner Schuld verringert hat; denn es gefiel Ihm, die beiden unschuldigen Kinder — Egon und Hedwiga — zu retten und durch die Hand Mora's, des armen Weibes, welches Du hier auffangen ließeſt, um ihr ein Geständniß über mich und Deinen ungegründeten Verdacht zu erpressen, daß diese die armen Kinder rettete und erzog, bis sie in die Hände des Grafen und der Gräfin Lacy übergingen."

Der Fürst verschlang Magda's Worte und seine bebenden Lippen zeigten, wie schmerzlich er die Kraft vermisse, sich aus-

drücken zu können — dann ſchlug er die Hände zuſammen und richtete ſeine Augen zur Decke.

„Nun ſieh die wunderbaren Fügungen Gottes" — fuhr Magda fort — „Lacy iſt der Neffe des Mannes, dem Du ſo großes Unrecht gethan und um deswillen Du Deine edle Gemahlin ſo hart verfolgt, wie Du mir ſelbſt eingeſtanden haſt — er nimmt die Kinder Deines Sohnes, die Du zum Tode beſtimmt, auf und verfährt mit ihnen, als wären es eigene.. Ich, die Enkelin des Mannes, dem Du die Tochter geraubt — ich finde die Kinder meiner Tante, ohne ſie zu erkennen und erweiſe ihnen Liebe und Du läßt mich in böſer Abſicht, um Thomas Thyrnau, Deinen Sohn und Alle die an mir hängen, zu kränken, hierher führen — und ich fühle durch Gottes Willen ſo großes Erbarmen mit Dir, daß ich den Großvater und Alle, die ich liebe, verlaſſe, um für Dich zu beten."

Es zeigte ſich die größte Aufregung auf dem Geſichte des Fürſten und er bemühte ſich alsdann, ſeine Rührung, ſeinen Dank und ſeine Erſchütterung vor Gott auszudrücken.

Aber ſeine Kräfte und ſein Bewußtſein ſanken von da an immer ſchneller, und Magda hatte bald das Gefühl, daß er ſie auch nur noch ſelten erkannte, aber wie rührte es ſie, daß er dies Erkennungszeichen jedesmal durch das mühſame Falten der Hände andeutete und wenn ſie laut betete, ein Lächeln des Friedens auf ſein hinſterbendes Antlitz trat.

Am Abend des vierten Tages erwarteten Alle, die ſein Lager umſtanden, ſein Ende. Magda lag weinend und erſchöpft mit dem Kopfe auf ſeinen Decken, denn ſeine letzte Bewegung war noch die geweſen, ſeine Hand auf ihren Kopf zu legen — da ward es im Hofe unruhig — die Unruhe verbreitete ſich im Vorzimmer und die Anweſenden machten dem hinzuſtürzenden Erbprinzen Platz.

Digitized by Google

Magda riß ſich empor. „Komm" — rief ſie ihm zu — „Deinem Vater ſind durch Gottes Barmherzigkeit ſeine Sünden vergeben und er will dieſe Welt nicht verlaſſen, ohne daß Du ihm auch vergebeſt und ſeinen Segen empfangeſt!"

Der Erbprinz ſtürzte über ſeinen Vater und rief ihn laut und ſchmerzlich bei dieſem ſo lange verleugneten Namen. Der Fürſt erhob ſich plötzlich von ſeinen Kiſſen — der gebrochene Blick des Sterbenden ſuchte den Sohn, deſſen heiße Thränen ſein Geſicht bethaut. Er rang mit fürchterlicher Anſtrengung — der letzte Augenblick löſte ſeine Zunge noch einmal, er drückte den Prinzen mit ſtarker Hand an ſeine Bruſt — „vergieb mir! vergieb mir, mein theurer Sohn!" rief er mit gewaltiger aber fremder Stimme — „wie Gott und mein Heiland mir vergeben — und ſegne meinen Engel, den er mir geſandt!" — Mit Todesangſt zog er Magda an ſich — im ſelben Augenblick ſanken ſeine Arme und er fiel hinten über — der kurze Todeskampf war in einem lauten Seufzer beendigt.

„O" — rief der Prinz außer ſich — „mein Vater! mein Vater! lebe — erhalte Dich mir! — O — mein ganzes Leben verwaiſt und nur einen Augenblick einen Vater! Sagt — ſagt — hat er mich anerkannt, hat er mich Sohn genannt? Hat er Alles widerrufen?" — Er wandte ſich mit dieſem tiefen Ausdruck des Schmerzes an die treuen Diener, die um ihn her ſtanden, und wollte ihre Antwort. Alle wiederholten ihm die tröſtliche Verſicherung, daß das Herz des Fürſten ſich in dieſen letzten Tagen ihm zugewendet — und noch einmal ſank der erſchütterte Sohn über die Leiche des Vaters und blieb lange im ſtummen Gebete liegen.

Magda's Kraft ſchien mit der ernſten Beendigung des großen Auftrages, den ſie empfangen zu haben glaubte, gebrochen. Aus den erſtarrten Händen des Fürſten ſank ſie widerſtandslos in die Arme Mora's, die beſtändig in ihrer Nähe, ſie

bewacht hatte. Die Anſtrengung der letzten Tage war für die zarte Natur Magda's zu groß geweſen; ſie ward unter Mora's ſorgſamen Händen bewußtlos in ihr Bett getragen, und es gehörte das Vertrauen dieſer alten erfahrenen Frau dazu, um trotz der Wohlthat des bald eintretenden Schlafes dennoch ohne Sorge vor dem marmorbleichen Geſichte Magda's zu ſitzen, und von den faſt unmerklichen Athemzügen dieſer ermatteten Bruſt die wiederkehrende Kraft zu hoffen.

Mora hatte aber den geſunden richtigen Sinn ſolcher Leute, welche die Dinge einfach und natürlich auffaſſen. — „Was iſt denn dem jungen Dinge weiter geſchehen, als Uebermüdung an Leib und Seele! Will ſehn, wer aushält, Monate lang vor einem alten verhärteten Sünder zu beten und die Aengſte ſeiner kranken Nächte ihm tragen zu helfen, damit er nicht in ſeinen Sünden dahin ſtirbt. — Was hat ſie denn weniger gethan, als alle die Heiligen, die ihr anbetet — und wenn ſie nicht ſoll hinſterben wie dieſe, ſo laßt ſie jetzt in Frieden! Schlaf muß ſie haben — Ruhe — kein ander Geſicht als mein altes gewohntes muß ſie ſehen — da wird das Leben ſchon wieder anwachſen." — Damit hielt ſie Alle ab, die den Anlauf auf Magda machten, denn der Tod des Fürſten hatte ihr Anſehen nicht verringert.

Als der Nachfolger am andern Tage darüber zum Bewußtſein kam, daß es Magda geweſen, welche den Segen des Sterbenden mit ihm empfangen, ſuchte er für ſein grenzenloſes Erſtaunen Aufſchluß bei ſeinen Umgebungen, und hier hielt Niemand zurück, ihm das beſondere Verhältniß des jungen Mädchens zu ſeinem Vater zu enthüllen, denn noch waren Alle erweicht und erwärmt von dem, was Magda nach Aller Meinung vollbracht hatte. Doch auch der Fürſt, der für ſein überſtrömendes Gefühl keine andere Erleichterung kannte als zu Magda's Füßen ihr zu danken, ward ſtreng von der alten

Wärterin zurückgewiesen, da es sich ihren klugen Augen darstellte, daß Magda noch keineswegs aus dem Zustande eines halben Bewußtseins zwischen Schlaf und Ohnmacht herausgetreten war. „Schläft sie erst," sagte sie zu dem Arzte des Fürsten, dem sie Rede stand — „und hat ein gesegnetes Erwachen, dann mögt Ihr sehn, ob noch Mixturen nöthig sind, doch, denke ich, soll dann das Beste geschehen sein."

„Sie hat Recht!" beschwichtigte der Fürst nun selbst den empfindlichen Arzt — und da er durch näheres Forschen sogleich auf Thyrnau hingelenkt ward, ging am selben Tage noch ein Kourier an diesen ab, welcher ihm alle vorhandenen Umstände meldete, ihm die brüderlichste Pflege für Magda verhieß und ihren Zustand so milde schilderte, daß ihrem Großvater keine Sorge daraus erwachsen konnte.

Nachdem jedoch der Augenblick eingetreten war, den Mora erwartet hatte, und Magda's Zustand in Schlaf übergegangen war, überließ sie ihren Wächterposten einer ihr schon bekannt gewordenen zuverlässigen Dienerin und ließ sich bei dem Fürsten melden.

Was sie diesem Hochwichtiges mitzutheilen hatte, können wir uns denken, da wir es bereits wissen. Das Entzücken des Fürsten über das, was er bestätigen hörte, war aber um so reiner, da er wußte, die Prinzessin Therese werde seine Gefühle theilen.

Die Beisetzung der fürstlichen Leiche mit allen nöthigen Ceremonien zu vollziehn, nahm vorerst die Zeit Aller in Anspruch. Da sie erst am neunten Tage nach seinem Tode erfolgte, hatte Magda Zeit, sich zu erholen, und die Besuche des Fürsten zu empfangen.

Zwei zärtliche Geschwister können unmöglich diesen Moment rührender feiern! Der Fürst fühlte sich ihr auf eine Weise verpflichtet, daß sein feuriges Herz fast davon seine Haltung

verlor. Magda's kühle und unschuldige Schwesterliebe zu ihm, ihre eifrigen und frommen Erzählungen des mit dem Verstorbenen Erlebten brachten jedoch seine Gefühle wieder in die festen Gleise zurück, in denen er sich nun selbst erst ganz wohl fühlte.

Da aber Magda der Trauerfeierlichkeit beiwohnen wollte, wählte der Fürst unter den vornehmsten und geachtetsten Damen seines Hofes zwei aus, welche er Magda zu Begleiterinnen gab, sie als seine Anverwandte bezeichnend. Sie ging in der tiefen Trauerkleidung einer nächsten Anverwandtin des Fürsten, hinter diesem mit den sie begleitenden Damen im Trauerzuge, und ihre natürliche Anschauung der Dinge ließ ihr über ihre Berechtigung dazu keinen Zweifel, da sie sich bei der Nachrechnung ja selbst sagen mußte, sie sei die Nichte des Fürsten.

Die Antwort, die indessen von Thomas Thyrnau eingetroffen war, beglückte Magda's Herz aufs Höchste. Er billigte in fast achtungsvollen Ausdrücken ihr ganzes Verfahren und gab ihr dafür seinen Segen. Weiterhin forderte er von ihr, daß sie bis zu einer vollständigen Herstellung ihrer Gesundheit ruhig beim Fürsten von S. bleiben solle und dort seine Bestimmungen erwarten.

Dasselbe schrieb er dem Fürsten und fügte einiges hinzu, was dem Freunde als Fingerzeig dienen konnte, wie er während dieser Zeit Magda's Stellung gehalten haben wollte. Ihm vertraute er die Hoffnung, daß die Kaiserin ihm vielleicht Prag als Aufenthalt anweisen werde, und wie er dann erst dort Magda zu sich zurückrufen wolle, da er ihre Rückkehr nach dem Karlstein, wo er auch Trautsohn alsbald zu erwarten habe, nicht wünsche, und ihre Einwilligung zu dieser verlängerten Trennung, da sie einmal geschehn, nicht zu bezweifeln sei.

Der Fürst bestimmte nach diesem Briefe augenblicklich, daß ein vor der Residenzstadt liegendes Lustschloß für Magda's Aufenthalt in Bereitschaft gesetzt werde. Die Damen, welche vom

Fürſten ſchon früher für Magda erwählt worden und unter denen die Gemahlin ſeines erſten Miniſters, eine Dame von hohem Ruf und großer Frömmigkeit und im vorgerückten Alter war, verſprachen dem Fürſten auf ſeine perſönliche Bitte darum, dort einige Wochen des ſchönen Spätherbſtes mit Magda zu verleben, denn der Ruf von dem, was ſie geleiſtet, hatte ihr allgemeine Achtung erworben und die nächſten Schritte des Fürſten beſtätigten öffentlich Magda's Rang als ſeine Nichte.

Da mit dem unglücklichen Gefecht des funfzehnten Oktobers, welches den Feldmarſchall Brown verwundet nach Prag geführt und den Feldzug dieſes Jahres beendigt, die Entlaſſung des Fürſten aus dem aktiven Dienſt um ſo ſchneller bewilligt worden war, als die Kaiſerin vor allen Dingen Niemanden, und am wenigſten den ihr lieb gewordenen Fürſten, an Uebernahme ſeiner Regentenpflichten hindern wollte, ergriff er nun mit der ſchönſten Energie die Zügel der Regierung und rief zu dem Ende ſeine vornehmen Unterthanen an den Hof und bildete ſich im Vereine mit ſeinen Miniſtern und Räthen eine Verſammlung ſeinen Abſichten gemäß.

Mit großer Feierlichkeit eröffnete er dieſe Zuſammenkunft und mit einer klaren und doch edel ſchonenden Beleuchtung ſeines bisherigen Verhältniſſes zum Lande entwickelte er ſeine darauf Bezug habenden Privatverhältniſſe. Er erklärte ſeine erſte Vermählung mit Lucretia Thyrnau, er legte die Beweiſe der kirchlichen Vermählung vor und ließ ſie durch den noch lebenden Geiſtlichen beſtätigen, den er zu dieſem Zwecke nach ſeinem Lande berufen.

Ohne die traurigen Beziehungen zu enthüllen, in denen ſein Vater zu dieſem Verhältniß geſtanden, zeigte er den Verſammelten in großer Gemüthsbewegung ihren Tod an — und zugleich, daß Gott ihm Kinder aus dieſer Ehe erhalten, welche zu einer ſtandesmäßigen Entwicklung gelangt wären.

Weiter eröffnete er ſeinen getreuen Unterthanen ſeine Verlobung mit der Prinzeſſin von D. und ſeine Abſicht, vor Wiederanfang des Krieges ſich in aller Stille, wie das Ableben ſeines Vaters und die Landestrauer dies erheiſche, mit ihr zu vermählen. Er bemerkte dabei, daß dieſe Vermählung mit dem Zuſatze geſchloſſen werden ſolle: „Nach Ableben der erſten rechtmäßigen Gemahlin, Lucretia Thyrnau — wieder vermählt mit der Durchlauchtigen Prinzeſſin Thereſe von D.“ — Egon und Hedwiga, ſeine ehelichen Kinder, ſollten in den Grafenſtand mit dem Titel Erlaucht erhoben werden — ihre Dotirung behalte er ſich vor, zu beſtimmen. Ihr Rang ſolle den Kindern zweiter Ehe nachſtehn und nur in dem Falle, daß dieſe Ehe ohne Erben bleibe, ſolle dieſer älteſte eheliche Sohn Egon auf die Rechte der Nachfolge Anſpruch haben und mit kaiſerlicher Sanktion die Sache rechtskräftig gemacht werden. Aus ewiger tiefer Verehrung und Liebe gegen dieſe ſeine verſtorbene Gemahlin lege er bis dahin ſeinen geliebten Kindern den Namen ihrer Mutter bei und ſollten ſie dadurch das neue Geſchlecht der Grafen von Thyrnau begründen. Alle dieſe Beſtimmungen würden durch die Gnade des Kaiſers und der Kaiſerin ihre volle Rechtskräftigkeit erhalten und ſolle über die gegenwärtige Mittheilung an ſeine getreuen Unterthanen ein Dokument aufgenommen werden, welches von allen Anweſenden unterſchrieben, in die Reichsarchive gelegt, und dadurch nicht allein volle Gültigkeit, ſondern volle Verpflichtung der Aufrechthaltung gegen unberufenen Einſpruch für alle Unterzeichnete enthalten ſolle.

Dieſe Erklärung, die mit der ruhigen Sicherheit eines feſten Beſchluſſes gemacht wurde, erregte nicht allein keinen Widerſpruch, ſondern die größte Theilnahme und das lebhafteſte Beſtreben, dieſen Mittheilungen ſo hingebend als möglich entgegen zu kommen. Der verſtorbene Fürſt hatte die Achtung keines Menſchen genoſſen und ſein unnatürliches und grauſames

Betragen gegen ſeine tugendhafte Gemahlin und dann gegen ſeinen Sohn hatte die allgemeinſte Empörung erregt, und es war eine natürliche Folge davon, daß man die heimliche Vermählung des Fürſten, von der ſchon manches verlautet war, aus dem Grunde dieſer Vernachläſſigung zu entſchuldigen fand, und die Achtung, mit der der Fürſt dies durch den Tod gelöſte Verhältniß zu ehren beſtrebt war, als eine höchſt unſchädliche Beruhigung ſeines Ehrgefühls anſah, welche um ſo weniger Bedenken erregte, da man bei der angekündigten Verlobung mit der Prinzeſſin Thereſe keinen Grund hatte, das Ausbleiben legitimer Erben zu fürchten.

Eine Abſchrift dieſer ſogleich doppelt ausgefertigten Urkunde ſchickte der Fürſt alsdann ſeinem nun offen anerkannten Schwiegervater Thomas Thyrnau mit der Nachricht, auf welche Weiſe er für Magda geſorgt, bis die Kaiſerin über den Aufenthalt ihres Staatsgefangenen entſchieden haben werde. Gleichzeitig ließ er Egon nach S. rufen und nachdem er ihm ſein beſonderes Verhältniß mitgetheilt, ſtellte er ihn der erwähnten Verſammlung als ſeinen Sohn, den erlauchten Grafen von Thyrnau vor, und führte ihn dann zu Magda, welche ihn nun zuerſt als ihren Vetter umarmte.

Nach Beendigung dieſer Pflichten, die dem Herzen des Fürſten ein Tribut ſchienen, ohne den er ſeiner neuen Stellung nimmer glaubte froh werden zu können, ſetzte er ſich mit geſchickter Umſicht in Kenntniß von dem augenblicklichen Zuſtande des Landes, wobei es ihm zum Troſt gereichte, ſeinem unglücklichen Vater wenigſtens das Zugeſtändniß eines trefflichen Haushalters machen zu können, da er die Geſchäfte überall in guten und erfahrenen Händen, und trotz der Uebelſtände, welche die Kriege der großen Staaten über jedes in ihrem Bereich liegende kleinere Land verbreiten mußten, einen über Erwarten gefüllten Schatz fand.

Nachdem er das Nöthige angeordnet, ſendete er Egon zu ſeinem Großvater, deſſen Namen er jetzt trug, und eilte dann in ziemlich ſtarken Tagereiſen nach Wien zu ſeiner fürſtlichen Braut.

Obwol nun die Kaiſerin, wie allgemein bekannt, von großen und ſchweren Sorgen bedrängt war und dies auch unverkennbar in ihrem etwas veränderten Aeußern ausgedrückt lag, hatte ſie doch vollkommen die große Eigenſchaft der Fürſten, ſich den Anliegen, die zu ihrer Kenntniß kommen mußten, mit unverkürztem Antheil hinzugeben und ihrer vorwaltenden trüben Stimmung keinen Einfluß darauf zu geſtatten.

Sie empfing den Fürſten, ebenſo wie ihr Gemahl, mit der größten Güte, und Beide hörten der ihm geſtatteten Erzählung aller ſeiner früheren Verhältniſſe und der darauf jetzt ſich beziehenden Wünſche mit Antheil und Aufmerkſamkeit zu und verſprachen ihm endlich, ſeine — als ſelbſtſtändiger Fürſt — gemachten Beſchlüſſe, die mit Allem übereinſtimmten, was Redlichkeit und Gefühl nur fordern konnten, durch ihre allerhöchſten Garantien in Schutz zu nehmen und die nöthigen Feſtſtellungen darüber zu befehlen.

Sein nächſter Schritt war, die Einwilligung der Prinzeſſin Thereſe zu ihrer baldigen und den Verhältniſſen gemäßen prunkloſen Vermählung zu erlangen.

Es lag nicht in dem offnen Karakter der Prinzeſſin Thereſe, den ſo wohl begründeten Wünſchen des Fürſten durch kleinliche Bedenklichkeiten entgegen zu treten. Sein Wiederſehn mit ihr war ſehr rührend und unendlich tröſtlich und beglückend durch die Fülle von verſtehender Liebe, die ihm aus dem Herzen ſeiner Braut entgegen kam. Dies Herz, was die Natur gerüſtet hatte viel zu geben und zu nehmen, welches mit ſeinem Reichthum bis dahin nicht gewußt, wohin es ſich wenden ſollte, um ihn los zu werden, und in die verführeriſchen Netze ihres lebhaften

ungeregelten Verſtandes gefallen war, dies Herz hatte nun, in die rechte Bahn eingelenkt, einen überſchwenglichen Vorrath von Gefühl für alle Zuſtände, die ihr darauf begegneten. Alles, was bei gewöhnlichen Frauen ſo unwahrſcheinlich geweſen wäre, ihre Freude über die beiden Kinder ihres Bräutigams, über die Anerkennung, die er dem Andenken ſeiner verſtorbenen Gemahlin gewidmet — dies Alles war in ihr wahr und der Fürſt fühlte das ohne allen Zweifel. Daß damit Thyrnau eine ſpäte Genugthuung bekam, war ihr überdies ein Triumph, und ſie beſchloß, an ihrem Hochzeittage die Kaiſerin um die Gnade zu bitten, Thyrnau völlig frei zu ſprechen, oder ihn doch aus dem Karlſtein zu erlöſen. Es ſchien ihr dann nichts natürlicher, als daß Magda nicht zu ihm, ſondern er zu Magda zöge, und wenn nicht für immer, doch als an eine zu ihm gehörende Heimat ſich an ihr Fürſtenthum gefeſſelt fände. Der Fürſt war über die Ausdehnung ſeiner Pläne durch den Mund der Einzigen, welche hätte dagegen ſein können, überglücklich, und ſo verließ er ſie, um von der Kaiſerin die Feſtſetzung des Hochzeittages und die Erlaubniß zu begehren, daß die Ceremonie in einer zu beſtimmenden Kirche Wiens und mit Beobachtung des größten Incognito's vor ſich gehen dürfe. Die Kaiſerin wählte voll Rückſicht für den Fürſten St. Stephan und die Stunde nach der Frühmeſſe und meldete ſich und ihren Gemahl als Zeugen dieſer hohen Einſegnung an.

Am Abend vorher hatte ſie großen Zirkel bei ſich, eine ſtillſchweigende Feier der Hochzeit, von der Alle wußten und Niemand ſprach. Sie war an dieſem Abend ganz Huld und Liebe und verſammelte endlich nach aufgehobenem Spiel in ihrer kleinen Niſche einige Perſonen, zu denen außer dem Brautpaar, ihrem Gemahl und Kaunitz auch der junge Fürſt von Trautſohn gehörte, der zu ſeiner maaßloſen Qual und aus ihm unbekannten Gründen noch immer in Wien zurück gehalten wurde, während

der erlauchte Graf von Podiebrad längſt den Beſcheid erhalten hatte: „Man habe jetzo wichtigere Ausgaben, als ein altes, gar „nicht mehr als Feſtung angenommenes Schloß in koſtſpielige „Wehrhaftigkeit zu verſetzen, da es Niemand einfallen könne, „dieſe noch auf die Probe zu ſtellen. Die Kaiſerin habe dagegen „beſchloſſen, die ganze Beſitzung mit allen Revenuen dem Fräu„leinſtift in Prag als Eigenthum zu übergeben und es läge nur „an der paſſenden Zeit, dies zur Ausführung zu bringen."

Von dieſem Beſcheid wußte Trautſohn nichts und eben ſo wenig wußte er, daß die Kaiſerin um ſeinen Eintritt in die Armee mit ſeinem Vormund unterhandelte; denn Trautſohn hatte ihr ſo wenig ein Geheimniß von ſeinen Abſichten auf Magda gemacht und ihr dabei ſo romantiſche Vorſchläge zu ſeiner Hülfe gethan, daß ſie beſchloß, den verliebten Jüngling ſolle das Leben, die Zerſtreuungen und die Plagen des Krieges erſt etwas durcharbeiten und nachher dann beleuchtet werden, was von ſeinen Abſichten übrig geblieben.

Sie war im Ganzen ſolchen forcirten Heirathen, wie ſie die im Stande verſchiedenen nannte, von Herzen gram; aber ſie konnte ſich den ungewöhnlichen Eindruck nicht leugnen, den dies Mädchen auch auf ſie gemacht — ſie nannte ihr ganzes Zuſammentreffen mit Thomas Thyrnau und Magda eine romantiſche Epiſode ihres Lebens — und ſchloß richtig und entſchuldigend, wie es danach wohl einem ſo lebhaften Jünglinge ergangen ſein müſſe.

Der junge Fürſt von Trautſohn hatte die Kaiſerin bitten laſſen, mit einer ſchwarzen Tauerbinde erſcheinen, und ihr allein die Urſache ſagen zu dürfen. So zeigte er auch eine beſonders melancholiſche Miene, und eben jetzt ließ ihn die Kaiſerin heranrufen.

„Ihr wolltet uns ſelbſt ſagen" — redete ſie ihn an — „warum Ihr dies Zeichen der Trauer tragt, und ich will Euch jetzt darüber anhören."

„Ich hätte Euer Majeſtät gern den ganzen Verlauf erzählt," ſagte Trautſohn — „aber wenn Ihr auch ganz danach geweſen wäret es zu hören, habe ich doch Bedenken, es jetzt zu thun."

Die Kaiſerin verzog den Mund zum Lächeln, dann ſagte ſie: „Wir haben ſelten mit Jemand ſo viel Geheimniſſe zu beſtehn gehabt, als mit dieſer jungen Durchlaucht da. Immer ſollen wir nur ganz allein ſeine Berichte hören — und dabei iſt Kürze nicht ſein Fehler!"

„Wenn man die Mutter aller ſeiner Unterthanen iſt" — ſagte die Prinzeſſin, die den ganzen Abend zwiſchen Lachen und Weinen war, und ſo oft ſie konnte, die Hand der Kaiſerin küßte — „ſollte man ſich billig darüber nicht beklagen!" Die Prinzeſſin konnte dieſe Worte kaum vor Thränen herausbringen und die Kaiſerin bog ſich zu ihr und küßte ſie und ſagte dann ſanft: „Das wollen wir auch nicht, Muhme — ſondern blos den jungen Fürſten bitten, zu unſern nächſten Freunden ſo viel Vertrauen zu haben, wie zu uns ſelbſt."

Trautſohn war ſehr erwärmt durch das Betragen der Prinzeſſin. Er kniete und küßte den Rock der Kaiſerin, dann ſagte er: „Das will ich denn! Auch denke ich, haben ihn der Fürſt und ſeine Braut gekannt und geliebt und ſie werden ſein Andenken ehren, was ich mir von Sr. Excellenz von Kaunitz auch hiermit ausbitte." Kaunitz verneigte ſich etwas ironiſch — der Jüngling fuhr fort: „Matthias Graf von Thurn iſt in dem letzten unglücklichen Gefecht vom funfzehnten Oktober an der Seite des Fürſten Piccolomini gefallen, nachdem er wie ein Löwe kämpfend und wie ein Held ſiegend vier Mal eine feindliche Schanze angegriffen und ſie endlich nehmend auf ihrem Rande aus zehn Wunden ſein kühnes Leben verblutete."

„Ha" — rief die Kaiſerin theilnehmend — „der Jüngling iſt in dem Tagesberichte beſonders ehrenvoll erwähnt! Ihr habt

Recht um ihn zu trauern; wenn er Euer Freund war, wollen wir Eure Trauer ehren und Euch mit unſerer dankbaren Anerkennung dabei helfen. Gebt uns die Krepprose von Eurem Armband" — fuhr ſie lebhaft fort — „wir haben es nicht mehr in unſerer Gewalt, ihn zu belohnen, und wollen dieſe Roſe heut' Abend als Anerkennung tragen — was Ihr ſeinen Aeltern, wenn er ſolche hat, melden könnt."

Trautſohn kniete abermals nieder und dichte Thränen rollten unverhohlen über ſeine Wangen, die Niemand ſah, da Allen die Augen ſchimmerten. Die Prinzeſſin Thereſe löſte die Krepprose von dem ſchwarzen Armbande des Jünglings und befeſtigte ſie der Kaiſerin an der linken Schulter.

„Das ſoll ſeinen Leichenſtein zieren" — ſagte Trautſohn und ſah die Kaiſerin begeiſtert an — „und jetzt will ich auch Alles von ihm ſagen, denn Alles ehrt ihn und es wird überdies Euer Majeſtät zeigen, daß ich nicht der Einzige bin, der bis zum Tode empfindet, wovon ich Euer Majeſtät ſprach."

„Hören wir ihn an!" ſagte die Kaiſerin, ſich faſt bittend zu ihrem Gemahl wendend. —

„Matthias von Thurn hat keine Aeltern mehr" — fuhr Trautſohn fort — „jung kam er zu meinem Oheim, dem Grafen von Podiebrad nach dem Karlſtein, denn ſie waren verwandt. Da iſt viel geſchehn, um eine grade natürliche Richtung zu verdrehen, aber er war trotz ſeiner Schwärmerei ein herrlicher Menſch, ausgeſöhnt mit ſeiner Lage und ganz in ſie verſenkt. Da kam Magda Matielli nach dem Karlſtein und von da an war er ruhelos. Das — was ſo natürlich war wie die Sonne am Himmel — daß er ſolch herrliches Mädchen nicht ſehen konnte, ohne ſie zu lieben, das ſchien ihm, wegen gewiſſer Verdrehtheiten, die man ihm eingeredet, eine Sünde und er konnte den böſen Feind nicht angſtvoller fliehn — und erlebte doch alle Tage neue Niederlagen, da er nicht leben konnte,

ohne ſie, wenn auch nur aus weiter Ferne, zu ſehn. Ich habe viel mit ihm ausgeſtanden! Aus guten Gründen — die Euer Majeſtät wohl errathen werden — konnte ich gut verſtehn, was ihm war, und ich wollte ihm wenigſtens gern ausreden, daß ſeine Liebe zu dieſem Engel eine Sünde wäre. Aber am beſten that ihm doch, daß der Herr Fürſt von S. ihn beredete, in die Armee einzutreten — da hatte er Zerſtreuung und ich dachte, er könnte gerettet werden."

„Nun" — ſagte die Kaiſerin — „das Mädchen ſtiftete ja viel Unheil mit ihrem ſchönen Geſicht!"

„Gott möge es denen vergeben, die dadurch Unheil erfahren" — rief Trautſohn — „denn ſie verkümmern ſich ſelbſt den größten Segen ihres Lebens. Das ſchwöre ich Euer Majeſtät, bekomme ich ſie, oder bekomme ich ſie nicht, was Gott verhüte! Magda wird das Glück und der Segen meines ganzen Lebens bleiben."

„Trautſohn! Trautſohn!" rief die Kaiſerin lächelnd — „Halt! halt! wo bleiben unſere Geheimniſſe?"

„Nun" — ſagte Trautſohn — „es iſt einmal heraus und mag ſo beſſer ſein. Alle, die Euer Majeſtät hier Ihre Freunde nennen, kennen das Wunder von Mädchen und ich will ſie Alle auf ihr Gewiſſen fragen, ob Trautſohns Fürſtenkrone nicht faſt zu klein iſt für Magda's Engelshaupt! Hätte ich nicht dabei das Herz, dem ich ſchon vertrauen kann und das ſie ſelbſt gut nennt, wie könnte ich Muth haben, mich ihr anzubieten!"

Alle lächelten wohlgefällig — das hohe Paar am huldvollſten. „Nun" — ſagte die Kaiſerin — „das nenne ich eine echte Liebe!"

„Ach" — ſagte Trautſohn — „und doch kommt ſie mir gegen Thurns Liebe gering vor. Er hat ſie wie eine Heilige geliebt — und auf dem Herzen, wie eine Reliquie, das Einzige getragen, was er von ihr beſaß! Dies iſt ihm von der durch-

bohrten kalten Bruſt genommen worden!“ Er holte ein gefaltetes Blatt Papier heraus und gab es der Kaiſerin — darauf ſtand: „Nach meinem Tode an Magda — das Einzige, was ich von ihr beſaß!“ — Es war ein Strauß vertrockneter Wieſenblumen. — Trautſohn erzählte, wie er Magda in der Kapelle entfallen ſei, und ſeitdem auf dem Herzen des armen Matthias geruht habe, bis man ihn von ſeiner Leiche genommen.

Die Kaiſerin gab das Blatt mit einem ſehr ernſten Geſicht zurück. Jeder fühlte, ſie wolle auch dies geehrt haben und Keinem ward das ſchwer.

„Weißt Du, Trautſohn, daß Magda künftig meine Nichte ſein wird?“ ſagte die Prinzeſſin Thereſe zu ihm. — „Sie iſt die Schweſtertochter der erſten rechtmäßigen Gemahlin des Fürſten von S., welches eine Tochter von Thomas Thyrnau war.“

Trautſohn ward blutroth und ſah dann die Kaiſerin ſehr herausfordernd an; als dieſe lächelnd ſchwieg, hielt er ſich nicht länger. „Sehn Euer Majeſtät“ — ſagte er — „da wären wir ja ſchon mit einem Fuß im Bügel! Es kann bei einiger Gnade von Ihrer Seite nicht ſehr ſchwer fallen, ihr das bischen Ahnenwerk noch nachzugeben, was die Trautſohns nöthig haben.“

„Mein guter Trautſohn“ — ſagte die Kaiſerin — „ich habe Deine Aeltern wohl gekannt und Deine Mutter gar lieb gehabt. Das giebt mir die Neigung, den Sohn ſtatt ihrer mütterlich zu überwachen. Erſt will ich Dich in beiden Bügeln feſt haben — das heißt — Du ſollſt Dir erſt etwas Tüchtiges verſuchen in der Welt und dazu giebt leider unſer armes Land jetzt viel Gelegenheit.“

„Wenn Euer Majeſtät einen Soldaten aus mir machen wollen im offnen Felde, ſo iſt mir der Gedanke aus der Seele genommen und ich bin ganz dabei — auch um Magda's willen — denn ſie fordert was von den Leuten und iſt nicht leicht zu befriedigen. So ſchön es iſt, wenn ſie die Muhme des Fürſten

von S. ist — da wird sie sich doch wenig daraus machen, ebenso wie aus meinem Fürstenrange, und ich kann sagen, es mag leichter sein, um ein gekröntes Haupt zu werben, als um Magda, die sich immer selbst genug ist!"

Alle lachten über den tragischen Humor des Jünglings und die Kaiserin bot ihrem Gemahl den Arm, um sich zur Abendtafel zu begeben.

Am andern Morgen nach der Frühmesse legte der Graf von Trautsohn, zur Zeit Erzbischof von Wien, in St. Stephan die Hände des Brautpaares ineinander.

Die Prinzessin Therese war an der Seite der Kaiserin dahin gefahren, dieselbe Ehre hatte der Fürst vom Kaiser genossen. Nach der vollzogenen Ceremonie, bei der nur Kaunitz, der erste Minister des Fürsten, der Bruder der Prinzessin Therese, der junge Fürst von Trautsohn, die Gräfinnen von Fuchs und Hautois, und auf ausdrücklichen Wunsch der Braut, Frau Gutenberg, ganz begraben in grauer Seide und Brüsseler Spitzen zugegen waren, gingen sämmtliche Herrschaften nach dem Kapitelsaal des Doms, wo der Abschied erfolgen sollte, indem die Reisewagen des vermählten Paares vor dem Dome harrten. Die Kaiserin trat mit der Braut nach den üblichen Glückwünschen hinter einen Vorhang, und Frau Gutenberg hatte hier die hohe Ehre, das Diadem und die übrigen Staatskleider abzunehmen und ihr den prachtvollen Reiseüberwurf anzulegen, welcher ein Geschenk der Kaiserin war, und womit die Prinzessin überrascht wurde.

Dabei war die erhabene Frau von einer mütterlichen Güte und ihre Rührung stieg immer mehr, als der Augenblick des Abschieds nahte und die Prinzessin in ihrer leidenschaftlichen Lebendigkeit sich in Thränen aufgelöst zu den Füßen der Kaiserin warf und in den glühendsten Worten des Dankes ihr fast eine an Anbetung grenzende Liebe ausdrückte.

Digitized by Google

Sie liebkoſte ſie mit ſeltener Zärtlichkeit und wiederholte immer: „Du haſt an mir, ſo lange ich lebe, eine Mutter! ſag' mir, ob Du noch einen Wunſch haſt!"

Da wagte die Prinzeſſin Thereſe die Bitte für die Freilaſſung von Thomas Thyrnau.

„Es iſt hübſch von Dir, daß Du ſein gedenkſt" — ſagte die Kaiſerin — „denn grade heute mußt Du fühlen, wie viel Dank Du ihm ſchuldig biſt, da er Dich in Wahrheit aus großen Gefahren errettete. Doch ſei ſeinethalben außer Sorge, es iſt bereits über ihn verfügt, und Du wirſt erfahren, daß ich ſelbſt nur zu geneigt bin, keine Strenge gegen ihn zu beobachten."

Dann führte ſie die erſchütterte Prinzeſſin ſelbſt dem Fürſten von S. zu, und nach allgemeinem Abſchiede verließ die Kaiſerin mit ihrem Gemahl und Hofſtaat St. Stephan, und die Reiſewagen nahmen die Neuvermählten auf, um ſie der Heimat entgegen zu führen.

Wir übergehn das ſehr innige Begegnen von Magda und der Fürſtin von S. Es ſchien der Letzteren, als könne ſie nicht mehr ohne dies geliebte Weſen leben und ſie machte mit ihrem Gemahl tauſend Pläne, Magda's Einwilligung zu erlangen. Dieſe war jedoch nicht zu erweichen, denn ſo glücklich ſie ſich auch in ſo ausgezeichneten Verhältniſſen finden mußte, ihr Herz hing immer nach ihrem Großvater hin, und ſie kämpfte einen ſchweren Kampf mit ihrem Gehorſam gegen ihn, den ſie nicht wagte ihm aufzukündigen, wenn über ſeinen Willen ſo wenig Zweifel war wie hier.

Es war daher ein nicht zu unterdrückender Jubelruf Magda's, als ihr im Februar des folgenden Jahres 1757 die Nachricht wurde, die Kaiſerin habe die Haft des Thomas Thyrnau

im Karlſtein mit dem Aufenthalt in Prag vertauſcht, wohin er ſich auf ſein Ehrenwort als Gefangener zu begeben habe.

Nun hielt Magda nichts mehr zurück; denn Thomas Thyrnau — wie gern er ſie auch noch von ſich entfernt gehalten hätte — wagte ihrer Sehnſucht nach Wiedervereinigung mit ihm dennoch nicht länger entgegen zu treten; und ſo willigten ihre zärtlichen Freunde ein, ſich der Zierde ihres häuslichen Kreiſes zu berauben, und in Begleitung von Mora und Bezo, ihren unzertrennlichen Gefährten, trat Magda die vom Fürſten ſelbſt mit allen möglichen Sicherheitsmaaßregeln ausgeſtattete Reiſe nach Prag an.

So manches Bedenken nun Thyrnau gehabt hatte, die ihm zugeſtandene Freiheit, innerhalb Prags nach Gefallen ſeine Wohnung zu wählen, dahin auszudehnen, daß er den Wratislaw'ſchen Palaſt als eine ſolche anſehen ſolle, wußte er doch gar nicht, wie er ſeine Weigerung ausdrücken ſollte, da Claudia und Lacy auch nicht entfernt an die Möglichkeit dachten, daß es anders ſein könne, und für ihn und Magda gleich die ſchönſten Räume in Bereitſchaft geſetzt worden waren, ſo ohne Anfrage und mit ſolchem Ausdruck inniger Freunde und erfüllter Wünſche, daß Thyrnau in ſeiner weiſen Mäßigung überlegte, ob ſeine offen geäußerte Weigerung nicht ein gefährliches Hinweiſen auf den einzigen ſchwachen Punkt ihres Verhältniſſes werden und dies erſt Gefahren entwickeln könnte, die ſo vielleicht verdeckt blieben von dem Willen und der Unſchuld der edelſten Menſchen. Auch mußte er die Verhältniſſe verändert erkennen. — Claudia hatte unter großen Gefahren einem Mädchen das Leben gegeben, und obgleich die Zeit über noch an ihr Lager gefeſſelt, wohnte doch durch dies kaum gehoffte Geſchenk des Himmels ein ſo erhöhtes Glück, eine ſo vollendete Gattenliebe in Beiden, daß Thyrnau hoffen durfte, ein Gegengewicht ſei dadurch entſtanden.

Magda's Ankunft bestätigte diese Hoffnung. Ihre namenlose Freude, ihren Großvater wieder zu besitzen, erhöhte sich immer noch in den Gemächern Claudia's, wo sie mit Lacy und der glücklichen Mutter wie gebannt über der Wiege des kleinen Mädchens hockte und den Wundern nachsah, welche diese kleine Kreatur Aller Meinung nach täglich zur Schau stellte. So, schien es, sollten die schwierigsten und gewagtesten Verhältnisse durch die edle Gesinnung der betheiligten Menschen blos den Zuwachs an Glück und Zufriedenheit hervortreten lassen, der neben dieser Gefahr im hohen Grade vorhanden war.

Der Winter verstrich unter Umständen, die sich wenig änderten, nur mit der Abwechslung kleiner geselliger Kreise, welche doch, dem Befinden Claudia's angepaßt, nur aus wenigen Personen bestehen konnten.

Dies Befinden erfüllte Lacy heimlich mit Sorge. Wenn sie in ihrem vorgerückten Alter die Erschütterungen einer so heftigen Katastrophe, als die eben durchlebte, nicht so schnell zu überwinden erwarten durfte, als jüngere Mütter — schien die Genesung und Erkräftigung doch zu lange ausbleiben zu wollen, und ein kurzer trockener Husten, der ihre Nächte beunruhigte und von dem auch ihr Kind befallen ward, hinderte die Wirksamkeit ärztlicher Hilfe.

Das Frühjahr, worauf unter diesen Umständen Alle hofften, schien sich nicht günstig zu zeigen; ein rauher Ost-Wind hielt die Vegetation zurück, und die Kranken waren kaum im Zimmer gegen seinen Einfluß geschützt. Magda, welche die erste Pflegerin von Mutter und Kind war, äußerte zuerst ihr Bedenken über Claudia's Zustand dem Großvater, und immer in ihren Pflichten das Nöthigste erkennend und ihre Handlungen danach bestimmend, war sie jetzt weniger bei dem Großvater, nur bemüht, Claudia durch ihre Gegenwart von den wehmüthigen Ahnungen abzuziehen, welche dieser dauernden Schwäche

nothwendig folgen mußten. Ebenso war das Kind nicht stark, und Genesung und Wiedererkranken erhielten eine nachtheilige Spannung für die leidende Mutter, welche ihr nicht abzuhalten war. Lacy schien dagegen jedes Eingeständniß über Claudia's Zustand vermeiden zu wollen; er redete sich oft Anzeichen aus dem Sinne, welche die Andern beunruhigten, — und Magda ließ ihn gern in seinen Hoffnungen — was nützte der Sache die Erkenntniß der Wahrheit!

In dem Maaße, daß Claudia's körperliche Kräfte sanken, steigerte sich die schöne geistige Harmonie ihres Innern. Inniger noch schloß sie sich an Magda an, welche ihr unschuldig ihr ganzes Herz verrieth, und auf deren weibliche Richtuug sie einen wohlthuenden Einfluß ausübte, dessen sich Beide nicht bewußt waren, indem Jede von der Andern die höchste Meinung hatte.

In der Mitte des April brach aber eine doppelt beunruhigende Zeit an, in der die Gräfin das Bett hüten mußte, und wo das von Allen gefürchtete tägliche Fieber eintrat. Eine tiefe Besorgniß für das Leben der Gräfin verbreitete sich über alle Schloßbewohner, und man vermied offnes Aussprechen, und die Lebensweise eines Jeden gestaltete sich nach dem Grade der Annäherung, den die Verhältnisse bei ihr gestatteten. An Magda's Gesellschaft hing die Gräfin mit dem feinen Egoismus der Liebe, der dem Herzen des Andern so wohlthuend wird.

In dieser Zeit ließ Thyrnau eines Tages Magda zu sich rufen, und nachdem sie ihm die bewegtere Stimmung auf den ersten Blick angefühlt hatte, und außer Zweifel war, es werde ihm das, was er ihr zu sagen habe, schwer — drängte sie ihn mit dem holden kindlichen Ungestüm, der die tragische Spitze brechen sollte, zu reden.

„Nun" — sagte Thyrnau — „ich darf nicht zweifeln, Du werdest mir bald sagen können, was das Rechte ist — dies

Rechte muß ſich unabhängig in Deinem Gefühl entſcheiden, und ich verſpreche Dir, ſeinem Ausſpruche meine volle Berückſichtigung zu ſchenken."

„Kaunitz ſchreibt mir, daß die Kaiſerin befiehlt, daß ich mich im tiefſten Inkognito nach Wien begeben und in der Burg die erſten Zimmer der Prinzeſſin Thereſe, die ganz der Aufmerkſamkeit entzogen werden können, einnehmen ſoll, von wo aus ſie mich in den ihr noch gegönnten Freiſtunden zu ſich rufen laſſen kann, um meine Arbeiten kennen zu lernen. Mit ihrer alten Huld" — fuhr er fort, da er ſah, daß Magda erblaßte und ſich ſchnell niederſetzte — „mit ihrer alten Huld gedenkt ſie dabei Deiner!"

„Sie wünſcht es nicht, daß Du mich jetzt begleiteſt — ſie hält das Geheimniß, was ſie durchaus behauptet haben will, durch die Begleitung eines jungen Mädchens bedroht, welches ſchwerer der Aufmerkſamkeit zu entziehen ſei. Sollte es Dir aber heftigen Kummer machen, ſo ſollteſt Du zwar nicht mit mir ankommen, aber bei ſicherer Begleitung hinter mir her reiſen, im Palaſt Morani wohnen und durch Frau Gutenbergs Vermittlung mich dann täglich ſehen können."

„Das iſt eine Frau!" rief Magda aufſpringend und den Großvater umarmend — „da will man gleich auch auf ſeine Art was Rechtes thun — Alles wächſt in einem!" Dann fing ſie plötzlich heftig an zu weinen und vergrub ſich an den Buſen des getreuen Freundes.

„Ach" — ſagte ſie dann und hob den Kopf empor — „ich dachte, Claudia's Krankheit wäre genug Leiden — und daß Du da wareſt — über den Saal hinüber — daß ich Dich an mein Herz drücken konnte, ſo oft es mir weh that — was war das — und nun ſollſt Du fort — fort von mir!"

„Jedenfalls währt das nicht lang" — ſagte Thyrnau — „und es iſt kein Exil, wovor Du Furcht zu haben brauchteſt,

ſondern eine glückliche Situation, in der am Beſten das Werk gefördert werden kann, welches meinem theuren Vaterlande wichtig werden ſoll."

„Das iſt die Hauptſache!" ſagte Magda — „da wird Dich nichts kränken, ſondern Dein großes Werk wird zu Ende und zu Ehren kommen! — Darum will ich das auch noch hinzunehmen, was mir Deine Abweſenheit ſein wird, und will der großen Kaiſerin zeigen, daß Magda ſich auch überwinden kann, um der großen Sache willen — und das kannſt Du ihr nur von meinetwegen ſagen! — Außerdem Großvater! wie hätte ich Claudia verlaſſen können, die mich den ganzen Tag nöthig hat — wenigſtens als Botin zwiſchen ſich und dem kränkelnden Kinde — wie könnte mich Lacy entbehren, da er abweſend ſein muß, und dann nur Troſt findet, wenn ich bei ihr bleibe!"

„Ich habe Deine Entſcheidung nicht anders erwartet" — ſagte Thyrnau — „denn ich ſehe ſehr wohl ein, wie wichtig Du für Lacy und Claudia biſt und zweifelte nicht, Du werdeſt davon Dein altes ehrliches Bewußtſein haben — doch war die Nachricht für Dich eine Prüfung, wie ſchnell die Beſonnenheit über das erregte Gefühl ſiegen werde."

„Jetzt," entgegnete Magda, „laß uns nur ſorgen, daß Claudia die Sache milde erfährt, daß ſie nicht erſchrickt über den Gedanken der Trennung von mir, und es ihr nicht als Opfer für ſie erſcheint, wenn ſie erfährt, das ich bleibe."

Dieſe Vorſätze wurden mit dem größten Geſchick ausgeführt, und wie ſehr Claudia den alten Thyrnau liebte, wie ahnungsvoll ihre Zukunft ſie zugleich bedrohte, das zeigte ſich Allen auffallend durch die tiefe Betrübniß, mit der ſie ſeine Abreiſe herannahen ſah.

Ehe er Prag verließ, bat ſie ihn noch um eine Unterredung mit ihm allein — es war eine lange ernſte Unterredung — die Gräfin ſah an dieſem Tage Niemand mehr und Thyrnau hatte

den gehobenen Kopf und die blasse Farbe, welches oft die einzigen Symptome großer Gemüthsbewegung bei ihm waren.

Am andern Morgen reiste Thyrnau ab, und als Magda ihre verweinten Augen in ihrem Zimmer verbergen wollte, überraschte sie Claudia, von ihren Frauen geführt, welche das Bett verlassen hatte, um ihren Liebling zu trösten. Seit diesem Tage kehrten neue Hoffnungen bei allen ein — auch das Kind hatte eine bessere Zeit, und so war, trotz der Abwesenheit Thyrnau's, der zu aller Glück so nöthig war, eine größere Heiterkeit über Alle verbreitet, und man war schnell bereit, von der Zukunft noch mehr zu erwarten.

Nicht so friedlich und beruhigend stellten sich die äußern Verhältnisse, und das Naherücken des gesegneten Frühjahrs kostete jetzt tausend Herzen schwere Seufzer, denn wie blos von dem starren Elemente das Ungeheuer des Krieges gefesselt worden war, so brach es jetzt mit erneuerter Heftigkeit hervor, und immer zuerst lenkten sich die Augen auf Friedrich den Großen, der in imposanter Haltung die Winterquartiere bezogen. Schon den zehnten April war er in Böhmen eingebrochen, hatte den ein und zwanzigsten April ein siegreiches Gefecht bei Reichenbach geliefert, und stand jetzt, am vierten Mai, hart an der Hauptstadt Prag, der österreichischen Armee mit sieggewohnten Truppen gegenüber.

Mit unbeschreiblicher Bewegung sahen die Bewohner Prags die unausbleibliche Katastrophe einer Schlacht sich nahe gerückt, da ihr Schicksal nothwendig mit darin begriffen sein mußte, und ein leider begründetes Mißtrauen gegen den Widerstand, welchen der siegreiche König finden werde, diese Erwartung zu einer traurigen Befürchtung machen mußte.

Der sechste Mai weckte die Bewohner der Hauptstadt durch den Kanonendonner, welcher die entscheidende Schlacht bei Prag einleitete.

Digitized by Google

Obwol der Anfang dieſer Schlacht den Preußen ungünſtig ſchien, die Infanterie, ſelbſt die Grenadiere geſchlagen wurden, und Friedrich der Zweite ſeinen berühmteſten General, den drei und ſiebenzigjährigen Feldmarſchall Schwerin in dem Augenblick verlor, als er ſein Regiment aufs Neue ins Feuer führte, gelang es doch dem wachſamen Auge dieſes Heldenfürſten, den ſchwachen Punkt der Gegner zu entdecken.

Der rechte Flügel der Oeſterreicher trennte ſich in Verfolgung des feindlichen linken zu weit von dem Centrum, und eilends warf Friedrich mehrere Regimenter in die breite Lücke. Jener Flügel ward bis Beneſchau verfolgt, der linke von der preußiſchen Hauptmacht angegriffen und gezwungen, ſich nach Prag hinein zu werfen. Vierzig tauſend Mann mit dem Prinzen von Lothringen und dem tödtlich verwundeten Feldmarſchall Brown waren in Prag eingeſchloſſen.

Oeſterreichs Lage war nach dieſem Tage verzweiflungsvoll; Böhmen war ſo gut wie verloren, Mähren und Oeſterreich nah bedroht. Man hatte Friedrich nichts entgegen zu ſetzen, als die Trümmer des geſchlagenen rechten Flügels; Daun's Corps von zwanzig bis vierzig tauſend Mann, in Mähren poſtirt, und die in den Erblanden zerſtreuten Rekruten, die noch keine Muskete getragen hatten. Deſſen ungeachtet wurden in Ungarn wie in allen Erbſtaaten die Werbunge eifrig fortgeſetzt, und ſo waren in vier Wochen ſiebenzig tauſend Oeſterreicher beiſammen, über die der Feldmarſchall Graf Daun den Oberbefehl erhielt, und in denen die letzte Kraft, die letzte Hoffnung der Monarchie beruhte.

Unterdeſſen ward Prag durch die Preußen aufs fürchterlichſte bombardirt und ſo eng eingeſchloſſen, daß jede Zufuhr unmöglich wurde. Man hatte wohl an die Befeſtigung der Stadt gedacht, aber nicht an ihre Verproviantirung, und was ſich vorfand, reichte um ſo weniger aus, da die Einwohnerzahl

durch vierzig tauſend Mann Truppen vermehrt war. Der Mangel zeigte ſich bald in jedem Artikel fühlbar und verſchonte weder den Armen noch den Reichen, der ſein Gold nicht in Brod oder Fleiſch zu verwandeln vermochte.

Das Elend wuchs zu einer grauenhaften Höhe. Die erſchöpften Krieger, die muthloſen Bürger mit dem Hunger und ſeinem Gefolge, den ſchrecklichſten Seuchen kämpfend, ſahen ihre Häuſer in Schutthaufen verwandelt, die mühſam behaupteten Wälle von kräftigen Feinden, die an Nichts Mangel litten, jeden Tag aufs Neue angegriffen — hinter ſich Feuer, Schutthaufen, Hunger und Krankheit, ſtürzten ſie ſich verzweifelnd den Feinden zur Vertheidigung entgegen, die glücklich preiſend, welche ihren Tod mit dem Degen in der Hand fanden. Bald nahmen die Truppen ſo ab, daß der Feldmarſchall Brown von ſeinem Sterbebette aus die wehrhaften Männer Prags unter die Waffen rief, zur Ergänzung der täglich mehr abnehmenden Soldaten. Dieſem Rufe ſchloſſen ſich die in Prag anweſenden Edelleute an, um den fühlbaren Mangel an dienſtfähigen Offizieren zu erſetzen, und unter ihnen durfte der Graf von Lacy nicht fehlen, wie ungünſtig auch für den Augenblick ſeine übrigen Verhältniſſe dazu paßten.

Die Schreckniſſe einer Schlacht, deren fürchterlicher Kanonendonner immer näher rückte und zuletzt mit dem ſtürmiſchen Einzuge einer flüchtenden Armee endigte, hatte auf Claudia und Magda heftig eingewirkt, und beſonders die erſchütterte Geſundheit der Erſteren, trotz ihrer möglichſt behaupteten Geiſtesſtärke, ſo ergriffen, daß ſchon am zweiten Tage ein heftiges Bluterbrechen eintrat, welches zwar bald geſtillt, keine augenblickliche Gefahr nachließ, nichts deſto weniger die Kranke an ihr Bett feſſelte und einen ſchon bedenklichen Zuſtand ſteigerte, beſonders da die nun folgende Belagerung jede Ruhe unmöglich machte.

Dieſes Steigen der Gefahr, dieſes wachſende Elend, erlöſte Magda von ihrer vorher ſo lebhaft empfundenen Angſt und machte ſie ſtark und feſt, der Noth zu begegnen, die bald Keinem mehr zu entziehen war. Als eine Bombe, ohne zu zünden, den Flügel des Schloſſes zerſtörte, den der Großvater bewohnt hatte, ſtürzte ſie, Gott inbrünſtig dankend, auf ihre Knie und eilte dann, mit ihren muthigen, kräftigenden Worten die erſchütterten Domeſtiken zu beleben.

Was nur von männlichen Dienſtboten das Haus beſeſſen, war ſchon unter die Waffen getreten und jetzt fehlte auch Lacy ſo oft, ſo Nächte lang, kam ſo erſchöpft, ſo glühend oft nach Hauſe, daß Magda zu ahnen begann, wohin auch er von ſeiner Pflicht gerufen ward.

Dabei nahm der Mangel auf drohende Weiſe im Hauſe zu, und jetzt erkrankten einige Dienerinnen und ſtarben mit verdächtigen Symptomen. — Andere verließen das Haus, um nicht wieder zu kommen, entweder von Krankheit oder von Kugeln, die ſo viele Menſchenleben auf den Straßen endigten, ereilt.

Bald blieben in dem großen, noch kurz vorher ſo belebten Palaſt Wratislaw nur noch die Amme des Kindes, Mora, Bezo und Magda — denn Gertraud war bereits einem ſchnellen und ſchmerzhaften Tode erlegen, und Gundula hatte Magda nicht nach Prag begleitet, ſondern das Dohlenneſt wieder in Obhut genommen.

Magda theilte nun mit Mora die Pflege der Gräfin, deren Zuſtand mit jedem Tage bedenklicher wurde. Was aber dieſe Pflege ſo troſtlos erſchwerte, war, daß nachgerade alle Mittel fehlten, der Kranken die nöthige Erquickung zu verſchaffen. Brod fehlte ſchon lange und die Mehlvorräthe des Hauſes wurden von Mora benutzt, kleine Brödchen für die Kranke wie für die ermattete Amme zu backen. Milch gab es gar nicht mehr,

denn jede Kuh war nach den öffentlichen Schlachthäusern geschickt — und doch existirte kein Fleisch mehr. Unbeschreibliche Dienste leistete Bezo in dieser Zeit; sein Instinkt schien sich zu Begriffen zu entwickeln, wenn Magda ihn zu Dienstleistungen aufforderte. Er verschwand dann oft Stunden lang und kam zerrissen, blutig und todtmüde zurück; aber er brachte immer etwas mit, einen todten Vogel, ein paar Eier, eine Düte voll Waldbeeren. Er besaß ein wunderbares Talent, Tauben zu locken, die oft in zerrissenen Zügen oder einzeln die alte Stadt umkreisten und die Wohnungen suchten, von denen sie durch das schreckliche Prasseln des Bombardements verscheucht waren — und was war eine Taube für ein Glück für die völlig mittellose Haushaltung der armen Magda.

Lacy hatte endlich Claudia gestanden, daß er Offizierdienste thäte; vorläufig bei der innern Bewachung der Stadt, wo es an Excessen nicht fehlte, welche der verzweiflungsvollen Noth des Volkes immer zur Seite gehn. Er genoß niemals etwas von Magda's kleinen Vorräthen, er erklärte, Soldatenkost außer dem Hause zu bekommen; er brachte ihr im Gegentheil oft noch einige Nahrungsmittel mit und nöthigte sie, in seiner Gegenwart davon zu genießen, denn selten waren sie von so feiner Natur, um Claudia angeboten werden zu können. Aber mit welchem wilden Schmerz sah er täglich die Noth für die geliebten ihm anvertrauten Wesen steigen, ohne ihr abhelfen zu können — und sich dabei in Verhältnisse gezwungen, die ihn von der tröstlichen Gemeinschaft mit ihnen trennten.

Eines Abends sagte Lacy zu Magda, als sie Claudia zur Nachtruhe verlassen hatten, und beide von den wachsenden Leiden betäubt, stumm mit einander auf die Terrasse hinaus traten, wo der mildeste Abend über Bäumen und Sträuchern lag, welche ungestört ihr wohl genährtes Leben fortführten und bei dem augenblicklichen Schweigen der Geschütze sich eine tiefe

Ruhe ausgebreitet hatte: „Magda, ich muß dieſe Nacht fort und werde vielleicht den morgenden Tag nicht zurückkehren — ich muß einen entfernteren Poſten beſetzen helfen, der nicht ſehr exponirt iſt, aber mir doch die Rückkehr für morgen unmöglich macht. — Ich fürchtete, es werde Claudia's Nachtruhe ſtören, wenn ich es ihr ſagte — entziehe ihr die Nachricht, ſo lange Du kannſt."

„Ach, Lacy!" ſagte Magda — und war unfähig, ihre Thränen zurück zu halten — und Lacy fühlte den Sinn dieſes tief klagenden Tones.

„Und Du!" rief er faſt heftig ihre Hände faſſend — „Du mußt Alles tragen — für Dich habe ich keine Schonung, keine Hülfe — Dich ſehe ich verſchmachten und habe keine Erquickung — Dich ſehe ich in Angſt und Gefahren und muß ſie alle über Dich zuſammen brechen laſſen — Dich! Dich!" — ſeine Stimme brach — laut ſchluchzend drückte er ſein Geſicht in ihre Hände, und der lang bezwungene Schmerz brach hervor und erſchütterte ſein ganzes Weſen. Magda konnte ihn auch nicht ſtützen; ihre phyſiſchen Kräfte waren durch den Mangel an Nahrung geſchwächt, ihr Geiſt durch die Schreckniſſe des Bombardements erſchüttert, ihr Herz empfindlich angegriffen durch die Anzeige Lacy's, daß er jetzt den äußern Dienſt antreten müſſe.

„Ach, Lacy!" — ſagte ſie — „ein ganzer Tag ohne Dich — das raubt mir die letzte Kraft!" Da riß ſie Lacy außer ſich an ſeine Bruſt und beide weinten — ſtumm und feſt ſich umſchlingend.

Als ſie endlich ſich aufrichteten, ſahen ſie Bezo, der ſich ſtill zu ihren Füßen geſetzt hatte und einer noch blutenden Taube die Federn ausrupfte. So groß war die Noth, daß dieſer Anblick Magda einen Freudenſchrei entlockte, und ſie Alles vergeſſend neben ihn niederkniete und ſeinen Kopf ſtrich. — „Ach!"

rief sie mit Thränen zu Lacy aufsehend — „nun haben Claudia und die Amme morgen eine Suppe! Ach, Lacy! ich hatte Nichts mehr — ich bat Gott den ganzen Tag um Rettung — ach! zum ersten Male hätte ihr die Suppe gefehlt — bis jetzt ahnt sie noch nicht unsere Noth."

Bezo war außer sich vor Freude, denn er verstand Magda's Freude, — aber schaudernd fast sah sie, daß er jede Feder aussog und zuweilen an dem blutigen Kopfe der Taube verstohlen leckte.

„Gott!" — rief Magda — „das arme Geschöpf — es muß auch Hunger leiden!" — Lacy verhüllte sein Gesicht, er stürzte fort und sie sahen ihn dahin eilen, fort aus dem Schlosse und über den Vorhof verschwinden. Da setzte sie sich neben Bezo auf die Erde und weinte, wie sie noch nie geweint — als wollte ihr das Herz brechen — das ganze Leben ihr entschwinden. Dann sank sie neben ihm ins Gras und ein tiefer Schlaf endigte die tödliche Erschöpfung.

Als sie erwachte und sich erquickt aufrichtete, stand der Mond über der Terrasse. Bezo saß noch dicht neben ihr, und bemühte sich, von Magda's Schnupftuch und von den Federn der Taube, die er kahl gerupft, ein kleines Bett zu machen, das er unter ihren Kopf schob. Von diesen wenig berechneten Bemühungen war Magda auch vielleicht erwacht und sah jetzt Mora, welche auch ihre gesunde Farbe verloren hatte, gegen einen Baum lehnen.

Magda richtete sich auf, die Alte unterstützte sie, traurig sahen sich Beide an. „Schlafen die Andern, Mora?" fragte Magda.

„Gottlob! daß Du etwas Ruhe fandest" — sagte die alte Frau traurig — „vielleicht hat es Dir Kraft gegeben zu neuen Leiden!"

„Neue Leiden" — sagte Magda — „ist etwas noch hinzugekommen? Sag' mir die Wahrheit, Mora, — Gott hat das Maaß! es wird doch nicht mehr sein, als ich tragen kann."

„So halte Dich recht fest an diesen Glauben" — erwiederte Mora — „denn vor einer Stunde ist das Kind gestorben."

„Das Kind! Claudia's Kind!" rief Magda und fühlte wie ihre Knie brachen. — Mora führte sie zu einer Gartenbank. — „Fasse Dich" — sagte sie — „es ist besser, als daß wir es müßten verhungern sehn!"

Eine dumpfe Kälte schlich durch Magda's Inneres — ein Aufhören von Leiden in betäubender Gefühllosigkeit! Sie stand bald auf und ging nach dem Schlosse und wollte in das Zimmer des verstorbenen Kindes eintreten; Mora hielt sie noch zurück. Du kannst denken, Magda, daß das Kind nicht allein sterben konnte — die Amme bekam Krämpfe — sie hatte das unreife Obst gegessen, die Arme — sie starb in Zeit einer Viertelstunde — ein Schlagfluß endigte ihre Leiden. Das Kind war schon gestern eine halbe Leiche und starb ihr sanft nach."

„Und das Alles in der Zeit, während ich mit Lacy das Schloß verließ?" sagte Magda dumpf.

„Gottlob ja!" erwiederte Mora — „wenigstens das konnte ich allein durchmachen. Du wirst morgen noch genug mit Claudia zu leiden haben — denn wie sollen wir es ihr verbergen?"

Beide blieben in traurigem dumpfem Nachdenken in einem Kabinet vor dem Schlafzimmer Claudia's sitzen. Dieses reizende Boudoir strahlte in dem Glanze einer verschwenderischen Ausstattung, welche mit Pracht den gebildetsten Geschmack vereinigte. Kostbare Gemälde deckten die vergoldeten Wände, schöne Marmor-Sculpturen waren in Nischen aufgestellt, kunstreiche Holzarbeiten lieferten die kleinen Geräthschaften zu Claudia's Beschäftigungen, und dies kaum neun Monate bewohnte Schloß, dessen übrige Einrichtung in so vollständiger Harmonie hierzu stand, war jetzt leer, und die wenigen Personen, die noch neben zwei Leichen Wache hielten, sahen ihren Hungertod herannahen.

Digitized by Google

Weder Magda noch Mora sprachen; zuweilen schliefen sie beide; zuweilen erwachten sie mit dem jähen Schreck, der ihre Nerven erschütterte, und bei dem Mangel an Nahrung ein tiefes Weh des Magens erzeugte, das die Kräfte lähmte und den Kopf betäubte.

Gegen Morgen, noch ehe die Sonne aufging, hörten sie fern die Thüren klappen, es schlich sich ein Männerschritt näher und Mora erhob sich mühsam und öffnete die Thür, um zu sehn, wer das öde Haus betreten habe. Der Arzt trat ihr entgegen — er trug ein Päckchen im Arm — und setzte sich gleich nieder, denn auch er war erschöpft. Magda trat ihm entgegen und erzählte ihm mit schrecklicher Gleichgültigkeit, was geschehen war. Der Arzt hörte sie still an — wie viel Elend ging nicht an ihm vorüber. — Kalt sagte er: „Das kostet der Gräfin das Leben." Magda schauderte noch einmal, dann ward sie wieder gleichgültig und setzte sich still neben ihn.

Dem Arzte war die Ruhe eine Wohlthat. Er starrte vor sich hin, er hatte vergessen, was er wollte, fühllose Erstarrung war das Loos aller unglücklichen Einwohner Prag's — und am meisten solcher Männer, denen das Elend mit Gewalt aufgedrängt ward, von denen Alle Hülfe wollten, die von einer Schreckensscene zur andern gerissen wurden.

Endlich durchzitterte ein Kanonenschuß die Luft und beide schreckten auf. — „Geht es schon an?" sagte der Arzt — „heute ist ein Tag, der über uns Alle entscheidet — Daun rückt heran — vielleicht giebt ihm Gott den Sieg, sonst sind wir Alle verloren. Brown hat geschworen, die schimpflichen Bedingungen nicht einzugehen, welche ihm von dem Preußen-Könige gemacht wurden, als er das arme Prag übergeben wollte. Nun drängt sich heute noch einmal Alles auf die Wälle zum letzten Widerstand, und man sagt, Daun wird endlich seine Unentschlossenheit aufgeben und dem Könige die Schlacht anbieten. Wer

daher den heutigen Tag überlebt, kann vielleicht hoffen! Magda," — ſagte er jetzt ſich aufraffend — „Lacy ſchickt Dir hier ſeine heutige Portion — ein Kamerad hat mit ihm getheilt — er glaubt heute genug zu haben.

Der Arzt wickelte ein großes Stück hartes Kommißbrot aus. — „Er ſagt" fuhr er fort — „Du habeſt noch Wein — gieb mir etwas — damit ich wieder zurück kommen kann."

„Ja," ſagte Magda — „da das Kind todt iſt, magſt Du ihn haben — ich wuſch es damit und auch Claudia — die aber auch bald todt ſein wird."

Sie nahm, ehe ſie ging, um den Wein zu holen, etwas von dem harten Brote und verzehrte es begierig. Der Arzt ſah traurig zu — als ſie fort war, ſchüttelte er ein paar Krümchen, die ihr entfallen, in die Hand und verſchlang ſie, und dann haftete ſein Auge ſo begierig auf dem Brote, daß er endlich einen Brocken abbrach. Magda kam zurück mit Mora und Bezo, denen ſie ſogleich vom Brote reichte. Der Arzt aber trank ein Glas Wein und nöthigte auch den Andern davon auf.

„Ja" — ſagte Mora — „davon leben wir — die Weinkeller waren hier gut verſorgt. Bis auf dies kleine Reſtchen, was der Graf zurück behielt, mußte Alles abgeliefert werden — doch nun iſt es bald zu Ende."

„Nehmt dieſe volle Flaſche an Lacy mit" — ſagte Magda — „es iſt noch eine im Keller. Der Arzt ſenkte ſie in ſeine Taſche — da pfiff ein ſchreiender Laut durch die Luft — praſſelnd ſtürzte eine Bombe durch das Dach — Fenſter und Thüren ſprangen auf, und Alle ſtürzten betäubt zu Boden.

Als die erſte Erſchütterung vorüber war, hörten ſie leiſe und kläglich rufen: „Mein Kind! mein Kind!" Einer nach dem Andern richtete ſich auf. Magda ſah zuerſt die einer Leiche ähnliche Geſtalt Claudia's, welche in ihre Decken gehüllt, gegen die Thür lehnte, die zu ihrem Schlafzimmer führte und aus

Digitized by Google

den Angeln gerissen auf dem Boden lag. Magda stürzte auf sie zu und umfaßte sie angstvoll — Claudia aber rang sich los und zeigte nach der gegenüber liegenden zertrümmerten Thür, vergeblich bemüht, sie zu erreichen. Aller Augen folgten der Richtung — das ganze Gemach war in Rauch und Staub gehüllt; aber schon war zu erkennen, daß hier die Bombe eingedrungen war und die Decke des Zimmers zertrümmert auf dem Fußboden lag.

„Gottlob!" sagte Mora — „daß das Kind schon gestern Nacht starb!"

„Starb? todt?" Mit diesem Jammerlaute sank Claudia bewußtlos in die Arme der Hinzueilenden.

Mühsam trugen die Erschöpften die Gräfin auf ihr Krankenbett und bestrebten sich, die starren Glieder einzuhüllen. Unthätig sah der Arzt auf das bleiche Gesicht der Gräfin, und ihm, der das Elend und die Qual der Menschen in so grauenhafter Gestalt kannte, schien diese Ruhe, die sie vielleicht leise hinüberrief, so wohlthuend, daß er sich nicht überwinden konnte, die Lebensversuche zu machen, die sie zum Bewußtsein ihrer Leiden wecken sollten.

Eben so stumm saß Magda — nur Mora hatte in dem Kamin eines nahen Zimmers mit Bezo's Hülfe Feuer angemacht und begann die Taube zu kochen.

Dazwischen brach von allen Seiten das fürchterlichste Bombardement los, womit der Feldmarschall Keith vor Prag die denkwürdige Schlacht des achtzehnten Juni, welche die Kräfte des Daunschen Corps gegen die des siegreichen Preußischen Heeres maß, seinerseits begleitete. Die Belagerung der Stadt ward durch diese heftigen Angriffe zu einer noch nicht dagewesenen Höhe getrieben — glühende Kugeln — zerspringende Bomben ließen das Feuer an allen Orten ausbrechen und ohne Widerstand um sich greifen, da die Erschöpfung der

Weiber, Greiſe und Kinder, faſt der einzigen zurückgebliebenen Einwohner, ſie unfähig zum Löſchen oder Retten machte. Dreimal ſchlugen noch Bomben in das Wratislawſche Palais — eine zerſtörte den Treppenſaal und häufte einen Berg von Schutt vor die unbeſchützten Thore — eine zweite riß einen kleinen Glockenthurm nieder — die dritte fiel auf die Terraſſe vor Claudia's Zimmer und riß ein Stück von der Vorderwand des Zimmers ein.

Lange vor dieſen Verwüſtungen hatte der Arzt ſchon das Palais verlaſſen, dahin zurück eilend, wohin ihn ſeine Pflicht rief. Unmöglich war es ihm, Lacy zu erreichen, der mit einem Ausfallskorps mitten in die Schlacht verwickelt war, und Sterbende, Verwundete und Erſchöpfte theilten ſich in die Flaſche, welche für Lacy beſtimmt war.

In Mitte dieſer Zerſtörungen ſaß Magda, zum Tode erſchöpft, in jenes dumpfe gefühlloſe Brüten verſenkt, welches die unausbleibliche Folge langer Nahrungsloſigkeit iſt. Zuweilen richtete ſie ihre Augen auf Claudia, die zwar erwacht war, aber vielleicht des klaren Bewußtſeins beraubt, denn ſie hatte noch nicht geſprochen.

Als ob es ſich von ſelbſt verſtünde, ſo ruhig hörten ſie das Einſtürzen des Hauſes, das fürchterliche Praſſeln der ſpringenden Bomben, — ſahen ſie den Rauch, die Staubwolken, welche durch die ſcheibenloſen Fenſter eindrangen; nur als die Zimmerwand einſtürzte, ſanken Beide in Ohnmacht. Da ſich Keiner um ſie bekümmerte, erwachten ſie endlich Beide — zuerſt Magda — und kaum konnte ſie ihre Beſinnung wieder finden, denn das Zimmer ſtand noch voll dicker Staubwolken. Mora war neben ihr; mit dem Inhalt der letzten Flaſche Wein wuſch ſie die Schläfe und Pulſe des armen Kindes. Als ſie erwachte, nahm ſie gedankenlos etwas Brot und Wein, was Mora ihr noch aufgeſpart hatte, und ihr Leben kehrte wieder und ſogar ihre Beſinnung und ihre Theilnahme für Claudia.

Auch dieſe ward durch etwas Wein ins Leben zurück gerufen und Magda dachte daran, ſie aus dem zerſtörten Gemache zu bringen. Aber dies mußte ſelbſt Mora mit richtigerer Schätzung ihrer geſchwächten Kräfte ablehnen, und bald ſchien es ihnen auch, als nähme Claudia wenig von dem Zuſtande um ſie her wahr.

Deſſen ungeachtet ward ihr etwas von der Taubenſuppe eingeflößt, welches ſie bewußtlos zuließ — dann theilten die drei Leidensgefährten den kleinen übrig bleibenden Reſt der Mahlzeit mit dem Gefühl, es ſei nun das Letzte.

Gegen Mittag ließ das Bombardement etwas nach, aber das Entſetzen in der Stadt ſtieg durch das überhand nehmende Feuer der brennenden Häuſer. Obwol es ein wolkenloſer Junitag war, ließ ſich doch um Mittag kaum unterſcheiden, welche Tageszeit es war, denn eine aus Rauch und Staub gemiſchte ſchwere Wolkenſchicht hing dicht über die Häupter nieder und bekam nur grauenvolle Lebendigkeit durch das Sauſen des ſturmwindartigen Feuers, welches die Maſſe oft zuſammenballte und mit glühender Färbung ſeine ſchreckliche Erſcheinung erhöhte. Die Luft war zum Erſticken mit dieſem ſchweren Inhalt angefüllt — außer der natürlichen Qual, die jeder litt, ſchien die Atmoſphäre mit jedem Athemzuge den Tod bringen zu wollen, und erhöht wurde dieſer Zuſtand noch durch die in der ganzen Stadt zertrümmerten Fenſter und Thüren, welche keinen Raum mehr zeigten, der die Stickluft abhielt.

So widerſtandslos dem Schrecken dieſes Tages hingegeben, kehrte in Magda erſt gegen Abend, wo ein kurzer, aber heftiger Gewitterregen die entſetzliche Luft durchbrochen hatte, etwas mehr Leben zurück und ſie ſetzte ſich auf Claudia's Bett und nahm ihre kalte Hand und nannte ihren Namen — endlich hörte ſie den ihrigen von Claudia leiſe nennen — dann fuhr die Kranke abgebrochen fort — „Magda, ſind wir allein übrig

geblieben in dieſem furchtbaren Leben? — Iſt Lacy auch todt? — oder wo — wo iſt er?"

Ach, dieſe Frage, die der Inhalt von Allem war, was an dieſem Tage noch Magda's erſtarrtes Herz bewegt hatte — ſie konnte ſie nicht beantworten und ſagte Claudia endlich die Wahrheit und da gab ihnen Gott Thränen, und Magda ſank auf Claudia's Bett und ſie ſchliefen endlich den Schlaf der Erſchöpfung.

Und wieder ſank die Nacht herab. — Das Bombardement ſchwieg, und durch die Stadt verbreitete ſich die Nachricht des Sieges, des Rückzuges der Preußen nach Nimburg, und der Aufhebung der Belagerung. Brown, ſterbend zwar, doch immer von ſeinen Pflichten erfüllt, befahl nun zur Löſchung des Feuers in der Stadt, die Hauseigenthümer, die auf den Schanzen thätig waren, abzulöſen. Schon war eine Kommunikation von dem Daunſchen Korps eröffnet, welches ſiegreich vordringend den Feldmarſchall Keith aus einer Poſition in die andere drängte, und Daun ſendete eine Pionier-Kompagnie, welche während der Schlacht noch ziemlich geſchont geblieben, in die unglückliche Stadt, um die Löſchanſtalten zu unterſtützen. Die Nachricht des Sieges, der Befreiung der Stadt, welche ſich mit ihnen verbreitete, belebte augenſcheinlich die ſinkenden Kräfte der unglücklichen Bürger — jetzt ſchien es Jedem der Mühe werth, ſich und ſein Eigenthum zu retten, die Kräfte zu erhalten, die einer Stärkung entgegen ſahen; wo die Noth mit dem nächſten Morgen vorüber ſein mußte, ſchien ſie Jeder weniger zu fühlen. Auch machte den edlen Feldherrn, der zuerſt den unſterblichen Ruhm errungen, den bis dahin unüberwindlich daſtehenden großen Preußen-König beſiegt zu haben, das Glück nicht trunken, und die hochherzige Freude, Böhmens Erretter zu ſein, gab ihm zugleich das tiefſte Mitgefühl für die vorhandenen Leiden. Seine erſte Maaßregel war, der unglücklichen ausgehun-

gerten Stadt eine Heerde von Rindvieh und Kälbern, und hochaufgethürmte Wagen mit Brot und trockenem Gemüse zuführen zu lassen, und erst nach diesem Gruße des Friedens zog er selbst in die Stadt, welche die Größe ihrer Noth wenigstens für den Augenblick zu vergessen schien, wo sie dem edlen Befreier ihren Dank zujauchzen konnte.

Daun hatte an seiner Seite einen jungen Mann, der wie das ganze Korps des Feldmarschalls mit Blut und Staub bedeckt, noch die Zeichen des anstrengenden Schlachttages um so mehr zeigte, da er von Hunger und Gram erschöpfte Kräfte dahin mitbrachte. Es war der Graf von Lacy, welcher nach jener oben erwähnten erschütternden Trennung zu dem verzweifelten Unternehmen schritt, wo möglich, mit einigen ihm vertrauenden Männern einen Ausfall zu bewirken, um der Stadt Zufuhr zu verschaffen. Dies von der Verzweiflung eingegebene Unternehmen mußte an der Uebermacht und der Wachsamkeit des Feindes scheitern. Mit Löwenmuth schlug sich jedoch Lacy und seine Gefährten durch, um wenigstens der Gefangenschaft zu entgehn und faßten den Entschluß, sich dem Daunschen Korps anzuschließen, von dem eine Entsetzung Prags schon lange erwartet wurde. Die Nacht begünstigte ihre Flucht und führte sie dem großen Tage entgegen, an dem die Schlacht zwischen Collin und Planian sich entwickelte und ihn und sein kleines Korps mit fortriß. Da dem Feldmarschall Daun zwei Adjutanten erschossen und zwei verwundet wurden, nahm er ohne Bedenken die Dienste Lacy's an, den er kannte, und welcher sich sogleich bei ihm meldete, und so ergriff diesen der gewaltige Enthusiasmus eines Schlachttages, und seine Kühnheit, seine Blitzesschnelligkeit entgingen dem Grafen Daun selbst in der Verwirrung eines solchen Tages nicht. Als der Sieg entschieden, ernannte er ihn auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann und da er den Feldmarschall in einem gefährlichen Augenblick, wo derselbe ein Defilée

paſſiren wollte, welches Lacy's ſcharfes Auge für unſicher hielt, davon mit der größten Energie abrieth — auch von dieſem ſpäter ſelbſt als eine große Gefahr erkannt ward, da es ihn von dem Hauptpunkte abgeſchnitten haben würde, ſo erklärte er dieſen wichtigen Dienſt öffentlich — und Lacy hielt an ſeiner Seite den Einzug in Prag.

Daun hielt erſt vor der Thür des ſterbenden Feldmarſchall Brown ſein Pferd an — er kam, um deſſen Segenswünſche zu empfangen und ihm die Augen zuzudrücken. Lacy beurlaubte ſich von ſeinem Feldherrn; und nachdem er von dem Küchenmeiſter deſſelben ein paar Reiter hatte befrachten laſſen, jagte er mit ihnen, ſo ſchnell die müden Pferde noch laufen wollten, dem Palaſte Wratislaw zu.

Sein glühendes Auge ſtrengte ſich an, die ſchwere drückende Atmoſphäre zu durchdringen, welche bis auf wenige Schritte die Gegenſtände verhüllte. Er erkannte, als er dem Palaſt gegenüber in Mitte des Platzes war, die ſchwerfällige Form des Daches, aber den Glockenthurm der ſtets darüber empor ſah, vermißte er ſogleich — faſt war es ein Schrei, der ſeiner Bruſt entfuhr — er ſetzte dem ſtolpernden Pferde noch einmal die Sporen in die Seiten und hielt nun vor dem Hofraum, in welchem er ſogleich die erſte Zerſtörung und den verſiegten Springbrunnen wahrnahm.

Außer ſich ſprang er vom Pferde — außer ſich ſtürzte er gegen die Treppenflur — aber hier hemmte ihn ein Wall von Schutt. Von einer zertrümmerten Thür zur andern ſtürzte er; endlich kehrte ihm ſo viel Beſinnung zurück, daß er durch den unverletzten Seitenflügel drang und in den Corridor eintrat, an den die Zimmer Claudia's anſtießen. Hier waren alle Fenſter, alle Thüren zerſtört, und ließen einen grauenhaften Blick in das Innere der Gemächer thun. Er fühlte, wie ſeine Knie zu brechen drohten, und als er vor dem Schlafgemache ſeines

Kindes ſtand, welches in einen Berg von Schutt verwandelt war, mußte er einen ſchwankenden Thürpfoſten ergreifen, um nicht nieder zu ſinken. Was in ihm vorging, war ein düſtres, unklares Gefühl namenloſen Unglücks, welches Raum in ihm nehmen konnte, da ſeine phyſiſchen Kräfte ſo zerſtört waren, daß ſie ſeinen Geiſt unterdrücken halfen. Immer ſchwebte der Gedanke vor ihm — wenige Schritte weiter findeſt Du in Claudia's Zimmer daſſelbe. Todtenſtille erfüllte dabei dieſen Ort der Verwüſtung — kein Laut drang zu ihm — „Alle — Alle ſind hier begraben — Du biſt allein unter ihren Leichen" — das rief ſein brechendes Herz ihm zu.

Faſt wider Willen ſchleppte er ſich endlich weiter. Das Zimmer dazwiſchen war beſſer erhalten — dieſer kleine Hoffnungsſtrahl belebte ihn — er ſtürzte fort und ſein erſter Blick ſah durch Claudia's Zimmer in den Garten — das eine Fenſter war mit der Wand fortgeriſſen — aber die Decke hing noch. Er trat ein — das große Gardinenbett Claudia's ſtand unverletzt, aber es deckte mit ſeinen breiten Wänden die Ueberſicht des Zimmers. Wieder ſtand er horchend ſtill — er glaubte Töne zu hören — eine ſchluchzende Stimme — dann wieder ein leiſes Vogelgepfeife — mit einmal den alten Dohlenſchrei!

„Bezo!" ſchrie Lacy — es war ihm der Geſang eines Engels — er ſtürzte vor und überſah mit einem Blick, was ihm geblieben. Claudia lag im Bett — ob todt — ob ſchlafend, war nicht zu unterſcheiden — Magda hing halb über das Bett, halb lag ſie auf der Erde in gleichem Zuſtande — Mora lag auf dem Geſicht faſt vor der Thür, zu der Lacy eingetreten — allein Bezo regte ſich. Er ſaß vor Magda auf der Erde und ſtieß unter bittern Thränen die alten Töne aus, mit denen er ſie ſonſt zum Scherz oder Lächeln gebracht und welches noch die ganze Kraft ſeiner geiſtigen Thätigkeit umſchloß. Dabei bemühte er ſich, ein Ei in Magda's Hand zu drücken und

ward nicht müde, ihre lebloſen Finger darum zu legen, damit ſie es behielt.

Er kannte Lacy nicht, als er eintrat, und ſtreckte gleich die Hand wie eine Kralle nach ihm aus, als wolle er ihn von Magda abwehren.

„Bezo!“ ſagte Lacy — „kennſt Du mich nicht?“ Jetzt ſtarrte der Arme den Grafen an, bis er aufſpringend einen wilden Schrei der Freude ausſtieß, aber dann ſogleich und mit ſeinem Ei, — dem letzten Schatz, den er für Magda geſucht — zur Erde kollerte. Den armen treuen Knaben hatte nur die Wachſamkeit für Magda noch gegen die Wirkung des Hungers aufrecht erhalten; ſo wie er inſtinktartig in Lacy den neuen Beſchützer erkannte, brach ſein Körper zuſammen und mit ihm ſein Ei, welches er ſich ſo ſtandhaft verſagt hatte.

So wenig das, was Lacy vor ſich ſah, ſeinen Muth beleben konnte, lag doch in dem Anblick der geliebten Weſen, in ihren wenigſtens unzerſtörten Körpern ein Troſt, von dem er die Hoffnung nicht trennen konnte, die ihn zu neuen Anſtrengungen belebte.

Die vier Reiter, die ihm gefolgt waren mit den Lebensmitteln und worunter zwei ſeiner eigenen Leute waren, gereichten ihm zum Troſt. Er befahl einem der fremden Reiter, mit einem leeren Handpferde zurück zu reiten und aus dem Hauſe des Feldmarſchalls ſogleich einen Arzt mit den nöthigen Mitteln zur Wiederbelebung herbeizuholen. Die beiden Diener des Hauſes, welche gut genährt bei vollen Kräften waren, hoben nun Mora und Bezo von der Erde auf und trugen ſie in den anſtoßenden Saal, der unverletzt, nur mit Kalkſtaub überzogen war. Sie wandten einige ſtarke Mittel zu Mora's Belebung an, und flößten ihr Wein ein, welches nach einiger Zeit die Folge hatte, daß ſie ebenſo wie Bezo erwachte. Doch kehrte ihre Beſinnung erſt nach einigen Stunden zurück, nachdem ihr mit Vorſicht einige Nahrungsmittel beigebracht waren.

Digitized by Google

Unterdeſſen hatte Lacy Magda, deren weicher und noch theilweis warmer Körper ihm einige Hoffnung gab, auf ein neben Claudia's Bett ſtehendes Ruhebett gelegt und nachdem er auch Claudia nicht für todt halten zu können glaubte, kam wieder Muth und Ueberlegung in ihn. Er ließ im Kamin des Nebenzimmers Feuer anzünden, ließ Wein glühend machen, er bedeckte ihnen Geſicht und Hände mit Tüchern, welche darin getränkt waren — und als ſich Magda's Mund wie von ſelbſt öffnete, flößte er ihr ebenfalls Wein und ſtärkende Bouillon ein. Unermüdlich ſetzte er dieſe Beſtrebungen fort, und als Mora ihm nach einigen Stunden zu Hülfe kam und Magda nun entkleidet werden konnte, ſchien es Beiden, daß ein leiſes Athmen wiederkehre, welches noch früher bei Claudia ſichtbar wurde, und als der Arzt endlich gegen Mittag erſchien und einige einſchreitende Mittel anwendete, öffnete Claudia die Augen und das — mit dem vollen Gebrauch der Sinne.

Bei dieſem Anblick ſtürzte Lacy auf ſeine Knie, und die Hände zum Himmel hebend konnte er nichts rufen als: „Ich danke Dir! mein Vater! ich danke Dir!“

Claudia lächelte ihm wie eine Verklärte zu — aber ſprechen konnte ſie noch nicht — die Welt ihrer Gedanken und Gefühle ſchien begrenzt in Lacy's Anblick — und das Glück, ihn zu ſehn und in ſeinem erſten Laut den Ausdruck der unerſchütterlichen Liebe zu ihr zu vernehmen, gab ihrem halb aufgelöſten Zuſtande den Frieden einer Seligen.

Lacy's nächſter Gedanke war nun, die Zimmer zu wechſeln, um die Scene des Jammers, die ſie erlebt, aus ihrer Erinnerung zu bringen. Der rechte Flügel des Palais, der die Fremdenzimmer enthielt, war unverſehrt und ſogar in einer Reihe Zimmer, die nach einem Kaſtanienwäldchen zu lagen, die Fenſter erhalten und dadurch eine reinere gegen die übrigen Räume höchſt wohlthuende Luft. Hierhin ließ Lacy die Kranken

tragen, und dieſe Maaßregel hatte die belohnende Folge, daß Magda ebenfalls erwachte und ſogleich in Thränen ausbrach, deren Urſache ſie nicht anzugeben wußte, da ihr ganzes Bewußtſein gelitten, damit aber die wohlthuendſte Erleichterung für ihren ganzen Zuſtand erfuhr.

Der Arzt wollte aber beide Frauen getrennt und jede Aufregung von ihnen abgehalten wiſſen, und ſo überwand Lacy ſein Verlangen, ſie zu ſehn, und gönnte es Mora, ihr nach und nach die Dinge zurückzurufen, die ſie erlebt, und ſie auf Lacy's Rückkehr vorzubereiten.

Das Wratislawſche Palais fing am ſelben Tage noch an, ſich mit ſeinen rückkehrenden Bewohnern zu beleben, und dies waren nicht allein die nicht gebliebenen oder verwundeten männlichen Diener, welche zur Beſetzung der Wälle damals aufgeboten waren, als auch der Theil der weiblichen Dienerſchaft, welcher in blinder Furcht bei den Zerſtörungen der erſten Bombe von dem Gerüchte verjagt worden waren, daß das Wratislawſche Palais wegen ſeiner Höhe und ſeiner Thürme zum Ziel aller Bomben dienen werde.

Lebensmittel wurden nun in Fülle herbeigeführt und glichen bald die hohlen Augen und matten Glieder der ſchwer Geprüften wieder aus.

Lacy gab nach den erſten Worten Claudia's, welche ſeinen überreizten Zuſtand bald erkannte, ihren Wünſchen nach, und ein ſtärkendes Bad, zweckmäßige Nahrung und ein tiefer ungeſtörter Schlaf veränderte ihn äußerlich und innerlich höchſt wohlthuend und gab ihm ſeine volle geiſtige Kraft zurück.

Dieſe ſollte ihn jedoch nur überzeugen, daß er neuen Schmerzen entgegen ging, denn Claudia hing nur noch mit ſchwachen Fäden am Leben, uud die ſchmerzloſe Stille ihrer Seele, die verklärte Ruhe, mit der ſie ihres verſtorbenen Kindes gedachte, überzeugte Lacy, daß das Leben

hinter ihr lag und sie nur noch in der Liebe zu ihm auf der Welt recht stätig war.

Lacy hatte nach einem Gespräche mit dem edlen Grafen von Daun, worin er ihm den augenblicklichen Zustand seines Hauses schilderte, die vorläufige Entbindung von jeder Pflicht gegen ihn erhalten, und außerdem eine Zusicherung für die Zukunft, welche ihm die einzige Rettung schien bei dem, was ihm immer näher rückte.

Sein nächstes Geschäft war, die Arbeiter anzustellen, die das Schloß von Schutt reinigten, und vor Allem das Sterbezimmer seines Kindes aufräumten. Die traurigsten Ueberreste, die sich vorfanden, ließ er still in das Erbbegräbniß der Lacy einsenken und stellte dann die geschicktesten Bauleute an, die Räume in ihrer alten Ausstattung herzustellen.

Am dritten Tage machte der Arzt ihm kein Geheimniß daraus, daß die Gräfin den Abend nicht erleben werde und als er, um sich zu fassen, nach einem kurzen Gange durch den Garten zurückkehrte, lag Magda in den Armen der Sterbenden. Claudia hatte sie selbst rufen und sich in ihren Betten aufrichten lassen und hielt das geliebte Wesen mit matten Armen an ihre Brust gedrückt.

Als Lacy eintrat, streckte sie ihm die Hand entgegen, und Magda richtete sich auf und Lacy sah, daß sie sehr mager geworden war, und mit dem weißen Gesicht und dem tiefen Ausdruck der Klage darin mehr einem verschiedenen Engel als einem lebenden Wesen glich.

„Lacy" — sagte Claudia — denke mit Ruhe daran, daß ich sterben werde!" Schluchzend stürzte er auf ihre Hand und auf seine Knie nieder — „denke an mich Zeit Deines Lebens mit dem Gefühl, wie glücklich Du mich gemacht hast! — Ja, Lacy — Du hast mir Wort gehalten — das Gefühl, mit dem Du um mich warbest, das hast Du mir erhalten — ich habe

unter ſeinem Einfluß mich glücklich gefühlt und täglich Gott für Deinen Beſitz gedankt, an den die ſüßeſten und heiligſten Gefühle meines Lebens geknüpft waren.“

„Auch Dir, Magda, danke ich für den Schutz Deiner Liebe — für die Rechte, die Du mir gegönnt und die mich oft beſeligten — da Du die Reinheit eines Engels haſt. Gebt Thyrnau meinen letzten Gruß — in ſeine Bruſt habe ich meine irdiſchen Wünſche niedergelegt.“

Sie hatte dieſe Worte ohne Anſtoß mit matter, aber deutlicher Stimme ausgeſprochen. Nachdem ſie ſchwieg, veränderte ſich ihr Angeſicht ſehr auffallend — aber als ſie die angſtvoll auf ſie gerichteten Blicke Beider ſah, verſuchte ſie noch ein Lächeln — faltete die Hände und ſchlief hinüber ohne das leiſeſte Zucken des Todeskampfes, als habe ſie das Lächeln hinweg genommen, was immer reiner hervortrat und ihr ganzes Geſicht verklärte.

Lacy verließ das Zimmer nicht, nachdem er von dem Arzt ihren Tod beſtätigen hörte. In einen ſtillen, würdigen Schmerz verſenkt, verrichtete er ſelbſt die erſte Todtenwache bei der geliebten Verſtorbenen, und in der tiefen Stille der Nacht, nur vor ihrem ſanft lächelnden Antlitz, richtete er ſeine Augen mit männlicher Feſtigkeit auf ſein ganzes Leben, und ſtellte ſich die Zukunft zurecht mit Wahrheit gegen ſich ſelbſt, und mit dem feſten Glauben, Gott werde ihn lenken und ſchützen, und er werde von ihm die Kraft des Vollbringens empfangen.

Magda hatte man ſanft dem Sterbezimmer entführt. Betäubt von dem neuen Schmerz, ſaß ſie bei ſinkendem Abend allein in ihrem weiten Gemach — da rauſchte hinter ihr ein ſeidenes Gewand und ſie fühlte ſich von weichen Armen ſanft umſchlungen. — „Ach, Thereſe!“ rief ſie — „das biſt Du!“

„Ja ich bin es“ — ſagte die Fürſtin von S. leiſe weinend — „ich bleibe nun bei Dir, bis Du mit mir gehen kannſt.“

Der Fürſt von S. hatte die Schlacht von Collin mitgemacht und ſeine Gemahlin, voll tiefer Beſorgniß über die Gefahren, die allen ihren Lieben drohten, war ihm ſo nah gefolgt, daß ſie ſchon am dritten Tage nach dem Einzug der Truppen in Prag eintraf.

Sie kam zu ſpät, um Claudia's letzte Stunde mit zu erleben, aber augenblicklich die beſondere Lage Magda's überſehend, nahm ſie ihre Wohnung im Palaſt Wratislaw und beſchloß, ſich dem geliebten Weſen ganz zu widmen und ſie an ſich zu feſſeln, ſo weit dies möglich ſein werde.

Die Gräfin wurde, ſo weit der noch immer ſo traurige Zuſtand der Stadt eine ſolche Feierlichkeit auszudehnen ſchicklich machte, mit allen Ehren ihres hohen Ranges in die Gruft der Lacy zu ihrem Kinde beigeſetzt — welcher Feierlichkeit der Fürſt von S. und ſeine Gemahlin beiwohnten.

Einige Tage ſpäter erklärte Lacy ſeinen Freunden, daß er durch Thyrnau's Vermittelung von der Kaiſerin die Erlaubniß erhalten habe, in dem Daun'ſchen Corps mit dem Range, den ihm der Feldmarſchall auf dem Schlachtfelde ertheilt, eintreten zu dürfen, und daß er als Adjutant des edlen Grafen Daun genöthigt ſei, am andern Morgen demſelben aus Prag zu folgen. — Er gab Magda einen Brief ihres Großvaters, welcher ſie aufforderte, ſich unter den Schutz der Fürſtin von S. zu begeben und ihr nach S. zu folgen, bis er im Stande ſein werde, ihre gegenwärtige Lage zu überſehn und ihre Wiedervereinigung zu bewirken; zugleich theilte er ihr mit, daß Barbara in dem Kloſter zu Mailand, wohin ſie ſich begeben, eines ſanften Todes verſtorben ſei.

Der Abſchied, den Lacy von ſeinen Freunden nahm, war kurz und hatte die vollkommene Faſſung, hinter der ſo ausgezeichnete Menſchen die allzu tiefe Erregung ihres Innern zu

verbergen wiſſen. Keiner zweifelte an den Gefühlen des Andern, Alle ſchonten ſich, indem ſie ſie beherrſchten.

Einige Tage ſpäter trat die Fürſtin von S. mit Magda ihre Reiſe nach S. an; Letztere ward von Mora und Bezo begleitet, welche Beide Gegenſtände der wohlwollendſten Aufmerkſamkeit von Seiten der Fürſtin geworden waren, und da Bezo nur ein Glück, ein Wohlbehagen auf der Welt kannte, ſo wurde ihm dies willig zugeſtanden, indem man ihn nicht mehr hinderte, Magda überall hin zu begleiten.

Dieſe verließ den Palaſt Wratislaw mit dem Gefühl, daß der wichtigſte Abſchnitt ihres Lebens und ihrer Jugend hinter ihr läge. Die Erfahrungen, die ſie gemacht, hatten ihr Inneres zu einer ungewöhnlichen Reife getrieben, aber damit auch zu früh die Blüten abgeſtreift. Sie fühlte dies wohl nicht, um es nennen zu können, aber ſie fühlte einen ungewöhnlichen Ernſt, den ſie darum ſehr richtig für unvergänglich hielt, weil er weder mit Kummer noch mit Muthloſigkeit gemiſcht war. Sie war ſo viel zarter und jünger als die Fürſtin, doch viel älter als dieſe, denn was auch an Theilnahme und Mitleid das Herz derſelben bewegen mochte, ihr Glück ſtand auf der andern Seite in zu voller Blüte und ihre glühende Liebe für ihren Gemahl gab ihr den ganzen Zauber der Jugend — ſelbſt bis auf ſeine leidenſchaftlichen Sorgen oder Zerſtreutheiten.

Von allem dieſen war in Magda nichts — und ſo ward die Fürſtin oft von ihrer ſtilleren Einſicht überholt und ſie nahm bald die Stelle einer Rathgeberin ein.

Als ſie nach einigen Wochen der Erholung auf dem reizenden Luſtſchloſſe, welches die Fürſtin nach ihrer Rückkehr bezog, zu einer weiteren Anſicht der Zukunft kamen — äußerte die Fürſtin den Wunſch, jetzt nach dem Tode der Gräfin Lacy Hedwiga zu ſich nach S. zu berufen und ſie ganz in ihre Obhut zu nehmen.

Dies war der heimliche Wunsch Magda's, die sich oft unbeschreiblich wie nach einer jüngeren Schwester nach dieser Tochter ihrer Tante Lucretia sehnte.

Sie wartete zur Ausführung ihres Plans die Rückkehr des Fürsten ab, welcher alle siegreichen Gefechte des Daun'schen Corps mitgemacht hatte, sich jetzt aber während der beabsichtigten Belagerung von Breslau nach seinem Lande zurückbegeben wollte, da seine Stellung bei der Armee eine durchaus freiwillige war.

Welch eine erfreuliche Nachricht dem Fürsten dieser ausgesprochene Wunsch seiner Gemahlin war, trat um so deutlicher hervor, da er ihn selbst lange genährt und doch Bedenken getragen, ihn zu äußern. Auch zeigten sich in der geopraphischen Lage des Fürstenthums zu Wien geringe Schwierigkeiten, da der Weg dahin vom Feinde frei war und diese Gegend blos von dem französischen Armeecorps besetzt war, das sich unter dem Marschall d'Etrées heranzog.

Der Fürst wußte daher durch eine angemessene Begleitung und durch voran gesendete Kouriere, welche den Grafen d'Etrées um sicheres Geleit baten, Alles so einzuleiten, daß Hedwiga's Reise ohne Schwierigkeit bewirkt werden konnte.

Was jedoch Allen die größte Beruhigung gewährte, war, daß sich die Gräfin von Hautois, welche der Fürstin gefolgt und ohne Funktionen als Freundin bei Hofe lebte, erbot, die Reise nach Wien mit anzutreten und die junge Gräfin von Thyrnau selbst ihren durchlauchtigen Aeltern zuzuführen. Ihr wurde noch Mora zugesellt, welcher das Herz fast vor Stolz und Glück aus der Brust schwoll, und so zog die kleine wohl ausgestattete Karavane aus, um das junge Wesen seiner neuen Bestimmung zuzuführen.

Lacy stand in einem lebhaften Briefwechsel mit seinen Freunden, und da bald der Fürst, bald die Fürstin Briefe von

ihm erhielten, konnte es nicht fehlen, daß auch Magda solche empfing und wieder zurück sandte. Alle diese Briefe waren ein Gemeingut und ihr Inhalt völlig frei von jeder persönlichen Beziehung. Die Nachricht, daß Hedwiga zu ihnen berufen sei, welche Magda ihm mitzutheilen hatte, erfüllte ihn mit großer Beruhigung; er sagte, daß es sein innigster Wunsch gewesen sei, dies theure Wesen, welches ihm stets das lebhafteste Interesse eingeflößt habe, in Magda's Nähe zu wissen, daß er nur durch sie die gerade unverdorbene Entwicklung des begabten Mädchens hoffen könnte, und damit gewiß Claudia's Wunsch im Himmel erfüllt werde, da sie alle Mädchen so wie Magda gebildet gewünscht hätte.

Mit einer Verstärkung des Belagerungscorps von Breslau kam auch eine kleine Abtheilung Cavallerie, woran der Feldmarschall bis jetzt auf fühlbare Weise Mangel gelitten hatte, und der Rittmeister, welcher die aus Ungarn bestehende Abtheilung führte, meldete sich am Abend seiner Ankunft bei dem Dienst thuenden Adjutanten, dem Grafen von Lacy. — Dieser nahm die ceremoniöse Meldung des fremden Offiziers mit eben so steifer militairischer Haltung an und fragte, wen er dem Feldmarschall zu melden habe.

„Sei so gut" — sagte plötzlich der Angeredete mit völlig bekannten Sprachlauten — „und melde dem Grafen Daun Deinen davon gejagten leichtsinnigen Freund, der bei Nacht und Nebel kommt, um Dir nicht sein beschämtes Antlitz zu zeigen."

„Pölten! Pölten!" rief Lacy — und Beide waren sich im Augenblick mit der innigsten Zärtlichkeit in die Arme gefallen.

„Also Du nimmst mich wieder an, theurer Lacy," sagte der Baron Pölten und riß freudig die ungarische Mütze vom Kopfe, um dem geliebten Freund recht in die Augen blicken zu können — „und Du hast mir wenigstens verziehn?"

Digitized by Google

„Ich bitte Dich," rief Lacy — „gedenke mit keinem Wort dieſer Thorheit! — Vergiß nicht, daß, wenn ſich auch Alle darüber zu beklagen Urſach' hätten, ich doch der Letzte wäre, der es durfte, da Deine Liebe, Dein Wunſch mir zu helfen, doch eigentlich Alles in Deinem Kopf ausbrüten half."

„Es iſt mir ſchon recht," ſagte Pölten — „daß Du Dir die Sache ſo verſchönerſt und mir dadurch wenigſtens das Herz gegen Dich leicht machſt! Aber ſo viel iſt gewiß, könnte ich den Streich aus meinem Leben auslöſchen — ich dürfte an mein Alter mit mehr Ruhe denken, ſo aber, fürchte ich, wird der Gedanke daran, wenn ich mit weißem Scheitel auf meinem Sorgenſtuhl ſitze, mich toller zwicken und in die Luft ſprengen, als ſäße mir das Podagra in den Gliedern.

Lacy wurde von der Wahrheit dieſer Worte etwas verlegen gemacht, denn er fühlte, ihm würde das eben ſo erſcheinen, und doch wünſchte er ſo ſehnlich, das Selbſtgefühl des ſonſt ſo trefflichen Freundes zu retten. Pölten errieth den Freund und ihn ſanft auf die Achſel klopfend, ſagte er lächelnd: „Jetzt, Herr Adjutant, thun Sie Ihre Schuldigkeit und machen Sie Ihre Meldung. — Nachher ſollſt Du den Freund hören und ich will mich von Dir tröſten laſſen!"

Als die dienſtlichen Angelegenheiten beſeitigt waren, vereinigten ſich beide Freunde in dem kleinen Blockhauſe, worin Lacy in der Nähe des Feldmarſchalls ſeine Wohnung genommen hatte.

Pölten war von dem Tode der Gräfin bereits unterrichtet und der warme Tribut der Verehrung, den er ihr zollte, that dem Herzen Lacy's unendlich wohl.

Wer beide Freunde beobachtete, konnte leicht wahrnehmen, daß ſie um den Gegenſtand, der ihnen nahe lag, herum gingen, und bis jetzt hatte noch Keiner den Namen Thyrnau oder Magda genannt.

Lacy forderte seinen Freund auf, ihm seine Schicksale seit ihrer Trennung zu erzählen, da er darüber völlig unwissend geblieben, indem Pölten keinen Brief des Grafen Lacy beantwortet hatte und damit endlich die Verbindung unter ihnen aufgelöst blieb.

„Vergieb mir!" sagte Pölten, in Erinnerung dieses hartnäckigen Schweigens. „Sollte ich nach dem in Tein Erlebten mich wiederfinden, sollte ich es ertragen lernen und an mich selbst wieder Glauben fassen, mußte ich auch mit Dir eine Zeitlang abschließen, auf ganz neuen Boden mich begeben, nicht immer die Wunden aufgerissen fühlen, die ich mit Gewalt zudrückte, um ihren Schmerz zu betäuben! Lacy!" — sagte er fast weich — „es ist ein Wendepunkt in meinem Leben geworden — ich bin empfindlich bestraft worden, darum so empfindlich, weil ich mir immer sagen mußte: Du hast es verdient. — Dieser Alte mit seinen feurigen Augen und seiner Jupiterstirn, um die die weißen ambrosischen Locken zu Berge stiegen, als er mir die Lüge aus der Seele riß — der hat vor mir gestanden wie ein drohender Bote des Höchsten. Es war mir, als verstünde ich erst seitdem dies lau uns angeborene Wort „Ehre," was wir hinter uns herschleppen und alle Augenblicke gewöhnt werden, es im Munde zu verhudeln, während es uns nicht hindert, uns allerlei zu gestatten, was niederbrennen würde, wenn uns das wahre Feuer der Ehre durchglühte. — Und welche Schickung blieb mir dieser Thyrnau, da ich überall seine Spur fand; wenn man nur erst seinen Namen kennt — da hört man ihn bald überall — und nun vollends in Frankreich! Die Pompadour ist noch heut zu Tage so begeistert von ihm, daß sie ihn uns immer abbetteln möchte — wir sollen ihr immer eingestehn, er sei kein Deutscher, er sei wenigstens in Frankreich erzogen; das deutsche Bärenland soll solche Zierde der menschlichen Gesellschaft nicht haben entwickeln können."

„Wie?“ — fragte Lacy — „Du warst unterdessen in Paris?“

„Vergiß nicht, daß es mehr meine Heimat ist als Deutschland! Meine Revenüen waren gut im Stande, als ich die Erbschaft in Ungarn angetreten hatte und meine Angelegenheiten danach geordnet. In Ungarn mich aber anzusiedeln, hätte ich nicht vermocht; nach Oesterreich zurückzukehren, fehlte mir noch die Kraft; da zog der alte Zauber mich mit der Verheißung des besseren Trostes nach der Heimat meiner Kindheit und Jugend, und er hat mir Wort gehalten; der allzu starke Druck ward mir von der Seele genommen und die alte Kraft lebte wieder auf. Aber Du kannst denken, daß nach dem, was mir die Pompadour, in deren Boudoir ich freien Zutritt erhielt, noch von unserm alten Thyrnau erzählte, meine Bewunderung für ihn immer höher stieg, so hoch endlich, daß es mir schien, vor solch' einem Manne müsse man immer gedemüthigt stehn! — Doch diesen Theil Deiner Verhältnisse kenne ich noch nicht; sage mir, bester Lacy! wie stehn Deine Vermögens-Angelegenheiten? Ich darf jetzt danach fragen, da ich selbst reich geworden bin und viel bei Dir gut zu machen habe.“

„Meine Vermögens-Angelegenheiten?“ sagte Lacy etwas erstaunt — „Du kannst denken, daß ich viel mehr habe, als ich brauche; die Güter sind durch Thyrnau's Verwaltung im Werthe gestiegen; so freigebig, ja verschwenderisch sowol Claudia als ich lebten, haben wir sie noch nicht verbrauchen können.“

„Wie meinst Du das?“ fragte Pölten näher rückend. „Sprichst Du von den Wratislawschen Gütern?“

„Ja“ — sagte Lacy — „ich war ja längst im Besitz derselben! Du hast das wieder vergessen, ich hatte ja seit meiner Majorennität alle Revenüen in Gebrauch.“

„Was?“ — rief Pölten — „und Du bist darin geblieben? Sprich! selbst Tein gehört Dir?“

„Lieber Pölten" — ſagte Lacy — „Tein iſt ja die Hauptherrſchaft — natürlich gehört ſie mir!"

„Gehört Dir?" — rief Pölten — „Dir, Lacy? — Heil'ger Gott! und wovon lebt denn Thyrnau und ſeine Enkelin — dieſe göttliche Magda? Haſt Du ihnen ausgezahlt oder zahlſt Du langſam ab?"

„Pölten! — rief Lacy aufgeregt in die Höhe ſpringend — „was bedeuten dieſe mir völlig unverſtändlichen Reden? erkläre Dich! — Mir blieb über meine Angelegenheiten, nachdem ich Magda's Hand ausſchlagen mußte, ein unergründliches Dunkel; oft hat mich der Verdacht gequält, mir werde irgend ein wichtiges Geheimniß entzogen, aber alle meine Bemühungen blieben fruchtlos — was weißt Du davon?"

„O Lacy!" — rief Pölten — „ſo erfahre durch mich, daß es eine menſchliche Größe giebt, an der alle Lockungen des Lebens gebrochen niederſinken — einen Mann, der dem lockendſten Feinde der Erde, dem Mammon, widerſteht, um eine große edle Idee zu retten, die Niemand kennt als er ſelbſt — wofür ihm Keiner dankt, als ſein Bewußtſein!"

„Und wenn Dich die Nachricht zum Bettler machte, ſo wirſt Du ſie mir danken, denn Du wirſt ſie einhandeln um den Beſitz des größten und edelſten Menſchen. Tein gehört Dir nicht! — Tein gehört Thomas Thyrnau! Die Herrſchaft war ihm verpfändet für ſein großes Vermögen, welches er hingab, um die wahnſinnigen Schulden zu decken, die Dein Vetter in Frankreich gemacht hatte."

„Meine Ahnung!" rief Lacy aufſpringend — „Heil'ger Gott! welche Aufklärung! — Jetzt — jetzt iſt Alles aufgedeckt — darum ſollte ich Magda heirathen, damit mein ehemaliges Erbe mit ihr auf mich zurückfiele — und darum die ganze ſchreckliche, unvergeßliche, über mein Leben entſcheidende Scene

an jenem Tage, wo wir uns in Tein trafen! — Weißt Du, was ſie thaten? Weißt Du, daß ſie das Teſtament verbrannten, ehe ich zur Beſinnung kam? Ich ſpreche von Beiden, Pölten! denn es iſt gewiß, das hochherzige Mädchen hat Alles gewußt, ſo gut wie Thyrnau — ihr Entſchluß darüber war ſogar früher gefaßt als der ſeinige! O wie iſt mir Alles jetzt ſo ſonnenklar! Darum die Weigerung bei dem Prozeß, die Summen nachzuweiſen, die er ausgezahlt — darum das Geheimniß mit der Kaiſerin, nachdem er alle Andern als Vertraute zurückgewieſen — darum das Beſtreben, mir das Gefühl klar zu machen, er habe Vaterrechte auf mich! Dies war für den Fall, daß mir das Ungefähr den wahren Zuſammenhang aufdeckte, die Brücke, mich im Beſitz zu erhalten! O Thyrnau! welch' ein Menſch biſt Du — o Magda! wie weit überragſt Du Dein Geſchlecht! — Claudia! wenn Du dieſen Triumph der Menſchheit erlebt hätteſt, Du wärſt gern arm geworden! — Und doch giebt mir mein jetziges Alleinſtehn größere Freiheit — macht Alles leichter. Etwas wird mir noch gehören — mein Gehalt als Hauptmann dazu — das macht mich völlig ſelbſtſtändig. Reiche ich nicht, Pölten, dann will ich mir von dieſem edlen Thyrnau Almoſen geben laſſen — ja! weh' der kleinſten Regung von Stolz gegen ihn — weh' mir, wenn mein Herz nicht ſtets ein demüthiges Kinderherz gegen ihn bleibt!"

„Nun" — ſagte Pölten — „dann vergiß nicht, daß Du ihm mit nichts weher thun kannſt, als wenn Du ihm Alles zurück giebſt und ſeine großmüthigen Pläne zerſtörſt."

„Still, mein Freund" — ſagte Lacy — „Du kennſt ihn nicht! So beſtimmt wie er fühlt, was er ſelbſt zu thun hat, ſo beſtimmt fühlt er auch in der Seele des Andern. Aber Du hatteſt Recht! Würde ich auch zum Bettler, dieſe Entdeckung ſchwellt mein Herz mit einem Entzücken, daß ich mir reicher erſcheine als vorher! O Thyrnau — ich gehöre Dir an."

„Ach," ſagte Pölten — „geſtehe es, ich bin dazu beſtimmt, Dich in ſchmerzliche Berührungen mit dieſem edlen Greis zu bringen. O hätte ich geſchwiegen!"

„Um Gotteswillen! beklage das nicht — zweifle nicht, es war grade Gottes Wille, daß ich es erfuhr — aber ſage mir, auf welche Weiſe Du dieſe Entdeckung machteſt."

„Ich mußte der Pompadour Alles von Thomas Thyrnau erzählen, was ich nur wußte," fuhr Pölten fort — „und ich erzählte ihr meinen wahnſinnigen Streich — und die Veranlaſſung dazu: Deine Vermählung. Es kam ihr vor, als habe ſie ſchon einmal etwas darüber gehört; aber ihr geht viel durch den Kopf und neben einzelnen außerordentlichen Eigenſchaften häuft ſich der Plunder, den ihr eitles Leben abſetzt, immer ſtärker um ſie her. Sie bekam aber öfter Nachrichten von Thyrnau, und das friſchte immer ihr Grübeln über die Kenntniß, die ſie von der Sache hatte, wieder an. Endlich war ſie dahingekommen zu glauben, daß ihre Kenntniß aus einem Briefe Deines Oheims käme — und ſie zeigte mir in ihrem Aktenzimmer ein Fach, wo alle Unterhandlungen mit Lacy und Thyrnau in großer Unordnung aufgeſchichtet lagen. Einmal von einer Idee erfaßt, geht ſie nicht wieder davon ab — ſie ließ ſich auf einem Fauteuil in das Zimmer rollen und ein Page und eine Kammerfrau mußten nun Alles heraus reißen und vor ihr ausbreiten. Faſt mit Gewalt machte ich mich zu ihrem Sekretair und entriß ſo den neugierigen Blicken der beiden Unberufenen, was ich vermochte. Da fand ſich ein Bündel Briefe vom Grafen Lacy — wir öffneten ſie — und unter vielen unbedeutenden lag der eine — verzeih mir — ſehr unbeſonnene Brief Deines Oheims. Er war bei Thyrnau's letzter Anweſenheit in Paris geſchrieben, nachdem das wunderbare Abkommen unter ihnen feſtgeſtellt war. — Vermuthlich war Thyrnau auf eine drückende Weiſe von den Gläubigern beläſtigt worden, und die Marquiſe, welche ihn bis

dahin geschützt, hatte in leichtsinniger Zerstreuung unterlassen, diesen Schutz fortzusetzen. Thyrnau — wie aus dem Briefe hervorging — hatte die Geduld verloren und Lacy aufgefordert, um jeden Preis einen vorgeschlagenen, doch höchst ungünstigen Handel über Thyrnau's Grundstücke in Prag abzuschließen, um ihm Geld zu schaffen."

Da hatte Dein Oheim der Marquise diesen Brief geschrieben, um sie aufs Neue zu erwärmen und ihren mächtigen Schutz zur Abwehrung der lästigen Gläubiger zu erlangen; indem er sie beschwor, diesen Brief Thyrnau zu verheimlichen, hatte er in einem glühenden Enthusiasmus ihr das ganze großmüthige Opfer desselben und ihr Abkommen darüber entdeckt."

„Sie hielt ihm Wort. Thyrnau empfand bald wieder die Macht ihres Schutzes; auch erfuhr er nie von diesem Briefe, denn sie sagte selbst: Ich hatte ihn seitdem lieber als meinen Affen! So tröstete Deinen Oheim wohl der glückliche Erfolg über diese heimliche Handlung. — Uebrigens füge ich noch hinzu, daß ich ihren Liebling Jocco am selben Morgen durch allerlei Neckereien so reizte, daß er sämmtliche Akten und Briefe in Fetzen zerriß, während seine Gebieterin Thränen lachte und ich endlich alle Schnitzeln zu einem großen Ball zusammen rollte und in den Kamin warf, wofür Jocco mich fürchterlich biß und ich von seiner Gebieterin den Affenorden bekam, da das wüthende Thier den feurigen Ballen wieder herausreißen wollte, ich ihn aber abhielt mit Schaufel und Zange und dadurch dies theure Leben rettete."

„Also Thyrnau weiß es selbst nicht!" sagte Lacy — „Thyrnau kann nicht ahnen, woher mir der Aufschluß kommt! — Edler — edler Freund! Möchte Dich die Nachricht nicht zu tief betrüben, da ich sie Dir nicht ersparen kann!"

Mit einem Kourier nach Wien ging Lacy's Brief an Thyrnau ab, der den letzten Rest der einst so wohlersonnenen Pläne

zerstörte und gegen den großmüthigen Willen der Menschen doch der Wahrheit — der siegreichsten Gewalt der Erde — zu ihrem Rechte verhalf.

Nach einiger Zeit erhielt Lacy von Thyrnau eine Antwort. „Was dürfen wir uns wundern," schrieb er — „wenn wir „erfahren, daß alles Menschenwerk auf gebrechlichen Füßen „steht? Dürfen wir darum geringer von den Werken denken, „die wir aufzurichten strebten? Dürfen wir auch sagen, sie „waren umsonst, wenn wir sie verfallen sehn und von der Gestalt, die wir ihnen geben wollten, nichts übrig bleibt? Ich „sage nein! Was auf die Oberfläche der Erscheinungen einwirkt, ihre eigentliche materielle Gestaltung, ist nicht die „Hauptsache. Etwas Ewiges liegt in der Idee, die der Mensch „faßt, für deren Entwicklung er lebt, und diese Idee ist unzerstörbar, wenn die Erscheinung auch ohne wesentlich dauernde „Existenz bleibt. Es ist das geistige Fluidum, das Geister „nährt, die Athmosphäre, worin der große Geist, der uns Alle „treibt, die unsichtbare Kirche erbaut hat, in der sich sammelt, „wer die Erde von den Flügeln stäubt!"

„Denke nicht, daß ich bei Deiner Nachricht Schmerz empfand. — Was soll uns die Lüge — uns sage ich — denn „die Welt behalte ihr Theil davon, wenn sie kann! — So gering „kam mir das oft vor, was ich Dir verbarg, daß ich mich davor „schämte — und vielleicht hätte ich es Dir selbst gelegentlich „gesagt; aber es war mir nicht wichtig genug in der bewegten „Zeit, in der wir lebten, Dich durch neue Betrachtungen abzuziehn, wo Du all' Deine Kraft bedurftest."

„Was ist denn nun geschehn? Du weißt, wie die alten „Leute geschwärmt haben und Luftschlösser gebaut für ihre „Kinder — war das nicht schön? Ist der Geist der Liebe, den „wir nährten, verloren gegangen? Liebst Du mich nicht mit „einer Stärke, die wie Sonnenschein auf meinen weißen Scheitel

„glüht? Hat uns Alle — Claudia — Magda — und uns „Beide nicht ein reiner heil'ger Geiſt der Liebe feſt umſchlungen „und allen unſern äußern Verhältniſſen ihren Karakter und „ihren Werth verliehen? Sieh! das Letzte von meinem Plane „iſt heute vor meinen Augen zerſtört und in Nichts verſunken „— und eine warmherzige Freude hat mich durchſtrömt und ich „habe ihm ruhig nachgeſehn, als wäre mir nichts damit ge„nommen und ich durfte ihm nachrufen: Du warſt doch echter „Art, denn in Dir wehte der unzerſtörbare Odem der Liebe und „dieſer ſteigt drüber und bleibt uns!"

„Ich habe nichts dagegen, wenn Du verlangſt, daß mir die „Güter jetzt gehören, obwol ich Dir einen ſchönen Prozeß an„hängen könnte, denn alle Dokumente ſind zerſtört, und es „ſollte Dir ſchwer genug werden, mir zu beweiſen, daß ſie mir „gehören. Du haſt aber doch Recht — die ganze Herrſchaft „Tein gehört mir — für Dich war nur das kleine Gut zu retten, „wo Dein Vetter ſtarb. — Aber was haben wir denn nun damit „Außerordentliches erreicht oder — welche Veränderung ſoll „dadurch eintreten? Lebten wir denn nicht in einer Gemeinſchaft, „die das Gefühl des einzelnen Eigenthums ziemlich aufhob? „Für den Fall Deines Todes, der bei Deinem neuen Handwerk „möglich wäre, hat Hieronymus der Kaiſerin im Vertrauen ein „Dokument Deines Oheims gezeigt, welches der alte vorſichtige „Mann mir unbewußt dort niederlegte. Es würde meine An„ſprüche ziemlich darthun und meiner Magda Vermögen nach „meinem Tode ſichern!"

„Du wirſt nicht verlangen, daß ich in meiner jetzigen Lage „die Verwaltung dieſes großen Vermögens übernehme — bin „ich ſo lang Dein Haushalter geweſen, ſo ſei Du es jetzt für „mich! Nach einem Jahre, wenn wir leben, fordere ich von „Dir in Claudia's Namen eine Unterredung; nach dieſer erſt „faſſen wir neue Pläne für die Zukunft — bis dahin fordere

„ich von Dir mit der Autorität eines Vaters, die Du mir zuge-
„ſtanden, daß Du über das eben Erfahrene das tiefſte Geheim-
„niß beobachteſt, und völlig der Herr dieſer meiner Beſitzungen
„bleibſt. Ich fordere dies mit um ſo größerem Rechte, da ich
„unfehlbar dem Neffen das Verhältniß anbieten darf, welches
„ſein Oheim, der ehrenhafteſte Mann der Erde, zu tragen ver-
„mochte — und ich will bis dahin, wo ich Dich binnen einem
„Jahre zu der angekündigten Unterredung auffordere, kein
„Wort des Widerſpruchs hören — bei meinem väterlichen
„Zorn!"

„Vielleicht thut es Dir wohl, zu erfahren, daß Claudia
„bei unſerm Abſchied, von dem wir beide wußten, daß er fürs
„Leben war, mein volles Vertrauen auch darüber erhielt —
„und daß ich dagegen ihre letzten Wünſche für Dich empfing!"

„Und ſo ſegne Dich denn Gott, mein theurer Sohn! Jetzt
„iſt kein Geheimniß mehr zwiſchen uns, und ich empfinde Ruhe
„und Freude und danke Gott für Alles, was er zerſtört — für
„Alles, was er erhalten, gleich inbrünſtig."

Als Lacy dieſen Brief Thyrnau's geleſen, ſchien ihm die Wichtigkeit des Ereigniſſes, welches er noch eben ſo tief empfunden hatte, gänzlich verſchwunden — die Trennung der Verhältniſſe, die er gefühlt, war nicht mehr da — wirklich gleichgültig ſchien es ihm, wer Tein beſäße! Jedes Wort dieſes väterlichen Briefes hatte ſeine Abſicht erreicht; es hatte ihn überwältigt durch die Macht der Liebe, die allein noch als Hauptſache, als Inhalt, als Weſen ihres ganzen Verhältniſſes hervortrat. — Aber ſeine Gedanken hafteten mit viel größerer Erſchütterung, als er bei Pölten's Nachricht empfunden, auf den Worten Thyrnau's, die ihn binnen einem Jahre vorluden, die Wünſche Claudia's zu vernehmen.

Muthig riß er ſich von dieſem Gedanken los — er eilte, dem ihm aufs Neue theuer gewordenen Pölten den Brief

Thyrnau's mitzutheilen, und dieſer ſchwur in faſt andächtiger Feierlichkeit, den Willen des edlen Greiſes ehren zu helfen durch unverbrüchliches Schweigen.

Dann theilte er in einem langen Briefe an Magda derſelben ſchonend, wie es ihr beſonderes Verhältniß verlangte, Alles mit, was er erfahren und jetzt beſchloſſen hatte, und erſt nach Erfüllung dieſer Pflicht ergriff er ſeinen neuen Beruf mit doppelter Energie.

Es war im Herbſt deſſelben Jahres, da wandelten zwei jugendliche Geſtalten auf den Terraſſen des Schloßgartens in der Reſidenz S. Hinter ihnen lagen die Säle, in denen ein kleines Hoffeſt die geſchmückten Gäſte zeigte; und obwol die Thüren geöffnet waren, hatten doch nur die beiden jungen Damen, welche nicht unter dem Zwange der Etikette zu ſtehen ſchienen, es gewagt, ſich der friſchen Abendluft auszuſetzen. Sie waren beide ausgezeichnet ſchön, und dennoch ſo verſchieden, daß unmöglich ein größerer Gegenſatz zu denken war, wenn man auch nicht den Unterſchied des Alters dazu rechnen wollte.

Magda, die eine der jungen Damen, näherte ſich dem Alter jungfräulicher Schönheit, von dem wir ſagen: die volle Blüte habe ſich erſchloſſen. Hedwiga dagegen war eine von den durchſichtig zarten Erſcheinungen der erſten Jugend, wo man der ſchnell ſich entwickelnden jungfräulichen Schönheit mit einer Art Befürchtung zuſieht. Wir glauben ein zu raſches Treiben zu ſehn, die Natur, ſcheint uns, übereile ſich und werde den Zauber, den ſie entwickelt, nicht feſthalten können. Jetzt wußte man, daß Hedwiga das vierzehnte Jahr vollendet habe; der Fürſt hatte die nöthigen Nachweiſungen zu geben gewußt, und Kirche und Kirchenbuch hatten dieſe beſtätigt. Aber ſie

war, nachdem sie ihre kärgliche Existenz verlassen und in gedeihlichere Verhältnisse übergegangen war, so nachholend gewachsen, daß man sie für sechzehn Jahre alt halten konnte, und ihre Höhe die ihrer Muhme Magda überragte. Dabei war sie von der größten Feinheit und Schlankheit der Formen, und ihre Haut und die Farbe, welche die schimmernde Weiße derselben erhob, zart und durchsichtig. Aber wie schön auch jede einzelne Form in ihrem Gesicht war, vor Allem waren es doch ihre wunderbar seelenvollen, großen, dunkelblauen Augen, die Aller Herzen bezauberten und sie zu der hohen Schönheit erhoben, welche ihr bald allgemein zugestanden ward.

Hedwiga hatte in diesem Augenblick die spielende Zärtlichkeit, welche die Jugend so reizend karakterisirt — sie erzählte Magda etwas mit großer Lustigkeit, während sie bald einen Schritt vortanzte, bald sie umschlang, bald mit großer Lebhaftigkeit durch Bewegungen etwas nachzuahmen suchte, was ihre ganze Phantasie in Aufruhr gebracht zu haben schien. Dabei lachte das ganze liebliche Gesicht, und zwischen den vollen rothen Lippen glänzten immer die weißen Perlenreihen ihrer Zähne durch.

Magda dagegen ging mit gesenktem Kopf, die Arme hingen von den Händen gehalten vorn hernieder — sie war vielleicht schöner als jemals, denn ihr stand eine reiche Toillette besonders gut und sie war eben so edel und geschmackvoll, als kostbar gekleidet — auch lag ein bezaubernd sanftes Lächeln um ihren Mund, aber auf der Stirn war ein tiefes ernstes Nachdenken ausgedrückt, und wenn sie zuweilen durch Hedwiga's Bewegungen aufgehalten stehen blieb und die langen schwarzen Augenwimpern sich theilten, um diese anzublicken, dann lag in der tiefen Glut ihres schönen Blickes ein unverkennbarer Ausdruck von Schwermuth und Schmerz.

„Nun bat ich sie immer," fuhr Hedwiga fort — „ruhig zu sein, denn am Ende thaten uns die guten betrunkenen Fran-

zoſen doch weiter nichts, als daß ſie neben dem Wagen herjagten und einmal über das andere hinein guckten und uns Blumen zuwarfen und mich bis in den Himmel erhoben, weil ſie mich ſo ſchön fanden; aber die arme alte Gräfin bebte wie Espenlaub und ſagte immer: Dabei bleibt es nicht, dabei bleibt es nicht!"

„Nun kannſt Du Dir die Noth denken — bitten, flehen mußte ich, daß ſie nicht durch ihre heftigen Reden die luſtigen Leute erzürnte; dann konnte ich kaum wieder das Lachen laſſen, wenn ſie ſchworen, ſie wollten mich bis ans Ende der Welt eskortiren; aus einer ganzen Armee wollten ſie mich heraus hauen, und wenn der König Friedrich mein Vorreiter wäre, wollten ſie doch die Pferde lenken, wohin ich wollte. Nun! rief ich mit einmal, thut meinen Willen, reitet zu Hauſe — ich fahre durch das Hauptquartier und Graf d'Etrées hat mir einen Geleitbrief gegeben! — Nun war es die Sache, daß es lauter Offiziere waren, die eben von dorther kamen und an der Tafel des Feldmarſchalls zu viel getrunken hatten — das wurde nun mit lautem Jubel aufgenommen. Sie brachten dem Marſchall ein Lebehoch und waren in ihrem trunkenen Muth überzeugt, ſie würden von ihm belohnt werden. Es wäre vielleicht Alles gut gegangen, wenn ſie nicht in ihrer Tollheit beſchloſſen hätten, unſern Poſtillon und Bedienten abſteigen zu laſſen und ſich auf die Pferde zu ſchwingen und den Bock zu beſteigen. Jetzt gerieth die arme Hautois in ſolche Verzweiflung, daß ſie nicht aufhörte, um Hülfe zu ſchreien, und mir wurde doch auch nicht wohl, denn die Wege ſind ſchlecht und dieſe tollen Pferdelenker wurden immer berauſchter, der Wagen hopſte auf und nieder, bald hier, bald dahin fliegend — bis ein quer über den Weg laufender Graben dem Spaß ein Ende machte. Dieſe guten Kavalleriſten wollten ihre Pferde hinüberſetzen laſſen und vergaßen, daß die große ſchwere Kutſche ihnen auf dem Nacken ſaß."

„Nun kannſt Du Dir den Ruck denken! Im Augenblick lagen wir Alle, von den Sitzen herunter geworfen — die Gräfin ſaß auf der armen Mora wie auf einem Sattel — ich hatte die Haube der Kammerfrau im Munde und wir Alle ſchrien, was wir konnten.“

„Wie lange das dauerte, weiß ich nicht — wir merkten aber wohl, daß Keiner geſtorben oder verwundet war, und richteten uns auf und horchten ein wenig — da hörte ich zuerſt die geliebte unvergeßliche Stimme. Sieh, Magda! wenn er ſpricht, dann fühle ich es hier!“ Sie legte die Hand auf ihre Bruſt. — „Als wenn hier Saiten gezogen wären, welche die Stimmung des klingenden Tons hätten, der durch die Luft dringt, wenn er ſpricht — gleich bewegt es ſich — dann iſt ein Jauchzen in mir — ich könnte ſingen — oder weinen — oder lachen!“

Magda blieb ſtehn; ſie drückte einen Augenblick die Hand gegen die Stirn und blickte Hedwiga an — ſie war ſo blaß geworden, jetzt erröthete ſie plötzlich tief; dann ließ ſie die Hand ſinken und ſetzte ihren Weg fort.

„Das iſt Lacy!“ rief ich ſogleich und die Fenſter niederlaſſend rief ich ihn laut bei Namen. Er ſprach eifrig mit den Offizieren — Du weißt, Magda, kein Menſch kann ſo würdevoll, ſo ernſt gebietend ausſehn als er. — Er hielt vor den franzöſiſchen Herren und ich ſah, wie er mit dem höflichſten Ernſt ſie auf ihr Betragen aufmerkſam machte, denn unſere Leute hatten ihm Alles erzählt. Ich hätte den ſehen wollen, der ihm widerſtanden hätte — Magda, haſt Du ihn wohl geſehn, ſeit er Soldat geworden iſt?“ Magda ſchüttelte leiſe den Kopf.

„Sieh, Magda! — er müßte der Feldherr der Kaiſerin werden, da ſiegte ſie ſicher überall! — Er iſt, glaube ich, gewachſen — er nimmt ſo viel Platz ein — die Augen ſind ſo

groß und dunkelblau — ſo erquicklich hinein zu ſehen — dann iſt ſein Geſicht ſo ſchön roth und braun auch — das kann man recht ſehn, wenn er den Hut abnimmt, die Stirn iſt dagegen ſo weiß wie Deine Hand! Nun hat er jetzt nicht viel Zeit zum Pudern, da ſollteſt Du ſehen, was er für ſchönes hellbraunes Haar hat, faſt blond und als wollte es ſich von ſelbſt locken — und nun rathe, was er noch hat?"

„Nun," ſagte Magda leiſe und lächelte, ohne aufzuſehn.

„Von demſelben Haar — alſo ſchön hellbraun, einen großen langen Bart über den Mund" — rief Hedwiga und ſchlug lachend dazu in die Hände. Magda nickte auch lächelnd — Hedwiga erzählte weiter: „Nun rief die gute Gräfin Hautois immer zum Wagen hinaus: „Herr Graf von Lacy retten Sie uns! Um Gotteswillen retten Sie uns!

„Endlich grüßte er die Herren ſehr ernſt und ſprengte an die Seite des Wagens, wo die Gräfin ſaß, indem er ſie herzlich begrüßte und ſie bat, ruhig zu ſein, da er vom Feldmarſchall Daun zum Grafen d'Etrées beordert ſei, alſo das Vergnügen haben werde, den Wagen ſelbſt nach dem Hauptquartier zu bringen. Das ſagte er Alles ſo ſchnell, mit ſolcher lieben Freundlichkeit, daß ich vor Hören und Sehen nicht reden konnte. Doch nun denke Dir den Spaß — er kannte mich nicht! „„Uebrigens, mein Fräulein,"" fuhr er lächelnd fort und ſah über die Gräfin weg nach mir hin — „„haben Sie mit Ihrer unvergleichlichen Schönheit all dies Unheil angerichtet, und ich werde, nun ich ſo glücklich bin, Sie zu ſehn, nachſichtiger gegen meine armen Kameraden, die allerdings Alle den Verſtand verloren haben."" — Sieh, Magda! werde ich hundert Jahr, ſo vergeſſe ich dieſe Worte nicht! Ich weiß nicht, warum es mich ſo ſehr freute, daß er mich nicht gleich kannte und daß er mich ſo ſchön fand. Ich ſagte auch nichts, aber ich ſah ihn

immerfort an, und er mich auch — und mit eins rief er: „Dieſe Augen — mein Gott! das ſind Hedwiga's Augen!" — „Lacy! Lacy! rief ich nun — ja! ja! ich bin Deine Hedwiga! — Er ſtürzte nun um den Wagen herum — ich weiß nicht, wie er vom Pferde gekommen iſt — er riß den Schlag auf und ich fiel ihm mit beiden Armen um den Hals."

Magda ſetzte ſich eben auf einen Sitz, über dem duftende Orangen ſtanden. — „Fahr fort, Liebe!" ſagte ſie ſanft — „ich werde müde."

„Ja," ſagte Hedwiga, ſich zu ihr ſetzend — „von der Freude kannſt Du Dir keine Vorſtellung machen!" „Seit Claudia's Tode" — ſagte er — „hätte er ſein Herz nicht ſchlagen fühlen; aber mich ſo wieder zu ſehn, mache ihn ganz ſelig. Immer hätte er gedacht, meine Augen müßten einmal die ſchönſte Zugabe eines Mädchens ſein — aber ſo hätte er doch meine Entwickelung nicht gehofft! Erkennſt Du Lacy wohl wieder?" fragte hier Hedwiga lachend.

„Nein!" ſagte Magda kaum hörbar — „er muß außer ſich geweſen ſein!" — Jene fuhr fort: „Sonſt hieß es immer — Hedwiga, ſpringe nicht ſo hoch — lache nicht ſo laut — miſche Dich nicht in Alles! Wie hatte ſich das umgeändert — und zum erſten Mal kam ich mir erwachſen vor und wollte recht fein und würdig ſein, und nicht ſehr lachen, und verſtändig reden — und als wir im Hauptquartier ausſtiegen, ſprang ich den Tritt nicht von oben herunter, ſondern ich ſetzte, wie Gräfin Hautois, einen Fuß vor den andern! — Nun das Weitere weißt Du — das war ein glücklicher Abend, als wir zuſammen blieben, und wie er ging, ſagte er mir: Dies Begegnen werde ihm unvergeßlich ſein!"

Gegen Ende dieſer Erzählung war die Fürſtin von mehreren Perſonen begleitet auf die Terraſſe hinaus getreten und hatte dieſe verlaſſend ſich den beiden Mädchen genähert.

Digitized by Google

Sinnend blieb ſie ſtehn und betrachtete Magda's Geſicht während der Erzählung, da dieſe ſie nicht bemerkte.

Dann ſchnitt ſie beinahe Hedwiga's letzte Worte ab, indem ſie raſch auf Magda zutrat und die faſt Erſchreckende von dem Sitze aufzog und mit einem bewegten ungeduldigen Ton ſagte: „Die kleine Schwätzerin wird Schuld ſein, wenn Du Dich erkälteſt — auf einem Marmorſitz ſo lange nach Sonnenuntergang! Komm, Liebe! das Konzert ſoll gleich angehn und im Saal habe ich die Kamine zu heizen befohlen. Auch Du, Liebe!" ſagte ſie zu Hedwiga gütiger — „ſollteſt Dich nicht ſo leicht gekleidet hier ſo lange aufhalten — Kinder in Deinem Alter, wo das Wachſen ſo überhand nimmt, müſſen ſehr vorſichtig ſein." Hedwiga ſchlug ihre kleine Schürze um den Nacken und lief dann und küßte der Fürſtin die ſchöne Schulter. „Sei nicht böſe, liebe Mama!" ſagte ſie hold — „aber wenn wir von Lacy reden, vergeſſen wir die ganze Welt!"

Die Fürſtin hielt ſie einen Augenblick feſt und ſah ihr mit prüfenden Blicken in die weichen Züge, die von der Liebe ihre Form und ihren Reiz entlehnt zu haben ſchienen — dann, als würde ſie ſelbſt davon überwältigt, küßte ſie ſie ſchnell und ſagte freundlich: „Lauf Du, liebes Kind!" Hedwiga flog dahin — langſam folgten beide Frauen — aber die gewandte Fürſtin Thereſe ſuchte vergeblich nach einem Worte, was die Stille unterbrechen ſollte, und ſo erreichten ſie die Hofleute, und als Magda ſchauderte, erzählte ſie die Unvorſichtigkeit mit der marmornen Bank und fragte, ob ſie ſich unwohl fühle.

„Nein," ſagte Magda — „aber Ruhe wäre mir beſſer!"

„So gehe denn," rief die Fürſtin und führte ſie ſelbſt in den Saal, von dem aus ſich Magda nach ihren Zimmern begab.

Das Feſt hatte alles Leben in dem andern Theile des Schloſſes vereinigt. Auch ihre Zimmer waren leer und die

Lichter brannten nicht. Aber der Mond erhellte, gerade davor ſtehend, alle Räume, und als ſie in ihr ſchönes Wohnzimmer trat, lag Bezo auf dem Teppich an der Thür und ſchlief ſanft. Magda glitt leiſe über ihn weg und eilte dem Fenſter zu, welches geöffnet den Blick über die ſchöne Gegend hinaus hatte. Sie ſank in den Lehnſeſſel, der in der Fenſterniſche ſtand und fühlte ſich ſehr ermüdet und ihren Athem ſo gepreßt, ihren Kopf ſo eingenommen. Sie blickte immer ſtill hinaus und fühlte, daß ſie zu keiner Klarheit mit ſich kam. Aus dem Hauptgebäude des Schloſſes erhob ſich jetzt das Konzert — einzelne Tonſchichten beſonders, von den langhin ſich tragenden Blasinſtrumenten, erreichten ſie. Plötzlich brach ſie in Thränen aus — ſie weinte ein Gefühl aus, dem ſie keinen Namen geben konnte. Die Töne verſtummten — ihre Kammerfrau kehrte zurück, es war ſpät geworden. „Liebe“ — ſagte Magda — „zünde nur die Nachtlampe an und entkleide mich. Ich glaube, ich bin ſehr müde.“ — — Als ſie im Bette lag und die Vorhänge deſſelben über der Einſamen zufielen, ſagte Magda plötzlich laut: „Sie liebt ihn! — und er?“ — ſie ſchwieg — dann betete ſie das demüthigſte Gebet chriſtlicher Liebe und Ergebung und ſchlief ſanft ein. —

Ein Jahr nach dem Tode Claudia's ſchrieb Thyrnau dem Grafen Lacy, daß ſich der Tag nahe, an welchem er durch ihn ihren letzten Willen erfahren ſolle; doch mußte der Graf die Zuſammenkunft bis zur Beendigung des Feldzuges ablehnen, da die Pläne des Grafen Daun, die er mit Enthuſiasmus theilte, eine ſolche Entfernung unmöglich machten. Thyrnau wußte dies vorher und hatte blos Claudia's Willen erfüllt, indem ſie vier Wochen nach ihrem Todestage, den ſie damals

Digitized by Google

ſchon nahe fühlte, zur Beſprechung mit ihrem Gemahl feſtgeſetzt hatte.

Thyrnau's Lage hatte ſich indeſſen geändert. Er hatte mit großem Fleiß und mit der raſchen Ueberſicht, die ihm eigen war, das große Geſchäft, welches ihm die Kaiſerin übertragen, bis zu einem Punkte vorbereitet, daß nur noch mündliche Vorträge fehlten, um dem Ganzen ſeine Beſtätigung und Vollendung zu geben.

Die Kaiſerin hatte zwar die Abſicht gehabt, indem ſie Thyrnau nach Wien berief, dieſe Beſtätigung hinzu zu fügen; aber ſo klar Thyrnau auch das große Werk, wobei ihm die Beſtrebungen ſeines ganzen Lebens zu Hilfe gekommen waren, im Stande war der Kaiſerin vorzulegen — die Zeitepoche, in der ſie ſich befand, nahm um ſo mehr ihren Geiſt in Anſpruch, da ihr Gemüth wie ihr Herz in eben dem Maaße ergriffen waren, und obwol ſie bis zur beendigten Darlegung des ganzen Werkes ihre Aufmerkſamkeit mit lobenswerther Geiſtesſtärke darauf richtete, lehnte ſie doch alsdann die Erörterungen darüber entſchieden ab, welche der Sache noch ihr eigentliches Leben geben mußten, da der Frieden erſt den Boden ſichern ſollte, auf dem dies Leben erblühen konnte. „Ach, Frieden! Frieden, mein ehrlicher Thyrnau!“ ſagte ſie zu ihm — „dann will ich den Tempel des Janus mit drei doppelten Thüren verſchließen laſſen — und dann will ich Böhmen an mein Mutterherz nehmen und ſeine Wunden ſelbſt verbinden. Gott wolle Euch das Leben bis dahin erhalten! Ihr ſeid ein rüſtiger Arbeiter geweſen und obwol wegen Eurer früheren Jugendhandlungen, die jedoch mehr meinen Vorfahren als mir ſelbſt galten, mir nicht recht zuſteht, Euch jetzt ſchon öffentlich auszuzeichnen, möchte ich Euch doch deutliche Beweiſe meiner Geſinnung geben — und da Ihr mit einer Arbeit fertig ſeid, die ſich nicht gerade unpaſſend zu Eurer milden Gefangenſchaft verhielt, weshalb

wir ſie bis dahin nicht abzukürzen ſuchten — wollen wir doch jetzo Eure Freiheit nicht weiter beſchränken und der Graf von Kaunitz wird Euch darüber einhändigen, was unſern Willen kund thut. Wie ich nicht zweifle und was vorläufig das Beſte ſein möchte, um Euch der Aufmerkſamkeit zu entziehn — wird dann von Euch ſelbſt eine kleine Landesverweiſung genehmigt werden, wozu uns die nächſte Veranlaſſung die Liebesbriefe der Fürſtin von S., unſerer Muhme Thereſe, ſcheinen, an der wir große Freude erleben — und welche uns eben als Pathin zu ihrem erſten Kinde, einer Tochter, einladet — und dabei beſtändig nach Euch ein Verlangen trägt, daß ich den Fürſten ſehr dreiſt finde, der dieſe Wünſche lebhaft unterſtützt! — Nun habe ich beſchloſſen, Ihr ſollt den Brief, worin ich die Pathenſtelle annehme, der Fürſtin ſelbſt überbringen, womit ich mich Euch Allen geneigt zu machen denke!"

Dieſe Rede, in der ihr wohlwollendes Herz allein ſich ausdrückte, ward noch durch das jetzt ſo ſeltene Lächeln des Scherzes verſchönert, welches andeutete, daß ſie ganz die Gegenwart vergeſſen habe, die ihre Stirn oft furchte und der melancholiſche Inhalt ihrer Reden war.

Nachdem ihr Thyrnau mit großer Rührung gedankt hatte, unterbrach ſie ihn plötzlich, indem ſie lebhaft rief:

„Doch halt! — Sagt mir als ein ehrlicher Mann, was das für eine Geſchichte iſt mit dem Trautſohn und Eurer Enkelin, der Magda Matielli? Wie habt Ihr denn dem ſo zuſehen können, als ein weiſer Mann?"

„Nicht als ein weiſer Mann, Euer Majeſtät!" ſagte Thyrnau lächelnd — „ſondern als ein gefangener Mann. Die Verhältniſſe waren gegeben, ich hatte keine Gewalt darüber, und was ich dagegen zu thun verſuchte, gelang nicht durch die beſondere Stellung des Jünglings zu ſeinem Vormund, der ſich erſt dem Willen Euer Majeſtät gebeugt hat. Uebrigens war

nur immer der eine Fall zu beachten, nämlich den Jüngling von Magda fern zu halten, denn dieſe hatte ſo wenig Acht auf ihn und ſeine Liebe für ſie, daß ſie ihn wie ihren Spielkameraden behandelte."

Die Kaiſerin lächelte und indem ſie zur Gutenberg umſah, ſagte ſie: „Das iſt das ſonderbarſte Mädchen, das mir je vorgekommen iſt! Und wir wiſſen wohl, daß bei ungewöhnlichen Handlungen, wie ſie uns zugemuthet werden, ungewöhnliche Tugenden der betheiligten Perſonen unſern Entſchluß beſtimmen müſſen. — Ihr Vater war ein Bildhauer — die Matielli waren aber wol nur ehrliche bürgerliche Florentiner?" fragte ſie weiter. —

„So iſt es!" ſagte Thyrnau — „und Magda hat einen gewiſſen Stolz auf dieſe bürgerliche Stellung — genug — ſie iſt unter meinen Augen aufgewachſen" — fügte er lächelnd hinzu.

„Hem!" ſagte die Kaiſerin — „ich weiß recht gut, daß der Liebe Gott ſich nicht alle Wiegen mit Wappenſchildern ausſucht, um ſeine Genie's hinein zu legen; aber es hat doch beſſer Art, wenn die alte Ordnung des Lebens erhalten wird, und das durch einander Heirathen, um der tollen Liebesanfechtungen willen, ein wenig erſchwert bleibt."

„Das denke ich auch," entgegnete Thyrnau freimüthig — „und Magda iſt derſelben Meinung! Wider meinen Willen iſt mein Leben eine ſeltſame Muſterkarte ſolcher geſchloſſenen und projektirten Heirathen geworden; aber wenn ich obigen Grundſatz feſthalte, iſt er mir doch immer ſehr gering erſchienen, da wo edle Menſchen durch wahres Gefühl zu einander hingezogen wurden, und durch dieſen im Allgemeinen richtig ſcheinenden Grundſatz getrennt werden ſollten. Dieſe ſind aber auch weit entfernt von toller Liebesanfechtung! — Wie ihr Gefühl ſelbſt eine Ausnahme iſt, veredeln ſie die Ausnahme, welche ſie den

Verhältniſſen abfordern und nöthigen uns Achtung davor ab, weil ein ſolches Gefühl in ſeinem Entſtehn und ſeinem Inhalt nach nur aus einer höheren geiſtigen Stellung der Individuen hervorgehen kann und eine Wiederholung ſo hohe Eigenſchaften bedingt, daß, wenn ſie oft möglich wäre, was ich bezweifle, auf dieſem Wege vervielfältigt ſie jeder Korporation zur Bereicherung und Veredlung dienen würde."

„Ja, ja!" ſagte die Kaiſerin — „mein guter Thyrnau, Ihr habt für alle Dinge, die Ihr vertheidigen wollt, einen beſonders ſchönen Redefluß."

„Wenn Euer Majeſtät der Meinung ſind, ſo hoffe ich, daß es daher entſteht, daß ich die Dinge frei ihrer Natur nach beurtheile und mich und mein Intereſſe nicht hinein verflechte. Auch hierbei muß ich bemerken, daß, wie auch die Pläne, welche der junge Fürſt von Trautſohn Euer Majeſtät vorgetragen haben mag, ſein mögen, ſie gegen meine Wünſche und mein Intereſſe ſind."

„Das haben wir jetzt nicht zu beſprechen," ſagte die Kaiſerin. — „Laudon hat den jungen Herrn in die Schule genommen und es kommen immer gute Berichte über ihn. Ehe der Mann aber nicht weiß, was er dem Leben werden kann, ſoll er nicht voreilig verſprechen wollen, einem Weibe Alles zu ſein — drum werden wir ihn uns noch etwas abhalten mit ſeinen anderweitigen Plänen."

Sie entließ Thyrnau auf das Gnädigſte — und dieſer fühlte bei aller Weisheit und Ruhe, die ihm eigen war, dennoch ein wunderbares Behagen, als er ſich im Beſitz ſeiner vollen Freiheit auf dem Wege zu ſeiner geliebten Magda ſah — und das mit dem Gefühl, freier zu ſein als früher, da nichts mehr im Hintergrunde ſeines Lebens lauerte, was im Stande war, ſeine äußere Exiſtenz zu bedrohen.

Unbeschreiblich war das Entzücken, mit dem er bei dem Fürsten von S. empfangen wurde, wo jede der vier Hauptpersonen auf eine besonders innige Weise an ihn gefesselt war.

Die Fürstin erschien nach ihrer Entbindung noch nicht wieder öffentlich und so gestaltete sich ungestört in ihren Zimmern das innigste Familienleben; nur Lacy fehlte diesem Kreise und ward von den Unbefangenen oft laut vermißt und seine Ankunft herbei gewünscht.

Egon dagegen machte seinem Großvater einen kurzen Besuch, und Alle freuten sich seiner Stattlichkeit und seines gutmüthigen edlen Benehmens.

Die Fürstin Therese war aber auch die liebenswürdigste Stiefmutter, die zu denken war; als sie Egon ihr kleines Mädchen zeigte, sagte sie hold lachend: „Sieh! diesmal habe ich Dir den Gefallen gethan, Dir eine Schwester zu schenken; aber sage aufrichtig, wenn es nun ein kleiner Erbprinz geworden, wärest Du mir nicht abhold geworden?"

„O Mutter," rief Egon und nahm ziemlich herzhaft die kleine Schwester in seine Arme — „schenke mir noch sechs Brüder und Du sollst sehn, ob sie einen zärtlicheren Bruder und einen treueren Unterthan als mich finden können! Der Großvater hat mir lang auseinander gesetzt, daß es besser wäre, wenn Du dem Lande den Erbprinzen gäbest, und ihm kann man doch wohl in Allem vertrauen!"

„Du bist ein wackrer Mensch," rief die Fürstin mit Thränen in den Augen — „erdrücke mir aber nicht aus brüderlicher Liebe meine kleine Maria Theresia — denn sie ist mir vorläufig so lieb als ein Erbprinz — und soll es mich nicht grämen, wenn Du der einzige bleibst!"

Egon bekam von seinem Vater Erlaubniß, seiner von beiden Kindern zärtlich geliebten Mora für ihre Zukunft einen Platz einzurichten, wie er ihm passend schiene. Neben der

Gärtnerwohnung im Schloßgarten ſelbſt ward denn auch ein kleines Häuschen eingerichtet, wobei ein Hühnerhof, ein Blumengarten und ein Ziegenſtall war. Das Innere wurde von Hedwiga und Magda mit Leinen und Betten, Schränken und Stühlen verſehn, und neben dem großen Gardinenbett an dem behaglichen Kamin ſtand vor einem gefütterten Lehnſtuhl das Wollrad — und am Fenſter, das über den Garten hinweg ſah, da lag ſo viel Vorrath zum Sticken von Gürteltaſchen und Pantoffeln, wie ſie ſonſt immer vergeblich gewünſcht.

Magda führte die alte, noch immer rüſtige Frau nach der neuen Beſitzung und dort empfingen ſie die beiden durch ihre Liebe geretteten Kinder. Beide hatten eine Kleidung angelegt, wie Mora ſie ihnen damals ſelbſt erwarb, von grober Wolle — und Egon ſtand im Hof und ſpaltete ihr das erſte Holz für die kleine Küche und Hedwiga fütterte die Ziege, die aus ihrem zierlichen kleinen Stall luſtig hervorſah. Das arme Weib erlag faſt dieſem Anblick und die Kinder hielten ſich nicht, obwol ſie ernſthaft fortfahren wollten — ſie ſtürzten über ſie her und weinten mit ihr unter den zärtlichſten Liebkoſungen.

Dann ward ſie umher geſchleppt durchs ganze Haus — in Küche und Keller und überall hin; hier wie in allen Schränken waren reiche Vorräthe gehäuft, was ihr nun Alles zu eigen war — und eine junge Dirne war ihr in einem eigenen Kämmerchen zugeſellt, damit ſie Pflege habe. „Das Beſte thue ich aber allein," rief Hedwiga — „denn alle Tage beſuche ich Dich!"

Nun wurden Alle ſehr luſtig, Egon machte mit Gewalt ſelber Feuer an und Mora mußte in dem kleinen Keſſel, der genau nachgemacht am Heerde hing, die bewußte Brodſuppe kochen, die ihnen ſo oft den Hunger vertrieben.

Als ſie Alle um den Tiſch ſaßen und aßen, und tauſend Geſchichten aus der Vergangenheit ſich erzählten, öffnete ſich die Thür und Thyrnau, der Fürſt und Lacy traten zu den

Glücklichen ein. Dies erhöhte nun den Jubel und brachte Alle leichter über das Wiedersehn fort in die alten Gleise der Liebe und des Vertrauens. Der Fürst bestätigte der alten Frau dabei ein Gnadengehalt, woran er Thyrnau den halben Antheil hatte gestatten müssen, welches ihr ein reichliches Auskommen für ihre übrigen Lebenstage sicherte.

Lacy hatte nach der wichtigen Niederlage des Königs von Preußen bei Hochkirch um so eher Urlaub erhalten können, da Daun nach dem Schlage, welchen er dem Feinde beigebracht, mit seinem gewöhnlichen Phlegma sich anschickte, alle Operationen für dieses Jahr einzustellen, und auch in der That das Jahr 1758 mit dieser allerdings großen kriegerischen That beendigt wurde, womit er den Widerstand seines großen Gegners aufs Neue belebte.

Lacy entsprach in Wahrheit der Beschreibung Hedwiga's. Seine volle männliche Schönheit war erst in dem ganzen Gebrauch seiner Kräfte und der angemessenen Thätigkeit hervor getreten und diese hatten ihn zum vollendet schönen Manne gemacht. Dabei war seine Stimmung so ungemein erhöht, so lebhaft, so von innerem Glücke bewegt, so hingebend gegen alle die Lieben, die er versammelt fand, daß ein Jeder seiner Nähe froh ward und sich Keiner auf Kosten des Andern begünstigt hielt.

Thyrnau und Lacy waren von dem Gefühl, daß inzwischen viel Wichtiges vorgegangen war, noch Wichtigeres ihnen bevorstand, doppelt bewegt, und Thyrnau sah oft lächelnd, wie sein junger Freund fast eben so vor ihm floh, als ihm dann wieder mit offnen Armen entgegen eilte, zwischen Furcht und Hoffnung die Entscheidung eben so ersehnend als vermeidend.

In einer frühen Morgenstunde endlich schlangen sie wie verabredet die Arme in einander und wanderten in den stillen herbstlichen Garten hinaus, durch dessen nur noch wenig

belaubte Bäume die Sonne den bereiften Boden erquickte und die rüſtigen Fußgänger wärmte.

„Vater," ſagte Lacy, nachdem ſie eine Zeit lang fortgewandert waren — „willſt Du jetzt, wo Du frei biſt, endlich unrecht Gut von meinen Schultern nehmen?"

„Davon nachher;" unterbrach ihn Thyrnau — „denn es fällt von ſelbſt aus, wie es muß, wenn wir das Wichtigere feſtgeſtellt haben. Zuerſt von Claudia's letzten Wünſchen für Dich — es iſt ihr letzter Liebesgruß an Dich!"

„Als ich damals nach Wien abging und ſie ſich zuvor mit mir im Geheim unterredete, zweifelte ſie an ihrer nahen Auflöſung nicht mehr — und völlig verſöhnt mit dieſem Gedanken, warſt Du die einzige irdiſche Sorge, die ſie zurück ließ. Mit ihrer feinfühlenden Seele haßte ſie vollkommen die Scenen an Sterbebetten, wo den Zurückbleibenden ſo oft von den Sterbenden die unzarteſten Beſtimmungen für ihr ferneres Leben aufgenöthigt werden. Dich damit und in jenen Augenblicken nicht zu kränken, war ſie feſt entſchloſſen, und wollte daher, daß ich — und zwar erſt nach einem Jahre — damit Dein Herz ihrem Andenken jede Dir nöthige Genugthuung ſchenken könne, daß ich Dir alsdann ſagen möchte — daß der heißeſte Wunſch, den ſie auf Erden zurück ließe, Deine dereinſtige Vermählung mit Magda ſei!"

„O Thyrnau!" rief Lacy und ſtürzte bewegt in ſeine Arme. Beide hielten ſich einen Augenblick ſchweigend umfaßt, dann fuhr Thyrnau fort:

„Sie bat mich, Dir noch einmal zu ſagen, daß Du ſie ſehr glücklich gemacht hätteſt — daß ſie feſt überzeugt ſei — Dein Gefühl für ſie habe ſich nie geändert oder gemindert!"

„O! Sie hatte Recht!" rief Lacy, hier lebhaft Thyrnau unterbrechend — Sie hatte Recht! Nur erfuhr ich, wie viel im Menſchen neben einander Platz hat!"

„Das waren ihre Worte. Mehr, als ich verhindern konnte, ſagte ſie mir, hat es ihn gequält, daß deſſen ungeachtet ſein Herz für Magda in die ſchöne jugendliche Schwärmerei der Liebe gerieth! — Ich glaubte nie durch das Gelübde, was ich empfangen, die Beherrſcherin ſeines ganzen Menſchen geworden zu ſein — ich hatte die Ehe, die er gegen meine Ueberzeugung, aber von der heißeſten Liebe meines Herzens verführt, mit mir einging, mit wahrer Demuth angenommen, mit dem beglückenden Gefühl, an ſeiner Seite leben zu können, und mit der Ahnung, daß dem jüngeren Manne noch Erfahrungen aufgehoben ſein könnten, die ich ihm dann tragen helfen könnte. Den Morgen nach unſerer Hochzeit, als er mir den Inhalt ſeiner Reiſe nach Tein mittheilte, wußte ich, daß ſein Herz eine Erſchütterung erfahren, die vielleicht Magda's erſter Anblick ſchon in ihm vorbereitet hatte. Ich will nicht leugnen, daß ich da den Schmerz kennen lernte — aber nicht lange — denn die Liebe beſiegte ihn und ich dachte nur daran, durch das hingebendſte Vertrauen ihn ruhig zu erhalten, und indem ich den natürlichen Andrang der Verhältniſſe, die mich bedrohten, in ihrer Nothwendigkeit anerkannte, vereinigte ich mich ſelbſt mit ihnen, und erweckte denſelben Antheil dafür in mir, den Lacy dafür empfinden mußte."

„Er fühlte ſich nun nicht verlaſſen und allein — und das war das wahre Eheband, was ich mit ihm ſchloß, daß er in mir überall die Gefährtin, die Theilnehmerin fühlte. Gewiß habe ich dadurch das leidenſchaftliche Wachſen ſeiner Liebe zurückgehalten, denn in ſolcher Lage ruft der Streit nach Außen die gefährlichen Geſtändniſſe nach Innen hervor, welche alsdann verſchloſſen und in Widerſpruch tretend zu den täglichen Verhältniſſen die leidenſchaftlichen Zuſtände nothwendig erzeugen, die alle Betheiligte wenigſtens in Gefühlsſünde verſtricken. Das ſind ihre Worte, Lacy," fuhr Thyrnau gerührt fort —

„und wir werden Beide gestehen müssen — selten war das Leben eines Menschen vollständiger mit seinen Worten in Uebereinstimmung — als dies bei Claudia der Fall war!"

„So ist es!" rief Lacy begeistert — „und setze noch hinzu — daß ihre wahre Größe darin noch ihre Bestätigung erhielt, daß sie es nie zu einem Bekenntnisse meinerseits kommen ließ, daß sie nie eine Scene veranlaßte, daß sie mich bei dem innigsten Vertrauen stets in Zweifel erhielt, wie weit sie mich durchschaut — dadurch gab sie mir eine Schranke, hinter der ich meine Gefühle oft so verbarg, daß ich mir ihrer kaum noch bewußt wurde und ihnen stets ein mäßiger Karakter bewahrt blieb!"

„Auf ihre Frage über Deines Oheims Verfügungen in Bezug auf Deine und Magda's Verbindung gab ich der edlen Freundin Aufschluß. Schon damals stellte ich es ihr frei, ob sie Dich davon unterrichten wolle oder nicht. Wie gesagt — unser Verhältniß schien mir eine höhere Begründung zu zeigen, als daß ich es noch erschüttert oder verändert hätte fürchten können durch die geringe Frage über pekuniären Besitz. Aber sie lehnte es von sich ab, obwol sie meiner Meinung war, und wünschte, den natürlichen Gang nicht zu verändern, der Dir mit Magda's dereinstigem Besitz Alles unbestritten zukommen ließ. — Auch wollte sie in der Zeit, wo sie sichtlich dem Tode entgegen ging und Du Dich hart fast von allen Gefühlen los zu machen suchtest, die ihr zu nahe treten konnten, auch wollte sie Dich da nicht verletzen durch eine Unterredung, in der nur zu leicht verrathen werden konnte, Du habest ihr dennoch Dein Gefühl für Magda nicht entziehen können."

„O Engel!" rief Lacy, begeistert seine Hände zum Himmel hebend, als suche er sie dort — „o Triumph weiblicher Weisheit und Güte! O! wie hast Du mir nun Recht gegeben — wie ist meine erste jugendliche Liebe, indem sie auf Dich fiel, als die reinste richtigste Erkenntniß Deines hohen ausreichenden Werthes

bestätigt! Ja ich darf es sagen, das Gefühl, mit dem ich um Dich warb, es ward nicht geschwächt, sondern stärker, inniger, je länger je mehr — und indem ich die volle jugendliche Schwärmerei der Liebe kennen lernte, habe ich Dich doch fort geliebt und fühlte Dich so nothwendig zu meinem Glücke, wie ich lebenslang eine heiligende Trauer um Dich empfinden werde!"

Lacy hatte die Gegenwart vergessen. Er redete zu Claudia — er fühlte ihre Nähe — sie neigte sich lächelnd zu ihm — das Band, was sie vereint, war auf der Erde nicht beschädigt, durch den Tod nicht zerrissen.

Beide gingen eine Zeit lang stumm neben einander. Am Ende der Allee stand ein Gebäude von einer Etage — es hieß: die Einsamkeit! Eine Bibliothek war in dem mittleren Saale aufgestellt, auf der einen Seite lag ein Kabinet mit einigen herrlichen Bildern, auf der andern Seite war ein Marmorkabinet mit vier schönen Marmorstatuen — in der Mitte erhob sich in einer glänzend weißen Schaale ein Springbrunnen, dessen leises Geplätscher das einzige Geräusch war, was hier eindrang, denn die Waldpartien umgrenzten dies Haus und das kurze Moos breitete seinen grünen Teppich bis an die Marmorstufen, die zu den Fensterthüren führten. Auf einem Holzsitz vor dem Marmor-Kabinet saß der alte eisgraue Wächter der Einsamkeit — und wie er so träumend, zwischen Wachen und Schlafen mit seinen langen schon weißen Locken und weißem Bart dort Tag für Tag Wache hielt, die Hände um die müden Knie geschlungen — hatte ihn die Fürstin „den getreuen Eckart" genannt, welcher von der Nymphe, die in dem Springbrunnen wohne, bezaubert von ihrem leisen Liebesgeschwätz, an ihrer Schwelle gefesselt werde.

Mechanisch lenkten beide Männer ihre Schritte nach diesem Hause. Beide wußten, wen sie dort finden würden und Beide scheuten es nicht mehr — es drängte sie der Entscheidung entgegen.

In dem Bibliothekzimmer saß Magda vor einem kleinen Lesepulte, worauf ein Werk aufgeschlagen war — aber sie las nicht darin — zurückgebogen in den Lehnstuhl, war sie in tiefes Sinnen versunken. Ihr schönes Gesicht war ungewöhnlich blaß — die schwarzen schweren Haarflechten waren tiefer herabgesunken und umsäumten enger das feine Oval und verstärkten zugleich die Bläße der Farbe — sie trug das faltige lange schwarze Kleid, was um sie her ausgebreitet lag, und um den Hals das schöne feine Spitzentuch, was ihre Erscheinung so reizend züchtig machte. Ihr Kinn stützte sie mit den zusammen gezogenen Fingern ihrer einen schlanken Hand, während die andere müde mit einem weißen Tuche an ihr niederhing. Beide Männer waren so leise gekommen, daß sie, ungestört und unbeachtet von Magda, sie betrachten konnten.

Endlich traten sie näher — ihren Schatten, als sie die Thür einnahmen, fühlte Magda — sie blickte um und als sie Beide erkannte, streckte sie die Hand nach Thyrnau aus, und gleich traten sie ein und waren an ihrer Seite, und sie reichte nun auch Lacy die andere Hand, und nach einem flüchtigen Blick auf Beide lächelte sie und erröthete, und Thyrnau zog einen Stuhl dicht neben sie, denn sie sagte unaussprechlich natürlich: „Geh' nicht von mir!" Lacy aber kniete vor ihr nieder, und sein schönes glühendes Gesicht dicht vor sie bringend, sagte er, ihre Hand festhaltend:

„Magda — Claudia schickt mich zu Dir — heute soll ich mein Herz vor Dir entlasten und sie hat ihren Segen über diese Stunde gesprochen — und der Vater führt mich zu Dir! — Darf ich sprechen — und willst Du mich anhören? Weißt Du, was ich will?"

„Ich weiß es," sagte Magda leise und sah still mit höherem Erglühen in ihren Schooß. — „Gott sei uns Allen gnädig!" fügte sie hinzu — „aber setze Dich!"

„Magda," ſagte Lacy, nachdem er ſich dicht vor ſie geſetzt — „ich ſah Dich an dem Tage, wo ich mich mit Claudia verlobt hatte! Nie werde ich den Augenblick vergeſſen — Dein Anblick überwältigte mich ſo, daß ich laut hätte aufſchreien mögen — die Hände ringen! Von dieſem Augenblick an habe ich Dich geliebt — aber ich leugnete es mir — und hatte faſt ein Zürnen gegen Dich — und ſtritt mit Claudia über Dich, und wollte ihre Vorliebe für Dich ihr ausreden! Dann ſah ich Dich in voller Schönheit am Chriſtophorusbrunnen, als ich die Kinder abholte — und dann in Tein an dem verhängnißvollen Tage, der mich über meine gewachſene Liebe zu Dir außer Zweifel ließ! Von da an habe ich Dich mit Bewußtſein geliebt — aber, wie man Heilige liebt, in dem Schrein meines Herzens aufbewahrt — in keine Berührung mit der Welt gebracht — ſo nur konnte ich Dich meinem Herzen retten, Dich ihm bewahren — ſo nur nicht daran elend und unglücklich werden und das theuerſte Weſen — Claudia — vor dem doppelten Schmerz der verrathenen Hingebung und der Täuſchung an dem Manne ihrer Liebe bewahren. Claudia hat mir eine Stimme aus dem Himmel geſandt, die hat mir heut geſagt, daß ich durchgeführt, was ich beſchloſſen hatte, daß das edelſte Weſen nicht unglücklich geweſen iſt. Und dann, Magda, hatte Claudia meine Liebe zu Dir errathen; ich wußte es, obwol wir beide ſchwiegen, und heute empfange ich ihr Geſtändniß darüber durch den Vater. Ihr letzter Wunſch iſt geweſen, daß meine tugendhafte Liebe zu Dir durch Deinen Beſitz belohnt würde. — Magda, jetzt kniee ich vor Dir und flehe Dich an — erfülle den heißen Wunſch meines Herzens — ſei mein! Claudia ſegnet uns und der Vater führt mich zu Dir!"

„Ach," ſagte Magda und faßte ſeine flehenden Hände in die ihrigen — „ich wußte Alles, was Du mir ſagen würdeſt — und wie viel leichter haſt Du es als ich, da Du nur Dein

Digitized by Google

Herz durftest sprechen lassen, um gewiß zu sein, daß Du mich und Dich glücklich machen würdest! Ich aber," sagte sie traurig — „ich muß gegen mein Herz, gegen Deine Wünsche sprechen, damit wir das Rechte erkennen lernen. O, helft mir doch!" sagte sie, die Hände flehend zu Thyrnau und Lacy erhebend — „gebt Euch doch rechte Mühe, mich zu verstehen, damit ich nichts auf dem Herzen behalte, da das allein meine Rettung werden kann."

„Was kann das sein, theure Magda?" unterbrach sie Lacy. — „Du bist so klar und verständig und eben hast Du es selbst gesagt, daß Dein Herz beglückt wäre durch meine Wünsche. O denke, wie schwer es mir werden muß nach diesem Ausspruche, dem, was Du uns sagen willst, noch rechten Antheil zu schenken — laß mich wenigstens erst die Gewißheit fühlen, daß Du mein bist — schenke Dich mir erst ohne weitere Bedenklichkeiten — dann will ich Ruhe zu gewinnen suchen, um Dich ganz auszuhören."

„Ach," sagte Magda, während sie Lacy mit dem süßesten Lächeln der Liebe ansah und doch Thränen aus ihren Augen flossen — „das ist es ja eben, daß ich denke, wir können uns endlich doch nicht heirathen, obwol es der Oheim, der Vater und auch Claudia gewollt haben!"

„Magda," rief Lacy außer sich — „welche Phantasieen ergreifen die ruhige Ordnung Deines Geistes? — Ist es möglich, kannst Du ein falsches Martyrium herauf rufen wollen, eine Selbstquälerei, zu der weder unser Leben noch unser Gewissen uns Veranlassung gegeben?"

„Ach nein," sagte Magda sanft — „so denke ich nicht davon — aber wir haben auch noch an Andere zu denken, als an uns — und wie soll ich glücklich werden, wenn mein Glück ein anderes theures Herz bricht?"

„Sprich offen!" sagte Thyrnau, der das ängstliche Schwanken in Magda's Rede wohl fühlte und nicht zweifelte,

ſie habe den Wunſch, offen zu verfahren, und doch Bedenken, Alles einzugeſtehn. — „Wie wichtig Dir auch die Entdeckung ſcheinen mag, die Du zu machen haſt, Du biſt ſie Lacy ſchuldig, deſſen Glück Dir am nächſten liegen muß, der am unabweislichſten auf Dich angewieſen iſt! Und Du, Lacy, mäßige Dich und gieb ihr durch Faſſung den Muth, ſich offen auszuſprechen.“

„Großvater!“ rief Magda, wie erleichtert. — „Bei Deinen Worten iſt's immer, als ob ſich Bande um meine Bruſt löſten! Oft habe ich Dich ſagen hören, daß es nöthig ſei, unſere Pflichten zu ordnen, daß wir wüßten, welche die nächſte, die höchſte wäre, die, welcher wir den Vorrang geben müßten vor den andern — der ſich dieſe fügen und unterordnen müßten. Du haßteſt die Verwirrungen, welche daraus entſtanden, daß die Menſchen bald dieſer, bald jener Pflicht nachjagen, und indem ſie oft der fernſten mit großem Eifer ſich widmen, die vergeſſen und vernachläßigen, die ihnen zunächſt liegt.“

„Nun,“ ſagte Thyrnau lächelnd — „ſoll ich etwa meine Magda von ſo einem fernen Abjagen einholen und ihr ein wenig helfen, die Ordnung der Dinge zu erkennen?“

„Ach, Großvater,“ ſagte Magda überwältigt — „könnteſt Du mir doch ſagen, meine nächſte dringendſte Pflicht ſei, Lacy anzugehören.“

So ernſt der Augenblick war — ſo bewegt, ſo gerührt Alle waren — ein kurzes ſeliges Lachen befreite doch beide Männer von der Beſorgniß, die ſie einen Augenblick früher empfunden hatten. Magda verbarg erſchrocken ihren Kopf in dem kleinen Mantel des Großvaters, der mit ſeinem Arm auf ihrer Stuhllehne lag.

„Magda! Magda!“ rief Lacy außer ſich vor Glück — „ich ſchwöre Dir bei dem Heiligſten, was ich kenne: Es iſt Deine Pflicht! Deine erſte nächſte Pflicht, den glücklich zu

machen, der ſo lange Dich liebt! Den Gott ſelbſt durch den Segen des edelſten Weſens, was verklärt über uns ſteht, zu Dir zurückführt! O erkenne Deine Pflichten, wenn ſie mit Deinem Herzen übereinſtimmen — zweifle dann nicht länger, es iſt Pflicht, zu gehorchen!"

„Ja," ſagte Magda, noch immer den Kopf verbergend, „das ſagſt Du — aber der Großvater — was ſagt der?"

„Der ſagt, daß wir dem Rathe eines rein erhaltenen Herzens folgen können, und die Pflichten, die damit über uns kommen, als von Gott gegebene anſehn und ſie heilig halten ſollen. Er ſagt Dir weiter," fuhr er mit wankender Stimme fort — „daß Deine Liebe zu Lacy eine ſolche iſt — und daß Du ihr folgen darfſt — und ſie Deine erſte Pflicht werden darf!"

„O Großvater!" rief Magda und hob den Kopf empor und ſah ihn freudeſtrahlend an — „iſt das gewiß? — Und Du weinſt?"

Und weinend umſchlang ſie den Großvater, der ſeine ehrwürdigen Thränen auf ihr geliebtes Haupt fließen ließ und ſie dann ſanft von ſich abbog und in Lacy's Arme ſenkte, während er ſprachlos die Hände auf beider Haupt legte und ſeine bebenden Lippen, ſeine zum Himmel gehobenen Augen den Segen des Herrn herabflehten.

„Meine Braut!" ſagte Lacy langſam — und was je Hochachtung und Liebe in dieſen Laut zuſammen gedrängt hat, das klang zu Magda auf und erfüllte ihr Herz mit nie gekannter Seligkeit.

Als ſie ſich ſanft aufrichtete und in lieblich nachdenkender Stellung in ihren Stuhl zurücklehnte, betrachtete ſie Lacy mit einem Gefühl, welches an Ehrfurcht grenzte. — Dieſe ſtille heilige Ruhe — dieſes ſelige Ausruhn in der Liebe, dieſe vollendete jungfräuliche Schönheit, aus der die Unſchuld eines Kindes lächelte. — „Mein Heiligthum!" ſagte er und küßte den

Saum ihres Kleides. — „Glaube mir! meine Jugend geht erst an, und ich will etwas Tüchtiges werden!"

„Nein, Magda! sieh mich nicht so an, als ruhten alle Schätze der Weisheit, bewacht von Deinen Augen, in Deiner leuchtenden Stirn! ich könnte sonst den Muth verlieren, Dir nachzukommen und den mußt Du mir erhalten! — O Magda, soll ich Dir das Uebermaaß meines Glückes gestehn? Warum ich mein ganzes Herz von seiner bezaubernden Gewalt durchdrungen fühle? Weil Claudia uns zusammen führt — weil Claudia die Unschuld unserer Liebe vertreten hat und mir ihr Zeugniß heute gesendet — darum darf ich Dich heute so stark lieben als ich kann — und das ist sehr stark!"

Magda lächelte ihn still und freundlich an, und verstand sie auch nicht ganz, wie viel Lacy durch diese Ueberzeugung gewonnen, da ihre Unschuld den Widerspruch von ihr abgehalten hatte, theilte sie doch seine Freude, da ihr Claudia's Segen unentbehrlich schien.

Thyrnau blieb, weil er erwartete, daß nach diesem ersten glückseligen Ausruhen der beiden Liebenden Magda zu der Entdeckung der Zweifel schreiten werde, mit denen sie sich zu Anfang ausgerüstet hatte, um zu widerstehn — und welche dann so natürlich und schön in der Liebe selbst untergegangen waren. — Auch brauchte er nicht lange zu warten, denn als sie ihre Augen nur erst gewöhnen konnte, von Lacy's schönem Gesicht abzulassen, da wandten sie sich auf den Großvater und sogleich fiel ihr ein, was sie eigentlich gewollt.

„Ach, Großvater!" rief sie — „hast Du denn nur eine Enkelin? Liebst Du denn nur Deine Magda — nicht Deiner Lucretia Tochter?"

„Ich verstehe Dich nicht, mein Kind" — sagte Thyrnau lächelnd — „es könnte aber wohl sein, daß Du mir näher ständest, und damit geschähe das Natürliche und Billige,

ohne daß ich meinem holden Kinde Hedwiga die herzlichſte Liebe entzöge."

„Und doch haſt Du kein Auge für ihre Zuſtände, wie ſonſt für die Deiner Magda — und darum habe ich ihr ein ganz mütterliches Herz in mir bereitet — und weiß Alles, was ſie fühlt — und" — fügte ſie erröthend hinzu — „darum wollte ich Lacy entſagen."

Als ſie ſah, daß beide Männer ſie erwartungsvoll anſahen, fuhr ſie bewegt fort. — „Ehe Du kamſt, lieber Lacy, da hatte ich Alles durchgekämpft — ach mit heißen Thränen auf meinen Knien vor Gott! Hedwiga ſollte Deine Frau werden — ich wollte ſie Dir erziehn."

„Hedwiga? das Kind, was ich als Vater anzuſehn gewohnt bin?" fragte Lacy erſtaunt —

„Das ſagſt Du jetzt," fuhr Magda eifrig fort — „aber als Du ſie aus den Händen der trunkenen Franzoſen befreiteſt, da erkannteſt Du nicht das Kind in ihr, ſondern ein ſchönes Fräulein, und auch als Du Hedwiga endlich in ihr wieder fandeſt, haſt Du ſie nicht ſehr als Vater bewundert — und von da an hat ſich etwas in dem Herzen des armen Kindes feſtgeſetzt — das habe ich gut verſtanden, da es die Liebe zu Dir war!"

„Mein Gott!" rief Lacy — „wie erſchreckſt Du mich! — Magda vergieb mir — o! ſei gewiß, daß ich ahnungslos dies verſchuldet habe."

„Ich habe Dir wenig zu vergeben, wenn ich meine Thränen nicht rechnen will," ſagte Magda — „aber wenn Du mit Deinen zärtlichen Worten in Hedwiga das Gefühl erweckt haſt, was ich nun ſeit Jahren für Dich hatte — dann weiß ich, was ſie leiden wird, wenn ſie erfährt, Du haſt mich am liebſten! Und nun werdet Ihr mich Beide wohl verſtehn, wenn ich Euch ſage, daß ich — die ich das Leiden kenne und ſeit vielen Jahren daran gewöhnt bin, hier etwas Weh mit mir herum zu tragen,

mich geſchickter hielt, ſo fort zu leben wie bisher, und dieſer ungetrübten Jugend damit den Schmerz abzuhalten."

„Aber an mich dachteſt Du nicht?" ſagte Lacy, da Thyrnau noch immer ſchweigend und milde auf Beide niederſah.

„Ach," ſagte Magda erröthend, aber mit dem Anhauch früherer Schmerzen auf ihrem lieblichen Geſicht — „an Dich dachte ich auch! und als ich auch für Dich damit am beſten zu ſorgen hoffte, da hatte ich den größten Schmerz in mir zu bewältigen, denn ich hatte keine Hoffnung mehr auf Deine Liebe und glaubte, daß Du ganz an Hedwiga's ſchönen Augen hingeſt!"

„Mein Gott!" rief Lacy — „wie ſoll ich mir dieſe Unbeſonnenheit vergeben? o! Magda, denke wenigſtens nicht anders davon als ſo — glaube mir, der Mann, der ſo wie ich Dich — mit dem ganzen Inhalt ſeines Weſens liebt, der iſt immer in Gefahr, allen Mädchen, die auf die entfernteſte Weiſe mit dem Gegenſtande ſeiner Liebe in Zuſammenhang ſtehn, verliebt zu erſcheinen! Die Seligkeit, nur etwas, was zu der Geliebten gehört — vor ſich zu ſehn, läßt ihn den Kopf verlieren und giebt ihm unvorſichtig zärtliche Worte ein, die er los ſein will, wenn er noch verhindert wird, ſie der Geliebten ſelbſt zu ſagen!"

„Mein Entzücken — die Gräfin Hautois zu ſehn, wobei ich nur an Dich dachte, hätte eben ſo verdächtig ſein können — und als Hedwiga, dies von mir ſo herzlich geliebte Kind, welches ganz voll Beziehungen zu Dir ſteckte, hervortauchte, war allerdings meine Freude vielleicht das Maaß überſchreitend!"

„Ach," rief Magda nach dieſen Worten mit ihrem alten Pathos und hob ihre Hände und Augen zum Himmel — „könnte ich doch alle Mädchen der Erde das zur Warnung hören laſſen, was hier der tugendhafteſte Mann ſo leichtſinnig eingeſteht! Das iſt *das*, Vater," fuhr ſie zu Thyrnau fort — „was Du den tief eingewurzelten Egoismus der Männer nennſt, welche Alles thun, was ihnen Befriedigung des Augenblicks gewährt

und ſich ſo dazu berechtigt halten, daß die Folgen ſie als gänzlich unverſchuldet überraſchen!"

Trotz dem, daß Magda dies mit großem Ernſt ſagte, erregte ſie doch ein kurzes aufrichtiges Gelächter ihrer beiden Gefährten. „Genug," ſagte Thyrnau noch mit lachendem Geſicht — „meine Weisheit hat bei Dir guten Boden gefaßt, mein Mädchen, und Du, armer Lacy, machſt heute die erſte Ernte davon! Laß uns jetzt bedenken, ob die erſte Eiferſucht, die Dein Herz, gute Magda, beſchlichen hatte und welche wieder eine Cardinaltugend Eures Geſchlechtes iſt und den geſunden Boden ſo umgräbt, daß die Phantaſie darauf lauter Giftblumen aufziehen kann, die Euren klaren Sinn betäuben — ob dieſe kleine Attake Dich nicht über Hedwiga's Zuſtand verblendet hat? Da die Sache im Ernſt aber wichtig genug iſt, da ſie meinem armen Lacy faſt einen Korb gebracht hätte, werde ich ſie ſelbſt unterſuchen und hoffe weder von dem männlichen Egoismus noch von der weiblichen Eiferſucht dabei beherrſcht zu werden. Bis dahin tretet mit Eurem Glück leiſe auf; übrigens im fünfzehnten Jahr — wenn man nicht wie Du, arme Magda, von zwei alten weiſen Thoren wie ich und Lacy mit Liebesgedanken genährt worden iſt — haftet der Schmerz wie das Gefühl noch nicht in dem weichen Boden des Herzens ſo feſt, um über das ganze Leben zu entſcheiden.

Als ſie zuſammen den Rückweg angetreten und den langen Lindenweg erreicht hatten, der zum Schloſſe führte, kam ihnen die reizendſte Cavalcade entgegen. Hedwiga hing wie die Nymphe des Waldes auf einem kleinen Eſel, den Egon am Zaume führte, und ſchon von weit her hörte man ihr lautes Lachen, Rufen und Schreien, womit ſie der Reihe nach den unerzogenen Eſel zu einem gleichmäßigen Trott bewegen wollten. Von Hedwiga's Strohhut flatterten die blauen Bänder in der Luft und der blaßrothe Stoff ihres Kleides verrieth ihre ganze ſchlanke Geſtalt.

„Ach, ſieh', wie ſchön ſie iſt!" rief Magda und hielt Lacy in einiger Entfernung an, um ſie zu beſchauen.

„Ja," ſagte Lacy — „das fand ich aber, ſo oft ich ſie ſah — das war ſie, als Du zuerſt mit ihr aus dem kleinen Nachen Guntram's ausgeladen wurdeſt — das fühlte ich noch geſtern und eben jetzt — aber mit dem großen Unterſchied, daß ich jetzt erſt einſehe, daß aus dem Kinde ein Mädchen geworden iſt — dies hatte ich überſehen!"

Thyrnau wandelte dagegen mit warmen Blicken an Hedwiga hängend ihr entgegen. — Eben ſetzte ſich der Eſel in höchſt ungraziöſen Trab und mit lautem Geſchrei langte Hedwiga bei ihm an und warf ſich ohne Bedenken von ſeinem Rücken herunter, da er jetzt eben ſo unaufhaltſam geworden war, wie früher ſtätig — laut lachend lief ſie dem Großvater in die Arme.

„Wildes Mädchen!" ſagte Lacy — „Dein ungeſtümes Lachen behältſt Du gewiß Zeit Deines Lebens!"

Hedwiga ward wie mit Purpur übergoſſen, ſie blickte Lacy erſchrocken an, ſtrich die Locken aus ihrer erhitzten Stirn und ſagte dann: „Schiltſt Du mich wieder grade ſo als wie ich klein war?" Ihr Ton war ſo kläglich, als wollte ſie weinen. Aber der grauſame Lacy ſagte freundlich wie zu einem Kinde: „Willſt Du denn ſchon groß ſein und keine Schelte mehr haben?"

Hedwiga ſchwieg und ihre Augen, dieſe wahrhaft bezaubernden großen Sterne, füllten ſich mit Thränen, die ſie ſchnell an dem Buſen des Großvaters zu verbergen ſuchte.

„Laßt mir mein Mädchen zufrieden!" rief Thyrnau lächelnd. „Geht Ihr nur nach dem Schloſſe zurück, ich komme Euch mit Hedwiga nach, denn wir müſſen uns erſt den kleinen Grauen einfangen — und Egon beſtellt indeſſen unſere Pferde, denn mich verlangt nach einer etwas ſtärkeren Bewegung."

Hedwiga blieb mit dem Geſicht an des Großvaters Bruſt verdeckt, bis ſie merkte, daß die Uebrigen weit ab zogen, denn

nur ihm, dem ewig ſchonenden liebevollen Vater wollte ſie ihr verweintes Geſicht zeigen.

Die durch Lacy empfangene kleine Wunde ſuchte der weiſe Greis nun unmerklich zu erweitern, indem er ſich beſtrebte, ſie leiſe auf die Grenze zwiſchen Kindheit und Jugend zurückzuleiten, welche ſie durch ihr warmes Herz verführt worden war zu überſpringen, und welche ihre Umgebungen ſehr geneigt geweſen waren, der erlauchten jungen Gräfin, deren Schönheit überdies Alle beſtach, wirklich als überſprungen vorzuſtellen.

Hedwiga fühlte unter den anſcheinend ſo abſichtsloſen Worten des Großvaters ſich plötzlich wieder als Kind, welches an vieles Lernen denken mußte, darauf Wünſche und Gedanken zu richten hatte, und von einer mädchenhaften Bildung ſich noch weit entfernt halten konnte.

Als er ſie von ihrem anfänglichen Erſtaunen und ihrer kleinen Kränkung durch Thränen, die er nicht beachtete, zurückkommen ſah, öffnete er ihr den Hinblick auf Magda, welche er ihr mit einer bis zur Auszeichnung gelangten Bildung darſtellte. Das glückte ihm vollkommen, denn Hedwiga hing mit einer ſchwärmeriſchen Zärtlichkeit an ihrer Couſine und ſie fand dabei ihre alte vertrauliche Redſeligkeit wieder, weil ſie glaubte, dem Großvater noch Vieles von ihr ſagen zu können, was dieſer nicht wiſſe. Hierin ſtörte ſie Thyrnau nicht, doch wendete er ihr zuletzt den Wunſch zu, daß Magda recht glücklich werden möge, da ſie ſo oft beobachtet habe, daß dieſe weine. — Sobald er ſie dahin gebracht hatte, ſagte er ihr, ſeit der Ankunft Lacy's ſei nun alle Veranlaſſung zu Thränen verſchwunden — er ſah wohl, daß Hedwiga ſtutzte, doch er fuhr ſchonungslos fort — wie Magda durch die immer dauernde Gefahr des Grafen, da er den Krieg ſo ernſtlich mitgemacht habe, wohl zu entſchuldigen ſei, wenn ſie ihrem Herzen zuweilen durch Thränen Luft gemacht. Da er ſah, daß Hedwiga vergeblich rang, eine

Frage zu thun, die ihr ſo nah lag, ſagte er ihr — da ſie trotz ihrer Jugend doch ſchon ein liebes verſtändiges Kind ſei, dem man eine Mittheilung machen könne, ſo wollte er ihr ſagen, daß Magda die Braut — von Lacy ſei.

Es ging ihm wohl durchs Herz, als er plötzlich ſeinen Arm von den kleinen Händen Hedwiga's faſt bis zum Schmerz gedrückt fühlte; aber er zog ſie trotz des ungleicheren Schrittes ſanft mit ſich weiter und erzählte ihr ſo ſorglos wie möglich mit ſeiner milden Stimme: wie ſchön es ſein werde, wenn Magda erſt in Tein wohne und ſie dann abwechſelnd bei ihm im Dohlenneſt, von dem ſie ſchon ſo viel gehört hatte, und dann wieder bei ihrem Vater wohnen werde — und wie er auch mit ihr den Karlſtein beſuchen wolle — ihren Lieblingswunſch — und wie er überhaupt darauf rechne, er werde an ihr eine zweite Magda bekommen. Dabei begleiteten die heißeſten Thränen der armen Hedwiga dieſe liebevollen Worte, und da ſie nicht ſprechen konnte, begnügte ſie ſich, ſeinen Arm an ſich zu drücken und ſeine Schulter zu küſſen, auf der ſie mit ihrem Kopf lag und ſich faſt von ihm fort tragen ließ.

Er hatte klug den Weg ſo gelenkt, daß ſie jetzt die ländlichen Gärtnerwohnungen vor ſich ſahen und zu Anfang der Baumſchule das kleine maleriſche Haus der guten Mora. Er fragte ſie, ob ſie heute ſchon bei Mora geweſen, und als ſie Nein ſtammelte, lenkte er nun ſelbſt die Schritte dahin, und wie er ſah, Hedwiga trockne ihre Thränen, kehrte er mit ihr in das, von grünem Schlinggeflecht an den Fenſtern halb dämmernd gemachte Zimmer ein, und als Hedwiga der alten Frau wie einer Mutter um den Hals fiel, ſagte Thyrnau: „Du bliebeſt vielleicht gern einmal einen ganzen Tag bei Deiner alten Mora?“ Hedwiga nickte und verſuchte, den gütigen Großvater anzulächeln. — „Wenn das iſt,“ ſetzte er hinzu — „ſo will ich Dir die Erlaubniß ſchon auswirken und Du magſt heute mal

der guten Alten ihre Mahlzeit kochen und der Gärtner ſoll Dir Obſt zum Nachtiſch bringen.“ Nur als er ſie jetzt zum Weggehn umarmte, wäre er faſt aus der ruhig beſchwichtigenden Rolle herausgefallen, denn er hatte die Eigenſchaft, daß wenn er Jemand weh thun mußte, ihm die Liebe zu demſelben im ſelben Maaße ſtark wuchs, und ſo hatte er Hedwiga noch nie ſo zärtlich geliebt, und er gelobte ſich in der Stille ſo oft, ſie von nun an ganz beſonders in Obhut zu nehmen, daß er es kaum laſſen konnte, es ihr ſelbſt zu ſagen. „Abends, vergiß nicht, will die Fürſtin zuerſt ein kleines Konzert haben,“ rief er ihr noch umkehrend nach — „und wenn Du fertig geſchmückt biſt, melde Dich nur bei mir, ich habe ein Andenken für Dich!“

Sie reichte ihm noch einmal den unſchuldigen betrübten Mund zum Kuſſe dar und war froh, daß Mora ſchon ſeit lange ſchwach ſah und ſo glücklich war, ihr Kind zu beſitzen, daß ſie darüber das Kind ſelbſt vergaß und nur an alle ihre Küchenvorräthe dachte — und ſchnell die Vögel zu rupfen begann, die ihr der Jäger vom Dohlenſtande mitgebracht hatte — und ſo lange von Allem ſprach, was zu bereiten ſei, daß Hedwiga endlich ſich empor riß, um zu helfen — und keinen glücklicheren Beſieger des Kummers giebt es, als das Rühren der Hände!

Zu Mittag flog Egon herein — und wie konnte da nicht gelacht werden, wo er überall helfen wollte und Alles verkehrt machte. — Gegen Abend kam das kleine Fuhrwerk mit den vier zahmen Ziegenböcken, Hedwiga ſetzte ſich ein und Egon ſaß auf dem Bock — und als ſie das Schloß erreichten, war es ſchon erleuchtet und die Kammerfrau wartete bereits an der Terraſſe und that ſehr eilig — und wie ſich die erlauchte Gräfin freuen werde über den ganz neuen Anzug, den die Frau Fürſtin geſchickt. Und Hedwiga war fünfzehn Jahr!

So geſchah es denn, daß als Hedwiga in dem ſchönen neuen Anzuge zum Großvater eintrat, ſie ein etwas blaſſes,

aber dennoch aufgeheitertes Kinderangeſicht hatte, und als ihr Thyrnau, dem bei ihrem Anblick das theilnehmende Herz erleichtert wurde, ein ſchwarzes Sammetbändchen mit einer brillantnen Roſe um ihren ſchlanken weißen Hals legte, ſo waren das überhaupt die erſten Brillanten, die ſie beſaß, und das Kind erwachte ganz und ſie ſtieß faſt einen Freudenſchrei aus und vergaß den fein gebauſchten Flor ihrer Robe, und hätte Alles an dem Großvater zerdrückt, hätte er es nicht ſelbſt verhütet.

Als ſie mit dem übrigen Hofe ſich verſammelten und endlich die Fürſtin erſchien, in deren Gefolge auch Magda an Lacy's Seite eintrat, da ſah Thyrnau wohl, wie Hedwiga tief erröthete, und da ſie die Erſte war, die von der Gouvernante vorgeführt ward, der Fürſtin die Hand zu küſſen, ſah er, wie verlegen ſie war, und wie ſie kaum ihre Thränen zurückhalten konnte. Auch war die Umarmung, mit der ſich demnach die beiden Couſinen begrüßten, ſo durchaus gegen die Déhors, ſo inbrünſtig mit beiden Armen und ſo lange dauernd, daß die alte Gräfin von Hautois ſie ſanft trennte und nicht ohne einige Erregung flüſterte: „So umarme man ſich nicht bei einer Cour — das ſei auf der Wieſe oder im Walde allenfalls erlaubt.“ Von Lacy wandte ſich dagegen Hedwiga den ganzen Abend, wo er ihr auch nahe treten mochte, wie ein zürnendes Kind jedesmal ſchnell ab. — Doch war Thyrnau mit der Beobachtung dieſes Abends zufrieden und da er den ganzen Tag Magda's beſorgten fragenden Blicken ausgewichen war und ſie ihm noch immer bekümmert ſchien und dem geliebten Kinde von einer Stelle zur andern mit den Augen folgte, ſo wollte er ſie nicht ohne ein Wort der Beruhigung entlaſſen, und als die Tafel aufgehoben war und die Fürſtin ſich anſchickte, die Zimmer zu verlaſſen, wo dann Magda ſich anſchloß, ging er ihr leiſe nach und ſagte mit ſeiner gewöhnlichen guten Laune: „Wir haben keinen Leukadiſchen Felſen zu fürchten!“

Digitized by Google

„Ach, iſt das gewiß?“ rief Magda, die ihn ſogleich verſtand. — „Sie ſah ſo blaß aus!“

„Wie alle Kinder, die über eine zerbrochene Puppe geweint haben,“ fuhr Thyrnau lächelnd fort — „doch war es vielleicht Zeit! Die Weisheit in Liebesſachen iſt eine angeborne Eigenſchaft in unſerer Familie; denn nicht allein, daß zwei alte Thoren mit einem jungen Mädchen darin den Anfang gemacht haben, ſie halb um ihr Lebensglück zu ſprechen und zu koſen — die Schule wirkt fort und daſſelbe Mädchen hatte nicht übel Luſt, ſich ein ganz erbauliches Martyrium zu veranſtalten, um einem fünfzehnjährigen Kinde einzureden, es werde an ſeiner erſten kindiſchen Neigung fürs Leben genug haben!“

„Ach wie gern will ich mich ſchelten laſſen, wenn Du Alles ſo wenig ernſthaft findeſt,“ ſagte Magda erquickt, indem der Athem ihr zuerſt wieder gerade aus der entlaſteten Bruſt empor ſtieg. — Als ſie jetzt Lacy den Arm gab, drückte ſie ihn zuerſt an dieſem Abend leiſe — und wie glücklich machte ihn dieſes erſte Zeichen des Einverſtändniſſes, da Magda mit wahrer Pietät ſich an dem ganzen Tage, der ſie unſicher ließ über Hedwiga, jedes Zeichens ihrer neuen Stellung zu ihm enthalten hatte.

Als die Fürſtin am andern Morgen — welcher durch thauige Nebel die wärmende Sonne mit herbſtlicher Friſche ſcheinen ließ — darauf beſtand, in einem kleinen Pavillon, an der gelichteten Parkſeite, der in das heitere Thal ſchaute, zu frühſtücken und dazu nur ihren Gemahl, Thyrnau, Lacy und Magda eingeladen haben wollte — ſteckte Thyrnau einen kleinen Strauß ins Knopfloch und führte dann Magda und Lacy mit einer heitern Anrede dem glücklichen Fürſtenpaare vor.

Wohl erlebten ſie das Erwartete — und dennoch entzückte ſie die Erfüllung — und wie nur glückliche Eheleute den vollſten Antheil an glücklichen Brautleuten nehmen, ſo ſchien dem fürſtlichen Paare überhaupt nur Glück in der Ehe möglich, von

der ſie ſich ſelbſt ſo vollſtändig durch einander befriedigt fühlten, daß ihre Freude auch nicht durch den kleinſten Antheil früherer Erinnerungen geſtört wurde, obwol der Fürſt und ſeine Gemahlin in dem Brautpaare die Gegenſtände einer früheren lebhaften Neigung vor ſich ſahen.

Nichts folgt anmuthiger dem glücklichen Verlöbniß der Liebenden nach — als die nun zu entwerfenden Pläne für die Zukunft, die alle in der ſeligen Berechtigung des Beiſammenſeins ausmünden! Lacy bat Thyrnau um die Erlaubniß, das Geheimniß des Teſtaments den bewährten Freunden mittheilen zu dürfen.

„Dagegen habe ich nichts," ſagte Thyrnau — „beſonders da ich geſonnen bin, hier mündlich gleich ein neues Teſtament zu machen, denn ich und Ihr Alle müßt nicht vergeſſen, daß Egon und Hedwiga mir eben ſo nahe ſtehn wie Magda. Halte daher Deinen Vortrag, ich ſchließe mich ihm an und wandere während dem ein wenig durch das Thal."

Der Fürſt benutzte Thyrnau's Entfernung, als Lacy ſeine Erzählung beendet hatte, die Alle tief bewegte, um den Beiſtand der Uebrigen gegen Thyrnau aufzurufen, damit Egon und Hedwiga, die bereits von ihm reich dotirt waren, von der Erbſchaft des Großvaters ausgeſchloſſen würden.

„Das wird uns Allen nicht gelingen," ſagte Magda, „denn es wäre etwas Ungerechtes darin, und das hat nichts mit dem Großvater gemein!"

„Wohl geſprochen!" ſagte Thyrnau lachend, der die ganze Geſellſchaft durch ein niedriges Fenſter beobachtet hatte, ohne daß ſie ihn bemerkt. — „Uebrigens ſei ſicher, lieber Freund!" fuhr er zum Fürſten fort — „ich werde als Göttin Gerechtigkeit nicht ein halsſtarriger alter Mann mit verbundenen Augen ſein, der in dem dürren Nachweis der Verwandſchaftsgrade eine bornirte Gleichheit der Theilung beabſichtigt. Es ſoll jeder auf

ſeinem Platze wohl gewogen werden und ich will mit meinem Gute in den Händen davor ſtehn, und wo die Wage in die Höhe ſchnellt, etwas hinein werfen. Jedenfalls behält Magda unbeſtritten Tein, und die Lacy'ſchen Güter wäre ich nun endlich los und ſie gehn mich nichts mehr an! Halt!" rief er, als Lacy aufſprang und den Mund öffnete — „ehre den Schatten Deines Oheims! Ehre die Schwärmerei meines Mannesalters — ſind ſie nicht ſo viel werth als die Herrſchaft Tein?"

„Ueberdies Magda iſt die Erbin — ich habe nichts mit Dir zu thun! Iſt ſie Dir ſo wenig werth, daß Du ſie um des elenden Mammons willen aufgeben willſt — gut! ſo laſſe ich ſie noch heute als Erbin von Tein ausrufen und will ihr ſchon andere Bewerber erwecken!"

Das Lachen, was Niemand laſſen konnte, that Allen ſo wohl; es hinderte das Uebermaaß der Empfindung, es ſtellte die Sicherheit Thyrnau's ſo überwältigend heraus — und Alle wußten, er wandte die ſcherzhafte Behandlung der Dinge immer da an, wo er am unüberwindlichſten war. Was ließ ſich auch gegen einen Abſchluß des Innern vornehmen, der den Ernſt ſogar beſeitigt und nur eine heitere Erregung nachgelaſſen hatte?

„Dagegen" — fuhr er fort — „wenn du darauf beharrſt, die Erbin von Tein zu heirathen, ſetze ich doch feſten Fuß auf Dein Gebiet und Ihr Beide ſollt mir die alte Stammburg der Thyrnau's — das Dohlenneſt — zum freien Eigenthum ſchenken! Nach meinem Tode ſoll ſie an Hedwiga fallen und zieht dieſe in ein anderes Land, ſoll ſie doch immer zu Zeiten dahin zurückkehren müſſen und Ihr Alle ſollt da zuweilen mit Egon und Allem, was dran hängt, einen Familien-Kongreß halten!"

„Von dem baaren Vermögen ſoll Magda nichts weiter bekommen, ſondern Alles Lucretia's Kinder — und iſt es nicht ſo viel als die Herrſchaft Tein, macht mir das gar keinen

Kummer, denn ſie werden durch ihren Vater das Fehlende bekommen."

Dieſe ganze Erb-Beſtimmungs-Rede hatte er durch das Fenſter in den Pavillon hinein gehalten. Jetzt nahm er den kleinen dreieckigen Hut ab, grüßte Alle mit ſeinem ſchalkhaften Lächeln und wollte davon — aber nun erhob ſich ein lautes Geſchrei ihm nach; der Fürſt zuerſt, Lacy ihm nach, ſprangen zum Fenſter hinaus und hielten ihn in ihren Armen auf, bis Magda und die Fürſtin ihn auch erreicht hatten. So wurde er wieder hinein gezogen und ſaß bald lächelnd in ihrer Mitte und freute ſich, daß aller Widerſtand aufgehört hatte, und daß er ihnen den ſchweren Augenblick, wo von Teſtament und Vermögen die Rede ſein mußte, ſo leicht aus den Händen gewunden hatte, daß keine tragiſche Scene daraus werden konnte.

So kam es denn auch, daß die Glücklichen die Mittagsglocke überhört hatten und mit einem Male vor den offenen Thüren die Oberhofmeiſterin der Fürſtin erſchien und ganz außer Athem und mit vielen Knixen anzeigte, die Fürſtin werde bis zur Tafel kaum Zeit haben ſich umzukleiden. — Da die Herrſchaften voll der größten Rückſichten gegen ihre Umgebungen waren, entſchuldigte ſich die liebenswürdige Thereſe und führte die alte Dame zu einem Lehnſeſſel, um ſich auszuruhen, wonach der Fürſt ſie dann ſelbſt nach dem Schloſſe zurückführte.

Das nun folgende Beiſammenſein der Freunde von Außen durch die angenehmſten Verhältniſſe begünſtigt, ſchien ſelbſt Thyrnau die glücklichſte Zeit ſeines Lebens, und der Winter, der auch über die Schrecken des Krieges eine ſcheinbare Ruhe verhängte, verflog Allen in traumartiger Schnelligkeit.

Mit dem Anbruch des neuen Jahres 1759 wurde den Bitten Lacy's nachgegeben und ſeine Verlobung mit Magda — über welche kaum noch am Hofe ein Zweifel war — öffentlich erklärt.

Jetzt gingen auch die Anzeigen an die Kaiserin und an Kaunitz nach Wien, und Kaunitz versicherte seinem jungen Freunde in einem höflichen Glückwünschungsschreiben, daß die Majestäten diese Nachricht mit besonderem Antheil vernommen hätten.

Noch war zwischen dem Brautpaar so wenig, wie zwischen Thyrnau und Lacy, ein Wort gewechselt worden über seine Absichten bei dem Wiederausbruch des Krieges, der mit dem Frühjahr unausbleiblich zu erwarten stand, und bald sollte die Kaiserin selbst diesen Punkt in Erwägung ziehn und beweisen, wie unerschütterlich fest sie einmal beschlossene Pläne im Auge behielt, wie viel auch die Verhältnisse anderer Seits um sie her häuften. Ein von ihr diktirter Brief an Lacy führte sie ihren in S. versammelten Verehrern in ihrer vollen Redeweise vor und ergriff Alle, als sei sie unter ihnen gewesen:

„An meinen getreuen Grafen von Lacy Wratislaw."

„Indem ich Euch meinen gnädigen Glückwunsch bei Eurer „Wiedervermählung sage, will ich Euch hiermit meinen Bei„fall über Eure Wahl ausgedrückt haben, denn obwol Magda „Matielli nicht Eures Standes ist, wogegen sich in gewöhn„lichen Fällen viel sagen ließe, so erscheint Uns selbst dies „hier von weniger importance wegen besonderer Eigenschaften „besagter Eurer Verlobten, welche Wir durch eine romantische „Begegnung selbst kennen lernten. Auch gegen Eure erste „Vermählung waren in mancher Hinsicht Einwendungen zu „machen, doch haben Wir mit Wohlgefallen, während der Jahre „ihrer Dauer von dem musterhaften Bestand dieses Verhältnisses „vernommen und wollen es Euch und der Verstorbenen zur „Ehre anrechnen und vielleicht Euch noch mehr wegen der „Jugend, welche gern der Thorheit Gesellschaft leistet. — Da „Ihr nun durch diese zu erwartende Ehe in natürlichere Ver-

„hältniſſe tretet und Wir durch das beſondere Vertrauen des „Ehrenmannes, des Thomas Thyrnau, von den bis jetzt ge„heim gehaltenen Umſtänden wohl unterrichtet ſind, welche Euch „durch dieſe Ehe in Eure alten Rechte einſetzen, ſo ſcheint es „Uns nunmehr auch paſſend, daß Ihr damit in den Stand „zurückkehrt, der dieſen Verhältniſſen gemäß iſt.“

„Nach dem Tode Eurer Gemahlin und bei Eurer auf„richtigen Witwertrauer war Euch Meinerſeits der Wunſch, in „die Armee einzutreten, nicht abzuſchlagen und hatte bis jetzt „Unſere Genehmigung. Jetzt aber habt Ihr ſelbſt durch dieſe „zweite Vermählung, welche, wie man Mir ſagt, aus großer „Liebe hervor ging, angezeigt, daß Ihr der Zerſtreuung als „Witwer nicht mehr bedürft, und nehmen daher Unſere Erlaub„niß zum Kriegsdienſte zurück und thun Euch Unſere Wünſche „kund, daß Ihr zum Verwalter großer Beſitzungen beſtimmt, „als ein gutes Beiſpiel in Böhmen unter Euren Standesge„noſſen leben wollt, und dabei durch die Gunſt des ehren„werthen Thomas Thyrnau, der, wie Wir vermuthen, ſeine „Enkelin, welche ihm eine ſo muſterhafte Treue bewieſen, jetzt „gleichfalls begleiten werde, fortfahrt, Euch in Kenntniß der „Arbeiten über Böhmiſches Recht zu ſetzen, welches Solcher bereits „zu Unſerer beifälligen Berückſichtigung ausgearbeitet hat.“

„Nach Eurer Vermählung, welche noch vor Anfang des „nächſten Feldzuges ſtattfinden möge, werde Ich Euch gern hier „ſehn — und wird dann auch durch eben dieſe Vermählung „der Schwierigkeit vorgebeugt ſein, Eure Gemahlin an den „Hof zuzulaſſen.“

„Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.“

„Maria Thereſia.“

Aus dieſem Briefe nun ſchienen ſich wie von ſelbſt die bis jetzt umgangenen Verhältniſſe zu geſtalten und Jeder zog nach

ſeiner Art eine Freude und einen Troſt daraus. Magda äußerte ganz unverholen ihr Entzücken bei dem Gedanken, daß Lacy nicht wieder in die Armee eintreten werde, und Lacy, nachdem er ſich in den Willen der Kaiſerin zu fügen erklärt hatte, machte nun Magda auf den nächſten Wunſch derſelben aufmerkſam — auf ihre abgeſchloſſene Vermählung vor Wiederausbruch des Krieges.

„Wir wollen den Großvater fragen," ſagte Magda — „denn ihm wird das Rechte am leichteſten einfallen, und ich natürlich kann nichts dagegen haben."

In demſelben Falle befand ſich der Großvater, und als die Sache in Gegenwart des fürſtlichen Paares zur Sprache kam, mußten die Uebrigen einwilligen, daß die Feierlichkeit ſelbſt in S. vollzogen werde und die jungen Leute ſich dann nach Wien zur Kaiſerin begeben, wogegen Thomas Thyrnau durch den Brief der Kaiſerin ſich des letzten Zwanges dieſer kleinen Landesverweiſung enthoben ſah und nunmehr beſchloß, nach Tein voranzugehn, um ſeine Kinder bei ihrer Rückkehr von Wien dort zu empfangen.

„Wie ſollen wir aber an Magda's Hochzeitstage den Hof los werden?" fragte die glückliche Thereſe, welche unter dieſen glücklichen Menſchen immer als die Glücklichſte erſchien, weil ihr der ſprudelnde Humor zu Gebot ſtand, der in den liebenswürdigſten Muthwillen ausartete und alle ihre Umgebungen oft zu einer anmuthigen Ausgelaſſenheit hinriß, die in ihr Unterſtützung oder Veranlaſſuug fand.

„Das dachte ich," ſagte der Fürſt lachend — „o! wie gut ich Dich kenne, meine geliebte Thereſe! Das wird wieder ein Tag, an welchem Du in einem Athem lachen und weinen mußt — auf Deinen Knien beten und auf der Wieſe tanzen wirſt! Aber ich möchte Dich nicht anders, Du reizendes Feenkind — und damit Du ſiehſt, wie Ernſt es mir iſt, Dein eigenſtes Weſen zu ſchonen, ſo höre, da wir allein ſind, das Programm

des Tages, was ich mir in der Stille ausgedacht habe, und dann laß' es uns gemeinschaftlich vervollständigen."

Nachdem Thereſe ihrem Gemahl aufs Liebenswürdigſte gedankt hatte, hob der Fürſt lächelnd an: „Mein armer Hof darf nicht ganz leer ausgehn, denn ich bilde mir ein, Magda muß nach Dir die ſchönſte Braut der Erde ſein, und die Gräfin von Hautois hat ſchon zu viel von ihrer koſtbaren Toilette verrathen, als daß ich als guter Landesvater verantworten könnte, die Braut meinen Damen zu entziehn."

„Du wirſt alſo finden, daß die Schloßkapelle ſich ſeit einigen Tagen anfängt zu erheizen, daß ein ſchöner grüner Wald von Orangenbäumen langſam ſich um den Hochaltar herſtellt, und der Fußboden, mit rothen Teppichen verhüllt, unſere wenigen Grade noch reſtirender Winterkälte vergeſſen läßt. Von der Kapelle aus wirſt Du die Gallerie bis zu Deinem Audienzſaal mit demſelben Teppich bedeckt finden — alſo jetzt verſtehſt Du den Weg, den ich vorzuſchlagen denke! Am Morgen nun des zwei und zwanzigſten Februars werden wir in Deinem Boudoir in unſern Morgenkleidern zuſammen frühſtücken — dann gebe ich zwei Stunden Zeit zur Toilette und um halb elf Uhr iſt der Hof in Gala in Deinem Audienzſaale verſammelt; wir führen das Brautpaar herein und von da begiebt ſich der Zug nach der Kapelle, wo uns der Pater Hieronymus erwartet!"

„Der Pater Hieronymus?" rief die Fürſtin entzückt. —

„Ja," ſagte der Fürſt, „morgen kommt er hier an und das iſt eine Ueberraſchung für Magda, die ich und Thyrnau uns ausgedacht haben. Unſere Geiſtlichkeit hat ſich freundlich dabei benommen und wird blos in Pontificalibus dabei repräſentiren. Doch unterbrich mich nicht und höre weiter. Nach der Trauung geht der ganze Zug wieder in eben der Ordnung nach dem Audienzſaal zurück. Magda bleibt an Lacy's Seite ſtehn, bis Alle eingetreten ſind — dann erwiedert ſie die

Begrüßung, und nun ist der Etikettenzwang vorbei. Uns umschließen Deine Gemächer! — Ihr bekommt wieder Zeit, Euch umzukleiden und nun stehen vier Wagen bereit: in den ersten steigen wir Beide und die Gräfin von Hautois: in den zweiten Pater Hieronymus, Thomas Thyrnau, und Egon und Hedwiga; in den dritten das Brautpaar — der vierte aber wird eine bunte Gesellschaft umschließen, und doch durfte sie nicht fehlen. Nun höre! Mora und Gundula werden im Fond sitzen — gegenüber Veit und Bezo!"

Die Fürstin schlug entzückt in die Hände und umarmte ihren Gemahl. „Stör' mich nicht," rief er und hielt sie doch fest. — „Das kleine Schlößchen" — fuhr er fort — „welches aus den bereiften Lerchenbäumen und Weimuthskiefern mit seinen grauen Thürmchen und seiner kleinen barocken Façade herausſieht, das habe ich seit vier Wochen schon heimlich bearbeiten lassen, und es ist jetzt der behaglichste, wärmste und wohnlichste Platz geworden für Menschen, die sich lieben. Dahin rollen unsere Wagen — dort ist nur ein kleiner Eßsaal und unsere heitere Hochzeitstafel hat nur neun Couverts. Im Erdgeschoß werden meine anderen Gäste, die der vierten Kutsche, bedient — und so bleiben wir beisammen — bis nach dem Souper — dann führst Du Magda in die Zimmer, die für sie eingerichtet sind — wir aber fahren Alle bis auf das Brautpaar nach der Residenz zurück, halten den andern Tag hier großes Diner und kehren am Abend nach dem Schlößchen zurück — wo Du und wir Alle unsere Zimmer eingerichtet finden, und wo wir bleiben, wenn Du willst, so lange, bis Lacy und Magda ihre Reise nach Wien antreten, und das wollen wir weder hindern noch betreiben, damit in der Freude uns nicht das Maaß fehle, dieses Bedingniß alles Guten und Schönen!"

Was sollen wir jetzt noch zu diesem glückseligen zweiundzwanzigsten Februar des Jahres 1759 hinzufügen? Das Pro-

gramm des Fürſten ward mit ungetheilter Freude angenommen und auch kein Einziger wußte etwas hinzuzufügen.

Magda's Hochzeitsſtaat war von Thomas Thyrnau und der Fürſtin Thereſe erdacht worden und von der Gräfin Hautois ausgeführt. Der Mode war dabei mancher Abbruch geſchehen, denn um die rabenſchwarzen Flechten Magda's ſchlang ſich das goldene Netz, welches aber faſt ein Juwelennetz war, deſſen Schlingknoten von Rubinen gehalten wurden. Ueber der Silberrobe zeigte ſich das Mieder mit Brillanten befeſtigt und Brabant hatte einen Schleier geliefert, deſſen Rechnung Thyrnau lachend verbrannt hatte und welcher wie ein Mondſcheingewebe die ganze Geſtalt einhüllte, ohne ſie zu verbergen. Aber was ſie ſelbſt dieſem herrlichen Schmuck hinzufügte, das war der bezaubernde Nimbus, der Alle bei ihrem Anblick mit Entzücken erfüllte — es war dies das ernſte tiefe Nachdenken, womit ſie die Heiligkeit des Tages ergriff und das ihrem Antlitz die lilienweiße Farbe, die ſtillen Züge gab, die nur zuweilen unterbrochen wurden, wenn ſie die geſenkten Augen hob und die Glut religiöſer Stärke und Begeiſterung daraus hervorleuchtete und ihren Wangen einen flüchtigen Schein von Lebensglut anhauchte. Ihre Stimmung war durch nichts zu unterbrechen, nicht einmal durch Rührung. — Alle fühlten, ſie lebe in der Gegenwart des Höchſten und Alles Andere habe nur nach Ihm Raum — und von Allen ſei ſie abgezogen, ſie Alle vereinigt haltend in der großen Gemeinſchaft, in der ſie ſich fühlte.

Hedwiga, welche von ihrem kurzen, zu frühen Nachtigallengeſang wieder zu dem heitern kindlichen Lerchengeſchwirre übergegangen war, — Hedwiga, die keine Schelte mehr von Lacy bekam und deren Unterrichtsſtunden von Thomas Thyrnau vermehrt worden waren, beſtand darauf, Magda's Schleppe tragen zu wollen, und wie gern gewährte ihr der Fürſt, was er ihr laſſen durfte.

Uebrigens laſen ſie am andern Abend, als ſie Alle nach dem großen Diner zu dem jungen Ehepaar nach dem Waldſchlößchen zurückgekehrt waren und um den flackernden Kamin in dem behaglichen Saal beiſammen ſaßen, das Programm des Fürſten für den Hochzeitstag durch, und es fand ſich, daß genau danach gelebt worden war — „Außer" — ſagte Thyrnau, „daß Bezo ſich durch alle vornehmen Hochzeitsgäſte bis zum Altar durchdrängte und ſich dicht neben Magda auf der Erde niederſetzte."

„Ja," ſagte der Fürſt — „aber ich vervollſtändigte augenblicklich mein Programm danach, und Du haſt es mir zu danken, liebe Magda, daß man ihn ſitzen ließ und ſo eigentlich dies arme Weſen, das ſein ganzes Bewußtſein nur in Dir hat, Dir faſt mit Lacy angetraut worden iſt."

„Ja," ſagte Magda — „ich hoffe, er iſt an meinem oder ich an ſeinem Sterbebette; für ihn kann ich nur dankbar ſorgen, wenn ich ihm ſtill überall meine Nähe gönne." Sie zeigte mit dem Finger lächelnd in die Ecke des Saales — auf dem weichen Teppich deſſelben ſchlief Bezo in ſicherer Ruhe, von Lacy und Magda gleich liebevoll geſchützt.

Wenn wir die, die wir lieben, ein Glück erringen ſehen, wonach ſie ſich geſehnt und um das ſie den Kampf mit dem Leben eingingen und ſiegend beſtanden, ſo giebt das einen ſchönen Abſchluß mit ihnen und wir ſind geneigt, ſie ohne Beſorgniß ihrem Schickſal zu überlaſſen. Und doch miſcht ſich in die Freude, mit der wir einen erreichten glücklichen Zuſtand vor uns ſehen, ſo leicht die Wehmuth, welche uns die Erfahrung aufnöthigt, und welche bei dem heitern Anfang einer neuen

Lebens-Epoche uns warnend zuflüſtert: Wie den theuren Weſen, welche ſo mit Glück gerüſtet der Zukunft entgegen gehn, das Leben nichts ſchuldig bleiben wird und auf der neuen Stelle, die noch geebnet vor ihnen liegt, Hinderniſſe allmälig die kleinen Erdhügel aufwerfen werden, welche die leichten Flügel beſtäubend niederdrücken. Wenn wir aber von der Erfahrung belehrt dieſe wehmüthige Zugabe erwarten müſſen, empfangen wir doch zugleich von ihr den Troſt, daß das Ungemach auch wieder das Ewige und Heilige in uns Menſchen zu ſeiner wahren Entwicklung treibt — und einen Tempel des Herrn begründet, wo wir zwar trauern und weinen, aber auch uns in Wonne erheben können. — So ſollen wir uns der Zukunft der Geliebten getröſten, welche mit frommen Herzen ein ſchönes Lebensglück ergreifen. Ihr Inneres und das Haus, das ſie begründen, wird ein Tempel des Herrn ſein, worin ſie weinen und trauern, und in Wonne ſich erheben werden, in der großen Zuverſicht ſeiner ewigen Gemeinſchaft.

Was gleicht aber der Befriedigung eines theilnehmenden Freundes, wenn er nach Jahren zu denen zurückkehrt, welche er verließ, als ſie das Leben nach einem wichtigen Abſchnitt neu geſtaltet ergriffen, und er ſie in dem damals nur beginnenden Glück vollſtändig begründet ſieht, und um ſie her eine würdige Entwicklung der ihnen zugetheilten Güter findet — einen Tempel — um das Gleichniß feſtzuhalten, in dem der Geiſt der Liebe weht — in welchen die Glücklichen und die Betrübten aus und einziehn und die Aufnahme finden für ihr Bedürfniß, von dem wir ein gedeihliches Wachſen ſeines ſich weiter ausbreitenden Baues erwarten dürfen, und in deſſen Umkreis ſich die ſammeln, die von der Liebe herangezogen wurden und die, wenn ſie weiter gehn oder die Heimat ſuchen, wieder ein Haus der Liebe begründen werden, belebt von dem Geiſte des Beiſpiels, das ſie erfuhren.

So wollen wir nach vier Jahren im Frühling des Jahres 1763 — nachdem der Friede das Ungeheuer des Krieges aus den verwüsteten Gauen der Länder verjagt, zu den Lieben zurückkehren, welche wir bis hierher begleitet haben, welche den Verwüstungen des Krieges entgingen und seine Leiden und Bedrängnisse von denen abzuhalten suchten oder zu lindern kräftig bemüht waren, welche als Unterthanen oder Nachbarn irgend in den Bereich ihrer Liebe zu ziehen waren.

Es war im Mai. Die Buchenwände des Gartens von Tein hatten, nachdem sie die Scheere des Gärtners erfahren, sich mit jenem Hellgrün bedeckt, welches nur ihre zarten mit weißen Frangen besetzten Blättchen zu mischen vermögen, und welche nun gleich einer Tapete die riesigen Wände der Alleen bedeckten. Drüber lag der Himmel in einer Reinheit und Fülle der Farbe, welche wir nur mit dem Blau des Ultramarins zu bezeichnen pflegen; und der Frühlingswind, so eigenthümlich, so weich und ungestüm, fehlte auch nicht, und entriß den träumerischen Blüten ihre kleinen winterlichen Mützen und half den Bienen schwärmen und lüftete den Nachtfaltern und blütenähnlichen gelben Schmetterlingen die Flügel. Wer frohen Herzens ist, wird mit dem Frühling leicht wieder ein spielendes Kind und der Unglückliche findet leichter Thränen, wenn er die Mauern verläßt, die seinen Schmerz festhielten, und der anspruchslose Gegensatz von ihm selbst in der Natur, die im Frühjahr so glücklich scheint, wirkt wie tröstendes Verstehen, und bewirkt endlich eine sanfte Zerstreuung, welche den bittersten Stachel mit fortnimmt.

Es war um die Mittagszeit und ein reges Leben war fast auf allen Punkten dieser alten und schönen Besitzung verbreitet. Die Reitbahn mußte von hohen Gästen bewohnt sein; alle Fenster waren geöffnet und auf den vorspringenden Balkonen trat bald hier bald dort eine bemerkenswerthe Gestalt hervor.

Auf der Auffahrt ſtanden viele Diener in glänzenden Livreen; Andere liefen noch hin und her: ein Paar Tragſtühle von Sammet ſchienen noch auf Damen zu warten, welche ſie nach nach dem Schloſſe führen ſollten. Auf den Terraſſen vor demſelben nach den Buchenwänden zu, wandelten die Bewohner des Schloſſes in der erquickenden Luft, wie es ſchien, in Erwartung ihrer Gäſte.

Jetzt war Magda dreiundzwanzig Jahr und ihre Schönheit hatte die vollkommenſte Reife erhalten. Ob ſie noch gewachſen war, ob ihre zugenommene Fülle, oder die freiere höhere Haltung ihres ſchönen Kopfes es bewirkte — Jeder glaubte, ſie ſei größer geworden. Ihr Teint hatte noch immer die durchſichtige Klarheit und war nur durch einen friſchen Hauch von feinem Roth belebter, als die Jungfrau früher zeigte.

Noch immer trug ſie ſich reich gekleidet, wie es nun auch ihr Gemahl liebte und der Großvater durch ſinnvolle Geſchenke unterhielt. Ihr offenes Sammetkleid von einem dunklen Purpurroth war an den Rändern mit feiner Goldſtickerei verſehen; das weiße Atlaskleid, welches ſich bei dem zurückfallenden Sammet zeigte, umſäumte über dem Mieder mit goldener Stickerei die wunderſchöne Büſte.

Das Haar trug ſie auch jetzt, wie es ihre beiden Anbeter, Gatte und Großvater, liebten, mit dem goldenen Netz; heute hatte ſie auf jeder Seite, faſt hinter dem Ohr, eine dunkelrothe Sammetroſe mit brillantnen Nadeln befeſtigt. Man konnte nicht ſagen, daß der Mode gerade großer Abbruch geſchehen war, und doch glich ſie immer und in allen ihren Koſtümen mehr den ſchönen Portraitbildern eines Tizian oder van Dyck, als gerade den Figuren, welche ſich um Maria Thereſia bewegten — ſie trug ſelbſt die lang niederhängende Schnur orientaliſcher Perlen, welche kaum einer Tizianſchen Schönheit fehlen darf — in den feinen Händen, welche aus den koſtbaren Manſchetten bis

zum Knöchel vorſahen, hielt ſie den goldenen Fächer, und ein kleiner Veilchenſtrauß, den Lacy ihr gepflückt, ſah neugierig aus der brillantnen Schleife ihres Bruſtlatzes hervor.

Wie anmuthig ſtand dieſem ſchönen Weſen die lachende Heiterkeit, mit der ſie lebhaft ſprechend daher ſchwebte! Drei Herren umgaben ſie — der Großvater in unveränderter gerader Haltung und Kräftigkeit, den Mund belebt von dem feinen Lächeln ſeiner anmuthigen Neckereien und Scherze, die gebietende Jupiterſtirn mit den weißen Ambroſiſchen Locken, wie Herr von Pölten ſagte, auch nicht mit einer Runzel vermehrt.

Dieſer anbetende Bewunderer des alten Herrn ging jetzt an Magda's Seite und ausgeſöhnt mit ſeinen Freunden und ſeiner Thorheit, entwickelte er den ganzen Schatz anmuthiger Manieren und unſchuldiger Frivolitäten, welche er an dem Hofe eingelernt hatte, der ſeinen tiefen moraliſchen Fall unter den noch immer erhaltenen eleganten Formen und Witzfunken des Hofes Ludwigs des Vierzehnten zu verbergen verſuchte und welche jetzt mit kluger Berückſichtigung des Terrains vor der unbefangenen Magda ausgekramt wurden und die zwei anmuthigen Grübchen ihrer Wangen immer gerundet erhielten und von dem Großvater und Lacy zu den muthwilligſten Neckereien für die junge Frau benutzt wurden, welche ſich nach allen Seiten hin zu wehren hatte.

Lacy's ganzes Weſen mußte dagegen denen, welche ihn früher gekannt, zu einem überraſchenden Anblick geworden ſein! Er war von jedem Hauche eines ſchwermüthigen träumeriſchen Jünglings befreit, eine vollkommen männlich entwickelte Erſcheinung! Er war ſtärker geworden, die Bruſt gehoben, hatte den ſchönen Kopf höher gerichtet. Der Gang war raſch, elegant und energiſch, ſein Auge hatte die Schärfe des Blicks, den ſonſt nur ſchwarze Augen zu haben pflegen — ſein Kopf eine ſtolze Anmuth, ſich zu wenden — er war im vollſten Sinne ein

vornehmer Mann und flößte einen tiefen Reſpekt und eine völlige Hingebung ein. Auch ſeine Sprache war raſcher, gelegentlich lauter geworden; nur gegen Magda hatte er einen ganz andern ſanften Sprachlaut und ein Beugen des ſtolzen Nackens, das unbewußt allein für ſie hervortrat. Er hatte ſich der ganzen Verwaltung ſeiner Herrſchaft mit Energie angenommen, und handhabte ſie jetzt mit ernſter Sicherheit, mit raſcher leichter Umſicht.

Den Winter war er daneben in Wien an der Seite Thyrnau's ein ganzer Staatsmann geworden und es hätte nur von ihm abgehangen, auch irgend einen Rang dafür von der Kaiſerin zu erhalten — aber er blieb ſeinen Anſichten treu: ſeine Unterthanen und Böhmen behielten den Vorrang. Was er mit dieſer behaupteten Freiheit der Kaiſerin nutzen konnte, gab er freiwillig ohne Lohn und beſtimmte Form, nichts deſtoweniger mit Eifer und treuer Hingebung, und die Kaiſerin ließ ſich die ungewöhnliche Art gefallen, da ſie vor allen Dingen die Konſequenz im Menſchen liebte und mit allen Verhältniſſen Lacy's wohl bekannt, ſich heimlich freute, daß er feſt hielt an dem, was ſie ſelbſt ſeine erſte Pflicht nannte. Von dieſen großen entwickelnden Verhältniſſen trug ſein Aeußeres nun vollkommen das Gepräge, und der Anhauch von Selbſtgefühl, der nicht überſehen werden konnte, paßte ſich zu der ſchönen männlichen Würde, welche ebenſo Kraft und Güte wie kindliche Wahrhaftigkeit vereinigte.

Während dieſes heitern Luſtwandelns bog in den hohen Lindenweg von der Reitbahn her ein Zug von Gäſten ein, welche die Bewohner derſelben waren, und ſehr anmuthig ſehen wir die Fürſtin Thereſe in einem der vorerwähnten Tragſtühle den Zug eröffnen. Sie war noch etwas ſtärker geworden, aber von eben ſo jugendlicher Friſche, als wir ſie verließen.

Der Pater Hieronymus ging an ihrer Seite und ſie wußte ihre heitere Redeweiſe dem Bedürfniß des ehrwürdigen Herrn anzupaſſen. Magda hatte endlich den alten Freund des Hauſes beſiegt; er war aus dem Orden der Prämonſtratenſer ausgetreten. Jetzt bewohnte er ein eigens für ihn erbautes Häuschen mitten im Schloßgarten unfern des Siechenhauſes neben einer von Magda errichteten Kapelle, welche durch einen bedeckten Gang mit dem Siechenhauſe in Verbindung ſtand. Er war Magda's Beiſtand bei der neuen Einrichtung und größeren Ausdehnung deſſelben, er war zugleich Seelſorger und Arzt und höchſt glücklich durch das thätige und nützliche Beiſammenleben mit den Menſchen, die er am meiſten auf der Welt liebte.

Hinter der Fürſtin wurde die alte Gräfin von Hautois getragen, welche auf ihrem Schooß die reizende kleine Maria Thereſia hatte, welche die Lebhaftigkeit ihrer Mutter und die Schönheit beider Aeltern geerbt zu haben ſchien. Die alte Gräfin, welche jedes Ungemach ertrug, um dies von ihr angebetete Kind im Arm halten zu können, mußte es ertragen, daß alle Augenblicke eine kleine Wolke von Puder aus ihrer Friſur in die Luft flog, da Maria Thereſia ſich mit Egon und Hedwiga neckte, welche zu beiden Seiten der kleinen Schweſter gehend, unter tauſend Scherzen ihr allerlei kleine Liebesdienſte erzeigten, und dadurch das holde Kind bald rechts, bald links in die Höhe fahren ließen.

Egon war der ſchlankſte junge Hauptmann der kaiſerlichen Armee; einen tüchtigen Degen nannten ihn ſeine Vorgeſetzten. Er glich auffallend ſeinem Vater, und Alle, die ihn kannten, liebten ihn, denn er war treu und redlich und hatte dabei eine kleine Ader von ironiſcher Beobachtung, einen glücklichen praktiſchen Takt, was ihm erſetzte, daß alle wiſſenſchaftliche Bildung ihm ſchwer wurde und daher auch wenig darin erreicht ward.

Hedwiga hatte jetzt das achtzehnte Jahr vollendet. Sie war eine Hebe, wie die Begeisterung des Dichters sie nur je geträumt. Sie hatte dasselbe holde Kindergesicht, die unbeschreiblichen Augen; aber sie war nun, vollendet durch das vorgeschrittene Alter, eine bezaubernde Jungfrau.

Hinter dem Zuge ging der Fürst, und an seinem Arm hing Georg Prey, der Bewohner von Tein im Sommer und des Palastes Morani im Winter. Lebhaft unterhielten sich beide, und doch wurde der alte ehrwürdige Herr zuweilen etwas zerstreut, denn Hedwiga war noch immer seine beste Freundin, und als wollte sie ihn heute an ihre erste Bekanntschaft erinnern, trug sie eine lange Ranke der zarten blaßgrünen Winde mit ihren weißen Florblüten in der Hand und machte oft einen reizenden Seitensprung, um die kleinen behaarten Händchen der Ranke an dem plüschenen Staatsrock des alten Herrn sich anhängen zu lassen.

Er drohte ihr dann und sie mußte sich lachend mit ihm zu thun machen, um ihn wieder zu befreien.

Diesem Zuge nun ging der Graf von Lacy von der Terrasse entgegen, und jetzt machte die vereinigte Gesellschaft auf der Platform ein reizendes Tableau. Doch waren, wie es schien, noch nicht alle Gäste beisammen, denn man fuhr fort, in einzelnen Gruppen stehend oder gehend sich die Zeit zu vertreiben. Dabei richteten sich oft die Blicke nach den Gittern der großen Allee, hinter welchen die Landstraße zu sehen war. Endlich eilte Lacy, welcher eben scharf ausgesehn hatte, zu Magda — verbeugte sich tief und zeigte nach dem Eingang der Allee.

Alle eilten gegen den Rand der Terrasse — die Gitter waren geöffnet und es lenkte ein stattlicher Zug von Reitern in den Lindenweg ein. Das lebhafteste Vergnügen zeigte sich auf allen Gesichtern; Magda wehte mit ihrem weißen Taschentuche

und der Herr, der an der Spitze ritt, ward dadurch sehr lebhaft, gab ein Kommando-Wort ab und Alle setzten sich in einen stolz courbettirenden Galopp und hatten bald den Fuß der Terrasse erreicht, an der sie von den Herren empfangen wurden. Als sie hielten und die berittenen Diener die Pferde wegführten, welche die Ankommenden schnell verlassen hatten, stieg zuerst an Thyrnau's Seite die Stufen hinan — Seine Excellenz der Graf von Podiebrad, dereinstiger Gouverneur des unüberwindlichen Karlstein. Ihm folgte der Freiherr von Galbes an Lacy's Seite — und aus Egon's, des treuen Kriegskameraden, herzlicher Umarmung erhob sich Georg von Trautsohn mit leuchtenden Augen, und beide waren in zwei Sprüngen den Uebrigen nach.

Noch immer stand Magda unter der Anrede gefangen, in welcher der Graf von Podiebrad die gesammten Begebenheiten seit der Entführung derselben vom Karlstein, zu begreifen bemüht war; da er sich aber innerlich stark auf diesen Besuch gefreut hatte, und wirklich gerührt war über die herzliche Aufnahme Aller, geschah es ihm, daß seine eignen Worte seine Rührung so vervollständigten, daß ihm plötzlich die Rede abschnappte — und er sich verbeugen mußte, um dies ihn beschämende Ereigniß der Aufmerksamkeit zu entziehn.

„Ach," sagte nun Magda und faßte ihn treuherzig bei der zuckenden Hand — „wie habe ich mir das gewünscht, was ich endlich heute erlebe, alle die lieben Freunde einmal wieder beisammen zu sehn! Wenn Ihr, Graf Podiebrad, nicht nachgegeben hättet und unsere Einladung zurückgewiesen, hätte uns viel aus unserer wichtigsten Lebensepoche gefehlt — und das sage ich auch Euch, Freiherr von Galbes, und Dir, mein lieber Spielkamerad, mein lieber Freund Trautsohn!"

Dieser blieb fast zu lange auf Magda's Hand ruhen — als er aufsah, war er glühend roth — dicke Thränen standen

in ſeinen Augen und er rief ganz in ihrem Anſchaun verloren: „Dachte ich doch nicht, daß Du noch ſchöner hätteſt werden können! — Großer Gott! Du haſt mir immer vor Augen geſtanden, wie ein himmliſcher Engel, aber nun ſiehſt Du wie eine Himmelskönigin aus!“

„Auch Du,“ ſagte Magda lachend — „biſt ein ganzer Mann geworden, und noch gewachſen, und ſo breit in den Schultern; aber Dein liebes Geſicht iſt noch ganz das alte geblieben, und damit thuſt Du mir einen rechten Gefallen, denn ſo hatte ich Dich lieb, und iſt nun nichts Fremdes zwiſchen uns gekommen!“

„Ja,“ antwortete Trautſohn — „das magſt Du ſagen — aber Du vergißt, daß Du Dich indeſſen verheirathet haſt, da ſoll es mir denn wohl nicht leicht werden, zu denken, es ſei nichts zwiſchen uns gekommen.“

„Aber mit wem?“ fragte Magda naiv — „mit Lacy!“

„Nun,“ ſagte Trautſohn — „er iſt mir grade genug! Aber ſieh, liebe Magda, — wenn Du noch erlaubſt, daß ich ſo ſagen darf — ich habe es mal bei einer rührenden Veranlaſſung, die ich nicht in Deinen Gedanken hervorrufen will, der Kaiſerin zugeſchworen, wie es auch kommen möchte: Das Glück, Dich zu kennen, ſollte nie zu einem Unglück für mich umſchlagen — und das habe ich bewieſen, ſeit ich erfuhr, Du habeſt Lacy lieber gehabt als den armen Trautſohn.“

„Bravo!“ rief Lacy und umfaßte ihn herzlich — „das nenne ich Magda's Werth gerecht werden! Sie nur zu kennen iſt ſchon ein Glück, welches uns über manche andere trübe Erfahrung hinweg hilft.“

„Ja,“ ſagte Trautſohn, indem er Lacy's Umarmung erwiederte, „Dir wird dieſe Verſicherung freilich nicht ſchwer werden.“

„Auch Dir nicht,“ rief Lacy lachend — „und ich habe gar nichts dagegen, daß Du ihr Bild in Deinem Heil'genſchrein aufſtellſt.“

Die Tafel ward nun angekündigt und Magda versicherte sich des Armes vom Grafen Podiebrad, während Lacy die Fürstin führte — und als sie nun Alle wohlgeordnet um die Tafel in dem schönen Kuppelsaale saßen, da mochte wohl nicht leicht eine frohere Gesellschaft zu denken sein, von Menschen, welche mehr und wichtigere und heiterere Beziehungen zu einander haben konnnten. Die Unterhaltung war dem gemäß und als der Graf von Podiebrad in fröhlicher Zerstreuung einige Flaschen Rheinwein geleert, brachte er mehrere Gesundheiten aus — auch die auf Karl den Vierten, den Erbauer des Karlsteins — worin ihn Niemand störte, weil Alle das sprachen und sagten, wovon ihnen das Herz voll war.

Am Abend, als man etwas ruhiger zu werden begann, nahmen Magda und die Prinzessin den ungewöhnlich gesprächigen Podiebrad in ihre Mitte und baten ihn, seinen besten Freunden eine genaue Darstellung seines jetzigen Lebens zu machen.

„Meine edlen Freundinnen," sagte er darauf nach einiger Sammlung — „Podiebrad's Haare sind nicht umsonst indessen gebleicht! Er hat harte Erfahrungen gemacht. Nicht wohlberathen muß ich die edle Nachfolgerin Karl's des Vierten, unsere erhabene Kaiserin, nennen, denn sie hat einen Edelstein ihrer Krone aus der Fassung gebrochen und ihn als ein werthloses Spielzeug kindischen Händen zugeworfen. Die hohe Bedeutung des Karlsteins verkennend, hat sie — ich bitte um Vergebung, wenn die Lippe sich weigert, herüber zu lassen, was einen schmerzlichen Mißgriff in dem Hause Oesterreich bezeichnet — doch es sei — auch Podiebrad muß lernen, das Unwahrscheinlichste auszusprechen: der Karlstein ward als Feste seines Ranges entsetzt — die Besatzung aufgelöst und die Revenüen der ihm zugehörenden Ländereien liefern jetzt den kleinen Damen des Fräuleinstiftes zu Prag ihre Steck-

nadeln und Handſchuhe!" — Der Graf von Podiebrad hielt hier mit einem ſtarken Verſchnaufen inne und ließ ſeine inhaltsſchweren Worte erſt ihre Wirkung thun, ehe er fortfuhr: „Von dieſem Ereigniß tief getroffen, habe ich zuerſt in unterthänigem Widerſpruch meine Pflicht gethan, und als dies ohne Erfolg blieb, wenn auch durch gnädige Entgegnung und gerechte Anerkennung meiner Geſinnungen in etwas erleichtert, habe ich die Getreuen der Beſatzung als mein Eigen erklärt und bin mit ihnen Allen nach meiner großen Herrſchaft Podiebrad in Böhmen gezogen. Freilich blieb mir nur noch der Freiherr von Galbes und der Marcheſe Pacheco, da der Graf von Thurn und der Graf Caſtiglione von Paſterau im Felde ehrenvoll geblieben ſind. Dagegen folgten mir zwanzig Untergebene, theils bejahrte Männer, welche nicht wünſchen konnten, nachdem ſie als Wächter des Karlſteins den ehrenvollſten Dienſt des Landes verſehn und dadurch ſich in einem höhern Range fühlten, in der Armee einzutreten."

„Es befand ſich Raum für alle dieſe auf meiner großen Herrſchaft," fuhr er mit gehobenem Stolze fort, ohne ſeine edle Handlung verdecken zu können — „ich ſtiftete ein Invalidenhaus, worin ſie ein ſo anſtändiges Unterkommen fanden, wie es den Dienern des Karlſteins geziemt; ſetzte Frau Grimſchütz als Schaffnerin an die Spitze des Haushalts und habe dieſer Anſtalt, welche ich mit einiger Annehmlichkeit einzurichten trachtete, den Namen des großen Kaiſers beizulegen mich erdreiſtet, unter deſſen Banner wir uns bisher allein zu befinden ſchienen — es heißt: Das Haus Karls des Vierten."

„Mein Schloß nahm meine beiden Hauptleute auf, und es konnte nicht ſchwer werden, daß wir bei den Mitteln, die mir zu Gebote ſtehn, in vollkommener Freiheit unſere veränderte Lebensordnung nach dem Muſter jener edlen

Disciplin, welche unſer erhabener Stifter Karl der Vierte uns hinterlaſſen, fortzuführen im Stande waren. Wir ſind Alle beritten, unſere Uniformen wohl erhalten, und wir hoffen noch immer der Schutz und die Hilfe der ganzen Gegend zu ſein."

Er endigte dieſen Vortrag, indem er ſich tief vor den Damen verneigte, als wolle er ihnen ſeine Bereitwilligkeit anzeigen, auch über ſie ſeinen Schutz auszudehnen, und Magda verneigte ſich dagegen von ihrem Sitz aus mit vielem Ernſt und großer Achtung, was ſogleich das Lächeln der Fürſtin erſtickte. „Gott weiß," ſagte Magda dann faſt gerührt — „wenn Ihr auch die Dinge anders angreift, als gewöhnlich iſt, Ihr ſeid ein ſolcher Ehrenmann, daß das Rechte doch durchkommt, wenn es auch äußerlich anders ausſieht, als der Rock, den die Zeit trägt."

Podiebrad verſtand zwar nicht ganz, was Magda faſt laut denkend ausgeſprochen hatte, aber er war ſich bewußt, es müſſe zu ſeinem Lobe ſein, und nahm es alſo mit dankbarem Bezeigen von ihr an, indem er zugleich den Marcheſe Pacheco entſchuldigte, welcher in ſeiner Abweſenheit jederzeit als Schloßhauptmann das Kommando führe, da ſeine Geſundheit ihm überdies keine Freuden der Geſelligkeit mehr geſtatte.

Dies Geſpräch ward von Hedwiga unterbrochen, welche mit glühenden Wangen daher geflogen kam: „Ich bitte Dich, Magda, komm! Mama, komm, komm! Sieh nur, was die Allee herauf kömmt — ſo etwas haſt Du noch nie geſehn — es iſt ein Geſchenk für Dich, Magda, von dem lieben Trautſohn."

Trautſohn folgte ihr ſchon und die Herren kamen, wie es ſchien, in ſehr guter Laune, um die Damen abzuholen; Trautſohn aber führte Magda voran und ſagte unterwegs: „Magda, ich ſehe wohl, daß Du ſehr glücklich biſt und ich liebe Dich ſo

ſehr, daß mich das mit Dir ganz froh und leicht ums Herz macht, obwol ich immer denken muß, ich hätte es auch fertig gekriegt, Dich glücklich zu machen, denn ich habe nun meine große Herrſchaft in Mähren übernommen, und ich kann ſagen, wenn man da geliebt worden wäre, wie ich Dich geliebt hätte, wäre das Glück wohl ſchwerlich ausgeblieben — denn — tauſend! es iſt ſchön und echt fürſtlich, wie für Dich gemacht!"

„Ach," ſagte Magda — „Du mußt nun endlich davon aufhören und einſehn, daß, weil es einmal ganz unpaſſend war, es beſſer iſt, daß es unterblieb. Erſtlich iſt es gewiß, daß es gar kein Spaß in der Ehe ſein muß, wenn der eine Theil alle Liebe beſorgen ſoll — und ich hätte Dich nicht mehr und nicht ſtärker lieben können wie jetzt — das heißt, wie meinen Bruder oder faſt wie meinen Sohn!"

„Oho!" unterbrach ſie Trautſohn — „das wäre freilich kurios geweſen!"

„Und dann weiter! Denke Dir den Unſinn mit der Standeserhöhung — ich hätte ſollen meinen lieben Aeltern-namen hergeben, daß ſie mir was dran gehangen hätten, wovon der Ehrenmann, mein Vater, nichts gewußt. Sieh! das hätte mir das Herz gebrochen, und wär' ich nie dahin zu bringen geweſen, denn aus Deinem Fürſten machte ich mir überdies nichts."

„Ja" — ſagte Trautſohn — „ich habe das auch immer gefürchtet und ſagte der Kaiſerin oft: „Wenn Magda nur wollen wird! Aber da ich doch einmal ſo unglücklich war, all das Ahnenzeug nöthig zu machen, was war da zu thun? und dann — geſtehe nur — wenn ich Lacy geweſen wäre — —"

Magda warf unwillkürlich den Kopf hintenüber — aber ſie erſchrak faſt vor der verrätheriſchen Bewegung und ſchwieg; doch Trautſohn hatte ſie wohl verſtanden und ſagte ſogleich: „Siehſt Du! wenn man liebt, kommt einem auch das Unge-

wöhnliche möglich vor — darum ſei nicht ſo hartherzig gegen mich!"

„Nein, guter Trautſohn," ſagte Magda innig — „nur ſollſt Du endlich an was Anderes als an mich denken lernen — denn Du mußt heirathen — auf Deiner großen Herrſchaft in Mähren kannſt Du nicht allein leben — Du haſt mir das ſo oft geſagt."

„Freilich," ſagte Trautſohn — „meinte ich Dich immer nur, wenn ich das ſagte. Aber Recht haſt Du — wenn ich all die Pracht und Herrlichkeit auf meiner Herrſchaft anſah, da konnte ich mich ſchon jetzt oft recht nach einer Frau ſehnen, die ein bischen Leben hinein brächte! — Wenn ich nur eine fände, die Dir ein Bischen ähnlich ſähe!"

„Ich will Dir ſuchen helfen," ſagte Magda zutraulich — und unwillkürlich ſah ſie ſich um, denn ſie hörte Hedwiga, die mit Thyrnau hinter ihr ging, einen Schrei der Freude ausſtoßen. Sie waren nämlich aus dem Schloſſe getreten und ſich dem Rande der Terraſſe nähernd, ſahen ſie einen ſeltſamen Zug den Weg daher kommen.

Sechs ſtarke Ochſen waren vor einen Wagen geſpannt, der eine Art fahrendes Haus zu ſein ſchien; näher kommend erkannte man eine kleine Hütte mit einem Moosdach — dann zeigte ſich, daß die Wände Gitter waren, um die man junges Laub gewunden hatte. — Der Anblick wurde immer reizender — Magda wurde immer neugieriger — ſie zog Trautſohn die Stufen hinunter dem Zuge entgegen und Alle folgten.

„Ach" — ſagte Trautſohn und ſchauderte ordentlich vor Luſt zuſammen — „wenn es Dir doch nur Freude machte!" Als ſie ganz nahe waren — nahm er einem Diener ein Kiſſen ab und reichte es Magda — darauf lag eine Taſche mit gepflücktem Brot und eine kleine ſilberne Pfeife. Magda ſtieß einen Freudenſchrei aus, griff nach Beidem und ſetzte augen-

blicklich die Pfeife an den Mund. Da fuhren bei dem hellen Ton die grünen Gitter aus einander und auf dem weichſten grünen Mooſe lag eine ſchöne weiße Hirſchkuh und um ſie her drei kleine Zicklein, worunter ein ſchwarzes Böcklein war!

„Ach! ach! meine Hirſchkuh — meine Zicklein!“ rief Magda ganz außer ſich vor Freude. — „O Lacy!“ rief ſie dann, als könnte ſie die Freude nicht allein tragen und ſchon ſtand der Glückliche, der ihr erſter Gedanke war, an ihrer Seite und ſie ſank weinend an ſeine Bruſt, denn was regte dieſer Anblick nicht für Erinnerungen in ihr auf!

Aber nicht lange vergaß ſie den liebevollen Urheber dieſer Gefühle. „Rufe ihn,“ ſagte ſie zärtlich zu Lacy, und dieſer ſtreckte dem bewegt Harrenden die Hand entgegen und er kniete jetzt vor Magda hin und dieſe bog ſich über ihn und legte beide Hände auf ſeine Schultern und ließ ihn ihre Freudenthränen ſehn und blickte ihn ſo innig an und küßte dann feierlich ſeine Stirn und ſagte: „Trautſohn, Du biſt gewiß der beſte gute Menſch, den ich kenne — und Du mußt noch ſehr glücklich werden — und das Mädchen, was Deine Frau wird, muß dem Himmel danken!“

„O Magda,“ ſagte Trautſohn und verbarg noch immer knieend ſein gerührtes Geſicht in ihren Händen.

„Und damit ſei die Rührung nun abgethan,“ rief jetzt der Großvater, und Alle bekamen wieder Leben von der heitern Stimme. Sie wandten ſich nun der kleinen Hütte zu und Freude — Gelächter — Erſtaunen — Fragen — Alles wechſelte bunt durch einander.

Ganz ſo wie ſonſt blieb die ſchöne Hirſchkuh ruhig liegen, während das ſchwarze Böcklein, wie es in der Natur wohl liegen mußte, ſchnuppernd an den Eingang geſprungen kam, bereit, den Satz heraus zu wagen, da es, wie es ſchien, ſehr wohl den Brodbeutel kannte, den Magda in Händen hielt.

„Sie sind hungrig," sagte Trautsohn — „Du sollst den Spaß haben, sie zu füttern." Da trat Magda näher und warf die Flocken Brod hinein und es begann sogleich ein munteres Leben, die Zicklein warfen sich drüber, das Böcklein vor Allen, während die Hirschkuh in vornehmer Ruhe von ihrem Platze zusah. Jetzt trat Magda der alten Hirschkuh näher und schüttete ihr von dem Brote vor, aber im selben Augenblick ward ihr der Beutel aus der Hand gerissen, das schwarze Böcklein hatte ihn auf seine Hörner genommen und jagte damit in den fernsten Winkel.

Das große Gelächter, in welches Podiebrad selbst, sich ganz vergessend, schallend einstimmte, konnte sich kaum legen. „Aber," sagte Magda, die Hand an die Stirn legend — „wie ist mir denn, guter Trautsohn — gesteh es nur — Du führst mich doch eigentlich an — das sind ja lange Jahre her, daß meine Zicklein klein waren und mein Böcklein unartig? Ich muß glauben, das sind große Gesellen geworden und waren schon damals nicht mehr so niedlich wie diese hier!"

Trautsohn lachte. „Ja," sagte er — „so viel Wissenschaft von der Jägerei mußte ich Dir freilich zutrauen! Aber Du weißt, daß Jagdgeschichten immer einen ganz unerklärlichen wunderbaren Zusammenhang haben, der an den Glauben der Menschen ungewöhnliche Ansprüche macht. So laß es denn bei diesem Vorrecht bewenden — ich verlange nun einmal, Du sollst glauben, das ist Deine Hirschkuh und das Deine Zicklein vom Karlstein und damit mache ich keinen größeren Anspruch an Wahrhaftigkeit, als die meisten Jagdgeschichten es thun — und nun frage ich Dich überdies, ob Du mir an all den lieben Thieren eine fremde Stelle nachweisen kannst?"

„Ach nein! ach nein!" rief Magda — „Es sind meine lieben Gefährten — ich will mir die Jahre rein aus dem

Kopf ſchlagen, an nichts Glauben behalten, als daß Du das Beſte getroffen haſt, um mir eine rechte Freude zu machen!"

Am andern Morgen, als die ganze Geſellſchaft das gemeinſchaftliche Frühſtück im Freien eingenommen hatte, berieth Lacy mit Magda die große Frage, wohin die reizende Hütte mit der Familie Hirſchkuh gefahren werden ſollte, und endlich entſchieden ſich Beide für eins der lieblichen Blättercloſetts am See, dem Marmorſitz Magda's gegenüber. Alle brachen nun nach der Allee auf, wo die kleine Familie die Nacht verblieben war, und hier zeigte ſich, daß Hedwiga und Trautſohn Beide in die Hütte hinein gekrochen waren und in ihrem Eifer und in ihrem Lachen mit den munteren Kleinen gar nicht bemerkt hatten, daß ſie dicht neben einander ſaßen und die Zicklein auf ihrem Schooße fütterten. Als die Geſellſchaft plötzlich vor der Hütte ſtand, flog Hedwiga mit einem Satze aus ihrem Verſteck auf und hinaus, und die Fürſtin, die ihre Verlegenheit mitleidig ſah, klopfte ihr das Moos aus dem Kleide und brachte ſie damit wieder ins Gleis, wonach ſich der Transport in Bewegung ſetzte und Alle die kleine Familie bis zu ihrer neuen Anſiedlung begleiteten.

An dieſem Tage begab man ſich zu Mittag nach dem Dohlenneſte, wo heute Thomas Thyrnau die Gäſte bewirthete. Zu Pferde und in Tragſtühlen machte ſich die heitere Geſellſchaft auf den Weg — durch den Laubwald, deſſen erſtes ſanftes Grün noch die mächtigen Stämme unverhüllt zeigte und den grünen Raſen durchſchimmern ließ, welcher neu belebt die murmelnden Bäche über bemooſte Steine ſchlüpfen ließ.

Magda ritt an Lacy's Seite einige Schritt den Andern voraus, und nie zog ſie des Weges, ohne der Zeit ihrer

Schmerzen zu gedenken mit Dank gegen Gott, der Alles hinter sie gebracht.

„Sieh," sagte Lach, das Gespräch fortsetzend — „der Zug geliebter Menschen hinter uns ist wie der Ueberblick unsers ganzen vergangenen Lebens! An einem jeden Einzelnen haftet ein wichtiger Abschnitt desselben; sie haben es begleitet, getheilt und eines Jeden Einfluß darauf wollen wir uns um so weniger leugnen, da er überall uns ihren Werth herausstellt und meinen alten Glauben zu Ehren bringt, daß die meisten Menschen weit geneigter sind, sich wohl als weh zu thun — daß die Verwicklungen, die uns treffen, wohl zergliedert, viel öfter Zeugniß von kleinen, als von großen Vergehungen ablegen — daß wir uns daher nicht damit brüsten sollen, kein Bösewicht zu sein, keinem bösen Willen gefolgt zu sein — da das ungestrafte Durchschlüpfen kleiner Thorheiten, Fehler und Leidenschaften in der Fortsetzung ganz dieselben nachtheiligen Wirkungen auf unser und anderer Leben ausüben können, die wir irrthümlich dann mit dem positiv gewollten Bösen zu bezeichnen pflegen."

Thomas Thyrnau hatte die prächtige Tafel vor dem Dohlennest unter dem jungen Schatten der Linden, auf dem weichen Moose des Waldgrundes decken lassen und empfing seine Gäste mit der bezaubernden Heiterkeit, die gleich in Jedem die Freiheit erweckt, das Beste, was in ihm lebendig werden kann, hervortreten zu lassen.

Veit stand schon, vortrefflich geschmückt, vor der Tafel, welche das Kunstwerk seiner Anordnungen war, wenn auch dem alternden Diener jetzt unter dem Titel eines Hausmeisters der aktive Dienst genommen und in jüngere Hände gelegt worden war. Eben so waren im Innern des Dohlennestes um Gundula rüstigere Hände in Thätigkeit, während sie sauber geputzt am

Heerde ſaß und durch die Stimme mehr als durch die Hände die vortreffliche Ordnung erhielt.

So wie Magda ankam, ſtieß Bezo ein lautes Dohlengeſchrei aus, und dieſe unterließ es nicht, durch das ganze alte Haus zu ſchlüpfen und durch ihre unveränderte Art unter Lachen, Scherzen und Schelten Alles in Freude und Zufriedenheit zu verſetzen. Doch betrat Magda ihr kleines Thurmgemach ſtets mit ernſter, faſt andächtiger Rührung, indem ſie der verhängnißvollen Nacht gedachte, wo ſie ſich von Lacy durch Polten verrathen glaubte, alsdann auf ihrem kleinen Pferdchen zu der entſcheidenden Verhandlung nach Tein ritt, von der ſie nicht wieder kam, und woran ſich die Jahre ſchloſſen, die ſo reich an Begebenheiten wurden.

Die Geſellſchaft konnte ſich erſt ſpät von dem intereſſanten Aufenthalt und dem liebenswürdigen Wirth trennen, welcher nicht müde wurde, den Abſchied ſeiner Gäſte zu verzögern und dem es wirklich gelang, Alle bis zur ſpäten Abendſtunde zu feſſeln, wo dann der Mond ihnen den Rückweg beleuchtete.

„Als Magda wie gewöhnlich zu Pferde den Zug anführend langſamen Schrittes dahin ritt, faßte plötzlich Trautſohn, ſein Pferd an ihre Seite lenkend, ihr in die Zügel, und als Magda ſie ihm überließ, lachten ſich Beide an, und Beide dachten daſſelbe und Trautſohn ſagte: „Weißt Du wohl, wie wir von Karlick zurückkehrten?“

„Ja,“ ſagte Magda — „ſo wie Du mir die Zügel wegnahmeſt, dachte ich daran!“

„Wollte Gott,“ ſagte Trautſohn — „ich hätte damals ſchon förmlich um Dich angehalten, oder ich hätte Dich entführt, damals wär' es eher geglückt! Nun habe ich das Nachſehn — und je länger ich hier bin, je trauriger wird mir das — je mehr ich das Glück ſehe, was ſo eine Ehe hat,

wie Du und Lacy — und der Fürſt und die Muhme Thereſe, — da kann ich mich dann recht nach ſolch einem glückſeligen Eheſtande ſehnen, wo ich auch meinerſeits zeigen könnte, daß Trautſohn es ſchon verſtehen wird, ſeine Frau glücklich zu machen."

„Nun," ſagte Magda lachend — „mit ſolchen Vorſätzen zweifle ich gar nicht, daß Du bald zum Ziele kommen wirſt, und ich muß Dir ſagen, halte ich einen jungen Mann zum Heirathen paſſend, ſo biſt Du es — denn — wenn ich Lacy nicht von Jugend auf geliebt hätte, ſo daß gar kein Platz mehr in meinem Herzen für was anderes war, ſo hätte ich mir gewiß recht gut denken können, daß ich Dich lieben gelernt hätte, weil Du ſolch gutes redliches Herz haſt und im täglichen Umgange ſo angenehme Manieren und Einfälle, die recht dazu gemacht ſind, ein weibliches Herz zu gewinnen und auf die Dauer zu beglücken."

„Nun," rief Trautſohn, und ließ ihren Zügel fahren, um die Hände jauchzend in die Luft zu ſchlagen — „auf dies Zeugniß von Dir will ich werben gehn — und wenn ich da keine Frau bekomme, dann bekomme ich überhaupt keine!"

„Aber ſage mir, liebe Magda," fuhr er vertraulich fort und nahm wieder ihren Zügel — „weißt Du keine Frau für mich?"

„Ach," ſagte Magda lachend, denn ſie hatte den Tag über ihre eignen Gedanken gehabt — „ſuche Du Dir allein eine Frau — es giebt ſchöne und gute Mädchen noch genug im Lande! Komm zu uns den Winter nach Wien. Da wird es groß hergehn und ſchöne Mädchen werden genug zu ſehen ſein."

„Das iſt Alles gut!" ſagte Trautſohn — „aber erſtlich denke Dir, daß der Winter noch lange hin iſt und ich un-

Digitized by Google

gern den ganzen Sommer ſo nüchtern auf meiner großen Herrſchaft lebte und dann — habe ich immer eins im Sinne — ſie müßte etwas zu Dir gehören, Dir etwas ähnlich ſehen, oder doch ein wenig Deine Manieren haben — oder Dich recht gut kennen und lieb haben und mit Dir vielleicht verwandt ſein."

Magda bog ſich vor Lachen auf dem Sattelknopf nieder, dann ſagte ſie: „Ja da kann ich Dir ſchwer helfen, denn erſtlich habe ich keine Schweſtern — zweitens — gäbe es in dem guten Florenz noch Matielli's, was nützte Dir das? die wären wieder nicht ebenbürtig!"

Trautſohn ſchwieg und ritt ein Weilchen ſtumm dahin — dann fing er wieder an: „Deine kleine Muhme, die Hedwiga, die hat auch rechte Freude an der Hirſchkuh und den Zicklein! Hör', als ſie heute morgen die kleinen Dinger fütterte und ſo lachte und ſich ſo freute wie ein Engel, da mußte ich immer an Dich denken — wahrhaftig! ſie hat was in der Art, das erinnert an Dich — auch ſieht ſie Dir unbeſtritten ſo ähnlich, daß man Euch für Schweſtern halten könnte."

Magda brach in ein lautes Gelächter aus, worein Trautſohn aus einem unbeſtimmten Gefühl von Vergnügen herzlich einſtimmte. „Nun," rief Magda, ſich endlich erholend — „was Tolleres habe ich im Leben nicht gehört! ich ſoll Hedwiga ähneln — dieſer blonden Nymphe, deren goldene Locken, blaue Augen und roſige Wangen ſie zum vollſtändigen Gegenſatz von mir machen?"

„Nun," ſagte Trautſohn — „ich ſage ja nicht, ſie iſt Dir Strich um Strich ganz gleich — aber wer Dich ſo kennt uud liebt wie ich, der findet die Aehnlichkeit mit Dir heraus, das kannſt Du glauben!"

„Schelm!“ ſagte Magda und lenkte ihr Pferd ſchnell dicht vor ihn hin. — „Ich ſoll Dir das ſagen, was Du gern hören willſt — darum umkreiſeſt Du mich jetzt mit Deinen tollen Reden von Hedwiga's Aehnlichkeit mit mir. Nun, ich will Dir den Gefallen thun, denn ich hatte mir längſt vorgeſtellt, daß es ſo werden würde. Wenn Du denn eine Frau haben willſt, die mir ähnlich ſieht, und Dir Hedwiga den Gefallen thut — was hält Dich ab, um ſie zu werben!“

„Ach, Magda!“ ſagte Trautſohn — „vor Dir gilt kein hinter dem Berge halten! Ja, Du haſt Recht! Das Mädchen gefällt mir erſtaunlich gut, und ich denke, wenn ſie mich ein wenig lieb gewinnen könnte, das ſollte die Rechte ſein, und wir würden das dritte glückliche Ehepaar ſein und wären dann Alle durch einander verwandt und der Großvater ſäße dann ſo recht in der Mitte drin und wir gehörten Alle zu ihm und kämen recht oft zuſammen, ſo wie jetzt.“

„Nun,“ ſagte Magda, „der Plan iſt ſo übel nicht. Auch will ich Dir bei Allem das Wort reden — übereile Dich nur nicht zu ſehr! Du haſt noch ein paar Wochen Zeit, denn ſo lange bleiben wir beiſammen: ſelbſt Podiebrad hat es mir heute in die Hand gelobt. Pölten bleibt den ganzen Sommer, alſo, ſiehſt Du, iſt die Geſellſchaft groß genug, damit Du Dich unbemerkt um Hedwiga bemühen kannſt.“

Wie viel Zeit ſich nun Trautſohn in Folge dieſer Ermahnungen nahm, iſt nicht wohl nachzuweiſen. Es war gerade nicht ſeine Art, mit dem, was in ihm vorging, ſehr verborgen zu thun, und ſo war bald der größte Theil der Geſellſchaft Mitwiſſer ſeiner Abſichten. Da aber eben ſo die

wichtigsten Personen seine Bewerbungen gern sahen, da überdies Hedwiga eine wahre Leidenschaft für die Hirschkuh und die Zicklein faßte und immer hastig und zerstreut war, bis sich Trautsohn an ihrer Seite befand, so lächelten die Andern, und Thereſe und Magda machten ihre Pläne für die Zukunft und theilten sich in den Besitz der geliebten jungen Leute.

Wir wollen uns nun von diesem Kreise trennen. Nachdem wir das Schicksal der betheiligten Personen durch die größten und einflußreichsten Begebenheiten ihres Lebens verfolgt haben, wollen wir uns freuen, daß wir sie in einen Hafen der Ruhe eingeführt, und — indem wir uns ihrer äußeren Verhältnisse getrösten dürfen, doch als den sichern Bürgen ihres Bestehens ihre geistige Entwicklung festhalten, welche allein den Widerstand gegen das äußere Leben enthält und womit wir es zuletzt beherrschen.

Es sind nur noch einzelne Punkte leicht hinweisend zu berühren, die sogar überflüssig scheinen könnten — wenn man nicht gern von alten Freunden erzählen hörte.

Trautsohn stellte wirklich im nächsten Winter der Kaiserin Hedwiga, die erlauchte Gräfin von Thyrnau — als Fürstin Trautsohn vor und mit dem Fürsten und der Fürstin von S. nahmen Alle den größten Theil des Winters in dem Palast Morani Platz.

Die Fürstin Thereſe schenkte dem Lande den Erbprinzen, und Egon hielt Wort. Bis in das höchste Alter gab es keine innigeren Freunde als diese Brüder. Egon vermählte sich nie. Er blieb in Oesterreichischen Diensten und erreichte eine hohe militairische Würde. Sein Vermögen theilten, seiner Bestimmung gemäß, nach seinem Tode die Kinder Magda's und Hedwiga's, welche Letztere sich besonders einer reichen Nachkommenschaft erfreute.

Digitized by Google

Wenn die Familien im Winter nach Wien kamen, hatte die Frau Kloſterpächterin Bäbili Oberhofer jedesmal die Ehre, daß Alle bei ihr vorfuhren und in dem Refektorium, Angeſichts des Chriſtophorus-Brunnens ſich von der beglückten Frau mit den Erzeugniſſen ihrer Milchkammer bewirthen ließen. Dann ſtreiften die hier einſt ſo verhängnißvoll zuſammen Geführten durch das kleine Terrain, ſo rührend und erinnerungsvoll, und unterſuchten ſelbſt, ob auch die kleine Hütte im Stande gehalten werde, denn ſie ſollte Allen ein lang bewahrtes Andenken bleiben.

Guntram war als Leibjäger des Fürſten endlich als Förſter in das Waldſchlößchen und zugleich als deſſen Kaſtellan eingetreten. Als er der Einſamkeit dort müde war, begleitete er die Fürſtlichen Herrſchaften einmal nach Wien und beſuchte Frau Bäbili. Sie ſahen bald ein, daß ſie ſich zu viel zu ſagen hatten, um auf Beſuch damit fertig zu werden. Der Fürſt hatte ſchon lange in den ſchönen Waldwieſen eine Meierei anlegen wollen — genung, die Herrſchaften machten der Frau Bäbili bei dem bewußten Beſuch ſelbſt den Antrag, dieſe mit ihren ſchweizeriſchen Erfahrungen einzurichten.

Nun zierte ſich Frau Bäbili grade vierundzwanzig Stunden lang und brachte es in dieſer Zeit vom völligen Abſchlagen bis zum völligen Einwilligen, ſogar weiter, als der erſte Antrag lautete, denn ſie ging nach vier Wochen als Guntrams angetraute Frau nach der neuen Heimath ab und Beide ſollen dieſen Schritt nie bereut haben, und was ſie einrichteten, ward eine Muſterwirthſchaft genannt, und zu jeder Zeit konnte man dort einkehren und fand Guntram und Bäbili und das ganze Haus bis auf die Ställe in glänzender Ordnung, und ſogar in einer gewiſſen koketten Eleganz.

Digitized by Google

Die Kaiſerin blieb den Familien, die ſie als Muſter eines tugendhaften Lebens aufſtellte, ſtets in großen Gnaden gewogen und ſchenkte ihnen gern jede Vergünſtigung, welche die unabhängigen Verhältniſſe derſelben zu laſſen wollten.

Thomas Thyrnau endlich blieb bis zu ſeinem Ende der Mittelpunkt Aller, die ſich ſeine Kinder nannten, in den Verband ſeiner Liebe aufgenommen ſein wollten und auf das Beiſammenſein mit ihm einen ſo hohen Werth legten, daß — als er den Wunſch ausſprach, das Dohlenneſt nicht mehr zu verlaſſen, Alle den Winterfreuden Wiens entſagten und ſich um ihn in Tein verſammelten. Er erreichte ein hohes Alter bei völlig ungeſchwächten Geiſteskräften. Er war der ſchönſte Greis und ſeine Haltung aufgerichtet, und ſeine Stirn heiter bis zu ſeiner letzten kurzen Krankheit.

Sein Verhältniß zur Kaiſerin und zu Kaunitz blieb ſehr ausgezeichnet und doch ſehr eigenthümlich. — Er korreſpondirte mit Beiden. Sie zogen ihn zu Rathe und ſelten ward in Bezug auf Böhmen etwas unternommen, ohne daß man es ihm zur Prüfung übergab — und er hatte die Genugthuung, zu ſehen, daß man weder ſeinen Rath überſah, noch ſeine Erfahrungen gering achtete.

Niemals jedoch empfing Thomas Thyrnau eine öffentliche Anerkennung oder Auszeichnung — und als er einſtmals den kleinen erregten Bemerkungen ſeiner Familie darüber lächelnd zugehört hatte — ließ er ſich das uns bekannte Portefeuille der Prinzeſſin Thereſe geben und nahm einige Briefe von Kaunitz und Maria Thereſia heraus, wie auch das Konzept eines Antwortſchreibens ſeinerſeits an die Kaiſerin.

„Da Ihr geneigt werdet, meiner großſinnigen Freundin Unrecht zu thun," ſagte er lächelnd — „ſo wird es wohl an der Zeit ſein, daß ich Euch mittheile, was gerade über den

Punkt, den Ihr von ihr übersehen glaubt, zwischen uns unterhandelt worden ist."

Es ergab sich aus einem Handbillet der Kaiserin an Kaunitz, daß sie nach dem Frieden bei der Regulirung ihrer innern Angelegenheiten Kaunitz aufgefordert hatte, ihr Vorschläge zu thun, auf welche Weise sie sich gegen Thomas Thyrnau dankbar bezeigen könne. Sie hatte aber in ihrer Lebhaftigkeit die Antwort ihres vorsichtigen Ministers nicht abgewartet, sondern ihm selbst — wie sich Kaunitz darüber äußerte — alle möglichen Vorschläge dazu mündlich gemacht. Dazu gehörten unter andern: „Titel ohne Anstellung, aber mit Gehalt! der Adel! oder ein Orden!"

Diese Vorschläge wurden Thyrnau gemacht und er gestand ein, daß dieser Eifer der Kaiserin ihn um so mehr gefreut hätte, da sie offenbar dadurch fast aus ihrer vorsichtigen Mäßigung herausgegangen wäre, und ihm dadurch die Gewißheit geworden sei, wie sie ihn in ihrem großen Herzen von aller Schuld freigesprochen habe und jetzt auch dieser Ueberzeugung ein Opfer bringen wolle.

Thyrnau fühlte aber gerade darum die vollständigste Sicherheit, jedes äußere Zeichen ihrer Gunst von sich abzulehnen, da er zu seiner Befriedigung nichts bedurfte, als die Gewißheit, diese zu besitzen. Er selbst machte sie schonend auf seine Stellung aufmerksam — er zeigte ihr die Mißdeutungen, die eine öffentliche Belohnung desjenigen nach sich ziehen könnte, den man ziemlich weit verbreitet als das Haupt einer Partei bezeichnet, welche an dem Loßreißen des Königreichs Böhmen ernstlich gearbeitet habe. Er sprach ihr unverholen die Besorgniß aus, daß eine solche Handlung ihrerseits dem roheren Theil — von dem man immer allein zu fürchten habe — ein Eingeständniß mangelhafter Zustände sein könnte,

womit man ſich nicht begnügen werde die Vergangenheit zu bezeichnen, ſondern jeden unbequemen Zuſtand der Gegenwart, den die Kaiſerin bei den beabſichtigten Veränderungen vorläufig nicht zweifeln dürfe einzeln zu erzeugen — daß eine Entſchuldigung der Selbſthülfe darin liegen könne, da die ganz beſonderen Umſtände, welche die Kaiſerin zu ihrer Nachſicht bewogen, nie von der Menge verſtanden werden würden, und daher kluger Weiſe ihr vorenthalten bleiben müßten. — Nach dieſer Auseinanderſetzung nun dankte er der Kaiſerin ehrfurchtsvoll und lehnte jede Art öffentlicher Auszeichnung von ſich ab, ſie dagegen um ihre ſtill fortdauernde Gunſt ehrerbietig anflehend.

Darauf hatte er ein kurzes eigenhändiges Billet der Kaiſerin bekommen, welches ſie — wie Kaunitz ihm meldete — augenblicklich nach Durchleſung ſeines Briefes geſchrieben hatte. Es lautete:

„Ihr ſeid ein Ehrenmann, mein getreuer Thomas Thyr„nau, ſo wahr mir Gott helfe! Und wenn ich Euch einen „Grafentitel gegeben hätte, er wäre Euch zum Ueberfluß ge„weſen! Viele Unterthanen werde ich haben, die nie revoltirt „haben, und werden nicht von ſo treuer Geſinnung ſein, „ihre Kaiſerin zu warnen, wenn dieſe ihnen eine Gunſt er„zeigen will, ſollte auch der allgemeine Schaden ihnen daraus „erſichtlich ſein.“

„So ſoll Euch der Wille geſchehn! Aber Eure Kaiſerin „wird anſtatt des Edelmannes ſtets in Euch einen edlen „Mann ſehen, ſtatt des Ordens ein Herz erkennen, in dem „eine Ehrenhaftigkeit wohnet, für die kein äußeres Zeichen „nöthig war, und die Lehre, die Ihr darüber Eurer Kaiſerin „gabt, ſichert Euch ihr lebenslängliches wohlwollendes An„denken!“

Seitdem wünschte keiner seiner Angehörigen mehr diese öffentliche Gunst der Kaiserin — und Thomas Thyrnau ruhte am späten Abend seines Lebens mit heiterem verklärtem Antlitz in seinem Sarge und kein Orden schmückte seine Brust — und seine Lieben — die Alle um sein Sterbebett versammelt gewesen waren, wagten kaum zu weinen — so heilig und erhebend war sein Ende gewesen, und als Lacy es der Kaiserin anzeigte, rief diese: „Das war ein Mann! — Wir werden den Zweiten nicht erleben!“

Ende des letzten Theiles.

Freund's Druckerei in Breslau.

Digitized by Google